



**MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG
ÖSTERREICHISCHER
BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE**



65 (2012) 2

SCHWERPUNKTTHEMA „OPEN ACCESS IN ÖSTERREICH“

ISSN 1022-2588

Redaktionsschluss für Heft 3/4 (2012): 30. September 2012

IMPRESSUM

Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare
Geschäftssitz: Vorarlberger Landesbibliothek
Fluherstraße 4, A-6900 Bregenz
Tel: +43 / (0)5574 / 511-44099, Fax: +43 / (0)5574 / 511-44095
E-Mail: harald.weigel@vorarlberg.at, voeb@mail.ub.tuwien.ac.at
<http://www.univie.ac.at/voeb>

Redaktionsteam

Stefan Alker, Monika Bargmann, Bruno Bauer, Mark Buzinkay,
Patrick Danowski, Andreas Ferus, Andreas Hepperger, Michael Katzmayr,
Peter Klien, Michaela Linhardt, Klaus Niedermair,
Josef Pauser, Karlo Pavlovic und Kerstin Stieg

Redaktion (Schwerpunktthema)

Bruno Bauer, Michael Katzmayr, Karlo Pavlovic und Kerstin Stieg

E-Mail der Redaktion

voeb-mitt@uibk.ac.at

Elektronische Ausgabe unter der URL:

<http://www.univie.ac.at/voeb/publikationen/voeb-mitteilungen>

Druck

Steiger Druck, Lindenweg 37, A-6094 Axams
Tel.: +43-5234-68105, Fax: +43-5234-68105/11
E-Mail: steigerdruck@tirol.com

Preise

Jahresabonnement der Mitteilungen ab 2007: EUR 50,-
Einzelheft: EUR 15,-

Anzeigenpreise: 1/1 Seite: EUR 360,- (Teile entsprechend)
Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage: pro Heft: EUR 360,-

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfasser_Innen, nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Cover-Photo „Smoke 1432“ © by Clive Tooth, 2006

■ Editorial

Schwerpunktthema „Open Access in Österreich“ 144

■ Schwerpunktthema

6. Open-Access-Tage vom 26. bis 27. September 2012 an
der Universität Wien (Tagungsankündigung) 147

Bruno Bauer, Michael Katzmayr, Karlo Pavlovic und Kerstin Stieg:
Open Access in Österreich – Anmerkungen zur aktuellen
Entwicklung und zu den Perspektiven für einen Paradigmen-
wechsel im wissenschaftlichen Publikationswesen 155

Kerstin Stieg und Karlo Pavlovic:
Open Access – Stevan Harnad im Interview 167

Michael Nentwich, Herwig Stöger und Vittorio Muth:
Open Access und die Österreichische Akademie der
Wissenschaften 178

Susanne Blumesberger und Gerda McNeill:
Open-Access-Aktivitäten der Universitätsbibliothek Wien 187

Patrick Danowski:
Kontext Open Access: Creative Commons 200

*Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Ingrid Haas, Michael Katzmayr,
Eva Rammingner und Doris Reinitzer:* Open Access an den österreichi-
schen Universitäten 2012: Umfrage im Auftrag des Forums
Universitätsbibliotheken Österreichs 213

Nora Schmidt und Wolfram Seidler:
Auf dem Grünen Weg. Das Institutionelle Repository
der Universität Wien 218

Kerstin Stieg und Karlo Pavlovic:
Open Access von A bis Z 222

Bruno Bauer:
Open Access Publishing Bibliografie Österreich 242

Olivia Kaiser-Dolidze und Gerda McNeill:
OpenAIREplus, Open Access und Black Diamond
(Kopenhagen, 11.–13.6.2012) 252

Michaela Rossini:
Starting a Repository – Workshopbericht
(Klosterneuburg, 3.7.2012) 256

■ Beiträge

| | |
|--|-----|
| <i>Katrin Geist</i> : Qualität und Relevanz von bildungsbezogenen Suchergebnissen bei der Suche im Web | 261 |
|--|-----|

■ Aus der Tätigkeit der VÖB

| | |
|---|-----|
| <i>Margit Sandner</i> : Neues aus der Kommission für Sacherschliessung | 278 |
| <i>Susanne Hehenberger, Monika Löscher und Claudia Spring</i> : Bericht über die 9. Sitzung der AG NS-Provenienzforschung der VÖB | 281 |

■ Personalia

| | |
|---|-----|
| <i>Evelyn Zmuck</i> : Die Universitätsbibliothek der Alpen-Adria Universität Klagenfurt unter neuer Leitung (Lydia Zellacher) | 285 |
| <i>Alexander Zartl</i> : In Memoriam Norbert Grüner | 286 |

■ Berichte

| | |
|--|-----|
| <i>Susanne Blumesberger</i> : Der Weg zur beruflichen Gleichstellung. Am Beispiel von Bibliothekarinnen. Bericht über einen projektbegleitenden Workshop (Wien, 17. 4.2012) | 287 |
| <i>Peter Klien</i> : Den lieben langen Tag verbunden – OBV-Verbundtag 2012 (Puch/Salzburg, 9.5.2012) | 294 |
| <i>Juan Gorraiz, Christian Gumpenberger und Martin Wieland</i> : „Book Citation Index“ an der Universität Wien (Wien, 10./15.5.2012) | 295 |
| <i>Monika Löscher</i> : Bericht über die Sektion Bibliotheken als Kultureinrichtungen. NS-Provenienzforschung in deutschen und österreichischen Bibliotheken im Rahmen des 101. Deutschen Bibliothekartages (Hamburg, 25.5.2012) | 300 |
| <i>Ortwin Heim</i> : Internationaler Bibliothekskongress des BVÖ (Villach, 30.5.–1.6.2012) | 305 |
| <i>Christof Capellaro</i> : „Ensuring perpetual access to licensed content“: Symposium des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken zur Langzeitverfügbarkeit digitaler, lizenzpflichtiger Inhalte (Bern, 5.6.2012) | 307 |

■ Mitteilungen

| | |
|---|-----|
| <i>Michael Hess: Gefällt mir! Landesbibliothek Burgenland goes Facebook. Ein Stimmungsbericht</i> | 316 |
|---|-----|

■ Biografien

Edith Stumpf-Fischer:

| | |
|--|-----|
| Ilse Dosoudil, Bibliothekarin | 322 |
| Sigrid Fridrun Reinitzer, Bibliothekarin | 324 |
| Gertraud Wehrmann, Bibliothekarin | 327 |

■ Veranstaltungen

| | |
|--|-----|
| 1. Internationale Bibliometrie-Konferenz und Fachmesse (Regensburg, 18.–20. September 2012) | 330 |
| 2. TeachMeet (Wien, 21. September 2012) | 330 |
| 6. Open-Access-Tage (Wien, 26.–27. September 2012) | 330 |
| KRIBIBI-Herbsttagung (Wien, 9.–10. November 2012) | 330 |
| 3. Tagung „Digitale Bibliothek“ (Graz, 22.–23. November 2012) | 330 |
| Fachtagung „Warum E-Books (nicht) funktionieren“ (Graz, 29. November 2012) | 330 |

■ AUTOR_INNENRICHTLINIEN DER MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

Voraussetzungen für die Veröffentlichung

Neben dem Fachbeitrag, der einen substantiellen Beitrag zu einem Thema aus dem Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationswesen leisten soll, können unter anderem folgende Artikeltypen veröffentlicht werden: Editorial, Interview, Bericht, Personalien, Rezension, Veranstaltungshinweis oder sonstige Mitteilung. Die eingereichten Manuskripte oder wesentliche Teile daraus dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht worden sein. Die Präsentation der Inhalte als Kurzfassung auf einem Kongress gilt dabei nicht als Vorveröffentlichung.

Autorenschaft und Urheberrecht

Alle Autoren und Autorinnen versichern, dass sie einen substantiellen Beitrag zum Artikel erbracht haben und mit Form und Inhalt des Manuskriptes einverstanden sind. Mit der Einreichung des Manuskriptes und des sonstigen Materials bestätigt der Autor oder die Autorin, dass er/sie über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte am Werk und den mitgelieferten Text- und Bildvorlagen verfügt wird. Der Autor oder die Autorin räumt im Fall der Veröffentlichung das Recht auf zeitlich unbegrenzte Einspeicherung in Datenbanken, Verbreitung und Wiedergabe des Beitrages in elektronischer als auch gedruckter Form ein. [Für alle veröffentlichten Beiträge kommt die Creative-Commons-Lizenz <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/at/> zur Anwendung]

Gestaltung der Manuskripte

Die Manuskripte der Fachbeiträge sollen in Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Der Umfang soll zwischen 1.000 und 5.000 Wörter betragen. Längere Artikel sind nach Rücksprache möglich. Zusätzlich sollen die Manuskripte ein deutsches und englisches Abstract mit ca. 100 Wörtern sowie den deutschen und englischen Titel beinhalten. Weiters sollte der Autor oder die Autorin geeignete Schlüsselwörter angeben. Das Manu-

skript soll klar und übersichtlich gegliedert sein. Die Überschriften der Hauptabschnitte sollen möglichst kurz sein. Im Literaturverzeichnis ist die im Text zitierte Literatur in eindeutig nachvollziehbarer und konsistenter Form anzuführen. Als Grafikformate für die mitgelieferten Dateien können verwendet werden: die Formate TIFF und BMP (verlustfreie Bitmap-Formate); GIF und PNG (komprimierte Bitmap-Formate) für Schaubilder, JPG (komprimierbares Bitmap-Format) für Fotos. Auch wenn die Grafiken in den Text eingebunden sind, sollten sie zusätzlich als separate Dateien mit eindeutigem Dateinamen mitgeliefert werden.

Einreichung

Beiträge sind an die E-Mail-Adresse des Redaktionsteams zu übermitteln: voeb-mitt@uibk.ac.at. Über die Aufnahme entscheidet das Redaktionsteam.

■ SCHWERPUNKTTHEMA „OPEN ACCESS IN ÖSTERREICH“

Liebe Leserinnen und Leser!

Nach den Themenheften „Suchmaschinentechologie an wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich“¹ und „NS-Provenienzforschung“² ist die vorliegende Ausgabe der *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* erneut einem Schwerpunktthema gewidmet. Anlässlich der 6. Open Access Tage, die vom 26. bis 27. September 2012 an der Universität Wien stattfinden werden (http://open-access.net/de/aktivitaeten/open_access_tage/), bringen wir im aktuellen Schwerpunktheft unter dem Motto „**Open Access in Österreich**“, das von Bruno Bauer, Michael Katzmayr, Karlo Pavlovic und Kerstin Stieg zusammengestellt worden ist, einen Überblick über Maßnahmen des Goldenen bzw. des Grünen Weges zu Open Access.

Eingeleitet wird die Schwerpunktausgabe von einem Überblicksartikel der für die Konzeption des Schwerpunktheftes verantwortlichen HerausgeberInnen zum Thema „*Open Access in Österreich – aktuelle Entwicklung und Perspektiven*“ (S. 155).

Michael Nentwich, Herwig Stöger und Vittorio Muth berichten über „*Open Access und die Österreichische Akademie der Wissenschaften*“ (S. 178), Susanne Blumesberger und Gerda McNeill beschreiben die „*Open Access-Aktivitäten der Universitätsbibliothek Wien*“ (S. 187); Patrick Danowski erläutert unter dem Titel „*Kontext Open Access: Creative Commons*“ die Bedeutung eines bewussten Umgangs mit dem Urheberrecht durch die AutorInnen (S. 200); Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Ingrid Haas, Michael Katzmayr, Eva Ramminger und Doris Reinitzer informieren über „*Open Access an den österreichischen Universitäten 2012 – Umfrage im Auftrag des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs*“ (S. 213) und Nora Schmidt und Wolfram Seidler schildern unter dem Titel „*Auf dem Grünen Weg: Das institutionelle Repositorium der Universität Wien*“ die Entwicklung des institutionellen Repositoriums u: scholar an der Universität Wien (S. 218). Das Highlight der aktuellen Schwerpunktausgabe stellt ein von Kerstin Stieg und Karlo Pavlovic geführtes Interview mit Stevan Harnad, einem der Pioniere der Open-Access-Bewegung, dar: „*Open Access: Stevan Harnad im Interview*“ (S. 167). Ergänzt wird die Schwerpunktausgabe durch ein von Kerstin Stieg und Karlo Pavlovic erarbeitetes Glossar „*Open Access von A bis Z*“ (S. 222) sowie einer von

Bruno Bauer erstellen „*Open Access Publishing Bibliografie Österreich*“ (S. 242). Weitere Informationen über Open Access bringen zwei Berichte über diesbezügliche Veranstaltungen; Olivia Kaiser-Dolidze und Gerda McNeill berichten über einen Workshop zum Thema „*Linking Open Access Publications To Data-Policy Development And Implementation*“ in Kopenhagen (S. 252), Michaela Rossini informiert über einen Workshop zum Thema „*Starting a Repository*“, der im Juli 2012 am I.S.T. Austria in Klosterneuburg stattgefunden hat (S. 256). Wir würden uns sehr freuen, wenn es uns mit diesen Beiträgen gelungen ist, möglichst viele für das wichtige Thema „Open Access“ zu interessieren. Eine gute Möglichkeit, sich zu den aktuellen Entwicklungen einen fundierten Überblick zu verschaffen, bieten die Open-Access-Tage, die im September 2012 erstmals in Österreich stattfinden werden; das detaillierte Programm finden Sie am Beginn des aktuellen Schwerpunktheftes (S. 147).

Die aktuelle Ausgabe der *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 2/2012 bringt neben dem Thema Open Access noch viele weitere lesenswerte Beiträge und Informationen.

Kathrin Geist, Preisträgerin des VFI-Förderungspreises 2011, untersucht in ihrem Beitrag „*Qualität und Relevanz von bildungsbezogenen Suchergebnissen bei der Suche im Web*“ (S. 261).

In der Rubrik „Neues aus der Tätigkeit der VÖB“ informiert Margit Sandner über „*Neues aus der Kommission für Sacherschließung*“ (S. 278), Susanne Hehenberger, Monika Löscher und Claudia Spring berichten über die 9. Sitzung der AG NS-Provenienzforschung, die am 12. März 2012 in Salzburg stattgefunden hat (S. 281).

In der Rubrik „Personalien“ stellt Evelyn Zmuck die neue Leiterin der Universitätsbibliothek Klagenfurt, Lydia Zellacher, vor (S. 285); Alexander Zartl bringt einen Nachruf auf Norbert Grüner, einen langjährigen Mitarbeiter an der Österreichischen Zentralbibliothek für Physik (S. 286).

Die Rubrik „Berichte“ bringt auch diesmal wieder Informationen über wichtige bibliothekarische Tagungen und Konferenzen, wobei die Redaktion sich – bisher sehr erfolgreich – darum bemüht, dass alle größeren bibliothekarischen Veranstaltungen in Österreich ihren Niederschlag in den *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* finden. Susanne Blumesberger berichtet über einen Workshop zum Thema der beruflichen Gleichstellung am Beispiel von Bibliothekarinnen, der im April 2012 in Wien stattgefunden hat (S. 287), Peter Klien informiert über den Verbundtag, der im Mai 2012 in Salzburg durchgeführt worden ist (S. 294), Juan Gorraiz, Christian Gumpenberger und Martin Wieland lassen den Informationstag zum Book Citation Index, der im Mai 2012 an der Universität Wien veranstaltet worden ist, Revue passieren (S. 295), Monika Löscher

berichtet über die Vorträge, die im Rahmen des 101. Deutschen Bibliothekartages im Mai 2012 in Hamburg zur NS-Provenienzforschung gehalten worden sind (S. 300), Ortwin Heim schildert seine Eindrücke vom internationalen Bibliothekskongress des Büchereiverbandes Österreich (BVÖ), der von 30. Mai bis 1. Juni 2012 in Villach getagt hat (S. 305) und Christof Capellaro bietet eine Nachlese zum Symposium des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken zur Langzeitverfügbarkeit digitaler, lizenzpflichtiger Inhalte, das am 5. Juni 2012 in Bern stattgefunden hat (S. 307).

Michael Hess stellt in der Rubrik „Mitteilungen“ das Projekt „Landesbibliothek goes Facebook“ (www.facebook.com/LandesbibliothekBurgenland) vor (S. 316).

Neu gestartet wird mit der aktuellen Ausgabe der *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* die Rubrik „Biographien“; in zwangloser Folge sollen hier Biographien österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare vorgestellt werden. Den Anfang machen wir mit drei Lebensbeschreibungen aus der Datenbank biografiA, deren Veröffentlichung in unserer Zeitschrift uns dankenswerter Weise von der Autorin, Edith Stumpf-Fischer, gestattet worden ist: Ilse Dosoudil, langjährige Direktorin der Universitätsbibliothek Wien (S. 322), Sigrid Fridrun Reinitzer, langjährige Direktorin der Universitätsbibliothek Graz (S. 324), und Gertraud Wehrmann, langjährige Direktorin der Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien (S. 327).

Wir hoffen, dass die aktuellen Schwerpunktausgabe mit den Beiträgen zum Thema „Open Access“, sowie die weiteren Berichte und Informationen Ihr Interesse finden und Ihnen die Lektüre der *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* wertvolle Anregungen für den beruflichen Alltag liefern kann.

Ihr Redaktionsteam der Mitteilungen der VÖB

Beiträge und Feedback erbeten an: voeb-mitt@uibk.ac.at

- 1 Editorial Team der Mitteilungen der VÖB: Schwerpunktthema „Suchmaschinentechologie an wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich“. – In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 64 (2011), H. 2, S. 182–184.
- 2 Editorial Team der Mitteilungen der VÖB: Schwerpunktthema „NS-Provenienzforschung“. – In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 65 (2012), H. 1, S. 6–7

■ **6. OPEN-ACCESS-TAGE VOM 26. BIS 27. SEPTEMBER 2012 AN DER UNIVERSITÄT WIEN**

Die größte Konferenz der deutschsprachigen Länder zum Thema Open Access findet heuer erstmals in Österreich statt. Organisiert wird die Tagung von der Universitätsbibliothek Wien in Zusammenarbeit mit der Informationsplattform open-access.net. Die Veranstaltung richtet sich wie in den Vorjahren an Fachleute aus dem Open-Access-Bereich, an WissenschaftlerInnen aller Fachrichtungen, VerlagsvertreterInnen und UnterstützerInnen des wissenschaftlichen Forschungs- und Kommunikationsprozesses an Bibliotheken, Forschungsinstituten und Fördereinrichtungen.



Auch in diesem Jahr wird es eine Open-Access-Messe geben, auf der sich Open-Access-Projekte, -Verlage, -Zeitschriften und Repositorien vorstellen und verschiedene Dienstleister ihre Aktivitäten im Bereich Open Access präsentieren können.

Tag 1: Mittwoch, 26. September 2012

| | |
|--------------------|---|
| ab 9.30 | Anmeldung |
| 11.00–11.30 | <p>Eröffnung der Tagung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Mag.^a Maria Seissl, <i>Leiterin des Bibliotheks- und Archivwesens der Universität Wien</i> – Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Susanne Weigelin-Schwiedrzik, <i>Vizektorin für Forschung und Nachwuchsförderung an der Universität Wien</i> – Univ. Prof. Dr. Christoph Kratky, <i>Präsident des österr. Wissenschaftsfonds (FWF)</i> |

| | |
|--------------------|---|
| 11.30–12.00 | Eröffnungsk keynote: Limited access is a symptom, not the disease PD Dr. Björn Brembs, <i>FU Berlin u. Universität Leipzig</i> |
| 12.00–12.30 | Open-Access-Aktivitäten der Europäischen Union Daniel Spichtinger, <i>Policy Officer, European Commission</i> |
| 12.30–13.00 | Vorstellung der Messestände In kurzen, einminütigen Präsentationen haben die MesseausstellerInnen die Möglichkeit, ihre Projekte zu präsentieren. |
| 13.00–14.00 | Mittagspause |
| 14.00–15.30 | Open Access in den Ländern Deutschland, Österreich und der Schweiz – Christoph Bruch, <i>Helmholtz-Gemeinschaft</i> – Christian Gumpenberger, <i>ubifo und Universität Wien</i> – Christian Fuhrer, <i>Universität Zürich</i> |
| 15.30–16.00 | Kaffeepause |
| 16.00–18.00 | Parallele Sessions I: – Session 1: Forschungsdaten öffentlich zugänglich machen – Chancen und Herausforderungen – Session 2: Publikationsfonds und Förderprogramme: Erfahrungsberichte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz – Session 3: DINI-Session zu Repositorien: Best Practices und Content-Strategien – Session 4: Anwendungs- und Nutzungsbeispiele von Open Access |
| 18.00–18.30 | Vorstellung der Sessions im Plenum Die Erkenntnisse und Ergebnisse der Sessions werden kurz zusammengefasst und dargestellt. |
| 19.30 | Konferenzdinner in der „Stiegl-Ambulanz“ am Campus |

Tag 2: Donnerstag, 27. September 2012

| | |
|-------------|--|
| 9.00–11.00 | Parallele Sessions II: <ul style="list-style-type: none">– Session 5: OpenAIRE und OpenAIRE+– Session 6: Bibliometrische Aspekte von Open Access– Session 7: Vom Subskriptions-Modell zu Open Access - Potentiale für Fachzeitschriften– Session 8: Aufbau von Open-Access-Angeboten an Bibliotheken |
| 11.00–11.30 | Vorstellung der Sessions im Plenum Die Erkenntnisse und Ergebnisse der Sessions werden kurz zusammengefasst und dargestellt. |
| 11.30–12.30 | Mittagspause |
| 12.30–13.00 | Projekt PEER (Publishing and the Ecology of European Research): Herausforderungen und Ergebnisse Barbara Kalumenos, <i>STM</i> |
| 13.00–13.30 | „Living“ Archives – How data archiving can contribute to quality in qualitative research Andrea Smioski, <i>WISDOM</i> |
| 13.30–14.30 | Podiumsdiskussion: Open Access Publishing Trends Margo Bargheer (Universitätsverlage) Bettina Görner (Springer) Martin Rasmussen (Copernicus) Eva-Maria Scheer (Wiley) Moderation: Helmut Hartmann, <i>OBVSG</i> |
| 14.30–14.50 | Abschlusskeynote Prof. ⁱⁿ Dr. ⁱⁿ Gabriele Beger, <i>Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg</i> |
| 14.50–15.00 | Verabschiedung |

Post-Conference-Workshops am Donnerstag, 27.9.2012

| | |
|-------------------------|---|
| 15.15–17.30 (Hs. A) | Workshop 1: Open Journal Systems Kontakt: Marco Tullney |
| 15.15–17.30 (Hs. B) | Workshop 2: OA-Statistik Kontakt: Daniel Beucke |
| 15.15–17.30 (Hs. C2) | Workshop 3: APARSEN Digitale Langzeitarchivierung von Forschungsergebnissen: Den Herausforderungen gemeinsam begegnen / Digital preservation of the records of science: a common endeavour Kontakt: Christoph Bruch |

Parallele Sessions

Session 1: Forschungsdaten öffentlich zugänglich machen - Chancen und Herausforderungen (Making Research Data publicly available: opportunities and challenges)

- Stefan Winkler-Nees (*Deutsche Forschungsgemeinschaft*): Informationsinfrastrukturen für Forschungsdaten – Ansätze und Strategien der DFG
- Christian Berndt: „Prekäre Evidenz“ – Die epistemische Dimension von Open-Access und Open-Data am Beispiel des Digital Pantheon Project
- Sven Vlaeminck (*ZBW - Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft*): Anforderungen für den Aufbau eines publikationsbezogenen Datenarchivs in den Wirtschaftswissenschaften
- Heinz Pampel (*Deutsches GeoForschungsZentrum GFZ*): Forschungsdaten-Repositoryen – Typen, Herausforderungen und Perspektiven
- Moderation: Christoph Bruch (*Helmholtz-Gemeinschaft*)

Session 2: Publikationsfonds und Förderprogramme: Erfahrungsberichte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz

- Matthias Schulze (*UB Stuttgart*) / Sabine Witt (*SUB Göttingen*): Erfahrungen mit Publikationsfonds an den Unis Stuttgart und Göttingen

- Gernot Deinzer (*UB Regensburg*): Erfahrungen mit Publikationsfonds an der Uni Regensburg
- Falk Reckling (*FWF*): Erfahrungen mit den Förderprogrammen des Wissenschaftsfonds (FWF)
- Franziska Moser (*Universität Zürich*): Erfahrungen mit Publikationsfonds an der Uni Zürich
- Moderation: Gernot Deinzer (*UB Regensburg*)

Session 3: DINI-Session zu Repositorien: Best Practices und Content-Strategien

- Maxi Kindling (*HU Berlin*): Open-Access-Netzwerk (OAN): Mehrwertdienste und Vernetzung für Open-Access-Repositorien in Deutschland
- Paul Vierkant (*HU Berlin*): Metadatenqualität von Repositorien
- Alexander Wagner (*Forschungszentrum Jülich*): JuSER – Volltextrepositorium und mehr
- Anita Eppelin (*ZB MED Köln/Bonn*): LeibnizOpen: zentrales Open-Access-Publikationsverzeichnis der Leibniz-Gemeinschaft auf Basis eines Netzwerks von Fachrepositorien
- Moderation: Lutz Kowalke (*SLUB Dresden*)

Session 4: Anwendungs- und Nutzungsbeispiele von Open Access

- Doris Haslinger (*FWF*): Erfahrungen mit der FWF-E-Book-Library
- Isabella Meinecke (*SUB Hamburg*): Zeitschriftenhosting mit OJS – Der Zeitschriftenserver von Hamburg University Press
- Eelco Ferwerda: Open Access for Books in Europe: The OAPEN pilot projects in the UK and Netherlands and the Directory of Open Access Books (Vortrag in englischer Sprache)
- Stefanie Haustein (*Forschungszentrum Jülich*), Lambert Heller (*TIB/UB Hannover*), Felix Lohmeier (*SLUB Dresden*): Expertendiskussion zum Thema „Der Autor als Mittelpunkt?“ Open-Access-Publikationen und ihr Widerhall in sozialen Medien, virtuellen Forschungsumgebungen und Forschungsevaluation
- Moderation: Franziska Lorenz (*Universitätsverlag Göttingen*)

Session 5: OpenAIRE und OpenAIRE+

- Najla Rettberg (*SUB Göttingen*): Das ‚Plus‘ in OpenAIRE: Zugang zu europäischer Forschung

- Matthias Lösch (*UB Bielefeld*), Paolo Manghi (*ISTI*), Jochen Schirrwagen (*UB Bielefeld*): Putting Research Information into Context across Research Infrastructures
- André Hoffmann (*UB Konstanz*): OpenAIRE Guidelines und Compliance: Umsetzung, Beratung und Content-Akquise mit der Umsetzung an der Universität Konstanz als konkretem Beispiel
- Paul Schultze-Motel (*Helmholtz Open Access Koordinationsbüro*): OpenAIRE – Umsetzung in der Helmholtz-Gemeinschaft
- Moderation: Anja Oberländer (*UB Konstanz*)

Session 6: Bibliometrische Aspekte von Open Access

- Juan Gorraiz (*UB Wien*): Analyse von OA-Zeitschriften mit Journal Impact Factor nach Fachgebieten und Erscheinungsländern
- Christian Gumpenberger und Steve Reding (*UB Wien*): Analyse a) des österreichweiten Publikationsoutputs bzw. b) des Publikationsoutputs der Universität Wien in OA-Zeitschriften für die Jahre 2007–2011
- Juan Gorraiz (*UB Wien*): Impact-Entwicklung von renommierten OA-Zeitschriften innerhalb der letzten 10 Jahre
- Juan Gorraiz (*UB Wien*): Bibliometrische und andere Kriterien für die Herausgabe neuer (oder umzuwandelnder) OA-Journals an der Universität Wien
- Stefanie Haustein (*Forschungszentrum Jülich*): Zitate, Downloads und altmetrics: Möglichkeiten zur Messung von wissenschaftlichem Impact?
- Moderation: Christian Gumpenberger (*UB Wien*)

Session 7: Vom Subskriptions-Modell zu Open Access – Potentiale für Fachzeitschriften

- Gernot Deinzer (*UB Regensburg*): Aktivitäten bei Knowledge Exchange
- Bettina Görner (*Springer*): Umgewandelte Journals bei SpringerOpen
- Angelika Kutz (*TIB Hannover*): Zum aktuellen Stand bei SCOAP3
- Jana Möller (*FU Berlin*): Die Open-Access-Transformation des Journal of Business Market Management
- Moderation: Olaf Siegert (*ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft*), Anita Eppelin (*ZB MED, Köln/Bonn*)

Session 8: Aufbau von Open-Access-Angeboten an Bibliotheken

- Bruno Bauer (*UB Med Uni Wien*): Wie sollen Bibliotheken strategisch auf Open Access reagieren?
- Guido Blechl (*UB Wien*) Aufbau von Open-Access-Strukturen am Beispiel der UB Wien
- Patrick Danowski (*IST Austria*): Going Open Access – alles ganz einfach?
- Susanne Blumesberger (*UB Wien*): Herausforderungen beim Aufbau einer universitätsweiten Open-Access-Infrastruktur am Beispiel von Phaidra
- Seyavash Amini (*Max-Planck-Gesellschaft*): Rechtliche Aspekte beim Aufbau von Repositorien
- Moderation: Guido Blechl (*UB Wien*)

Programmkomitee

- Anita Eppelin und Olaf Siegert (*Leibniz-Gemeinschaft*)
- Tina Klages und Claus Spiecker (*Fraunhofer-Gesellschaft*)
- Christoph Bruch und Heinz Pampel (*Helmholtz-Gemeinschaft*)
- Anja Oberländer (*Universität Konstanz*)
- Margo Bargheer und Daniel Beucke (*Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*)
- Gernot Deinzer und Martin Gorski (*Universität Regensburg*)
- Katja Mruck (*FU Berlin*)
- Ruedi Lindegger (*Universität St. Gallen*)
- Guido Blechl und Susanne Blumesberger (*Universität Wien*)

Ansprechpartner und Koordination

Open Access Tage 2012 Office
Universitätsbibliothek Wien
oat-office.ub@univie.ac.at

DI Guido Blechl
Tel.: +43-1-4277-27607
E-Mail: guido.blechl@univie.ac.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger
Tel.: +43-1-4277-15170
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Mag.^a Gerda McNeill
Tel.: +43-1-4277-15117
E-Mail: gerda.mcneill@univie.ac.at

Veranstaltungsort

Campus der Universität Wien
Spitalgasse 2
Hof 2.6, Hörsaalzentrum
1090 Wien

Weitere Informationen zu den Open Access Tagen unter:
http://open-access.net/de/aktivitaeten/open_access_tage/

Twitter: Der Twitter-Hashtag für die Open-Access-Tage 2012 lautet:
#oat12

■ OPEN ACCESS IN ÖSTERREICH – ANMERKUNGEN ZUR AKTUELLEN ENTWICKLUNG UND ZU DEN PERSPEKTIVEN FÜR EINEN PARADIGMENWECHSEL IM WISSENSCHAFTLICHEN PUBLIKATIONSWESEN

von Bruno Bauer, Michael Katzmayr, Karlo Pavlovic und Kerstin Stieg

Zusammenfassung: Die Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen hat auch in Österreich WissenschaftlerInnen, BibliothekarInnen und Forschungsförderungseinrichtungen für das Thema Open Access sensibilisiert. Mangels einer Initiative auf nationaler Ebene wird das Open-Access-Geschehen in Österreich derzeit im Wesentlichen von der Universität Wien, der Akademie der Wissenschaften und vom FWF - Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung - getragen. Seit Sommer 2012 sind Statements von über 40 österreichischen WissenschaftlerInnen, die als Testimonials ihre Argumente für Open Access formuliert haben, auf der Website des FWF online zugänglich.

Schlagwörter: Open Access, Österreich, Open Access Konferenzen, aktuelle Entwicklung, Universitätenkonferenz, Universität Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften, FWF Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Wissenschaftlerin, Wissenschaftler, Testimonial

OPEN ACCESS IN AUSTRIA – NOTES ON CURRENT DEVELOPMENTS AND PERSPECTIVES FOR A PARADIGM SHIFT IN THE FIELD OF ACADEMIC PUBLISHING

Abstract: The Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities has created awareness for Open Access also among Austrian scientists, librarians and funding organizations. Due to the lack of initiatives on the national level, Open Access activities in Austria are currently taken on mainly by the Vienna University of Vienna, the Austrian Academy of Sciences and the Austrian Science Fund. More than 40 Austrian scientists have expressed their arguments in favor of Open Access in testimonials which have been available online since summer 2012 on the website of the Austrian Science Fund.

Keywords: Open Access, Austria, Open Access conferences, current development, Universities Austria, Vienna University, Austrian Academy of Sciences, Austrian Science Fund, scientist, testimonial

2003 forderte der Nobelpreisträger Harold Varmus mit dem dramatischen Appell „*Werdet Teil der Revolution!*“¹ den Paradigmenwechsel im wissenschaftlichen Publikationssystem. Diese Forderung findet mittlerweile weltweit Unterstützung von WissenschaftlerInnen, Forschungsfördereinrichtungen und BibliothekarInnen. Beispielhaft zu nennen ist die Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen vom 22. Oktober 2003, die mittlerweile von fast 400 Institutionen unterzeichnet worden ist, darunter vom FWF - Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung - (2003) und der Österreichischen Rektorenkonferenz (2004). Am 12. Jänner 2012 wurden die „Empfehlungen der Österreichischen Universitätenkonferenz (uniko) zu einer Open-Access-Politik der Universitäten“ veröffentlicht, in denen Open Access grundsätzlich befürwortet wird.²

Open Access wurde in der Vergangenheit wiederholt bei österreichischen Bibliothekstagungen und Konferenzen thematisiert, etwa im Rahmen der ODOK in Bozen 2005, des Österreichischen Bibliothekartages in Bregenz 2006, des Open-Access-Symposiums an der Universität Linz 2008 sowie des Open-Access-Informationstages 2010 an der Universität Wien.³ Diese laufende Auseinandersetzung mit Open Access findet auch seinen Niederschlag in der Thematisierung von Open Access in zahlreichen Publikationen österreichischer AutorInnen.⁴

Nachdem bereits bei den Open-Access-Tagen in Konstanz 2009⁵, in Göttingen 2010⁶ und in Regensburg 2011⁷ österreichische BibliothekarInnen teilgenommen und als Vortragende mitgewirkt haben, bieten die bevorstehenden Open-Access-Tage 2012 an der Universität Wien die Möglichkeit, den aktuellen Stand von Open-Access-Initiativen und -Projekten im gesamten deutschsprachigen Raum aus erster Hand kennen zu lernen.⁸

Eine auch im internationalen Vergleich zukunftsweisende gesetzliche Verankerung von Open Access für den Hochschulbereich, die 2009 vom Österreichischen Nationalrat im Parlament im Rahmen einer Novellierung des Universitätsgesetzes beschlossen worden ist⁹, wurde aus budgetären Gründen 2010 wieder aufgehoben¹⁰. Vorgegeben war der Aufbau eines zentralen Repositoriums für wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten, das neben den Metadaten nach Möglichkeit auch die Volltexte beinhalten sollte.

Seit der Aufhebung der Novelle stellt eine Open-Access-Initiative auf staatlicher Ebene ein Desiderat dar. Auf Initiative des FWF hat sich eine informelle Open-Access-Arbeitsgruppe gebildet, bestehend aus Vertretern der Forschungsförderung, der Universitäten und der außeruniversitären Forschungsträger. Auf Anregung der Arbeitsgruppe wurde im Juni 2012 ein Workshop zum Thema „Repositorium“ veranstaltet.¹¹

Mangels nationaler Initiativen prägen derzeit drei Institutionen das aktuelle Open Access-Geschehen in Österreich:

a) Universität Wien

Unter den österreichischen Universitäten nimmt die Universität Wien, die größte Universität des Landes, beim Thema Open Access eine führende Rolle ein. Sie fördert durch konkrete Maßnahmen sowohl den Goldenen Weg zu Open Access durch Kostenübernahme für Publikationen bei BioMedCentral und SpringerOpen, als auch den Grünen Weg zu Open Access durch den Aufbau und Betrieb von Phaidra¹² sowie eines institutionellen Repositoriums; sie engagiert sich auch in internationalen Projekten und Kooperationen (open-access.net, COAR, SCOAP3, Tempus, OpenAIRE und OpenAIREplus, Europeana Libraries).¹³

Inwieweit Open Access auch an den anderen österreichischen Universitäten bereits verankert ist, wird derzeit von einer vom Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) im Herbst 2011 eingerichteten Arbeitsgruppe mittels Umfrage erhoben.¹⁴

b) Österreichische Akademie der Wissenschaften

Eine Pionierrolle in Österreich nimmt auch die Österreichische Akademie der Wissenschaften, der größte außeruniversitäre Forschungsträger in Österreich, ein. Während sie ab 2005 implizit eine Open-Access-Policy verfolgt hatte, wurde 2011 von Präsidium der Akademie eine explizite Open-Access-Policy beschlossen. Mit EPUB.OEAW steht ein eigenes Repositorium für die Selbstarchivierung der wissenschaftlichen Publikationen der MitarbeiterInnen zur Verfügung. Der Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ist ein Romeo Green Publisher, zahlreiche Publikationen des Verlages sind in digitaler Form frei verfügbar.¹⁵

c) FWF Der Wissenschaftsfonds

Als wichtige Forschungsförderungsorganisation in Österreich hat der FWF mit seinem Förderprogramm bedeutende Open-Access-Akzente gesetzt.¹⁶ Vergleichbar der internationalen Entwicklung verpflichtet der FWF alle ProjektnehmerInnen, ihre Publikationen durch Open-Access-Medien im Internet frei zugänglich zu machen; Abweichungen von dieser Vorgabe werden nur akzeptiert, wenn eine Open-Access-Veröffentlichung aus rechtlichen Gründen nicht möglich ist. Zur Förderung des Grünen Weges kooperiert der FWF seit März 2010 mit UK PubMed Central (UKPMC)¹⁷.

Den entscheidenden Faktor für eine erfolgreiche Umsetzung von Open Access stellen die WissenschaftlerInnen dar; ungeachtet der derzeit nur unzureichenden gesetzlichen und finanziellen Rahmenbedingungen auf staatlicher Ebene zeigen die Ergebnisse der „Study of Open Access Publishing“ nur geringfügige Unterschiede zwischen der Einschätzung von Open Access durch österreichische bzw. deutsche WissenschaftlerInnen.¹⁸ Open Access findet mittlerweile Unterstützung von WissenschaftlerInnen aus allen Fachgebieten.

Der FWF hat 41 WissenschaftlerInnen aus Österreich bzw. einige ÖsterreicherInnen im Ausland eingeladen, kurz darzustellen, warum sie Open Access betreiben und warum ihnen Open Access ein Anliegen ist (siehe Liste am Ende des Textes). Die Statements dieser Testimonials sind auf der Website des FWF veröffentlicht.¹⁹ Besonders bemerkenswert ist diese Aktion deshalb, weil erstmals österreichische WissenschaftlerInnen aller Disziplinen öffentlich für Open Access eintreten.

In den Testimonials wurden folgende Gründe für Open Access genannt:

- Die Veröffentlichung einer Publikation als Preprint in einem Repository ermöglicht eine schnellere Verbreitung von Forschungsergebnissen als das traditionelle Publikationssystem, bei dem von der Einreichung eines Beitrages bis zu dessen Publikation bis zu einem Jahr vergehen kann.
- Open Access ermöglicht den unkomplizierten Zugang zur Forschungsliteratur etwa auch in Entwicklungsländern und trägt dazu bei, den asymmetrischen Zugang zu Wissen zu mindern und ungleiche Machtverhältnisse zu reduzieren.
- Eigene Publikationen für andere frei zugänglich zu machen ist erfolgreiche Selbstvermarktung.
- Die akademische Forschung ist ein öffentliches finanziertes Gut, weshalb die Wissenschaftsgemeinde und die breitere Öffentlichkeit zu den Forschungsergebnissen kostenlosen Zugang haben soll, damit die Gesellschaft den größten Nutzen aus der öffentlichen Finanzierung der Universitäten und der akademischen Grundlagenforschung ziehen kann.
- Open Access vereinfacht die wissenschaftliche Kommunikation und beschleunigt den Impact von neuen Ergebnissen.

- WissenschaftlerInnen haben größtes Interesse an einer möglichst breiten und ungehinderten Verbreitung ihrer Publikationen; diese wird durch Open Access am besten sichergestellt.
- Die Generierung neuen Wissens basiert auf der Verknüpfung und Weiterentwicklung von bereits vorhandenem Wissen; optimale Voraussetzungen für die Entstehung weiteren Wissens sind digitale Medien und Open Access.
- Publikationen, die im Internet frei zugänglich sind, haben deutlich höhere Chancen zur Rezeption als Forschungsergebnisse, die ausschließlich in traditionellen Medien publiziert werden.
- Open Access stellt die Zukunft wissenschaftlichen Publizierens dar und verhilft den demokratischen Werten, die der Wissenschaft seit jeher immanent waren, zum Durchbruch.
- Eine wichtige Herausforderung, die es im Zusammenhang mit nicht-kommerziellen Open Access-Lösungen zu bewältigen gilt, ist die Entwicklung neuer Verfahren der wissenschaftlichen Qualitätssicherung.
- Neben den Publikationen ist in manchen Disziplinen der offene Zugang zu Daten entscheidend, um in der wissenschaftlichen Konkurrenz bestehen zu können; Daten, die mit erheblichem öffentlichem Aufwand erstellt werden, sollten für alle zugänglich sein.

Aus den durchwegs lesenswerten Statements der Open Access Testimonials sollen an dieser Stelle Auszüge von drei WissenschaftlerInnen angeführt werden.

Sarah Spiekermann, Universitätsprofessorin für Wirtschaftsinformatik an der Wirtschaftsuniversität Wien, fasst ihre Kritik am bestehenden Publikationssystem wie folgt zusammen:

„[...] Eine Entität, die aufeigenen Wunsch genau Nichts (!) zum Wertschöpfungsprozess beiträgt, schöpft derzeit 100 % der Gewinne ab, bei gleichzeitiger Destabilisierung des Wertschöpfungsverbundes (durch Kriminalisierung der Wertschaffenden). Vor diesem Hintergrund erscheint es mir völlig natürlich, dass Wissenschaftler ihre Loyalität gegenüber Verlagen hinterfragen, sich abwenden und neue Wege gehen, ihre Arbeit öffentlich und frei verfügbar zu machen.“

Ortrun Mittelsten Scheid, Gruppenleiterin am Gregor-Mendel-Institut für Molekulare Pflanzenbiologie in Wien meint:

„[...] Die Unterstützung der Open Access Strategie ist aber die logische Konsequenz für alle, denen es um optimale, synergistische und faire Nutzung intellektueller Potentiale geht und sollte zumindest für Forschung und Entwicklung mit öffentlicher Förderung verbindlich sein.“

Peter Schuster, Professor emeritus und von 2006 bis 2009 Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, wagt die Prognose:

„[...] In einem Satz zusammengefasst: Ich halte die Ausweitung des Open Access für unvermeidlich, Widerstand dagegen wird nur die Zeit bis zur vollständigen Realisierung verlängern.“

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at
Website: <http://ub.meduniwien.ac.at>

Dr. Michael Katzmayr
Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien
E-Mail: michael.katzmayr@wu.ac.at
Website: <http://www.wu.ac.at/library>

Mag. Karlo Pavlovic
Max Perutz Library
E-Mail: karlo.pavlovic@imp.ac.at
Website: <http://library.imp.ac.at>

Mag.^a Kerstin Stieg
Zentrale Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien Österreich
E-Mail: kerstin.stieg@obvsg.at
Website: <http://www.konsortien.at>

Open Access Testimonials: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an österreichischen Universitäten und Forschungseinrichtungen befürworten Open Access*

Ulrich Ansorge (Experimentelle Psychologie – Universität Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/ansorge_ulrich.html

Horst Bischof (Computer Vision – Technische Universität Graz)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/bischof_horst.html

Kathrin Breuker (Organische Chemie – Universität Innsbruck)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/breuker_kathrin.html

Thomas Bugnyar (Kognitive Ethnologie – Universität Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/bugnyar_thomas.html

Markus Cerman (Wirtschafts- und Sozialgeschichte – Universität Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/cerman_markus.html

Agata Ciabattoni (Informatik – Technische Universität Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/ciabattoni_agata.html

Ulrike Diebold (Oberflächenphysik – Technische Universität Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/diebold_ulrike.html

Andreas Dür, Mateo Gemma (Politikwissenschaft – Universität Salzburg)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/duer_a_mateo_g.html

Birgit Englert (Afrikawissenschaften, Afrikanische Zeitgeschichte – Universität Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/englert_birgit.html

Ernst Fehr (Verhaltensökonomie – Universität Zürich)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/fehr_ernst.html

Marina Fischer-Kowalski (Soziale Ökologie – Universität Klagenfurt)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/fischer_kowalski_marina.html

Werner Goebel (Musikalische Akustik – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/goebel_werner.html

Thomas Henzinger (Computerwissenschaften – IST Austria)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/henzinger_thomas.html

Erika Jensen-Jarolim (Pathophysiologie, Immunologie – Universität für Veterinärmedizin, Medizinische Universität Wien und Universität Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/jensen_jarolim_erika.html

Martha Keil, Eveline Brugger, Birgit Wiedl (Jüdische Geschichte – Institut für jüdische Geschichte Österreichs)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/keil_m_brugger_e_wiedl_b.html

Christian Keuschnigg (Wirtschaftswissenschaften – Institut für Höhere Studien Wien und Universität St. Gallen)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/keuschnigg_christian.html

Christoph Kratky (Kristallografie – Universität Graz)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/kratky_christoph.html

Ferenc Krausz (Quantenoptik – Max-Planck-Institut für Quantenoptik, Ludwig-Maximilians-Universität München)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/krausz_ferenc.html

Lukas H. Meyer (Praktische Philosophie – Universität Graz)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/meyer_lukas.html

Peter Michor (Mathematik – Universität Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/michor_peter.html

Ortrun Mittelsten Scheid (Pflanzen-genetik – Österreichische Akademie der Wissenschaften)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/mittelsten_scheid_ortrun.html

Michael Nentwich (Technikfolgenabschätzung – Österreichische Akademie der Wissenschaften)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/nentwich_michael.html

Helga Nowotny (Wissenschaftsforschung – ETH Zürich und Universität Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/nowotny_helga.html

Richard Parncutt (Musikpsychologie – Universität Graz)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/parncutt_richard.html

Susanne Pernicka (Soziologie – Universität Linz)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/pernicka_susanne.html

August Reinisch (Internationales Wirtschaftsrecht – Universität Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/reinisch_august.html

Niyazi Serdar Sariciftci (Organische Solarzellen – Universität Linz)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/sariciftci_serdar.html

Peter Schuster (Theoretische Chemie – Universität Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/schuster_peter.html

Karl Sigmund (Spieltheorie – Universität Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/sigmund_karl.html

Judith Simon (Universität Wien und Karlsruher Institut für Technologie)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/simon_judith.html

Alexander Somek (Law – University of Iowa)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/somek_alexander.html

Ruben Sommaruga (Limnologie – Universität Innsbruck)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/sommaruga_ruben.html

Sarah Spiekermann (Wirtschaftsinformatik – Wirtschaftsuniversität Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/spiekermann_sarah.html

Giulio Superti-Fuga (Molekulare Netzwerke und Systemmedizin – Österreichische Akademie der Wissenschaften)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/superti_furga_giulio.html

Matthias Sutter (Verhaltensökonomie – Universität Innsbruck)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/sutter_matthias.html

Stefan Thurner (Komplexe Systeme – Medizinische Universität Wien)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/thurner_stefan.html

Rudolf Winter-Ebmer (Arbeitsmarktökonomie – Universität Linz)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/winter_ebmer_rudolf.html

Rudolf Zechner, Ellen Zechner (Molekulare Biowissenschaften – Universität Graz)

http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials/zechner_r_zechner_e.html

* Statements unter: FWF Der Wissenschaftsfonds: Open Access Testimonials. Online: http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials.html

- 1 Varmus, Harold: Werdet Teil der Revolution. Digitale Bibliotheken und elektronische Zeitschriften sollen das wissenschaftliche Publizieren ändern. Ein Gespräch mit dem Nobelpreisträger Harold Varmus. In: Die Zeit, Nr. 26, 18.06.2003. Online: <http://www.zeit.de/2003/26/N-Interview-Varmus>
- 2 Österreichische Universitätenkonferenz (uniko): Empfehlungen der Österreichischen Universitätenkonferenz (uniko) zu einer Open Access-Politik der Universitäten. Beschluss vom 12. Jänner 2010. Online: http://www.uniko.ac.at/upload/Uniko-Empfehlungen_Open_Access_01_2010.pdf
- 3 Bauer, Bruno ; Stieg, Kerstin: Open Access Publishing in Österreich 2010. In: Bibliotheksdienst 44 (1010), H. 7, S. 700–710.
- 4 Bauer, Bruno: Open Access Publishing Bibliografie Österreich. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 2, S. 242–251.
- 5 Bauer, Bruno: Open Access im Dreiländereck Deutschland - Österreich - Schweiz. Bericht von den 3. Open Access Tagen an der Universität Konstanz, 7. und 8. Oktober 2009. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 62 (2009), H. 4, S. 44–50.
- 6 Blumesberger, Susanne: Bericht über die Open-Access-Tage 2010 von 4.–5.10.2010 an der Georg-August-Universität Göttingen. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), H. 1, S. 97–104.
- 7 Blumesberger, Susanne: Bericht über die Open-Access-Tage 2011. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), H. 3/4, S. 498–502.
- 8 6. Open-Access-Tage vom 26. bis 27. September 2012 an der Universität Wien. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 2, S. 147–154.

- 9 Hack, Günter: Zentrale Datenbank für wissenschaftliche Arbeiten geplant. In: FUZO-Archiv@ORF.at, 10.07.2009: <http://www.fuzo-archiv.at/artikel/1615626v2>
- 10 Pauser, Josef: Error! – „Zentrale Datenbank für wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten“ wurde Ende 2010 wieder beerdigt.“ In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), H. 1, S. 120–124.
- 11 Rossini, Michaela: Starting a Repository – Workshopbericht (I.S.T. Austria, 3. Juli 2012). In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 2, S. 256–260.
- 12 Schmidt, Nora ; Seidler, Wolfram: Auf dem Grünen Weg. Das institutionelle Repository der Universität Wien. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 2, S. 218–221.
- 13 Blumesberger, Susanne ; McNeill, Gerda: Open-Access-Aktivitäten der Universitätsbibliothek Wien. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 2, S. 187–199.
- 14 Bauer, Bruno ; Gumpenberger, Christian ; Haas, Ingrid ; Katzmayr, Michael ; Ramminger, Eva ; Reinitzer, Doris: Open Access an den österreichischen Universitäten 2012. Umfrage im Auftrag des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 2, S. 213–217.
- 15 Nentwich, Michael ; Stöger, Herwig ; Muth, Vittorio: Open Access und die Österreichische Akademie der Wissenschaften. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 2, S. 178–186.
- 16 Reckling, Falk ; Bauer, Bruno: Repositorien: Der grüne Weg zu Open Access Publishing aus der Perspektive einer Forschungsförderungsorganisation. 10 Fragen von Bruno Bauer an Falk Reckling, Mitarbeiter des FWF Der Wissenschaftsfonds. In: GMS Medizin, Bibliothek, Information (2009), H. 1, Doc11.
- 17 Reckling, Falk: Eine freie Wissenschaft braucht die freie Zirkulation ihrer Erkenntnisse: Zur aktuellen Entwicklung von Open Access aus der Perspektive des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF). In: Niedermair, Klaus (Hrsg.): Die neue Bibliothek: Anspruch und Wirklichkeit. 31. Österreichischer Bibliothekartag. Innsbruck, 18.–21.10.2011 (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 11). Graz – Feldkirch: Neugebauer, 2012, S. 102–112.
- 18 Bauer, Bruno: Österreichische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und der Goldene Weg zu Open Access: Ergebnisse aus der „Study of Open

Access Publishing“ (SOAP). In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), H. 3/4, S. 413–428.
19 FWF Der Wissenschaftsfonds: Open Access Testimonials. Online: http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/testimonials.html

■ OPEN ACCESS – STEVAN HARNAD IM INTERVIEW

von Kerstin Stieg und Karlo Pavlovic

Ad personam:

STEVAN HARNAD was born in Budapest, Hungary, did his undergraduate work at [McGill University](#) and his graduate work at [Princeton University](#). Currently he holds the [Canada Research Chair in Cognitive Sciences](#) at [Universite du Quebec a Montreal](#) and is [Affiliate Professor in Electronics and Computer Science](#) at University of Southampton, UK, where his research is on [categorisation](#), [communication](#) and cognition. He is founder and editor of [Behavioral and Brain Sciences](#) (a paper journal published by Cambridge University Press), past president of the [Society for Philosophy and Psychology](#), external member of the Hungarian Academy of Sciences, and author and contributor to over 300 publications, including [Origins and Evolution of Language and Speech](#) (NY Acad Sci 1976), [Lateralization in the Nervous System](#) (Acad Pr 1977), [Peer Commentary on Peer Review: A Case Study in Scientific Quality Control](#) (CUP 1982), [Categorical Perception: The Groundwork of Cognition](#) (CUP 1987), [The Selection of Behavior: The Operant Behaviorism of BF Skinner: Comments and Consequences](#) (CUP 1988), [Scholarly Journals at the Crossroads: A Subversive Proposal for Electronic Publishing](#) (1995), [Essays on the Foundations and Fringes of Cognition](#) (in prep) and [Cognition Distributed: How Cognitive Technology Extends Our Minds](#) (Benjamins 2008).



The [EPrints research team](#) at Southampton University is at the forefront in the critical developments in OA across the past decade. The team hosted one of the first OA journals, [Psychology](#) (since 1994), the first journal OA preprint archive, [BBSPrints](#) (since 1994), formulated the first OA [self-archiving proposal](#) (1994), founded one of the first central OA Repositories, [Cogprints](#) (1997), founded the [American Scientist Open Access Forum](#) (1998), created [GNU EPrints](#), the first software for creating OAI-compliant Institutional Repositories (now in use at over 200 universities worldwide) (2000), co-drafted the [Budapest Open Access Initiative \(BOAI\)](#) and its self-archiving FAQ (2001), created the first citation impact-measuring search engine, [Citebase](#) (2003), designed the first OAI standardised CV Template for UK

Research Assessment (2002) and proposed that the RAE [convert to metrics](#) (2003), which the RAE announced it would do in 2007. Furthermore the team members compiled the BOAI Eprints software [Handbook](#) (2003), formulated and promoted the [model self-archiving mandate](#) for departments and institutions, now being adopted worldwide (2003), created and maintains [ROAR](#), the Registry of Open Access Repositories worldwide (2003), collaborated in the creation and maintenance of the ROMEo directory of journals' OA self-archiving policies (2004), created and maintains [ROARMAP](#), the registry of Open Access Mandates (2004), piloted the paradigm of collecting, analysing and disseminating data on the magnitude of the OA impact advantage and the [growth of OA](#) across all disciplines worldwide (2004). Since 2006 they are consulting and [blogging](#) widely on institutional and funder [Open Access policy-making](#).

1) You are one of the founding fathers and a fierce advocate of Open Access. According to your opinion, Open Access is a prelude to a fourth revolution in human cognition (the first three being language, writing and print). The Open Access revolution has been dragging on for years now and it seems the revolution is more a slow and tedious evolution. Why is that and will Open Access ever become the predominant business model in the information industry?

The fourth revolution („[skywriting](#)“) has certainly already happened. Consider blogs, Facebook, twitter, Wikipedia and much of google-space.

However, you are right that the specific form of skywriting („[Scholarly Skywriting](#)“) that I have so often claimed to be „[optimal and inevitable](#)“ is certainly coming much more slowly than I had hoped or expected.

I will answer why I think it is happening so slowly, but first I have to correct one, and perhaps two misconceptions that might underline your question:

What is optimal and inevitable is *Open Access (OA)*, which means free online access to the 2.5 million articles a year that are published yearly in the planet's 25.000 peer-reviewed research journals, in all disciplines, making the research accessible to all would-be users, and not just to those whose institutions can afford to subscribe to the journal in which it was published.

Misconception #1: „*information industry*“: OA does not apply to „the information industry“ (i.e., every form of the written word – books, newspapers, magazines, journals, and maybe even beyond that to all digital me-

dia, images, audio video). OA applies only to the work of researchers who conduct and publish their research not in order to earn royalty income but in order to make a research impact, by having their findings accessed, used, applied, cited and built upon by all their potential users. That is how research progresses and it is also how researchers' careers and funding progress. This definitely not true of *all* kinds of writing, writers, information, and information-provider (though once it prevails for research, it will probably also be emulated for other some forms information and information-providers too).

Misconception #2: OA ≠ OA publishing: The most widespread misconception about OA – and also one of the main reasons it is so slow in coming – is that *OA is wrongly assumed to be synonymous with OA publishing*. It is not. There are two ways to provide OA to peer-reviewed research journal articles. One way is to publish them in an OA journal. (This is also called the „golden road to OA“ or „Gold OA“). The journal makes the article OA (free online), often for an author publication fee. But most journals today are still subscription journals, not OA journals. And I never believed that OA must wait for the publishing industry to convert to Gold OA publishing. That wait could well be endless. The second form of OA is OA self-archiving, by authors, of their peer-reviewed final drafts, in their institutional repositories, immediately upon acceptance for publication. This is called the „green road to OA“ or „Green OA.“ And Green OA self-archiving is what I have been advocating ever since my 1994 [Subversive Proposal](#).

Misconception #2, „[Waiting for Gold](#)“ (conflating OA with Gold OA) is one of the (at least) [38 reasons](#) why OA is so slow in coming. Another prominent one is fear (that Green OA is illegal, or will destroy publishing, etc.). I have called these 38+ worries that are holding back OA „[Zeno's Paralysis](#).“ All 38 worries are groundless, but it takes forever to explain that over and over.

So the solution has become clear: The cure for the Zeno's Paralysis that is preventing researchers from providing OA – even though they want to – is for their institutions and funders to mandate (require) Green OA self-archiving.

And that is exactly what is at last beginning to happen, with Green OA mandates being adopted by funders and institutions worldwide (see [ROARMAP](#)), including RCUK in the UK, the EU research funders, NIH in the US, Harvard, MIT, U. London, U. Southampton, U. Liege and perhaps soon all the US research funders, if the Federal Research Public Access Act ([FRPAA](#)) becomes law. (A [White House petition](#) for this is about to reach

the 25.000 signature threshold it needs to receive President Obama's attention.)

2) If you had to choose: Would you prefer Green or Gold Open Access? If you prefer one over the other, why is this?

Of course I choose Green, and the reasons are myriad:

1. Providing Green is entirely in the hands of researchers, providing Gold is in the hands of publishers.
2. Green can be mandated by institutions and funders, Gold cannot.
3. Gold costs extra money, Green does not.
4. Subscriptions are still paying for publication, so there is not the money available to pay for Gold.
5. Once Green is universally mandated and implemented, the research access problem is solved, universally.
6. Universally mandated Green OA is also the fastest and surest way to eventually reach Gold OA, but Green must come first:

Plans by universities and research funders to pay the costs of Gold OA publishing are premature. Funds are short; 80% of journals (including virtually all the top journals) are still subscription-based, locking up the potential funds to pay for Gold OA; the asking price for Gold OA is still much too high; and there is concern that paying to publish may inflate acceptance rates and lower quality standards. What is needed now is for universities and funders to mandate Green OA self-archiving (of authors' final peer-reviewed drafts, in the author's institutional OA repository, immediately upon acceptance for publication). That will provide immediate OA; and if and when universal Green OA should go on to make subscriptions unsustainable (because users are satisfied with just the Green OA versions) that will in turn induce journals to cut costs (print edition, online edition, access-provision, archiving), downsize to just providing the service of peer review, and convert to the Gold OA cost-recovery model; meanwhile, the subscription cancellations will have released the funds to pay these residual service costs. The natural way to charge for the service of peer review then will be on a „no-fault basis,“ with the author's institution or funder paying for each round of refereeing, regardless of outcome (acceptance, revision/re-refereeing, or rejection). This will minimize cost while protecting against inflated acceptance rates and decline in quality standards.

Harnad, S. (2010) [No-Fault Peer Review Charges: The Price of Selectivity Need Not Be Access Denied or Delayed](http://eprints.ecs.soton.ac.uk/21348/). D-Lib Magazine 16 (7/8). <http://eprints.ecs.soton.ac.uk/21348/>

Harnad, S. (2010) [The Immediate Practical Implication of the Houghton Report: Provide Green Open Access Now](http://eprints.ecs.soton.ac.uk/18514). Prometheus, 28 (1). pp. 55–59. <http://eprints.ecs.soton.ac.uk/18514>

3) If the whole world moved to Gold Open Access and subscriptions were to be replaced by author fees, large institutions with a high publication output and research-intensive institutions would have to bear the lion's share of publication fees. Is that fair? Do you have any ideas for burden sharing?

The worry about some institutions having to pay more is again based on premature, pre-emptive Gold OA, at today's Gold OA asking price (which is arbitrary and inflated).

Today, subscriptions are paying for the price of publication, *in full*. If – and only if – Green OA is universally mandated and provided, institutions can cancel their subscriptions.

Once this makes subscriptions unsustainable, journal publishers will be forced to cut costs, downsize to just providing peer review alone, offload access-provision and archiving onto the global network of institutional OA repositories, and convert to the Gold OA cost-recovery model.

The price of peer review alone, paid per outgoing article by the author-institution is only a small fraction of what is currently paid for, jointly, per incoming article, via subscriptions, by all the subscribing user-institutions.

The yearly windfall savings from cancelling all incoming subscriptions will be more than enough to cover the yearly peer-review costs per outgoing article for even the most productive and prolific institution.

4) Green Road Open Access might be weakened by authenticity issues: Scientists usually go for the final version of an article instead of a Pre-print and the publisher PDF is considered as having a quality stamp. What is your point of view as scientist (not as Open Access proponent)?

This is [Zeno #23: Version Control](#).

My point of view as a scientist is what shaped my point of view as an

OA proponent:

As a researcher-user I would infinitely prefer access to the researcher-author's Green OA peer-reviewed final draft rather than no access at all.

As a researcher-author, I would infinitely prefer to have all my work's potential users access my Green OA peer-reviewed final draft rather than some of them having no access at all.

With universally mandated Green OA, those researchers whose institutions can afford access to the publisher's PDF will have access to the publisher's PDF; and those who do not will have access to the Green OA peer-reviewed final draft.

Both versions are peer-reviewed and accepted. Hence both have met the requisite quality standards. (And it is likely that once Green OA prevails universally, the Green OA version will be accepted to be the canonical version.)

5) What is your opinion on hybrid journals and how do you see the role of publishers and information providers?

I think [hybrid Gold OA](#) is a Trojan Horse, designed to lock in current publisher prices and revenues and to delay OA until everyone is willing to pay exactly the same price for Gold OA as for subscription OA today. And it enjoys some double-payment in the meanwhile.

Universal Open Access (OA) is fully within the reach of the global research community, at no additional cost: Research institutions and funders need merely mandate (green) OA self-archiving of the final, refereed drafts of all journal articles immediately upon acceptance for publication. The money to pay for gold OA publishing will only become available if universal green OA eventually makes subscriptions unsustainable. Paying for gold OA pre-emptively today, without first having mandated green OA not only squanders scarce money, but it delays the attainment of universal OA.

Harnad, S. (2011) [Gold Open Access Publishing Must Not Be Allowed to Retard the Progress of Green Open Access Self-Archiving](#). *Logos: The Journal of the World Book Community*. 21(3-4): 86-93.

6) According to a study by the UK Open Access Implementation Group, the total cost to the public sector of accessing journal papers is around

£135 million per annum. The direct cost savings that accrue from the availability of Open Access articles (using both Green and Gold routes) amount to £28.6 million (£26 million in access fees and £2.6 million in time savings). What do you think of such economic calculations?

There is no doubt that both Green OA and Gold OA save money. Exactly how much money they save is a matter of conjecture and estimate. But these savings all tend to be calculated in terms of publication costs and savings. This is the publishing tail's economics wagging the research dog: Research is not conducted and funded in order as a service to sustain the research publishing industry: Research publishing is a service-provider for the research community.

Among the many important implications of Houghton et al's (2009) timely and illuminating JISC analysis of the costs and benefits of providing free online access (OA) to peer-reviewed scholarly and scientific journal articles one stands out as particularly compelling: It would yield a forty-fold benefit/cost ratio if the world's peer-reviewed research were all self-archived by its authors so as to make it OA. There are many assumptions and estimates underlying Houghton et al's modelling and analyses, but they are for the most part very reasonable and even conservative. This makes their strongest practical implication particularly striking: The 40-fold benefit/cost ratio of providing Green OA is an order of magnitude greater than all the other potential combinations of alternatives to the status quo analyzed and compared by Houghton et al. This outcome is all the more significant in light of the fact that self-archiving already rests entirely in the hands of the research community (researchers, their institutions and their funders), whereas OA publishing depends on the publishing community. Perhaps most remarkable is the fact that this outcome emerged from studies that approached the problem primarily from the standpoint of the economics of publication rather than the economics of research.

Harnad, S. (2010) [The Immediate Practical Implication of the Houghton Report: Provide Green Open Access Now](#). Prometheus, 28 (1). pp. 55–59.

7) The gradual and slow progress of Open Access is definitely also deeply rooted in authors' behaviors and their reluctance to go Open Access. Publishers argue that subscription costs will not be lowered because the Open Access ratio is so small. What is the main problem and do you have any ideas how it can be solved?

I have already replied to this. There are at least 38 worries holding authors back from Green OA self-archiving, even though *they all want to give away their articles* and even though it brings benefits both to users (in accessing all the articles their institution cannot afford) and authors (in gaining the uptake, usage and impact from the users who could not otherwise afford access to their findings).

All the Zeno-paralytic worries are groundless, but the only way to convince authors it is so is for their institutions and funders to mandate Green OA.

(And of course there is also the conflation in authors' minds between OA and Gold OA, and the worry that in order to provide OA, they must give up their journals of choice and switch to a Gold OA journal.)

Publishers are always trying (understandably, and predictably, as it is a matter of self-interest for them) to argue that un-affordability and access-denial are minimal, hence the benefits of OA (whether in research usage and impact or in financial savings) are minimal. Their arguments are invalid. The evidence both for insufficient access and consequent research impact-loss is broad and deep (see [The effect of open access and downloads \('hits'\) on citation impact: a bibliography of studies](#)) and so is the evidence for economic benefits.

The solution, again, to dispel this publisher anti-OA FUD is for institutions and funders to mandate Green OA. The rest of the transition to the optimal and inevitable will take care of itself quite naturally, of its own accord.

8) You are supporting Open Access but you seem to be critical about Open Data? How come?

I am not at all critical of Open Data: I am strongly supportive of Open Data (and I think that it too is optimal and inevitable).

What I am critical of is needlessly losing years to *over-reaching*, failing to grasp what is already fully within immediate reach, delaying the reachable better for the not-yet-reachable best.

What is fully within immediate reach is global Green Gratis OA, through Green OA mandates from research institutions and funders.

All researchers want all users to be able to access their peer-reviewed research, immediately upon acceptance for publication. Hence all they need is a mandate to make it free for all online.

Not all researchers want their data to be freely accessible to everyone as soon as they publish their first paper on it. There is still the question of

how long the data-gatherer should have exclusive data-mining rights on the data he has gathered. The answer will differ from field to field and project to project. Researchers are not just data-gatherers: they gather data in order to be able to analyze it; they are not gathering it just so others can then analyze it.

The problem is solvable: Some researchers will be happy to release their data right away; others will need more time, sometimes a lot more time. But the point is that OA must not wait for this to be resolved. OA to research articles should be mandated now, not just after agreement has been reached about open data.

Same is true for „Gratis“ OA (free online access) vs. „Libre“ OA (free online access plus certain re-use rights, such as CC-BY):

All authors want to give away their articles free for all, now (Gratis OA). Not all authors want to give away the right to alter and republish their texts, or to create derivative works out of their texts (Libre OA). Some do; some might. These are all complications for whose resolution Green Gratis OA mandates must on no account keep waiting.

And of course the same is true of Gold OA, for which we should certainly not wait.

So it is a great misunderstanding to say I am opposed to any of these things: I am for them all. What I am against is continuing to delay reaching for the universal Green Gratis OA that is already within our grasp, in favor of continuing to over-reach for Libre OA, data OA, Libre OA, the solution to the „serials crisis“ and Gold OA, which are not within reach.

And especially because I am certain that mandating Green Gratis OA first, now, is the fastest, simplest, cheapest and surest way of reaching all those other desiderata too!

9) The serials crisis has been going on even longer than the Open Access and there is no end in sight. Have you signed the Elsevier boycott (<http://thecostofknowledge.com/>) and what do you think about such initiatives? What would you recommend libraries and publishers and authors?

I have definitely not signed the Elsevier boycott. That is yet another case of futile time-wasting and over-reaching.

There are two separate problems, somewhat related but not identical: research accessibility and journal affordability. The two are often conflated and confused (just as OA and Gold OA are conflated and confused).

What is needed is not publisher boycotts but OA mandates. If you want to reform publishing, mandate Green OA and let nature do the rest. Boycotting publishers is spinning wheels (as the year [2000 PLoS boycott threat](#), with over 34.000 signatories, has already shown).

Those signing the Elsevier boycott should instead sign the petition to mandate OA. (Better still, they should themselves provide OA, un-mandated.)

Research access is urgent; journal affordability is not. And having universal Green OA makes journal affordability even less urgent.

Far more important than signing anti-Elsevier boycotts is to shame Elsevier into dropping their incoherent double-talk about their authors' right to provide immediate, un-embargoed Green OA. Since 2004 Elsevier has been Green on Green OA (Elsevier author's retain the right to make their refereed final drafts OA immediately upon publication by posting them on their institutional website.) But lately, spooked by Green OA mandates, they have added a desperate, incoherent clause to try to hedge their bets: „You retain the immediate OA self-archiving right, but you may only exercise the right if your institution does no mandate it.“

So I don't sign anti-Elsevier boycotts, but those boycotts are certainly damaging to Elsevier's image; that is why Elsevier is eager to be on the „side of the angels“ by not trying to oppose Green OA self-archiving. So I prefer to work on [publicly shaming Elsevier](#) into dropping the self-contradictory double-talk in its recent hedging clause.

10) You are also into scientometrics. Bibliometrics and scientometrics are fields which have also come under criticism. Do you believe that the quality of science or impact can be measured by pure, hard figures given the flaws of scientific publishing (e.g. nepotism, self-citing etc.)?

First: have a look at „[On Metrics and Metaphysics](#)“.

Today's closed-access scientometrics are rightly under criticism, for many reasons: the poverty and bias and misleadingness of the one-dimensional „journal impact factor“ and its pre-emptive misuse in research and research evaluation, the monopoly and hegemony of Thompson-Reuters ISI in providing scientometric data, etc.

But that is just today's one-dimensional, ISI-dominated scientometrics, used in naive and un-validated ways.

OA can provide a much richer and more diverse collection of predictors of research impact, influence, direction, importance and progress, but for

that, again, we first need to mandate OA. And then we need to do a lot of systematic work to test and validate predictors:

Scientometric predictors of research performance need to be validated by showing that they have a high correlation with the external criterion they are trying to predict. The UK Research Assessment Exercise (RAE) – together with the growing movement toward making the full-texts of research articles freely available on the web – offered a unique opportunity (which was missed!) to test and validate a wealth of old and new scientometric predictors, through multiple regression analysis: Publications, journal impact factors, citations, co-citations, citation chronometrics (age, growth, latency to peak, decay rate), hub/authority scores, h-index, prior funding, student counts, co-authorship scores, endogamy/exogamy, textual proximity, download/co-downloads and their chronometrics, etc. could all have been tested and validated jointly, discipline by discipline, against their RAE panel rankings in the parallel panel-based and metric RAE in 2008. The weights of each predictor can be calibrated to maximize the joint correlation with the rankings. Open Access Scientometrics will provide powerful new means of navigating, evaluating, predicting and analyzing the growing Open Access database, as well as powerful incentives for making it grow faster. But we need OA first, and then metric validation.

Harnad, S. (2009) [Open Access Scientometrics and the UK Research Assessment Exercise](#). *Scientometrics* 79 (1).

Mag.^a Kerstin Stieg
Zentrale Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien Österreich
Website: <http://www.konsortien.at>
E-Mail: kerstin.stieg@obvsg.at

Mag. Karlo Pavlovic
Max Perutz Library, Österreich
Website: <http://library.imp.ac.at>
E-Mail: karlo.pavlovic@imp.ac.at

■ OPEN ACCESS UND DIE ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

von Michael Nentwich, Herwig Stöger und Vittorio Muth

Inhalt

1. Einleitung
2. Open-Access-Politik der ÖAW
3. Das institutionelle Repository EPUB.OEAW
4. Der ÖAW-Verlag und Open Access
5. Ausblick

Zusammenfassung: Die ÖAW betreibt seit Jahren ein institutionelles Repository, ihr Verlag ist ein Romeo-Green-Publisher und zahlreiche Publikationen des Verlags sind frei digital verfügbar. 2011 hat das ÖAW-Präsidium eine explizite Open-Access-Politik beschlossen, die allen wissenschaftlichen MitarbeiterInnen empfiehlt, ihre Veröffentlichungen nach dem Green-Road-Prinzip selbst zu archivieren. Verschiedene organisatorische und technische Maßnahmen sollen die Selbstarchivierungsrate zukünftig deutlich erhöhen.

Schlagwörter: Open Access, Repositorien, außeruniversitäre Forschung, Green Road, Berliner Erklärung, Österreichische Akademie der Wissenschaften

OPEN ACCESS AND THE AUSTRIAN ACADEMY OF SCIENCES

Abstract: The OAW has been operating an institutional repository for years, its publishing house is a Romeo green publisher and many OAW publications are freely available in digital format. In 2011 the OAW presiding committee adopted an explicit open access policy, advising its scientific staff to self-archive their publications according to the green road principle. Various organisational and technical measures aim at increasing the self-archiving rate considerably in the future.

Keywords: Open Access, Repositories, non-university academic research, Green Road, Berlin Declaration, Austrian Academy of Sciences

1. Einleitung

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) verfolgt bereits seit ca. 2005 implizit eine Open-Access-Politik: So wurden beispielsweise

bestimmte Publikationen der Forschungseinrichtungen und des Verlags der ÖAW frei öffentlich zugänglich gemacht.¹ Insbesondere betreibt die ÖAW den Publikationsserver EPUB.OEAW, der sowohl als elektronische Plattform des ÖAW-Verlags als auch als institutionelles Repositorium der ÖAW dient. Seitdem die ÖAW 2011 formell eine Open-Access-Politik beschlossen hat, wurden einige Initiativen gesetzt und ist die Menge an frei zugänglichen Forschungsergebnissen der ÖAW weiter gestiegen. Der folgende Beitrag systematisiert und analysiert die Beiträge der ÖAW zu Open Access in Österreich: Zunächst wird die Open-Access-Politik der ÖAW (2), danach das ÖAW-Repositorium EPUB.OEAW vorgestellt (3), gefolgt von einer Präsentation der Open-Access-Politik des ÖAW-Verlags (4) und einem Ausblick (5).

2. Open-Access-Politik der ÖAW

Auf Initiative einer der drei Autoren hat der damalige ÖAW-Präsident die bereits bestehende „Arbeitsgruppe Internet“ 2007 beauftragt, eine Open-Access-Politik der ÖAW und insbesondere auch einen möglichen Beitritt des Präsidenten zur „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ vorzubereiten. Die Vorschläge jener Arbeitsgruppe wurden von einer neuen, vom nächsten ÖAW-Präsidium – ursprünglich aus Anlass der damals neuen Open-Access-Politik des österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) – 2008 eingesetzten Arbeitsgruppe im Frühjahr 2010 wieder aufgenommen und diskutiert. Im Sommer 2011 hat das aktuelle ÖAW-Präsidium schließlich eine Open-Access-Politik der ÖAW beschlossen und am 21. November 2011 öffentlich kundgetan.² Sie ist mittlerweile auch im weltweiten Register der Open-Access-Politiken ROARMAP³ als bislang zweites österreichisches Mandat neben dem des FWF eingestellt und enthält folgende Kernaussagen:

- ÖAW-Forschungsergebnisse werden möglichst auch digital publiziert.
- ÖAW-Forschungsergebnisse werden unter Bedachtnahme auf wirtschaftliche und rechtliche Möglichkeiten frei zugänglich gemacht.
- Veröffentlichungsform, -ort und -weise sind den ÖAW-WissenschaftlerInnen freigestellt.
- Die ÖAW empfiehlt ihren MitarbeiterInnen die Archivierung in möglichst zeitnaher, nach Fachgebieten differenzierter Form, soweit dies vertragsrechtlich möglich ist, nach dem sogenannten Green-Road-Konzept.

- ÖAW-AutorInnen sichern sich das Recht, eine digitale Kopie ihrer Arbeit in einem Repositorium der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.
- Es kommen sowohl das institutionelle Repositorium EPUB.OEAW als auch fachgebietsspezifische Dienste in Frage.

Mit diesem Beschluss setzte die ÖAW in Österreich, das international nicht zu den Open-Access-Vorreitern zählt,⁴ ein wichtiges Zeichen. Das Ziel der ÖAW ist es, ihre Forschungsergebnisse möglichst Open Access anzubieten. Ihre Open-Access-Politik hat freilich nur Empfehlungscharakter – die MitarbeiterInnen sind nicht zur Umsetzung verpflichtet – und sie ist mit Einschränkungen versehen. So steht die Empfehlung unter der Bedingung, dass wirtschaftliche (also finanzielle) und (vertrags-) rechtliche Gründe nicht entgegenstehen. Das heißt insbesondere, dass sich die ÖAW nicht selbst verpflichtet hat, auch die eventuellen Kosten von Open-Access-Publikationen zu übernehmen. Auch Veröffentlichungsform, -ort und -weise sind den WissenschaftlerInnen freigestellt.

Aus finanziellen Gründen empfiehlt die ÖAW die Green Road. Für die generelle Übernahme von AutorInnengebühren bei Open-Access-Publikationen, insb. bei Büchern, durch die ÖAW fehlen bei gleichzeitig sinkendem Grundbudget der Akademie die Mittel. Insofern steckt die ÖAW in einem ähnlichen Dilemma wie die meisten wissenschaftlichen Institutionen. Die Golden Road wird in der Regel nur bei Finanzierung durch Dritte (in Österreich etwa durch den FWF) beschritten, da dafür nur beschränkt institutsinterne Mittel zur Verfügung stehen.

Während der Rest der Erklärung als Empfehlung formuliert ist, ist die Aufforderung an die ÖAW-MitarbeiterInnen, sich das Recht zu sichern, eine digitale Kopie ihrer Arbeit in einem Repositorium der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, eindeutig. Ein möglicher Beitritt der ÖAW zur Berliner Erklärung wurde im Vorfeld der genannten Arbeitsgemeinschaft intensiv diskutiert. Die in der Berliner Erklärung enthaltenen Formulierungen zur ungefragten Bearbeitung der wissenschaftlichen Inhalte durch Dritte haben diesen Schritt bis jetzt nicht ermöglicht, da zahlreiche WissenschaftlerInnen auf die nachhaltige Integrität ihrer Werke Wert legen.

Im Zuge der Umsetzung der Open-Access-Politik hat die ÖAW eine eigene Open-Access-Seite im Internet eingerichtet.⁵ Dort findet man den Originaltext der Open-Access-Politik, eine Liste der Open-Access-Angebote des Verlags und der Forschungseinrichtungen, Hinweise zum Urheberrecht, einen News-Bereich, Kontaktpersonen, ein paar einschlägige Links sowie Informationen zum institutionellen Repositorium EPUB.OEAW (siehe unten).

Offizielle Open-Access-Beauftragte der ÖAW wurden bislang nicht bestellt, allerdings werden zwei Personen als Auskunftspersonen genannt (das sind zwei der Autoren dieses Beitrags) sowie auf die „Arbeitsgemeinschaft Open Access in der ÖAW“ verwiesen, wobei letztere derzeit inaktiv ist.

Darüber hinausgehende Aktivitäten zur Umsetzung der Open-Access-Politik sind nicht gesetzt worden. Insbesondere sind bislang keine Informationskampagnen gestartet worden, um die ÖAW-MitarbeiterInnen aktiv für Open Access zu interessieren. Der Schwerpunkt der Aktivitäten liegt derzeit eindeutig bei der Weiterentwicklung und Befüllung des institutionellen Repositoriums der ÖAW.

3. Das institutionelle Repositorium EPUB.OEAW

Seit 2002 betreibt die ÖAW über ihren Verlag eine elektronische Publikationsplattform, die seit 2006 um das institutionelle Repositorium EPUB.OEAW erweitert ist. Der Server dient somit als Publikationsplattform für Produkte des Verlags ebenso wie als institutionelles Repositorium.⁶ Mit seinen über 20.000 frei zugänglichen Dokumenten (siehe Tabelle 1) kann sich der Server auch international sehen lassen: EPUB.OEAW war bei ROAR am 23.8.2012 an 69. Stelle von 2.925 Repositorien⁷, bei Webometrics am 23.8.2012 an 478. Stelle von weltweit 1.522 gelisteten Servern⁸. EPUB.OEAW enthält also sowohl begutachtete Originalarbeiten (frei zugängliche Publikationen des Verlags wie auch von Instituten) als auch „Parallelveröffentlichungen“, nicht jedoch Diplomarbeiten oder Dissertationen. Besonders hervorzuheben ist die hohe Anzahl an Lexikonartikeln seit 2010, da sich auf dem Server frei zugängliche Artikel aus einigen von der ÖAW verlegten Lexika befinden.

| | 1996 | 2000 | 2005 | 2010 | 2011 | 2012 |
|----------------------------------|------|------|------|--------|--------|--------|
| Zeitschriftenausgaben | 1 | 4 | 11 | 20 | 40 | 63 |
| Bücher | 0 | 0 | 1 | 2 | 38 | 58 |
| Lexikonartikel | 0 | 0 | 0 | 16.800 | 18.200 | 20.300 |
| Projektberichte | | 4 | 36 | 79 | 86 | 90 |
| Arbeitspapiere | 0 | 0 | 62 | 137 | 158 | 173 |
| Selbstarchivierte Artikel | 0 | 0 | k.A. | 49 | 158 | 193 |

Tabelle 1: Entwicklung des Open-Access-Angebots auf EPUB.OEAW (Angaben kumuliert, Stand: Juni 2012)

Wegen seiner ursprünglichen und nach wie vor aktiven Funktion als Verlagsplattform, ist EPUB.OEAW technisch nicht mit einer typischen Standard-Repository-Software, sondern als Hyperwave-Server⁹ mit ÖAW-spezifischen Modulen umgesetzt. Es unterstützt die Zitierbarkeit der elektronischen Publikationen mittels Crossref-Digital Object Identifier, ermöglicht die gezielte Suche nach Zitierungen, die Darstellung aller Sonderzeichen auch im Web (UTF-8) und bietet Exportmöglichkeit von Metadaten zu Bibliographiesystemen (BIBTEX, EndNote, Zotero) an. Die Dokumente werden in rein wissenschaftliche Suchmaschinen wie Google Scholar, SCIRUS, Bielefeld Academic Search Engine (BASE), OALster, Scientific Commons, Directory of Open Access Books (DOAB) und Directory of Open Access Journals (DOAJ) besser sichtbar gemacht. Über ein eigenes Abkommen mit der Österreichischen Nationalbibliothek werden die Dokumente automatisiert langzeitarchiviert.

Um die Befüllung des Repositoriums mit frei zugänglichen Texten zu befördern wurden zwei wesentliche Maßnahmen umgesetzt. Der Verlag bietet an, die ForscherInnen dabei zu unterstützen, die Vertragsrechtslage bezüglich zu archivierender Publikationen (die nicht von der ÖAW selbst verlegt wurden) zu prüfen und hilft beim Upload in das institutionelle Repositorium. Darüber hinaus wurde eine Brücke zwischen dem ÖAW-weiten Forschungsinformationssystem AkademIS und EPUB.OEAW geschaffen, die es mit geringem Zusatzaufwand möglich macht, Volltexte zu Publikationen, deren Metadaten bereits in AkademIS eingegeben wurden, in das Repositorium einzuspeisen und die Verlinkung herzustellen. Dabei werden nach Eingabe der Metadaten in AkademIS diese per Mausklick an das EPUB-OEAW-Team verschickt, dort kontrolliert, manuell ergänzt und der parallel per E-Mail übermittelte Volltext in das Repositorium geladen. Anschließend wird der Link zum Repositorium (derzeit manuell) in AkademIS eingepflegt. Es ist geplant, diesen zu Kontrollzwecken nur semi-automatischen Prozess so zu erweitern, dass der URL im Repositorium automatisch auch in AkademIS abgebildet wird.

Von der Möglichkeit des individuellen Aufladens wird eher zögerlich Gebrauch gemacht. Das bedeutet, dass das Repositorium überwiegend durch Verlagspublikationen befüllt wird sowie durch einzelne Publikationsreihen von ÖAW-Forschungseinrichtungen.

Von zwei kürzlich implementierten Weiterentwicklungen von EPUB.OEAW erwarten sich die Autoren weitere Impulse: Erstens wurde ein Open-Access-Filter in der allgemeinen Suchmaske implementiert, womit es nun möglich ist, gezielt nach frei zugänglichen Dokumenten zu suchen, und damit den Bestand sichtbarer zu machen. Zweitens, wurde ein Pilot-

versuch gestartet, um strukturierte Auswertungsseiten im Web für alle Open-Access-Publikationen einzelner MitarbeiterInnen zu erstellen. Letztere werden unter individuellen URLs¹⁰ zugänglich sein und können als individuelles Open-Access-Aushängeschild motivieren, den eigenen Open-Access-Record zu erhöhen (siehe Abbildung 1).



Abbildung 1: Pilot einer individuellen Open-Access-Seite für ÖAW-MitarbeiterInnen

4. Der ÖAW-Verlag und Open Access

Der Verlag der ÖAW hat bereits seit längerer Zeit eine eigene Open-Access-Politik formuliert.¹¹ In der SHERPA/RoMEO-Datenbank¹² ist er als „green publisher“ eingestuft. Das bedeutet, dass Zeitschriftenartikel als Manuskript, nicht jedoch im Verlagslayout, auf der persönlichen Homepage des/der Autors/in oder im Repositorium der Mutterinstitution online gestellt werden dürfen, und zwar auch schon vor der Verlagsveröffentlichung. Die Verwertungsrechte gehen nach zwei Jahren wieder auf den/die AutorIn zurück, die ÖAW behält lediglich ein nicht-exklusives Recht zur Veröffentlichung. Das bedeutet, dass AutorInnen ihre Beiträge in anderen Publikationen ohne weitere Einschränkungen weiterverwerten können. Diese Regelung gilt für Zeitschriften, nicht jedoch für ganze Bücher und Datenbanken. AutorInnen haben die Möglichkeit, kostenfrei ein WWW-fähiges Original-PDF ihrer Arbeit zu erhalten, um damit anstelle von Sonderdrucken einen Versand ihrer Arbeit an ausgewählte Dritte über E-Mail durchführen zu können; ein Versand des PDF über Mailing-Listen oder das Platzieren auf Websites ist hingegen nicht gestattet.

Darüber hinaus bietet der Verlag im Rahmen des Programms „Author's Choice“ den AutorInnen die Möglichkeit an, gegen Bezahlung einer Open-Access-Gebühr einen Zeitschriftenartikel oder Beitrag in einem Sammelwerk bereits vom Zeitpunkt der Publikation weg in der Originalversion im Internet kostenfrei zugänglich zu machen. Dieses Angebot ermöglicht in der Regel auch die Kompatibilität mit Open-Access-Forderungen von Fördereinrichtungen. Aufgrund der geringen Nachfrage nach hybriden OA-Artikeln stellt sich die Frage der Gefahr einer Doppelfinanzierung von Zeitschriften noch nicht. Schließlich unterstützt der Verlag der ÖAW nach Möglichkeit die Veröffentlichung von Publikationen nach der Creative-Commons-Lizenz „by-nc-nd/3.0/at“ nach einer Schutzfrist. Bei hybriden OA-Publikationen sind auch andere Creative-Commons-Lizenzen denkbar. Für wissenschaftliche Institutionen aus den von der OECD auf der „DAC-List of ODA-Recipients“ angeführten Ländern¹³ ist der Zugang zum kompletten Online-Verlagsprogramm kostenfrei. Die Open-Access- und Self-Archiving-Politik des ÖAW-Verlags befindet sich in laufender Revision und wird unter Berücksichtigung der technischen und organisatorischen Rahmenbedingungen regelmäßig aktualisiert.

Der ÖAW-Verlag publiziert übrigens mit dem „Vienna Yearbook of Population Research“ eine der erfolgreichsten OA-Zeitschriften weltweit.¹⁴ Die Zeitschrift könnte mittelfristig als Modellfall für die Weiterentwicklung des gesamten Zeitschriften-Portfolios des ÖAW-Verlags dienen.

5. Ausblick

Auch wenn ihre Open-Access-Politik noch ausbaufähig ist (sie ist weder für die MitarbeiterInnen verpflichtend noch sind Mittel zur Unterstützung des Golden-Road-Modells vorgesehen), hat die ÖAW 2011 einen wichtigen Schritt gesetzt, um Open Access im größten außeruniversitären Forschungsträger und damit in Österreich voranzutreiben. In der ersten Leistungsvereinbarung, die zwischen dem Wissenschaftsministerium und der ÖAW für die Jahre 2012–2014 abgeschlossen wurde, findet die Förderung von Open Access auch ihren Widerhall. In den kommenden Jahren ist mit einer Fortsetzung der Ausweitung des Open-Access-Angebots der ÖAW und der damit verbundenen Aktivitäten zu rechnen.

Univ.-Doz. Mag. Dr. Michael Nentwich
Institut für Technikfolgen-Abschätzung (ITA) der
Österreichischen Akademie der Wissenschaften
E-Mail: Michael.Nentwich@oeaw.ac.at

Mag. Herwig Stöger
Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
E-Mail: Herwig.Stoeger@oeaw.ac.at

Dipl.-Ing. Vittorio Muth
Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
E-Mail: Vittorio.Muth@oeaw.ac.at

- 1 Weltweit kostenfrei zugänglich sind derzeit die elektronische Ausgabe des „Österreichischen Biographischen Lexikons 1815–1950“, recherchierbare Kurzversionen und 1000 Fachartikel aus dem „Österreichischen Musiklexikon Online“, die Datenbank „Sternwarten in Österreich“, die „Österreichische Familiennamendatenbank“, 58 eBooks (wie z.B. „Cyberscience“ oder „Handbuch Strategische Umweltprüfung“), 63 elektronische Zeitschriftenausgaben, die Reihen „Man and Biosphere (MAB)“, „Global Change Programme“, „Working Papers zur Sozialanthropologie“, Veröffentlichungen zur Technikfolgenabschätzung, Veröffentlichungen der Kommission für Entwicklungsfragen sowie Abstracts, Inhaltsverzeichnisse und Leseproben von elektronischen Zeitschriften und eBooks, Volltexte von elektronischen Zeitschriften und eBooks ab dem elften Jahr nach Erscheinen (siehe auch die Tabelle weiter unten).
- 2 http://epub.oeaw.ac.at/oa/news/20111122_pressemeldung.pdf.
- 3 <http://roarmap.eprints.org>.
- 4 So haben etwa nur drei österreichische Institutionen die Berliner Erklärung unterzeichnet (von derzeit 388 Unterzeichnern, Stand 24.8.2012, siehe <http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/signatoren>) und es finden sich nur einige wenige österreichische Open-Access-Repositoryen in den einschlägigen Verzeichnissen (siehe Fussnoten 7f.); vgl. auch z.B. F. Reckling (FWF), 2012, Eine freie Wissenschaft braucht die freie Zirkulation ihrer Erkenntnisse, http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oi/zur-aktuellen-entwicklung-von-open-access.html (Letzter Zugriff 21.8.2012).
- 5 <http://epub.oeaw.ac.at/oa>.

■ OPEN ACCESS-AKTIVITÄTEN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK WIEN

von *Susanne Blumesberger und Gerda McNeill*

Inhalt

1. Arbeitsgruppe Open Access
2. Repositories: Infrastruktur für Open Access
3. Open Access Publishing
4. Internationale Projekte und Kooperationen an der UB Wien
5. Bewusstseinsbildung im Hinblick auf Open Access Aktivitäten
6. Ein Blick in die Zukunft von Open Access an der Universität Wien

Zusammenfassung: *Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich den Open-Access-Aktivitäten der Universitätsbibliothek Wien. Der Beitrag beschreibt neben generellen Tätigkeiten der UB Wien im Bereich Open Access, auch die Teilnahme an zahlreichen internationalen Projekten im Bereich Open Access sowie das Digital Asset Management System „Phaidra“.*

Schlagerwörter: *Universitätsbibliothek Wien, Open Access, Phaidra, Digital Asset Management System*

OPEN ACCESS ACTIVITIES OF THE VIENNA UNIVERSITY LIBRARY

Abstract: *The report describes the Open Access activities of the Vienna University Library. Next to general activities undertaken by Vienna University Library, the library's participation in numerous (international) Open Access projects is illustrated such as Vienna University's digital asset management system Phaidra.*

Keywords: *Vienna University Library, Open Access, Phaidra, Digital Asset Management System*

Trotz der derzeit in Österreich nur unzureichenden gesetzlichen und finanziellen gesamtstaatlichen Rahmenbedingungen für Open Access unterstützen einige österreichische Akteure den Open-Access-Gedanken aktiv. Darunter ist etwa der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) mit seiner umfassenden Open-Access-Förderpolitik, die österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW), die mit dem Repository

epub.oew¹ den Grünen Weg zu Open Access ebnet, die österreichische Universitätenkonferenz (uniko), die zweite österreichische Unterzeichnerin der Berliner Erklärung, sowie die Universitätsbibliothek Wien, ebenfalls Unterzeichnerin der Berliner Erklärung, die den Open-Access-Gedanken durch mehrere Aktivitäten mitträgt.² Mit rund 91.000 Studierenden, die zwischen 188 Studien wählen können und rund 9.400 MitarbeiterInnen, davon 6.700 WissenschaftlerInnen, ist die Universität Wien die größte Lehr- und Forschungseinrichtung in Österreich. Aufgabe und Ziel der Universität ist es, Forschung und Lehre in höchster Qualität zu schaffen und zu erhalten.³ Die Aufgaben der Universitätsbibliothek mit einem Buchbestand von rund 6.893.900 Werken umfassen unter anderem die Beschaffung, Erschließung und Bereitstellung aller für Forschung, Lehre und Studium erforderlichen Informationsträger unter Beachtung weitgehender Kontinuität und Vollständigkeit, die Bereitstellung der Bestände für die Universitätsangehörigen und für die wissenschaftlich interessierte Öffentlichkeit, die Vermittlung von Information unter Nutzung weltweiter Datennetze (z.B. Internet) und Datenbanken einschließlich der Dokumentenlieferung, die Vermittlung von Informationskompetenz, die Pflege und Erschließung des wertvollen historischen Buchgutes und die Kooperation und Koordination mit den anderen wissenschaftlichen Bibliotheken Österreichs und des übrigen Europas.⁴ Seit 2008 beschäftigt sich eine eigene Arbeitsgruppe an der UB Wien mit Fragen zu Open Access.

1. Arbeitsgruppe Open Access

VertreterInnen von mehreren Arbeitsbereichen wie etwa Bibliometrie, EU-Projekten, digitale Langzeitarchivierung, Forschungsdokumentation, Open-Access-Publishing und Publikationsberatung diskutieren zusammen mit der Bibliotheksleitung in regelmäßigen Meetings die laufenden Entwicklungen und Aufgaben im Bereich Open Access.

Bruno Bauer und Kerstin Stieg schreiben in ihrer Studie:

„Unter den österreichischen Universitäten kommt der Universität Wien eine führende Rolle zu, die mit Phaidra ein institutionelles Repository betreibt, eine Mitgliedschaft bei BioMed Central finanziert und ein ambitioniertes Open-Access-Beratungsangebot entwickelt hat, getragen von der Einschätzung: ‚Die Universität Wien hat die Bedeutung der Open-Access-Bewegung erkannt und Open Access zum strategischen Ziel erklärt.‘“ (Bauer/Stieg 2010, 707)

2. Repositories: Infrastruktur für Open Access

Ein wichtiges Fundament beim Aufbau einer Open-Access-Infrastruktur an der Universität Wien war die Entwicklung von Phaidra⁵ (Permanent Hosting, Archiving and Indexing of Digital Resources and Assets). Seit 2008 betreibt die Universitätsbibliothek Wien dieses Digital Asset Management System, das allen Angehörigen der Universität Wien – MitarbeiterInnen aus allen Bereichen und Studierenden – zur Verfügung steht. Diese breite und offene Zugangsmöglichkeit, nämlich das Angebot eigene wertvolle Objekte dauerhaft sichern und anderen zur Verfügung stellen zu können und somit auch ein Wissensnetzwerk aufbauen zu können, hatte von Anfang an oberste Priorität. Phaidra wurde auf Basis des Open Source Produkts Fedora zusammen mit dem Zentralen Informatikdienst entwickelt und laufend für die individuellen Bedürfnisse der Universität Wien adaptiert. Phaidra bietet als Repository für Forschung, Lehre und Verwaltung die Möglichkeit der langfristigen Verfügbarkeit von wertvollen digitalen Beständen in unterschiedlichen Formaten. In Phaidra können somit Texte, Video- und Audiofiles, Computerprogramme, digitalisierte historische Bestände der UB Wien und des Universitätsarchivs sowie natürlich Bilder langzeitarchiviert werden. Das Auffinden und Abrufen der mit einem permanenten Link versehenen Objekte wird durch die Verwendung eines an die Bedürfnisse der BenutzerInnen angepassten Metadatenschemas erleichtert. Die in Phaidra archivierten Objekte werden auch in Online-Katalogen und Internet-Suchmaschinen wie Google gefunden. Die freie Wahl einer geeigneten Lizenz, z.B. einer Creative Commons-Lizenz, sorgt für rechtliche Sicherheit bezüglich der Weiternutzung. Da Phaidra den Open-Access-Gedanken unterstützt, wird den AutorInnen vorgeschlagen, ihre Objekte der Öffentlichkeit frei zugänglich zu machen. Es ist jedoch auch möglich, die Sichtbarkeit der eigenen Objekte individuell, bis auf Einzelpersonen und wenn gewünscht auch zeitlich limitiert, einzuschränken. Mit einem eigens entwickelten Phaidra-Importer ist es möglich, eigene Bücher zu gestalten und zu publizieren. Die Anwendungsbereiche dafür reichen von Vorlesungsskripten bis zu virtuell gebundenen Forschungsendberichten. Mit Phaidra können aber auch Forschungsergebnisse – versehen mit einem Zeitstempel, einer ausführlichen Beschreibung und der individuell vergebenen Lizenz – rasch archiviert und gezielt verbreitet werden. Die Objekte können in Phaidra untereinander auf unterschiedliche Art und Weise verknüpft werden. Es ist zum Beispiel möglich, Objekte unterschiedlicher Formate zu so genannten Collections oder Sammlungen zusammenzufassen. Diese Collections können wiederum individuell mit Metadaten versehen werden und erhalten ei-

nen eigenen permanenten Link. Will man also beispielsweise einen Vortrag über ein spezielles Thema anderen KollegInnen zugänglich machen, muss man nur einen Link verschicken, der sämtliche Unterlagen, wie PowerPoint, Bilder, Texte, Videos und anderes enthält. Das erst kürzlich eingeführte Paper-Objekt ermöglicht die Archivierung von wissenschaftlichen Texten. Dem PDF wird ein – wenn möglich mehrsprachiges – Abstract beigefügt und mit zugrundeliegenden Forschungsdaten verknüpft. Diese in Phaidra archivierten Daten verweisen ihrerseits auf bereits publizierte Beiträge.

Die Befüllung der Metadatenfelder ist durch Verwendung von UTF-8 in nahezu allen Sprachen möglich, die Oberfläche von Phaidra ist in Deutsch, Englisch, Italienisch und Serbisch vorhanden. Eine der jüngsten Weiterentwicklungen, ein so genanntes Add-on, das auf der Basis von Phaidra zusammen mit anderen forschungsunterstützenden Services der UB Wien durchgeführt werden, ist der Aufbau eines Institutional Repositories, welches unter dem Namen u:scholar den gesamten qualitätsgeprüften wissenschaftlichen Output der Universität Wien, der in Phaidra archiviert ist, in einer eigenen Maske such- und sichtbar machen wird.

Auch andere österreichische Institutionen verwenden Phaidra bereits, wie etwa die Kunstuniversitäten Graz und Linz, die Universität für Angewandte Kunst in Wien, der österreichische Wissenschaftsrat, die österreichische Forschungsgemeinschaft, das Forum Universitätsbibliotheken Österreichs und der Wissenschaftsfonds (FWF)⁶. Der FWF setzt Phaidra ein, um eine so genannte E-Book-Library aufzubauen. Dies wird als Open-Access-Repository für selbständige Publikationen, die vom FWF gefördert werden, benutzt. Hintergrund ist, dass seit Dezember 2011 AutorInnen und HerausgeberInnen verpflichtet sind, ihre vom FWF finanzierten Werke Open Access zu stellen. Die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) hat 2010 ihre Zeitschrift als Open-Access-Zeitschrift strategisch neu ausgerichtet, jedes Heft wird in Phaidra archiviert.

Auch auf internationaler Ebene ist Phaidra inzwischen vertreten. Seit 2010 verwendet das Universitätszentrum für Bibliothekssysteme (CAB) der Universität Padua dieses System⁷, wobei es sich dabei um einen Phaidra-Partner handelt, der sich aktiv an der Weiterentwicklung der Systemsoftware beteiligt. Weitere Universitäten, wie Belgrad⁸ und Montenegro setzen ebenfalls Phaidra ein – vor allem für die Archivierung von Hochschulschriften und den wissenschaftlichen Output.

3. Open Access Publishing

Auf dem Gebiet der Publikationsberatung erhalten AutorInnen wertvolle Informationen, z.B. zum Thema Urheberrechtsfragen, zum Impactfaktor, zu den von den Verlagen festgesetzten Bedingungen zur Selbstarchivierung und zur Wahl der richtigen Creative-Commons-Lizenz für Open-Access-Publikationen. Ebenso werden zukünftige HerausgeberInnen von Open-Access-Zeitschriften beraten und unterstützt. An der UB Wien steht das Managementsystem Open Journal Systems (OJS) zur Verfügung, auch wird eine Beratung angeboten, wie man Förderungen für die Veröffentlichung von Open-Access-Artikeln beantragen kann.⁹ Mitunter anfallende Publikationsgebühren werden im Rahmen von Forschungsprojekten häufig von der Förderorganisation finanziert. Für AutorInnen der Universität Wien, die in dezidierten Open-Access-Zeitschriften veröffentlichen wollen, also den Goldenen Weg wählen, übernimmt die UB Wien für Publikationen bei BioMedCentral und SpringerOpen aufgrund einer institutionellen Mitgliedschaft die vollen Kosten.¹⁰

4. Internationale Projekte und Kooperationen an der UB Wien

open-access.net

Wichtige Informationen rund um Open Access in Deutschland, der Schweiz und in Österreich sind auf der Website open-access.net¹¹ zu finden. Die 2007 ins Leben gerufene Informationsplattform hat das Ziel, den steigenden Informationsbedarf zum Thema Open Access zu decken und bündelt bislang verstreute Informationen rund um das Thema. Neben grundlegenden Informationen zu Open Access und den unterschiedlichen Aktivitäten in den deutschsprachigen Ländern werden auch zielgruppenspezifisch Informationen für Verlage, AutorInnen, HerausgeberInnen, RepositorienbetreiberInnen, Förderorganisationen und Hochschulen angeboten sowie der Umgang mit Open Access in den jeweiligen wissenschaftlichen Disziplinen beleuchtet. Darüber hinaus findet man, an die Gegebenheiten des jeweiligen Landes angepasst, ein breites Spektrum an juristischen Informationen. Für Österreich hat dies jener Jurist übernommen, der Phaidra in Rechtsfragen seit Beginn begleitet.¹² Interessierte können sich sowohl hier als auch auf der Phaidra Serviceseite¹³ über das österreichische Urheberrecht informieren, über die unterschiedlichen Möglichkeiten der Selbstarchivierung, darüber, was man beim Unterzeichnen von Verlagsverträgen

beachten sollte, über Lizenzen sowie über Fragen zum Haftungsrecht und zu Datenschutz. Zahlreiche Beispiele werden angeführt und unter Fragen und Antworten findet man Lösungen für konkrete Fragestellungen. Eine Sammlung an Links bietet weitere Möglichkeiten, wie man sich über das österreichische Recht bezüglich Open Access informieren kann.

COAR

Die UB Wien ist im Rahmen ihrer Open-Access-Aktivitäten auch in COAR¹⁴ (Confederation of Open Access Repositories) vertreten. Seit 2009 vereint COAR 80 Institutionen aus 24 Ländern in Europa, Lateinamerika, Asien und Nordamerika, um eine höhere Sichtbarkeit von Forschungsergebnissen zu erreichen, das Know-How im Bereich Open-Access-Repositoryen international zu vernetzen und mehr Interoperabilität zu erreichen, sowie die internationale Open-Access-Implementierung zu stärken.

SCOAP3

Unter dem Namen [SCOAP3](#) (Sponsoring Consortium for Open Access Publishing in Particle Physics) läuft derzeit ein internationales Projekt. Ziel ist eine vollständige Umstellung bereits etablierter Subskriptionszeitschriften aus dem Bereich Hochenergiephysik auf ein Open-Access-Modell. Damit könnte erstmals gezeigt werden, wie und mit welchen Kosten eine solche Umstellung erfolgen kann. Die UB Wien ist bei diesem richtungweisenden Projekt in die Aktivitäten des Instituts für Hochenergiephysik der ÖAW, dem offiziellen österreichischen SCOAP3-Partner, eingebunden.

EU-Projekte

Die Universitätsbibliothek Wien nimmt an mehreren EU-Projekten teil, die den europäischen Open-Access-Gedanken unterstützen. Grundidee ist, dass Forschung, die von öffentlichen Geldern und damit von den SteuerzahlerInnen finanziert werden, auch kostenfrei abrufbar sein muss. Bereits jetzt werden EU-Projektpartner in einigen Förderprogrammen vertraglich dazu aufgefordert, ihre Forschungsergebnisse auch Open Access zu publizieren. Dieses Mandat wird im neuen Forschungsrahmenprogramm „Horizon 2020“ als generelle Regelung verankert werden. Máire Geoghegan-Quinn (Commissioner for Research, Innovation & Science) machte dies in einer Videobotschaft auf der NordBib Konferenz 2012 in Kopenhagen klar:

„The Commission made a commitment in Innovation Union to promote open access to the results of publicly funded research, and to make this the general principle for EU-funded projects. We have been testing the approach under the 7th Framework Programme for Research, and we have proposed that open access should be the general rule for Horizon 2020, the new European funding instrument for research and innovation that will begin in 2014. [...] This means that researchers, research institutions, libraries, funders, innovative businesses, traditional and open access publishers, and civil society organisations must all be able to capitalise on Europe’s scientific potential. Open access can help make this vision a reality.“¹⁵

Tempus

Eines der EU-Projekte, an denen die Universitätsbibliothek Wien beteiligt ist, ist Tempus. Die „Education, Audiovisual and Culture Executive Agency“ hat im Rahmen des Tempus IV Programms das von der Universitätsbibliothek Belgrad eingereichte Projekt „Development of new library services and repositories at the Universities of Western Balkan“ am 15.1.2010 bewilligt. Neben den Universitäten Sarajewo, Montenegro, Niš, Kragujevac, Tuzla waren auch Institutionen aus der EU eingebunden, nämlich die Middlesex’s Library Services in London, die Universität Maribor und die Universitätsbibliothek Wien.¹⁶ Die wichtigsten Ziele des Projekts sind bessere technische Voraussetzungen für das akademische Bibliotheksnetzwerk in Serbien, Montenegro und Bosnien herzustellen, Fakultätsbibliotheken in das universitäre Bibliotheksnetzwerk einzubinden, ein Repository für universitäre digitale Publikationen auf Open Source Basis zu schaffen, das Bibliothekspersonal im Umgang mit elektronischem Material zu schulen (zum Beispiel im Umgang mit Copyright und Metadaten) sowie ein Webportal mit Links zu einem Repository zu schaffen.¹⁷ Nach der Installation des Systems im März 2011 fand am 20. und 21.4.2011 an der Universität Belgrad¹⁸ ein weiteres Meeting statt, bei dem aktuelle Entwicklungen von Phaidra präsentiert wurden.¹⁹

OpenAIRE und OpenAIREplus

Die Projekte OpenAIRE und OpenAIREplus erleichtern WissenschaftlerInnen und der Öffentlichkeit den Zugang zu Open Access. Gemeinsam mit 41 weiteren europäischen Partnern ist die UB Wien an diesen wegweisenden Projekten beteiligt, bei dem die Entwicklung enger Beziehungen mit anderen Open-Access Repositorien sowie mit Verlagen und interdisziplinären Projekten in Europa stattfindet. OpenAIRE²⁰ unterstützt die Euro-

päische Kommission innerhalb des 7. Forschungsrahmenprogramms bei der Umsetzung eines Open-Access-Pilotprojektes. Dabei wird europaweit eine Infrastruktur aufgebaut, das Open-Access-Publizieren vereinfacht und WissenschaftlerInnen eine gemeinsame Plattform zur Verfügung stellt. Die Europäische Kommission und das European Research Council möchten die möglichst breite und freie Zugänglichkeit von Forschungsdaten aus EU-Projekten sicherstellen. ForscherInnen werden gebeten, ihre Publikationen in ein geeignetes nationales Institutional Repository zu stellen. Sollte keines zur Verfügung stehen, dient das am CERN angesiedelte Orphan Record Repository zur Langzeitarchivierung von Forschungsergebnissen, die im Rahmen des FP7-Programms entstehen. Für österreichische WissenschaftlerInnen steht dafür Phaidra zur Verfügung. Eine eigens für diese Projekte entwickelte Eingabemaske erleichtert das Archivieren von FP7 Materialien in Phaidra.²¹

Anfang Dezember 2011 fand in Pisa das Kick-off-Meeting von OpenAIREplus²² statt. Dieses Projekt, das eine Erweiterung zu OpenAIRE darstellt (zweite Generation von Open Access Infrastructure for Research in Europe), hat eine Laufzeit von 30 Monaten und besteht für ein Jahr parallel zu dem Projekt OpenAIRE. OpenAIREplus hat die Aufgabe, die bereits vorhandene Plattform um die gesamten wissenschaftlichen Open-Access-Publikationen, die in der Europäischen Union produziert werden, anzureichern und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Dies inkludiert auch Verknüpfungen zwischen Publikationen, Metadaten und Fördermöglichkeiten. OpenAIREplus ist als Unterstützung für die WissenschaftlerInnen konzipiert, um das Publizieren von Open Access zu erleichtern und um die Daten problemlos zugänglich zu machen. Ein weiteres Ziel ist die Multidisziplinarität der Wissenschaft zu fördern. Die UB Wien stellt in diesen EU-Projekten österreichweit Phaidra als Open-Access-Repository zur Verfügung und agiert auch als nationaler Helpdesk für Österreich.

Europeana Libraries

Europeana Libraries²³ ist ein weiteres EU-Projekt, an dem die Universitätsbibliothek Wien beteiligt ist. Es unterstützt als Teilprojekt von Europeana²⁴ die Open-Access-Bewegung. Ziel ist der freie Zugang zu Objekten des kulturellen Erbes Europas, die vor allem in den Geisteswissenschaften als Grundlage für die Forschung benötigt werden. Das Schlagwort „Open Data“ wird im Zusammenhang mit Open Access immer öfter erwähnt und wird als weiterer Schritt innerhalb der Initiative gesehen. Nicht mehr nur der bereits produzierte wissenschaftliche Output (z.B. peer-reviewed Artikel)

wird als wichtig angesehen, sondern auch der Zugang und die Verlinkung der dazugehörigen Daten. In diesem Sinne unterstützen auch Projekte der Europeana den Open-Access-Gedanken aktiv²⁵.

In den Factsheets von Europeana Libraries heißt es:

„Europeana Libraries ist ein auf zwei Jahre angelegtes Projekt, das die digitalen Sammlungen von 19 Forschungsbibliotheken für Europeana und The European Library bereitstellen wird. Der Inhalt dieser Sammlungen umfasst:

- 1,200 Film- und Videoclips*
 - 850,000 Bilder*
 - 4.3 Millionen Texte (Bücher, Zeitschriftenartikel, Forschungsarbeiten, Briefe)*
- Europeana Libraries wird eine wertvolle Ressource für Wissenschaftler schaffen. Mit der Unterstützung führender Forschungsbibliotheken wird ein Netzwerk für National-, Universitäts- und Forschungsbibliotheken aufgebaut.“²⁶*

Die angestrebten fünf Millionen Objekte, darunter digitale Bücher, Filme und Bilder werden zur freien Nutzung online gestellt. Die Objekte reichen von orientalischen Manuskripten bis hin zu Fotografien aus dem Spanischen Bürgerkrieg. Sie spiegeln die Vielfalt europäischer Forschungstätigkeit und Forschungsgeschichte wider. Europeana Libraries ist das erste kulturelle Digitalisierungsprojekt, das Volltexterschließung und Suchmöglichkeiten vereint. Dadurch entsteht die Möglichkeit, die Objekte für fundierte akademische Forschung nutzbar zu machen. Die umfassende Sammlung von Forschungsliteratur und Quellenmaterial wird als zentraler Einstiegspunkt für zukünftige Forschung verwendet. Diese wertvollen Daten und Objekte sind im Sinne der „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“²⁷ ein weiterer Baustein im Bereich Open Access.

Die Universität Wien nimmt als eine von 26 Institutionen an Europeana Libraries teil. Der Gedanke hinter der European Library ist, durch Vereinheitlichung der Zugangsmöglichkeiten, eine einfache Benützung von wertvollen Büchern, Open Access-Zeitschriften und Archivmaterialien zu ermöglichen. Bis zum Ende des Projektes, das von Jänner 2011 bis Dezember 2012 läuft, sollen Vorschläge für die Verarbeitung bibliothekarischer Metadatenformate in das neue Datenmodell für Europeana vorgelegt werden. Diese stehen dann allen Bibliotheken in Europa zur Verfügung, um digitale Objekte an Europeana zu liefern. An der Erstellung dieses Dokuments ist die UB Wien aktiv beteiligt. Die Qualität und Struktur von Metadaten soll verbessert werden, um die Onlinesuche präziser und nutzerfreundlicher zu gestalten. Features wie Zeitleisten und Karten eröffnen zukünftigen Nutzern neue Suchmöglichkeiten.

Im Rahmen dieses Projektes wird die Universitätsbibliothek aufbereitete Metadaten von Werken aus ihren alten und wertvollen Beständen an die Europeana liefern. Dazu zählen etwa Inkunabeln aus den Beständen der Hauptbibliothek, seltene bis unikale Bestände der Fachbereichsbibliotheken Astronomie und Botanik und die wissenschaftlichen Nachlässe von Erwin Schrödinger und Hans Thirring. Das Archiv der Universität Wien besitzt eine umfangreiche Sammlung von Fotografien, Druckgrafiken und Zeichnungen, die ebenfalls in Europeana zur Verfügung gestellt werden. Das Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien steuert im Rahmen des Projektes „Digitales Forschungsarchiv Byzanz“²⁸ 20.000 Objekte bei. Diese bestehen aus einem Teil des 100.000 Dias umfassenden Nachlasses des deutschen Kunsthistorikers Horst Hallensleben (1928–1998).

5. Bewusstseinsbildung im Hinblick auf Open Access Aktivitäten

Die Mitglieder der AG Open Access nehmen regelmäßig an nationalen und internationalen Veranstaltungen teil, sind Gastgeber von Open-Access-Konferenzen – am 25.3.2010 etwa fand ein international besetzter Informationstag zum Thema Open Access an der Universität Wien statt²⁹ – und halten Workshops und Informationsveranstaltungen ab.

Im Rahmen des Workshops „Open Access: Die neue Art des Publizierens“ des PhD-Programms der Universität Wien finden laufend Einführungen in das Thema statt. Die Studierenden erhalten so Informationen zu Idee und Vision von Open Access sowie über die Möglichkeiten der praktischen Umsetzung im Rahmen des Grünen Wegs (Selbstarchivierung) bzw. des Goldenen Wegs (Open-Access-Zeitschriften).

Zwei Mitglieder der Open-Access-Arbeitsgruppe der UB Wien sind seit 2009 im Programmkomitee der „Open-Access-Tage“ – der größten deutschsprachigen Konferenz zum Thema – vertreten. Die Veranstaltung richtet sich an Fachleute aus dem Open-Access-Bereich, an WissenschaftlerInnen aller Fachrichtungen, VerlagsvertreterInnen sowie UnterstützerInnen des wissenschaftlichen Forschungs- und Kommunikationsprozesses an Bibliotheken, Forschungsinstituten und Fördereinrichtungen. Die Mitglieder der Open-Access-Arbeitsgruppe nehmen auch regelmäßig aktiv an den Open-Access-Tagen teil, 2011 wurde beispielsweise in Regensburg Phaidra präsentiert. Heuer werden die Open-Access-Tage zum 6. Mal stattfinden, die Universitätsbibliothek Wien fungiert vom 26. bis 27.9.2012 als Gastgeberin. Der Konferenzort ist der Campus der Universität Wien³⁰.

6. Ein Blick in die Zukunft von Open Access an der Universität Wien

Die verschiedenen Aktivitäten, an denen Mitglieder der AG Open Access mitwirken, zielen darauf ab, den Open-Access-Gedanken an der Universität Wien zu stärken. Am 27.1.2012 wurde der Entwicklungsplan 2015 der Universität Wien vom Universitätsrat einstimmig genehmigt. Zum Thema „Open Access“ heißt es dort:

„Die Universität Wien unterstützt die wissenschaftspolitische Forderung nach offenem Zugang (Open Access) zu wissenschaftlichen Publikationen. Sie beteiligt sich in Kooperation mit nationalen und internationalen Einrichtungen aktiv an der diesbezüglichen Diskussion.“³¹ (Entwicklungsplan »Universität Wien 2015«)

An der Universität Wien ist zudem geplant, Open Access künftig auch im Rahmen eines universitätsweiten Open-Access-Boards mit VertreterInnen des Rektorats, der Dienstleistungseinrichtung Forschungsservice und Internationale Beziehungen, der Qualitätssicherung und WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Fachbereichen zu diskutieren. Eine Vorbereitungsgruppe der UB arbeitet derzeit Vorschläge für Empfehlungen einer mittel-/langfristigen Strategie im Bereich Open Access aus.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger
Universitätsbibliothek Wien, Österreich
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Mag.^a Gerda McNeill
Universitätsbibliothek Wien, Österreich
E-Mail: gerda.mcneill@univie.ac.at

- 1 <http://hw.oeaw.ac.at/userguide>
- 2 Eine Übersicht darüber findet man unter <http://openaccess.univie.ac.at>
- 3 <http://www.univie.ac.at/universitaet/ueber-die-universitaet-wien/>
- 4 <http://bibliothek.univie.ac.at/aufgaben.html>
- 5 <https://phaidra.univie.ac.at>
- 6 Eine Übersicht darüber findet man unter: <http://phaidra.org/>
- 7 <https://phaidra.cab.unipd.it/>
- 8 <https://phaidrabg.bg.ac.rs/>
- 9 Siehe auch <http://openaccess.univie.ac.at/publikationsservice/>
- 10 Näheres unter: <http://openaccess.univie.ac.at/publikationsservice/foerderungen/>
- 11 <http://open-access.net/>
- 12 http://open-access.net/at_de/general_information/rechtsfragen/
- 13 <http://phaidraservice.univie.ac.at/juristisches-in-phaidra/>
- 14 <http://www.coar-repositories.org/>
- 15 <http://conference.nordbib.net/structural-frameworks-for-open-digital-research/eu-commissioners/>
- 16 Projekthomepage: http://www.westbulnet.com/AmplioCMS2/public/EnterPublic.cms2?langId=74&request_locale=sr_CS
- 17 Im April 2011 fand ein Meeting statt: <http://phaidra.univie.ac.at/o:73603>
- 18 Phaidra an der Universität Belgrad: <https://phaidrabg.bg.ac.rs/>
- 19 Fotos dazu finden Sie unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:73603>
- 20 Nationale Homepage: <http://www.openaire.at> Internationale Homepage: <http://www.openaire.eu/>
- 21 Siehe auch: <http://www.openaire.at/index.php?id=127380>
- 22 Nationale Homepage: <http://www.openaire.at> Internationale Homepage: <http://www.openaire.eu/>
- 23 Nationale Homepage: <http://homepage.univie.ac.at/eurolib.ub/>, internationale Homepage: <http://www.europeana-libraries.eu/>
- 24 <http://www.europeana.eu/portal/>
- 25 <http://pro.europeana.eu/web/guest/provide-data>
- 26 <http://www.europeana-libraries.eu/documents/868553/5a241075-d9b1-4c8c-885e-6221c31b15ff>
- 27 <http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/berliner-erklarung/>
- 28 <http://difab.univie.ac.at/>
- 29 http://openaccess.univie.ac.at/archiv/oaday10/materialien-oa-tag/?no_cache= Am 24.3.2010 erschien darüber ein Bericht in der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“: http://openaccess.univie.ac.at/archiv/oaday10/materialien-oa-tag/?no_cache=

univie.ac.at/fileadmin/user_upload/ub_openaccess/STANDARDbericht2010-03-24.pdf

30 http://open-access.net/at_de/aktivitaeten/open_access_tage/

31 http://public.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/public/pdf/Entwicklungsplan_interaktiv.pdf

Weiterführende Literatur

Bauer, Bruno: It's economy stupid! – Anmerkungen zu ökonomischen Aspekten des goldenen und des grünen Weges beim Open Access Publishing. – In: Information – Wissenschaft und Praxis 60 (2009), H. 5, S. 271–278.

Bauer, Bruno; Kerstin Stieg: Open Access Publishing in Österreich 2010. – In: Digitale Bibliothek. Bibliotheksdienst 44. Jg. (2010), H. 7, S. 700 ff.

Kroes, Neelie: The Challenge of Open Access. <http://www.openaccess.be/media/docs/NeelieKroes@OpenAIRE.pdf>

Pauser, Josef: Error! – „Zentrale Datenbank für Wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten“ wurde Ende 2010 wieder beerdigt. – In: Mitteilungen der VÖB 64 (2011), H. 1, S. 120–124. Available from: <http://www.univie.ac.at/voeb/fileadmin/Dateien/Publikationen/VOB-Mitteilungen/vm6420111.pdf>

■ KONTEXT OPEN ACCESS: CREATIVE COMMONS

von *Patrick Danowski*

Inhalt

1. Creative Commons
2. Open Access
3. Open Access und Creative Commons
4. Fazit

Zusammenfassung: Dieser Artikel soll die sechs verschiedenen Creative Commons Lizenzen erläutern und ihre Bedeutung im Rahmen des wissenschaftlichen Publizierens und des Open Access erklären (CC-BY, CC-BY-SA, CC-BY-NC, CC-BY-ND, CC-BY-NC-SA, CC-BY-NC-ND).

Schlagwörter: Creative Commons, Open Access, non-commercial Lizenz, Repositorien

Abstract: The article explains the six different Creative Commons licenses and illustrates their significance in the field of scientific publishing and Open Access (CC-BY, CC-BY-SA, CC-BY-NC, CC-BY-ND, CC-BY-NC-SA, CC-BY-NC-ND).

Keywords: Creative Commons, Open Access, non-commercial licence, repositories

Dieser Text wurde unter der Creative Commons Attribution Lizenz (CC-BY) 3.0 AT lizenziert¹.

1. Creative Commons

Immer wieder wird von der Creative Commons Lizenz gesprochen, die Verwendung der Einzahl ist jedoch nicht ausreichend präzise. Es handelt sich um mehrere Lizenzen, die unter dem Begriff Creative Commons zusammengefasst werden. Zum besseren Verständnis soll zunächst die grundlegende Idee von Creative Commons näher betrachtet werden.

Die Idee

Mit der verbreiteten Nutzung des Internets zeichnet sich mehr und mehr ab, dass das Urheberrecht im Internet nur unbefriedigend seine Aufgabe – einen Interessensausgleich zu schaffen – erfüllt. Das unflexible Urheber-

recht ist die Ursache hierfür. Für alles was publiziert wird (dies umfasst nicht nur Texte, sondern auch Musik, Videos, Daten usw.), gilt zunächst, dass alle Rechte beim Urheber liegen. Vertragliche Vereinbarungen können Verwertungsrechte des Urhebers an andere übertragen. (Diese Regelung gilt in Deutschland und Österreich bis zu 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers.) Laut der Revidierten Berner Übereinkunft haben sich die Mitgliedstaaten zu einer Mindestschutzfrist von 50 Jahren nach dem Tod verpflichtet. Die umgesetzten Regelungen weichen in den verschiedenen Mitgliedsstaaten von einander ab².

Im Bereich der Musik etabliert sich seit den 70er Jahren die Kunstform des Remixens³. Im Netz beschränkt es sich jedoch bei weitem nicht mehr auf Musik. Hierzu tragen verschiedene Web 2.0 Plattformen, wie Google Maps, YouTube, oder auch Flickr ihren Teil bei. Auf Plattformen dieser Art kann jeder Benutzer seinen Inhalt veröffentlichen. Diese werden immer öfter mit kommerziellen Inhalten vermischt. Dies kann verschiedene Gründe haben: in manchen Fällen dient es der Persiflage, in anderen stellt es nur eine Untermalung mit etwas dem Schaffenden Bekannten und Vertrauten dar. Das Ergebnis dieses künstlerischen Schaffens stellt etwas Neues dar, auch wenn man uneinig darüber sein kann, welche Bedeutung dieses Werk für die Kunst hat. Diese Situation stellt nach geltendem Urheberrecht eine illegale Verwertung der Inhalte eines anderen dar, solange hierfür keine Lizenz erworben wurde.

Ein mehr auf den Wissenschaftsbetrieb zugeschnittenes Beispiel ist das Verwenden von Bildern aus dem Netz für Präsentationen. Diese Bilder dürfen nach dem Urheberrecht nur mit Zustimmung des Urhebers bzw. einer Lizenz verwendet werden. Würden alle Inhalte im Internet unter den Bedingungen des geltenden Urheberrechts veröffentlicht, dürften keine Bilder, die man im Internet findet, ohne Lizenzierung in die eigene Präsentation eingebaut werden.

Um neuen Formen des künstlerischen Ausdrucks, der Erleichterung der wissenschaftlichen Arbeit und eine einfachere Wiederverwendung von Inhalten möglich zu machen, braucht man entweder ein neues Urheberrecht oder einen Weg basierend auf dem existierenden Urheberrecht. Da das Urheberrecht auf internationalen Verträgen beruht, lässt sich dies nicht so schnell ändern.

Daher wurde als Alternative die Idee entwickelt, mittels einer Lizenz auszudrücken⁴, dass eigene Inhalte anderen zur Nachnutzung zur Verfügung stehen. Der Harvard Rechtsprofessor Lawrence Lessig entwickelte hierzu die Creative Commons Lizenzen.

Die Creative Commons Lizenzen verfolgen nicht den klassischen Ansatz von „all rights reserved“, sondern möchten ein „some rights reserved“

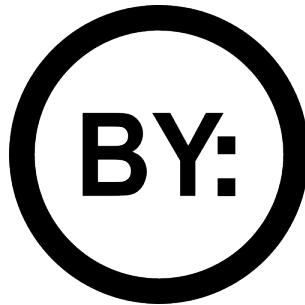
möglich machen. Über eine Lizenz stellt der Urheber bestimmte Nutzungsrechte für die nach wie vor geschützten Inhalte frei zur Verfügung.

Weil Creative Commons Lizenzen auf dem bestehenden Urheberrecht basieren, ist es notwendig, die Lizenzen an den jeweiligen nationalen Rechtsrahmen anzupassen. Die Lizenzen werden damit rechtsgültig. In Deutschland wurden die Creative Commons Lizenzen und andere freie Lizenzen bereits mehrfach von Gerichten bestätigt. Es wurde beispielsweise die Verwendung eines Fotos ohne Nennung des Fotografen auf einer Webseite untersagt⁵. Für Länder, in die Creative Commons Lizenzen noch nicht portiert sind, gibt es übergreifende Lizenzen (CC unported), für die jedoch keine Rechtssicherheit gegeben ist. Die Creative Commons Lizenzen wurden inzwischen in über 50 Rechtssysteme portiert⁶.

In Deutschland gibt es im Bereich Musik die Bemühungen, eine Verwertungsgesellschaft namens C3S⁷, analog zur Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte (GEMA), zu gründen. Im Laufe des Jahres 2012 soll eine Organisation gegründet werden, die 2013 beim Deutschen Patent- und Markenamt die Zulassung als Verwertungsgesellschaft beantragen möchte.

Die Lizenzen

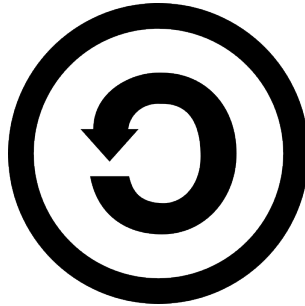
Die Creative Commons Lizenzen geben den Autoren vier verschiedene Optionen für die Freigabe bzw. Beschränkung von Nutzungsrechten:



Attribution (BY)

Attribution bzw. Namensnennung bedeutet, dass mit jeder Verwendung des Werks oder jeder Änderung der ursprüngliche Autor ebenfalls genannt werden muss. Diese Option ist die Basis aller Creative Commons Lizenzen und ist als Minimum in allen CC-Lizenzen enthalten, da immer der Urheber angegeben werden muss.

Share-a-like (SA)



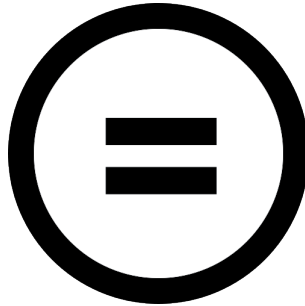
Die Share-a-like Option bedeutet, dass eine Veränderung immer unter der gleichen Lizenz weitergegeben werden muss. Lizenzen mit dieser Option werden auch als virale Lizenzen bezeichnet, da diese sich – ansteckend wie ein Virus – auch auf alle abgeleiteten (Werke, die auf diesem Werk basieren, z.B. Übersetzungen) und bearbeiteten Werke auswirken. Gleichzeitig schränkt diese Option die Kompatibilität mit Inhalten unter anderen Lizenzen ein, da sich mehrere verschiedene SA Lizenzen nicht kombinieren lassen.

Non-Commercial (NC)



Die Non-Commercial Lizenz untersagt die freie Verwendung zu kommerziellen Zwecken. Damit kann das Werk nur zu Zwecken verwendet werden, die nicht gewinnorientiert sind. Diese Option ist am meisten diskutiert und kritisiert und soll daher später ausführlicher behandelt werden.

Non-Derivates (ND)



Die Lizenzierungsoption ND untersagt jegliches Verändern des Werkes (das Bilden von Derivaten). Ein Werk darf somit frei kopiert und zur Verfügung gestellt werden, es darf jedoch nicht verändert werden. Ein Derivat kann beispielsweise auch eine Übersetzung eines Textes sein, oder – um das Beispiel der Präsentation erneut zu bemühen – könnte ein Bild ausschließlich ohne weiteren Text auf dieser Präsentation verwendet werden. Das Hinzufügen von Text stellt bereits eine Bearbeitung dar.

Aus den vier verschiedenen Optionen ergeben sich sechs mögliche Lizenzen. Es gibt sechs und nicht die rechnerischen acht Kombinationen, da eine Kombination des Attributes SA nur dann sinnvoll ist, wenn Veränderungen erlaubt sind, was mit der Option ND aber ausgeschlossen wird. Nachfolgend die sechs möglichen Lizenzen im Überblick – als Verweis wurden jeweils die österreichischen Versionen der Lizenzen verlinkt:

- **CC-BY** (Creative Commons Namensnennung)⁸
- **CC-BY-SA** (Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen)⁹
- **CC-BY-NC** (Namensnennung-Nicht-kommerziell)¹⁰
- **CC-BY-ND** (Namensnennung-Keine Bearbeitung)¹¹
- **CC-BY-NC-SA** (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen)¹²
- **CC-BY-NC-ND** (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine-Bearbeitung)¹³

Für jede der Lizenzen gibt es drei Präsentationsvarianten:

- die für jedermann schnell lesbare und erfassbare
- einen rechtlichen Text, der von Juristen verfasst, und an das Rechtssystem des jeweiligen Landes angepasst wurde.

- eine maschinenlesbare Variante in RDF, die es Suchmaschinen beispielsweise erlaubt, Ergebnisse auf Inhalte, die wiederverwendet werden können, einzuschränken.

cc creative commons
Namensnennung 3.0 Österreich (CC BY 3.0)

Diese "Commons Deed" ist lediglich eine vereinfachte Zusammenfassung des rechtswiderrichtlichen Lizenzvertrages in allgemeinverständlich Sprache.

Haftungsbeschränkung

Sie dürfen:

- das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen
- Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen
- das Werk kommerziell nutzen

Zu den folgenden Bedingungen:

Namensnennung — Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Wobei gilt:

Verzichtserklärung — Jede der vorgenannten Bedingungen kann **aufgehoben** werden, sofern Sie die ausdrückliche Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Public Domain (gemeinfrei oder nicht-schützbare Inhalte) — Soweit das Werk, der Inhalt oder irgendein Teil davon zur **Public Domain** der jeweiligen Rechtsordnung gehört, wird diese Status von der Lizenz in keiner Weise berührt.

cc creative commons
Namensnennung 3.0 Österreich

CREATIVE COMMONS IST KEINE RECHTSANWALTSKANZLEI UND LEISTET KEINE RECHTSBERATUNG. DIE BEWILLIGUNG DIESER LIZENZ FÜHRT ZU KEINEM MANDATVERHÄLTNISS. CREATIVE COMMONS STELLT DIESE INFORMATIONEN OHNE GEWAHR ZUR VERFÜGUNG. CREATIVE COMMONS ÜBERNIMMT KEINE GEWAHRLEISTUNG FÜR DIE GELIEFERTEN INFORMATIONEN UND SCHLIESST DIE HAFTUNG FÜR SCHÄDEN AUS, DIE SICH AUS DEREN GEBRAUCH ERGEBEN.

Lizenz

DER GEGENSTAND DIESER LIZENZ (WIE UNTER "SCHUTZGEGENSTAND" DEFINIERT) WIRD UNTER DEN BEDINGUNGEN DIESER LIZENZ (CREATIVE COMMONS PUBLIC LICENSE (CCPL), "LIZENZ" ODER "LIZENZVERTRAG") ZUR VERFÜGUNG GESTELLT. DER SCHUTZGEGENSTAND IST DURCH DAS URHEBERRECHT UND/ODER ANDERE GESETZE GESCHÜTZT. JEDE FORM DER NUTZUNG DES SCHUTZGEGENSTANDES, DIE NICHT AUFGRUND DIESER LIZENZ ODER DURCH ANDERE GESETZE GESTÄTTET IST, IST UNZULÄSSIG.

DURCH DIE AUSÜBUNG EINES DURCH DIESE LIZENZ GEWÄHRTEN RECHTS AN DEM SCHUTZGEGENSTAND ERKENNEN SIE SICH MIT DEN LIZENZBEDINGUNGEN RECHTSVERBÜNDLICH ENTWÄNDIGEND. SOWEIT DIESE LIZENZ ALS LIZENZVERTRAG ANZUSEHEN IST, GENÄHRT HINHER DER LIZENZGEBER DIE IN DER LIZENZ GENANNTE RECHTE UNENTGELTLICH UND IM AUSSCHLUSS DAFÜR, DASS SIE DAS GEBUNDENSEIN AN DIE LIZENZBEDINGUNGEN ANZEPHIEREN.

1. Definitionen

- Der Begriff "Bearbeitung" im Sinne dieser Lizenz bezeichnet die Ergebnis jeglicher Art von Veränderung des Schutzgegenstandes, solange dieses erkennbar vom Schutzgegenstand abgeleitet wurde. Dies kann insbesondere auch eine Umgestaltung, Änderung, Anpassung, Übersetzung oder Heranzuführung des Schutzgegenstandes zur Verknüpfung von Laufbildern sein. Nicht als Bearbeitung des Schutzgegenstandes gelten seine Aufnahme in eine Sammlung oder ein Sammelwerk und die freie Nutzung des Schutzgegenstandes.
- Der Begriff "Sammelwerk" im Sinne dieser Lizenz meint eine Zusammenstellung von literarischen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Inhalten zu einem einheitlichen Ganzen, sofern diese Zusammenstellung aufgrund von Auswahl und Anordnung der darin enthaltenen selbständigen Elemente eine eigenständige geistige Schöpfung darstellt.

```
<?xml version="1.0" encoding="utf-8"?>
<rdf:RDF
  xmlns:cc="http://creativecommons.org/ns#"
  xmlns:foaf="http://xmlns.com/foaf/0.1/"
  xmlns:rdf="http://www.w3.org/1999/02/22-rdf-syntax-ns#"
  xmlns:dc="http://purl.org/dc/terms/"
  xmlns:dcterms="http://purl.org/dc/terms/"
  >
  <cc:License rdf:about="http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/at/"
    >
    <cc:jurisdiction rdf:resource="http://creativecommons.org/international/at/"
    <dcq:hasVersion>3.0</dcq:hasVersion>
    <cc:licenseClass rdf:resource="http://creativecommons.org/license/"
    <dc:title xml:lang="de-ch">Namensnennung 3.0 Österreich</dc:title>
    [...]
    <dc:creator rdf:resource="http://creativecommons.org/"
    <cc:requires rdf:resource="http://creativecommons.org/ns#Notice"
    <cc:requires rdf:resource="http://creativecommons.org/ns#Attribution"
    <cc:legalcode rdf:resource="http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/at/legalcode/"
    <dc:source rdf:resource="http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/"
    <foaf:logo rdf:resource="http://i.creativecommons.org/1/by/3.0/at/88x31.png/"
    <foaf:logo rdf:resource="http://i.creativecommons.org/1/by/3.0/at/08x15.png/"
    <cc:permits rdf:resource="http://creativecommons.org/ns#Distribution"
    <cc:permits rdf:resource="http://creativecommons.org/ns#Derivatives"
    <cc:permits rdf:resource="http://creativecommons.org/ns#Reproduction"
    <dc:identifier-by</dc:identifier>
    </cc:license>
  </rdf:RDF>
```

Kritik an der Non-Commercial Option

Die Non-Commercial Option ist die wahrscheinlich am meisten diskutierte. Gleichzeitig wird diese besonders gerne von Kultureinrichtungen verwendet.

Die Definition von Non-Commercial (NC) ist nicht eindeutig und wird unterschiedlich interpretiert. Diese Problematik wurde 2009 von Creative Commons untersucht. Die Ergebnisse finden sich in dem Report „Creative Commons Defining Noncommercial“¹⁴ (Creative Commons Corporation & Netpop Research 2009).

Besonders schwer zu unterscheiden ist dies bei der Nutzung im Kontext von Charity-Projekten bzw. gemeinnützigen Vereinen: Ist eine Verwendung (z.B. von Bildern oder Fotos) in einem Flyer zum Fundraising (Sammeln von Spenden) bereits eine kommerzielle Nutzung, auch wenn der Flyer kostenlos verteilt wird? Überwiegend als kommerzielle Nutzung verstanden wird, wenn Inhalte von Werbung umgeben sind. Dabei ist es unabhängig, ob diese Werbung ausschließlich zur Refinanzierung der Seite, beispielsweise eines Blogs, verwendet wird, oder ob die Werbung zur Erwirtschaftung eines Gewinns dient.

Laut dem oben erwähnten Report von Netpop Research ist Filesharing der einzige Anwendungsfall (Usecase) der eindeutig als nicht kommerziell zu klassifizieren ist. Dies hat zur Folge, dass verschiedene Anwender dieser Lizenz diese genauer spezifizieren müssen, um zu beschreiben, was mit nicht-kommerziell gemeint ist. Dadurch kann die eindeutige Beschreibung der Lizenz und insbesondere die Maschinenlesbarkeit nicht mehr gewährleistet werden, was große Vorteile von CC verschwinden lässt.

Des Weiteren können durch die Lizenz beabsichtige Fälle der Wiederverwendung ausgeschlossen werden. Vielen Urhebern, die diese Lizenz verwenden, ist nicht bewusst, dass diese Option eine Wiederverwendung der Inhalte in der Wikipedia ausschließt. Die Wikipedia selbst stellt zwar keine kommerzielle Nutzung dar, jedoch dürfen keine Inhalte verwendet werden, deren Nutzungsrechte stärker beschränkt sind, als die Inhalte der Wikipedia selbst. Die Wikipedia steht unter der CC-BY-SA Lizenz und erlaubt daher die Verwendung von Inhalten unter einer NC Lizenz nicht. Dies soll eine Weiternutzung durch andere erleichtern. Verschiedene Projekte, wie die Wikipedia als CD¹⁵ oder die Wikipedia als Einbänder¹⁶ haben hiervon schon gebraucht gemacht. Auch in anderen Kontexten lässt sich manchmal eine nicht-kommerzielle Nutzung von einer kommerziellen nur schwer unterscheiden.

Intensiv mit den Nachteilen der Non-Commercial Lizenzen beschäftigt sich der Artikel von Erik Möller: „Freiheit mit Fallstricken: Creative-Commons-NC-Lizenzen und ihre Folgen“¹⁷ sowie der Artikel von Hagedorn, Mietchen, Morris u. a.: „Creative Commons licenses and the non-commercial condition: Implications for the re-use of biodiversity information“¹⁸.

2. Open Access

Bibliotheken sind durch die Zeitschriftenkrise eine treibende Kraft in der Open-Access-Bewegung geworden. Dabei spielt die „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ (Berlin Declaration)¹⁹ in allen Diskursen um Open Access eine wichtige Rolle. Im Rahmen des Artikels soll daher die Definition von Open Access aus der Berlin Declaration verwendet werden. Laut dieser müssen Open-Access-Veröffentlichungen die folgenden beiden Voraussetzungen erfüllen:

- 1) „Die Urheber und die Rechteinhaber solcher Veröffentlichungen gewähren allen Nutzern unwiderruflich das freie, weltweite Zugangsrecht zu diesen Veröffentlichungen und erlauben ihnen, diese Veröffentlichungen – in jedem beliebigen digitalen Medium und für jeden verantwortbaren Zweck – zu kopieren, zu nutzen, zu verbreiten, zu übertragen und öffentlich wiederzugeben sowie Bearbeitungen davon zu erstellen und zu verbreiten, sofern die Urheberschaft korrekt angegeben wird“²⁰.
- 2) Es muss eine Fassung in ein frei zugängliches Online Archiv abgelegt werden.

Studien²¹ haben gezeigt, dass Open-Access-Artikel in der Regel häufiger zitiert werden. Hieraus kann man die Annahme ableiten, dass Open-Access-Artikel auch häufiger gelesen werden.

Es gibt also gute Gründe – allen voran die bessere Sichtbarkeit der Publikation – Open Access zu publizieren und Bibliothekare werden nicht müde, dies den Wissenschaftlern zu vermitteln. Im bibliotheks-(wissenschaftlichen) Bereich bleibt bisher der große Erfolg von Open Access aus. Es gibt nur wenige Open-Access-Journale und die meisten Artikel erscheinen nach wie vor in Closed-Access-Zeitschriften.

Wenn man sich entschlossen hat einen Artikel Open Access zu veröffentlichen, stellt sich gleich die nächste Frage: Wie kann man sicherstellen, dass die oben genannten Bedingungen der Berliner Erklärung auch wirklich erfüllt werden? Die Creative Commons Lizenzen sind eine mögliche Antwort auf diese Frage.

3. Open Access und Creative Commons

Im Rahmen der Open-Access-Bewegung werden Creative Commons Lizenzen bereits vielfach verwendet. Laut Untersuchungen von Creative

Commons sind bereits 8–10% des wissenschaftlichen Outputs unter einer der Creative Commons Lizenzen lizenziert²². Große reine Open Access Verlage wie Public Library of Science (PLoS)²³, BioMedCentral (BMC)²⁴ (inzwischen Teil des Springer Verlags) sowie Hindawi, sowie teilweise die Nature Publishing Group setzen bereits auf Creative Commons Lizenzen. Auch werden die Creative Commons Lizenzen bereits von Repository Systemen wie EPrints²⁵ und DSpace²⁶ unterstützt. Dies bezieht sich auf die bereitgestellten Metadaten der Systeme, die Dokumente selber werden nicht verändert. Creative Commons bietet auf der Webseite zusätzlich die Möglichkeit an, die maschinenlesbaren Lizenzinformationen in den Volltext zu integrieren. In diesen Fällen ist auch besonders die technische Unterstützung der maschinenlesbaren Lizenzversion interessant.

In der nachfolgenden Tabelle sind die Bedeutungen und Verwendung der verschiedenen Creative Commons Lizenzen im Bereich Open Access aufgeführt.

| Lizenz | Bedeutung im Bereich OA |
|-------------|---|
| CC-BY | Diese Lizenz ist die freieste aller CC Lizenzen. Mit Werken unter dieser Lizenz kann prinzipiell alles gemacht werden, solange der Autor genannt wird. Diese Lizenz wird von den Open Access Journalen der Public Library of Science (PLoS), von BioMed Central (BMC) und dem Hindawi Verlag verwendet. |
| CC-BY-SA | Diese Lizenz erlaubt ebenfalls prinzipiell alles, jedoch schreibt sie vor, dass abgeleitete Inhalte (Derivate) ebenfalls unter dieser Lizenz veröffentlicht werden müssen. Diese Lizenz wird von der Wikipedia verwendet. Früher hat die Wikipedia die GNU Free Documentation Lizenz verwendet (GFDL), die ähnliche Bedingungen vorschreibt, jedoch zu verschiedenen rechtlichen Diskussionen geführt hat. Deshalb hat die Community im Jahr 2009 der Lizenzänderung zur CC-BY SA zugestimmt. |
| CC-BY-NC | Diese Lizenz verbietet die kommerzielle Weiterverwendung des Werkes. Ansonsten kann alles mit einem unter dieser Lizenz veröffentlichten Werk getan werden. Da die Werke nicht wie in der Berlin Declaration gefordert, zu "jedem verantwortbaren Zweck" genutzt werden können, ist diese Lizenz nicht mit der Berlin Declaration vereinbar. |
| CC-BY-NC-SA | Diese Lizenz verbietet die kommerzielle Nutzung. Wenn der Inhalt bearbeitet wird, muss das entstehende Werk wiederum unter diese Lizenz gestellt werden. Diese Lizenz ist eine von zwei Optionen, die Nature Publishing Group ihren Autoren im Rahmen von Open Access anbietet. Auch diese Lizenz ist nicht mit der Berlin Declaration vereinbar, da verantwortbare Zwecke ausgeschlossen werden. |

| | |
|-------------|--|
| CC-BY-ND | Diese Lizenz verbietet die Bearbeitung des Werkes. Da die Berlin Declaration jedoch das Bilden von Derivaten als Forderung beinhaltet, ist diese Lizenz nicht mit der Berlin Declaration vereinbar. |
| CC-BY-NC-ND | Die strengste aller Creative Commons Lizenzen erlaubt nur die unveränderte, nicht kommerzielle Weitergabe der Inhalte. Auch diese Lizenz ist nicht mit der Berlin Declaration vereinbar. Diese Lizenz wird als zweite Möglichkeit von Nature Publishing Group angeboten. |

Aufgrund der Probleme der Interpretation des Begriffs „nicht kommerziell“ und der Unvereinbarkeit der ND Option mit der Berlin Declaration lassen sich nur die CC-BY und CC-BY-SA Lizenzen für die Verwendung in Open-Access-Publikationen empfehlen. Ausschließlich diese beiden Lizenzen tragen das Siegel „Approved for Free Cultural Work“, wobei der Begriff der „Free Culture“ gemeinsam mit verschiedenen Interessenten in einem Wiki erarbeitet wurde. Dort werden „Freie kulturelle Werke“ (englisch: „Free Cultural Works“) als Werke oder Arbeiten, die frei zugänglich sind, und von jedem, zu jedem beliebigen Zweck, frei angewandt, kopiert und/oder modifiziert werden können²⁷ definiert.



In Bezug auf Daten ergeben sich weitere Schwierigkeiten. Es kann in diesem Fall passieren, dass sehr viele verschiedene Quellen zusammengeführt werden, sodass beispielsweise die Nennung der Urheber umfangreicher sein kann als das Ergebnis. Außerdem kann es durch verschiedene Lizenzen zu Inkompatibilitäten kommen. Creative Commons empfiehlt hier ein Protokoll zum Verzicht der urheberrechtlichen Ansprüche (CC0²⁸). Auf die Fragen zur Lizenzierung von Daten und insbesondere bibliographischer Metadaten soll hier nicht weiter eingegangen werden, da dieses Thema ausreichend Material für einen eigenen Artikel bietet.

4. Fazit

Für Open-Access-Publikationen nach dem goldenen Weg sollten sich Herausgeber von Open-Access-Journals für die Unterstützung der CC-BY oder der CC-BY-SA Lizenz entscheiden. Nur diese genügen den Bedingungen der Berlin Declaration vollständig. Gleiches gilt auch, wenn dem Autor die freie Wahl für die Lizenz seines Werkes gelassen wird. Dies gilt ganz besonders für graue Literatur.

Schwieriger wird der Fall bei der Zweitpublikation in einem Repository. Hier gilt, dass eine

„Zweitpublikation unter CC-Lizenz [...] nur bei schlüssig geschlossenen Verlagsverträgen [...] in Betracht kommt.“²⁹

Die Autoren dürfen den Verlagen oder einer Verwertungsgesellschaft nicht die ausschließlichen Nutzungsrechte erteilen, da dies eine Verwendung einer Creative Commons Lizenz nicht möglich macht. Autoren sollten darauf achten, Verlagen nur einfache Nutzungsrechte einzuräumen, um Artikel in einem Repository unter eine Creative Commons Lizenz stellen zu können³⁰.

Bibliothekare sollen sich aus verschiedenen Gründen mit Creative Commons Lizenzen beschäftigen. Zunächst weil die Lizenzen im Bereich von Kulturgütern (Bilder, Musik,...) zunehmend an Bedeutung gewinnen. Auch im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens werden die Lizenzen relevanter, dadurch dass sie von verschiedenen Verlagen bereits unterstützt werden. Somit entsteht auf der Seite von Autoren ein Beratungsbedarf, insbesondere in Bezug auf Institutional Repositories. Uns als Bibliothekaren kommt eine wichtige Vermittlerrolle zu, die über die traditionellen Dienstleistungen hinausgeht. Natürlich sind Bibliothekare auch Produzenten bzw. Autoren von Inhalten und können in diesem Kontext selbst Gebrauch von den Creative Commons Lizenzen machen. Open Access und Creative Commons Lizenzen sind Partner, die in Zukunft eine wichtige Rolle im Rahmen der Veränderungen der wissenschaftlichen Kommunikation spielen werden.

Patrick Danowski
Institute for Science and Technology Austria
E-Mail: patrick.danowski@ist.ac.at

- 1 <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/at/>
- 2 Eine Übersicht findet sich beispielsweise unter: Seite „Regelschutzfrist“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 1. Juni 2012, 22:05 UTC. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Regelschutzfrist&oldid=103911970> (Abgerufen: 22. August 2012, 09:38 UTC)
- 3 Seite „Remix“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 10. März 2012, 12:39 UTC. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Remix&oldid=100702175> (Abgerufen: 11. März 2012, 20:33 UTC)
- 4 Eine Lizenz baut auf dem geltenden Urheberrecht auf.
- 5 Urteil des Landgerichts Berlin Landgericht Berlin, Aktenzeichen 16 O 458/10 <http://www.ifross.org/publikation/lg-berlin-az-16-o-45810>
- 6 Quelle: http://wiki.creativecommons.org/CC_Affiliate_Network#The_Licensing_Suite
- 7 C3S Roadmap http://www.c-3-s.eu/index_de.html#roadmap
- 8 <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/at/>
- 9 <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/>
- 10 <http://creativecommons.org/licenses/by-nc/3.0/at/>
- 11 <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/at/>
- 12 <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/at/>
- 13 <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/at/>
- 14 http://wiki.creativecommons.org/Defining_Noncommercial
- 15 <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:CD>
- 16 <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Einb%C3%A4nder>
- 17 Möller, Erik. „Freiheit mit Fallstricken: Creative-Commons-NC-Lizenzen und ihre Folgen“. In Open Source Jahrbuch 2006, 271–282, 2006. http://www.opensourcejahrbuch.de/download/jb2006/chapter_06/osjb2006-06-01-moeller.
- 18 Hagedorn, Gregor, Daniel Mietchen, Robert Morris, Donat Agosti, Lyubomir Penev, Walter Berendsohn, und Donald Hobern. „Creative Commons licenses and the non-commercial condition: Implications for the re-use of biodiversity information“. ZooKeys 150 (November 28, 2011): 127–149.
- 19 http://oa.mpg.de/files/2010/04/Berliner_Erklarung_dt_Version_07-2006.pdf
- 20 http://oa.mpg.de/files/2010/04/Berliner_Erklarung_dt_Version_07-2006.pdf
- 21 Einen Überblick gibt Swan A (2010) The open access citation advantage: studies and results to date (preprint) <http://eprints.ecs.soton.ac.uk/18516/>

- 22 Solon, Olivia. What does Creative Commons means for science?. Wired UK <http://www.wired.co.uk/news/archive/2011-12/15/what-does-creative-commons-mean-for-science>
- 23 <http://www.plos.org/>
- 24 <http://www.biomedcentral.org/>
- 25 <http://www.eprints.org/>
- 26 <http://www.dspace.org/>
- 27 <http://freedomdefined.org/Definition/De>
- 28 <http://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/>
- 29 Steinhauer, Eric. „Zweitpublikation Und CC-Lizenz.“ Bibliotheksrecht, 2008. <http://www.bibliotheksrecht.de/2008/06/11/zweitpublikation-und-cc-lizenz-4300803/>.
- 30 vgl auch Steinhauer, Eric. „Open Content-Lizenzen und Verlagsverträge“. Bibliotheksrecht, 2007. <http://www.bibliotheksrecht.de/2007/01/09/open-content-lizenzen-und-verlagsvertrag~1533235/>.

Weiterführende Literatur

- Ellen Euler, „Creative Commons : mehr Innovation durch die Öffnung des Urheberrechts?“, „Die wunderbare Wissensvermehrung : wie Open Innovation unsere Welt revolutioniert / Olga Drossou; Stefan Krempf; Andreas Poltermann [Hrsg.] (2006): 147–158.
- Jochen Brüning, „Creative Commons-Lizenzen für Open Access-Dokumente,“ Knowledge eXtended : die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten ; 3. Konferenz der Zentralbibliothek, 2 (2005): 101–107.
- Lawrence Lessig, Freie Kultur : Wesen und Zukunft der Kreativität (München: Open Source Press, 2006).
- Lawrence Liang, Guide to open content licenses (Rotterdam: Piet Zwart Institute, Institute for Postgraduate Studies and Research, Willem de Kooning Academy, 2005).
- Christine L. Borgman, Scholarship in the digital age : information, infrastructure, and the Internet (Cambridge, Mass. [u.a.]: MIT Press, 2007).
- Graf, K, Thatcher, S. (2012). Point & Counterpoint: Is CC BY the Best Open Access License?. Journal of Librarianship and Scholarly Communication 1(1):eP1043. <http://dx.doi.org/10.7710/2162-3309.1043>

■ OPEN ACCESS AN DEN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTEN 2012: UMFRAGE IM AUFTRAG DES FORUMS UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN ÖSTERREICHS

von Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Ingrid Haas, Michael Katzmayr, Eva Ramminger und Doris Reinitzer

Zusammenfassung: Im November 2011 wurde vom Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) eine Task Force „Open Access an den österreichischen Universitäten“ eingerichtet, deren Aufgabe die Erhebung der aktuellen Rahmenbedingungen für den Goldenen Weg bzw. den Grünen Weg zu Open Access an den österreichischen Universitäten ist. 2012 wurde eine Umfrage an den Universitätsbibliotheken durchgeführt, die einen Überblick über den Status von Open Access an den österreichischen Universitäten bietet.

Schlagwörter: Open Access, Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo), Task Force „Open Access an den österreichischen Universitäten“, Universität, Universitätsbibliothek, Umfrage

OPEN ACCESS AT UNIVERSITIES IN AUSTRIA – SURVEY OF THE COUNCIL OF AUSTRIAN UNIVERSITY LIBRARIES

Abstract: The Task Force on „Open Access at universities in Austria“ was set up by the Council of Austrian University Libraries in November 2011. The group was charged with the analysis of the current policy framework of Open Access and to identify projects that deal with the „golden road“ and the „green road“ to Open Access at universities in Austria. The working group started off by conducting a survey in early 2012 of all Austrian university libraries to gather information on their experiences with the implementation of Open Access.

Keywords: Open Access, Council of Austrian University Libraries, Task Force „Open Access at universities in Austria“, university, university library, survey

In Österreich gibt es zwar keine nationale Open Access-Strategie, dennoch wurden in den letzten Jahren wichtige Akzente zur Förderung von Open Access als alternatives Publikationsmodell, insbesondere vom FWF Der Wissenschaftsfonds¹ sowie von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften², gesetzt.

Vielversprechend schien ein Passus in der 2009 in Kraft getretenen Novelle zum Universitätsgesetz 2002, in der die Errichtung einer „zentralen Datenbank für wissenschaftliche und künstlerische Abschlussarbeiten“ verankert worden war. Noch im Jahr 2010 erfolgte allerdings die Streichung der entsprechenden Bestimmungen in der UG Novelle (§§ 85 und 86) aus budgetären Gründen, die einen bedauerlichen Rückschlag für die österreichischen Open Access-Bemühungen darstellt.³

Einen wichtigen Meilenstein der Open Access-Entwicklung in Österreich stellen die „Empfehlungen der Österreichischen Universitätenkonferenz (uniko) zu einer Open-Access-Politik der Universitäten“ vom 12. Jänner 2010 dar, in denen Open Access grundsätzlich befürwortet wird.⁴ Vorangegangen war die bereits am 11. November 2004 erfolgte Unterzeichnung der *Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*,⁵ damals noch unter dem Namen Österreichische Rektorenkonferenz. Im Gegensatz zu Institutionen wie dem FWF Der Wissenschaftsfonds oder der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die Open Access in strategisch geplanten Maßnahmen fördern, fehlt bisher an den österreichischen Universitäten – nicht zuletzt mangels entsprechender zentraler Fördermittel – ein gemeinsamer Aktionsplan zur strategischen Umsetzung von Open Access. Ungeachtet dieser widrigen Voraussetzungen forcieren einzelne Universitäten Open Access mit unterschiedlich starkem finanziellen und personellen Aufwand.

Während ein allgemeiner Übersichtsbeitrag über Open Access-Aktivitäten in Österreich vorliegt⁶, stellt ein fundierter Überblick über die Verankerung von Open Access an den österreichischen Universitäten bisher ein Desiderat dar. Es gibt nur eine Untersuchung über das Publikationsverhalten von österreichischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Hinblick auf Open Access⁷ sowie eine vergleichende Studie über potentielle Kosten für einen Umstieg auf Open Access Publishing an drei österreichischen Universitäten⁸.

Aus diesem Grund hat das Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo), ein Kooperationsgremium der Universitätsbibliotheken der 21 bundesstaatlichen Universitäten sowie der Österreichischen Nationalbibliothek⁹, eine Task Force bestehend aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus sechs im ubifo vertretenen Universitätsbibliotheken mit dem Auftrag eingerichtet, eine Bestandsaufnahme „Open Access an den österreichischen Universitäten 2012“ vorzunehmen. Mit der Studie soll der Status Quo von Open Access an den österreichischen Universitäten abgebildet und eine fundierte Basis für weitere Aktivitäten auf strategischer und operativer Ebene gelegt werden.

Ab Februar 2012 wurde auf der Basis von Survey Monkey an den Universitätsbibliotheken eine Umfrage durchgeführt, um die Rahmenbedingungen für den Goldenen Weg bzw. den Grünen Weg zu Open Access Publishing an den Universitäten zu erheben und darzustellen. Bis Mitte März 2012 wurde der Fragebogen von sämtlichen Universitätsbibliotheken der 21 nach UG 2002 errichteten bundesstaatlichen Universitäten beantwortet. In den darauffolgenden zwei Monaten erfolgte eine individuelle Abklärung unklarer Antworten.

Der Open Access-Fragebogen umfasst 15 Fragen, in denen erhoben wurde, ...

- 1) ob Open Access an der jeweiligen Universität als wichtiges Thema wahrgenommen wird;
- 2) ob der kompetente Ansprechpartner für Open Access-Fragen an der jeweiligen Universität die Universitätsbibliothek ist;
- 3) von wem die Open Access-Initiative ausgeht [Mehrfachauswahl möglich];
- 4) wie viele Personen in VZA an der jeweiligen Universität mit Open Access-Agenden beschäftigt sind;
- 5) wodurch die Wissensvertiefung, der an der jeweiligen Universität mit Open Access-Agenden betrauten Personen, erfolgt [Mehrfachauswahl möglich];
- 6) ob es an der jeweiligen Universität einen Hochschulschriftenserver für die Archivierung von Diplomarbeiten, Dissertationen und Masterthesen im Volltext gibt;
- 7) ob es an der jeweiligen Universität ein institutionelles Repositorium (IR) für die Archivierung von Pre- und Postprints von wissenschaftlichen Zeitschriftenaufsätzen gibt;
- 8) ob an der eigenen Universität der Goldene Weg sowie das „Freikaufen“ von Artikeln in traditionellen Journals finanziell unterstützt wird;
- 9) ob Article Processing Fees aus dem Budget beglichen werden [Mehrfachauswahl möglich];
- 10) ob an der jeweiligen Universität Open Access-Publikationen in der Forschungsdatenbank als solche gekennzeichnet und als Teilmenge sichtbar gemacht werden;
- 11) ob es an der jeweiligen Universität folgende weitere Open Access-Angebote gibt [Mehrfachauswahl möglich] (u.a. Archivierung im Auftrag der Autorinnen, Open Access-Informationsveranstaltungen, Open Access-Schulungen);
- 12) ob die jeweilige Universität Partner an kooperativen nationalen (intra- und interuniversitären bzw. an anderen österreichischen) Open Access-Initiativen und -Projekten ist;

- 13) ob die jeweilige Universität Partner an kooperativen internationalen (in- und ausländischen Universitäten und Organisationen) Open Access-Initiativen und -Projekten ist;
- 14) ob die jeweilige Universität über die notwendigen Ressourcen (finanziell und personell) sowie über das entsprechende Know-how verfügt, um die gewünschten Open Access-Services zu erbringen;
- 15) welche Hindernisgründe für die Umsetzung von Open Access Publishing an der jeweiligen Universität bestehen.

Die vorläufigen Ergebnisse werden zur Zeit noch von der Task Force „Open Access an den österreichischen Universitäten“ verifiziert. Die vollständige Auswertung der Umfrage wird im Rahmen der Open Access Tage am 26. September 2012 an der Universität Wien präsentiert werden.

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Dr. Christian Gumpenberger
Universitätsbibliothek Wien
E-Mail: christian.gumpenberger@univie.ac.at

Mag.^a Ingrid Haas
Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur Wien
E-Mail: ingrid.haas@boku.ac.at

Dr. Michael Katzmayr
Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien
E-Mail: michael.katzmayr@wu.ac.at

Mag.^a Eva Ramminger
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien
E-Mail: Eva.Ramminger@tuwien.ac.at

Mag.^a Doris Reinitzer
Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien
E-Mail: doris.reinitzer@vetmeduni.wien.ac.at

- 1 FWF Der Wissenschaftsfonds: Open Access Policy bei FWF-Projekten. Online: http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/index.html
- 2 Österreichische Akademie der Wissenschaften: Open Access Politik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Online: <http://epub.oeaw.ac.at/oa>
- 3 Pauser, Josef: Error! – „Zentrale Datenbank für wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten“ wurde Ende 2010 wieder beerdigt.“ In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), H. 1, S. 120–124.
- 4 Österreichische Universitätenkonferenz (uniko): Empfehlungen der Österreichischen Universitätenkonferenz (uniko) zu einer Open Access-Politik der Universitäten. Beschluss vom 12. Jänner 2010. Online: http://www.uniko.ac.at/upload/Uniko-Empfehlungen_Open_Access_01_2010.pdf
- 5 Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. Online: <http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/berliner-erklarung/>
- 6 Bauer, Bruno ; Stieg, Kerstin: Open Access Publishing in Österreich 2010. In: Bibliotheksdienst 44 (2010), H. 7, S. 700–710. Online: http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2010/DigitaleBibliothek020710_BD.pdf
- 7 Bauer, Bruno: Österreichische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und der Goldene Weg zu Open Access: Ergebnisse aus der „Study of Open Access Publishing“ (SOAP). In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), H. 3/4, S. 413–428. Online: http://eprints.rclis.org/bitstream/10760/16584/1/beitrag_bauer_soap-studie.pdf
- 8 Bauer, Bruno: Kommerzielle Open Access Publishing-Geschäftsmodelle auf dem Prüfstand: ökonomische Zwischenbilanz der „Gold Road to Open Access“ an drei österreichischen Universitäten. In: GMS Medizin, Bibliothek, Information 6 (2006), H. 3, Doc32. Online: <http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2007-6/mbi000050.pdf>
- 9 Bauer, Bruno ; Schiller, Robert: Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo): Struktur, Aufgaben und Projekte der Kooperation bundesstaatlicher Universitäten in Österreich. In: Niedermair, Klaus (Hrsg.): Die neue Bibliothek – Anspruch und Wirklichkeit. 31. Österreichischer Bibliothekartag in Innsbruck 2011 (=Schriften der VÖB 11), Graz – Feldkirch: Neugebauer, 2012, S. 197.

■ AUF DEM GRÜNEN WEG. DAS INSTITUTIONELLE REPOSITORY DER UNIVERSITÄT WIEN

von Nora Schmidt und Wolfram Seidler

Zusammenfassung: Die Universitätsbibliothek Wien implementiert im Laufe des Jahres 2012 ein institutionelles Repository. Wichtige Anforderungen dafür sind eine Schnittstelle zum Forschungsdokumentationssystem sowie eine durch formulierte Leitlinien unterstützte Qualitätskontrolle.

Schlagwörter: Universität Wien, Institutionelles Repository

Abstract: The library of the University of Vienna is implementing an institutional repository in 2012. Important issues are an interface to the research documentation system as well as quality control supported by defined guidelines.

Keywords: University of Vienna, institutional repository

Seit etwa fünf Jahren zählen institutionelle Repositorien (IR) zur Grundausstattung forschungsunterstützender Services von größeren wissenschaftlichen Bibliotheken.¹ Es scheint jedoch ein Spezifikum der österreichischen Bibliotheklandschaft zu sein, dass dieser Trend sich eher langsam durchsetzt. Als Vorreiterin ist vor allem die Wirtschaftsuniversität Wien mit ihrem EPub-Server (<http://epub.wu.ac.at/>) zu nennen. Angemerkt sei an dieser Stelle noch, dass viele österreichische Institutionen derzeit intensiver an der Implementierung von Repositorien arbeiten, während in der internationalen Diskussion vermehrt kritische Stimmen die Sinnhaftigkeit derselben in Frage stellen².

Institutionelle und fachliche Repositorien stellen die Realisierungsformen des Grünen Weges von Open Access dar. Gegenüber der ebenfalls frei zugänglichen Publikation z.B. auf Homepages sollen Repositorien eine sichere Archivierung der Dokumente und Materialien gewährleisten. Durch die Einbindung der verwendeten Infrastruktur in eine vertrauenswürdige Institution, was IT ebenso betrifft wie bibliothekarische Mehrwertdienste und die Vergabe von persistenten Identifikatoren, kann eine dauerhafte Sichtbarkeit der Forschungsleistungen eines Faches oder einer Institution erreicht werden. Anstatt jedoch damit die Wissenschaft zu „parzellieren“³, sind alle Publikationen – bei idealer Umsetzung des Konzeptes⁴ – über wis-

senschaftliche Suchmaschinen wie BASE oder GoogleScholar auffindbar, was durch standardisierte Schnittstellen wie OAI ermöglicht wird.

Die Universitätsbibliothek Wien (UBW) verfügt mit dem Digital Asset Management System *Phaidra* (<http://phaidra.univie.ac.at/>) seit 2007 über die technische Grundlage für die Implementierung eines IR. Zudem stehen durch die Forschungsdokumentation der Universität Wien die Metadaten der Publikationen der WissenschaftlerInnen fast vollständig bereit. Daher wurden schon frühzeitig Überlegungen zur Errichtung eines Repositoriums im Zusammenhang mit den Open-Access-Aktivitäten der UBW angestellt. In den Zielvereinbarungen zwischen dem Rektorat der Universität und der UBW erging an diese der Auftrag zur Einrichtung eines IR im Jahre 2010. Dass nun erst in diesem Jahr das IR unter dem Namen *u:scholar* in Produktion wird gehen können, liegt unter anderem daran, dass eine Schnittstelle zum Forschungsdokumentationssystem wider Erwarten nicht mehr mit der derzeit verwendeten aber demnächst abzulösenden Software realisiert werden konnte.

Diese Schnittstelle muss demnach bis zur Einführung des neuen Forschungsdokumentationssystems von den MitarbeiterInnen der UBW ausgefüllt werden. Darüber hinaus wurde durch das Entwicklerteam von *Phaidra* ein halbautomatisches Verfahren eingesetzt, um die Metadaten der Forschungsdokumentation mit den dazugehörigen Volltexten in *Phaidra* anzulegen. Den *Phaidra*-Entwicklern ist auch zu verdanken, dass den WissenschaftlerInnen eine gesonderte Oberfläche für *u:scholar* zur Verfügung steht, die auf die Bedürfnisse der Selbstarchivierung von Forschungsdokumenten zugeschnitten ist. Bei der Entwicklung des Eingabeformulars waren die Empfehlungen aus dem DINI-Zertifikat⁵ maßgeblich, was eine starke Reduktion der auszufüllenden Felder zur Folge hatte. Auch die verwendeten Vokabularien für Publikationstypen und -versionen sowie Sprachen (ISO 639-3⁶) sind darauf zurückzuführen. Weiters können Metadaten durch die Angabe einer DOI automatisiert eingespielt werden. Für die Suchfunktionalität finden neue Technologien Anwendung, die vor allem eine deutliche Steigerung der Performanz zur Folge haben. Die Detailanzeige enthält alle Metadaten auf einen Blick. Der Zugriff auf die Volltexte ist schon über die Kurzanzeige der Suchergebnisse möglich.

Selbstarchivierte Dokumente durchlaufen eine Qualitätskontrolle, die Folgendes beinhaltet: Dublettenprüfung, Überprüfung der technischen Integrität der Dateien, Richtigkeit der Metadaten, Erstellung eines PDF aus dem Quelldokument im Bedarfsfall, Abfrage der SHERPA-ROMEO-Datenbank zur Festlegung der korrekten Lizenz und der geltenden Embargo-perioden, die nach deren Ablauf in einer automatischen Freischaltung

resultieren. Um diese Qualitätssicherungsmaßnahmen in einem angemessenen organisatorischen Rahmen durchführen zu können, soll ein Repository Management eingerichtet werden. Für die genaue Ausgestaltung dieser Position(en) muss jedoch der anfallende Aufwand abgewartet und zunächst durch die seit 2010 bestehende Arbeitsgruppe IR Launch aufgefangen werden.

Diese Arbeitsgruppe formulierte auch mit größter Sorgfalt die Leitlinien von *u:scholar*. Durch diese Policy soll den NutzerInnen und der interessierten Öffentlichkeit verdeutlicht werden, wozu und wie das IR zu verwenden ist und welche Verpflichtungen sich die Betreiberin, die Universität Wien, damit auferlegt. Dazu gehört die genaue Definition des Zwecks – der Sammlung und Präsentation der Forschungsergebnisse der Universität Wien – und damit der erwünschten Inhalte sowie eine Gewährleistung der Archivierung und öffentlichen Zurverfügungstellung der in *u:scholar* hinterlegten Dokumente und Materialien für mindestens fünf Jahre – wie es von der DINI empfohlen wird. In *u:scholar* sollen ausschließlich Volltexte archiviert werden. Der Upload von Working Papers ist ausdrücklich erwünscht und eine Beschränkung der Formate besteht nicht, während für die Archivierung von Forschungsdaten jedoch noch keine ideale Infrastruktur zur Verfügung steht. Hierzu müssen vom Repository Management zukünftig weitere Überlegungen z.B. bezüglich der zu verwendenden Metadaten und des Versionsmanagements angestellt werden. Trotz dieser Lücken in der Unterstützung aller denkbaren Publikationstypen möchte die UBW die WissenschaftlerInnen nicht mit einem Übermaß an einschränkenden Regeln konfrontieren: Sie sollen *u:scholar* so verwenden, dass es ihnen Nutzen bringt.

Immer wieder wird die häufig spärliche Befüllung von IR kritisiert, die nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass entweder nicht bekannt ist, dass die Institution über ein IR verfügt, oder weil die WissenschaftlerInnen nicht hinreichend über die Vorteile von Open Access und dieser Form der Archivierung ihrer Forschungsergebnisse informiert wurden.⁷ Dem versucht die UBW mit entsprechenden Aktivitäten entgegenzuwirken. So ist z.B. eine Kooperation mit jenen WissenschaftlerInnen der Universität geplant, die sich in letzter Zeit deutlich für Open Access ausgesprochen haben. Punktuell sollen ganze Publikationslisten durch MitarbeiterInnen der UBW in *u:scholar* eingespeist werden, um eine Vorbildwirkung zu entfalten. Generell sollen die Beziehungen zwischen der UBW und den Fakultäten auch für andere forschungsunterstützende Services gestärkt werden.

Mag.^a Nora Schmidt
Universitätsbibliothek Wien
E-Mail: nora.schmidt@univie.ac.at

Dr. Wolfram Seidler
Universitätsbibliothek Wien
E-Mail: wolfram.seidler@univie.ac.at

- 1 Dass fast die Hälfte aller Repositorien in Europa und nahezu ein weiteres Viertel in Nordamerika betrieben werden, schränkt diese Aussage ein. Das Verzeichnis OpenDOAR (<http://www.opendoar.org>, zuletzt besucht am 07.08.2012) weist für Januar 2007 865 Repositorien aus, für März 2012 bereits 2.205, wovon 82,5% IR sind. Die Datenbank wurde 2007 neu aufgebaut und liefert daher für frühere Zeiträume keine verlässlichen Daten.
- 2 Dabei treten IR vor allem im Hinblick auf ihre Akzeptanz bei der Zielgruppe häufig in Konkurrenz zu fachlichen Repositorien. Siehe Studie dazu: Rowena Cullen und Brenda Chawner, Institutional Repositories, Open Access, and Scholarly Communication: A Study of Conflicting Paradigms, *The Journal of Academic Librarianship* 37/6, 2011, S. 460–470, <http://dx.doi.org/10.1016/j.acalib.2011.07.002> sowie [Chris Armbruster](#) und [Laurent Romary](#), Comparing Repository Types – Challenges and barriers for subject-based repositories, research repositories, national repository systems and institutional repositories in serving scholarly communication, in: *International Journal of Digital Library Systems* 1/4, 2010, S. 61–73, <http://arxiv.org/abs/1005.0839v1>.
- 3 Klaus Graf, [IRrweg Institutionelle Repositorien](#), in: *Archivalia*, 6. Januar 2012, <http://archiv.twoday.net/stories/64025890/>, zuletzt besucht am 07.08.2012.
- 4 Für eine ausführliche Darstellung der „Best Practices“ siehe Jonathan A. Nabe, *Starting, strengthening, and managing institutional repositories*, 2010, New York: Neal-Schuman.
- 5 DINI, Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren“, *DINI-Zertifikat Dokumenten- und Publikationsservice 2010, Version 3.1*, März 2011, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100182794>.
- 6 ISO 639 Code Tables, <http://www.sil.org/iso639-3/codes.asp> (zuletzt besucht am 07.08.2012).
- 7 Vgl. Cullen et al. 2011 a.a.O.

■ OPEN ACCESS VON A BIS Z

von Kerstin Stieg und Karlo Pavlovic

Zusammenfassung: Das Glossar Open Access von A - Z beinhaltet wichtige Schlüsselbegriffe zu Open Access. Erläutert werden arXiv, Berliner Erklärung, Budapest Open Access Initiative (BOAI), Creative Commons (CC), Directory of Open Access Books (DOAB), Directory of Open Access Journals (DOAJ), Directory of Open Access Repositories (OpenDOAR), Digital Repository Infrastructure Vision for European Research (DRIVER), Eprint, Embargo, Finch-Report, Geschäftsmodelle für Open Access, Hybrid-Journal, Institutionelles Repositorium, Journal Impact Factor, Kosten, Kritik, Langzeitarchivierung, Mandat, Netzwerk von Open Access-Repositorien, Open Access Publishing in European Networks (OAPEN), Open Access, Open Access Scholarly Publishers Association (OASPA), Open-Access-Statistik (OA-S), Open Archives Initiative (OAI), Open Data, OpenAIRE, OpenAIRE plus, Publishing and the Ecology of European Research (PEER), Public Library of Science (PLoS), Qualitätssicherung, Repositorium, SHERPA/RoMEO-Liste, SCOAP3, SPARC Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition (SPARC), Transformation, Urheberrecht, Verlage, Webometrics Ranking of World Repositories, Xiandai-wuli, Ydrasil - A Journal of the Poetic Arts!, Zeitschriftenkrise.

Schlagwörter: Open Access, Glossar

OPEN ACCESS FROM A TO Z

Abstract: The glossary „Open Access from A to Z“ comprises essential key terms on Open Access such as arXiv, The Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, the Budapest Open Access Initiative (BOAI), Creative Commons (CC), the Directory of Open Access Books (DOAB), the Directory of Open Access Journals (DOAJ), the Directory of Open Access Repositories (OpenDOAR), the EU project Digital Repository Infrastructure Vision for European Research (DRIVER), the Finch Report, Open Access business models, hybrid journal, institutional repository, the journal impact factor, cost of Open Access, criticism of Open Access, long-term preservation, the network of Open Access repositories, Open Access Publishing in European Networks (OAPEN), Open Access Scholarly Publishers Association (OASPA), Open-Access Statistics (OA-S), Open Archives Initiative (OAI), Open Data, OpenAIRE, OpenAIRE plus, Publishing and the Ecology of European Research (PEER), Public Library of Science (PLoS), quality assurance in the field of Open Access, the SHERPA/RoMEO list, SCOAP3, SPARC Scholarly Publishing and

Academic Resources Coalition (SPARC), the transformation process to Open Access, copyright, the Webometrics Ranking of World Repositories and the serials crisis.

Keywords: *Open Access, Glossary*

A

arXiv

Das 1991 gegründete [arXiv](#) [ˈa:rkaiv] ist eines der ersten und größten Fachrepositorien. Es enthält über 770.000 Preprints aus Physik, Mathematik, Computerwissenschaften, Bioinformatik und Statistik. Der Betrieb wird von der Cornell University Library finanziert, soll aber in Zukunft vor allem durch die am stärksten nutzenden akademischen Institutionen mittels Mitgliedschaftsmodell nachhaltig gesichert werden¹.

B

Berliner Erklärung

Die „[Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen](#)“ wurde während einer Tagung der Max-Planck-Gesellschaft am 22. Oktober 2003 von 19 Forschungsorganisationen (aktuell 387, Stand August 2012) beschlossen. Sie bildet einen Meilenstein in der Open-Access-Bewegung. Ziel ist der offene Zugang zu Forschungsergebnissen durch Open-Access-Veröffentlichungen, wobei originäre wissenschaftliche Forschungsergebnisse ebenso wie Ursprungsdaten, Metadaten, Quellenmaterial, digitale Darstellungen von Bild- und Graphik-Material und wissenschaftliches Material in multimedialer Form gemeint sind. Für Veröffentlichungen müssen demnach unwiderruflich weitreichende Nutzerrechte gelten (kopieren, nutzen, verbreiten, übertragen, öffentlich wiedergeben, bearbeiten). Außerdem müssen sie mit geeigneten technischen Mitteln und Standards (Interoperabilität, Langzeitarchivierung) und von Organisationen verfügbar gemacht werden, deren Bestreben der offene Zugang und die Verbreitung von Forschungsergebnissen ist².

Budapest Open Access Initiative

2001 gründeten, initiiert durch eine vom Open Society Institute organisierte Konferenz in Budapest im November 2001, eine Reihe bekannter Wissenschaftler, unter ihnen Michael Eisen (Public Library of Science) und

Rick Johnson (Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition, SPARC), die [Budapest Open Access Initiative](#) (BOAI) und verabschiedeten am 14. Februar 2002 eine Erklärung, in der es u. a. heißt: „Frei zugänglich im Internet sollte all jene Literatur sein, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ohne Erwartung, hierfür bezahlt zu werden, veröffentlichen.“ Diese Konferenz und die daraus entstandene BOAI wird als ein Startpunkt der Open-Access-Bewegung angesehen, weil hier zum ersten Mal die verschiedenen Personen und bereits existierenden Initiativen zusammengeführt wurden. Der Aufruf bezieht sich jedoch nur auf die Gewährleistung des freien Zugriffs auf Zeitschriftenartikel, für die die Autoren kein Entgelt erhalten haben, die zuvor einen Peer-Review-Prozess durchlaufen haben und die anschließend parallel im Netz zur freien Verfügung gestellt werden sollten³.

C

Creative Commons

Die gemeinnützige Organisation [Creative Commons](#) definiert und veröffentlicht verschiedene (aktuell sechs) standardisierte Lizenzen, welche von Urhebern ihren Werken zugeordnet werden können. Die einzelnen Lizenzen bestehen einerseits aus den verschiedenen juristischen Beschreibungen, andererseits werden diese auch leicht sichtbar (Symbole) und maschinenlesbar gemacht. Die Lizenz CC BY beispielsweise ermöglicht jegliche Form, auch die kommerzielle, Dissemination von Werken, sofern die Urheberschaft adäquat kommuniziert wird. CC BY NC hingegen verbietet die kommerzielle Verarbeitung und Verbreitung eines Werks. CC0 meint die Public Domain, also gemeinfreie Werke, die keinem Urheberrecht unterliegen⁴.

D

Directory of Open Access Books (DOAB)

Im April dieses Jahres wurde mit dem [Directory of Open Access Books](#) (DOAB) eine neue Initiative zu Open-Access-Büchern gestartet. Das DOAB wird als Katalog frei zugänglicher Open-Access-Monographien analog zum etablierten und gut genutztem Directory of Open Access Journals (DOAJ) aufgebaut und verfolgt das Ziel, die Sichtbarkeit und Reputation von OA-Monographien zu verbessern. DOAB ist ein Discovery Service für qualitätsgeprüfte Monographien, die unter einer Open Access-Lizenz erschienen sind. Entstehen soll nicht nur eine Sammlung von Open-

Access-Monographien, die bspw. von Bibliotheken eingebunden werden kann, sondern gleichzeitig auch ein Verzeichnis von Open-Access-affinen Verlagen. Verlage, die an einer Mitarbeit interessiert sind, können sich hier informieren. Entwickelt und betrieben wird das DOAB von der OAPEN Foundation in enger Abstimmung mit SemperTool, die auch das DOAJ entwickeln und betreiben. Die OAPEN Foundation hat ihren Sitz an der Niederländischen Nationalbibliothek in Den Haag und betreibt ebenfalls die OAPEN Library⁵.

Directory of Open Access Journals (DOAJ)

Das [Directory of Open Access Journals](#) (DOAJ) ist ein umfassendes Verzeichnis aller Zeitschriften auf Titelebene, welche alle publizierten Artikel Open Access zur Verfügung stellen. Nicht erfasst sind daher Hybrid-Zeitschriften sowie Zeitschriften mit Embargo. Zum Teil werden auch Abstracts erfasst. Aktuell sind 8.018 Titel gelistet (14.8.2012)⁶.

Directory of Open Access Repositories (OpenDOAR)

[OpenDOAR](#) ist ein Verzeichnis von Open-Access-Repositorien⁷.

Digital Repository Infrastructure Vision for European Research (DRIVER)

Das von der Europäischen Kommission seit Juni 2006 geförderte Projekt [Digital Repository Infrastructure Vision for European Research](#) (DRIVER) betreibt den Aufbau einer skalierbaren, robusten Infrastruktur zur Vernetzung verteilter Repositorien von Universitäten und Forschungseinrichtungen in Europa und darüber hinaus. Beteiligt sind derzeit neunzehn Partner aus siebzehn Ländern. Mittweile wurde mit DRIVER ein Netzwerk aus Experten und Open Access Repositorien aufgebaut. Die 2. Phase des Projekts, DRIVER-II, soll diese Bemühungen festigen und aus dem bisherigen Netzwerk eine Föderation von Repositorien bilden. Die wichtigsten Ziele von DRIVER II sind die Ergebnisse von DRIVER in den folgenden Bereichen weiter zu festigen, stärken und auszubauen:

- Unterstützung beim Aufbau und der Vernetzung von Open-Access-Repositorien
- Bereitstellung von Guidelines zur Interoperabilität digitaler Repositorien
- Aufbau und strategische Erweiterung einer Konföderation unter Einbeziehung aller Interessengruppen

- Einbeziehung aller Materialarten, einschließlich komplex vernetzter Inhalte und Publikationen (enhanced publications, OAI-ORE)
- Konsolidierung und Ausbau der Funktionalitäten der DRIVER-Services
- Ausblick auf technische Fortentwicklungen und die Vernetzung mit weiteren Infrastrukturen (GRID, Langzeitarchivierung etc.)⁸

E

Eprint

Als Eprint bezeichnet man einen in digitaler Form vorliegenden wissenschaftlichen Artikel in einer Fachzeitschrift oder einem Sammelband (seltener auch eine Monographie wie eine Hochschulschrift). Ist er noch nicht erschienen, spricht man von Preprint, nach der Publikation von einem Postprint. Institutionelle Eprint-Archive (Synonym zu „institutionelle Repositorien“), die elektronische Publikationen etwa der Angehörigen einer Hochschule zu sammeln versuchen, antworten unter anderem auf die Zeitschriftenkrise, die Schere zwischen den Erwerbungssetats der Bibliotheken und den steigenden Zeitschriftenpreisen. Im weiteren wird der Begriff Eprint jedoch mehr und mehr als Kondensat bzw. Ersatzwort für den Begriff „Web-to-Print“ benutzt. Mit Eprint soll in diesen Fällen also das Drucken von Dokumenten aus lediglich digitalen Datenquellen bezeichnet werden (hierbei zumeist über das Internet gesteuerter Prozess)⁹.

Embargo

Bei manchen Zeitschriften sind ältere Artikel kostenlos verfügbar. Neuere Artikel, also diejenigen im Embargo-Zeitraum, sind hingegen kostenpflichtig. Besonders verbreitet ist dieses Prinzip im STM-Bereich, wo von den Lesern in erster Linie aktuellere Literatur nachgefragt wird. Diese Zeitschriften zählen im engeren Sinne nicht zu den Open-Access-Zeitschriften. Ein zweiter Aspekt ist der Embargo-Zeitraum für die Publikation im „Grünen Weg“. Hier ist gemeint, dass die Zweitveröffentlichung in einem institutionellen oder Fachrepositorium erst eine bestimmte Zeit nach der Erstveröffentlichung erlaubt ist¹⁰.

F

Finch-Report

Der von der Britischen Regierung in Auftrag gegebene und am 18. Juni 2012 veröffentlichte „[Finch Report](#)“ der „Working Group on Expanding

Access to Published Research Findings“ beschäftigt sich mit dem Stand und der Entwicklung des wissenschaftlichen Publikationswesens. Gemäß dem Finch-Report, wird es in den nächsten Jahren weiterhin verschiedene Wege und Formen der Verbreitung wissenschaftlicher Ergebnisse geben. Jedoch sprechen die AutorInnen des Reports eine klare Empfehlung für den goldenen Weg von Open Access aus. Die Britische Regierung hat die Empfehlungen des Finch-Reports angenommen und Förderinstitutionen sowie Forschungs- und Wissenschaftsräte aufgefordert, diese Empfehlungen gemeinsam mit Universitäten, Forschungseinrichtungen, WissenschaftlerInnen und Verlagen umzusetzen¹¹.

G

Geschäftsmodelle für Open Access

Open Access kann durch verschiedene Strategien erreicht werden¹²:

Der „**goldene Weg**“ meint die Erstveröffentlichung von Literatur in Open-Access-Zeitschriften oder anderen Publikationstypen. Zum Teil werden Publikationsgebühren von den Autoren selber oder deren Institutionen (institutionelle Mitgliedschaft) eingehoben.

Der „**grüne Weg**“ stellt die nachträgliche oder zeitgleiche Veröffentlichung von Literatur, welche auf herkömmlichem Weg publiziert wird, auf institutionellen oder fachspezifischen Dokumentenservern (Repositorien) dar.

H

Hybrid-Zeitschrift

Viele nach dem herkömmlichen Geschäftsmodell publizierte, d.h. durch Abonnement lizenzierbare Zeitschriften, bieten Autorinnen und Autoren die Möglichkeit, ihre eingereichten Artikel Open Access verfügbar zu machen. Dabei fallen zusätzliche Publikationsgebühren an. Das Modell wird inzwischen auch von vielen konventionellen Verlagen praktiziert. So können Autorinnen und Autoren über eine Gebühr ihren konventionell veröffentlichten Artikel online entgeltfrei zugänglich machen lassen. Verlage, die eine solche Option (für einen Teil ihrer Zeitschriften) anbieten, sind z.B. Springer, Oxford University Press, Wiley-Blackwell und Elsevier. Da in der Regel eine Kostensenkung durch proportional sinkende Subskriptionsgebühren nur vage in Aussicht gestellt wird, dient diese Publikationsstrategie primär dem Marketing dieser Verlage, eine Entlastung der Subskriptionsbudgets der Bibliotheken ist deshalb zunächst nicht zu erwarten¹³.

I

Institutionelles Repositorium

Als institutionelle Repositorien werden Dokumentenserver bezeichnet, die von Institutionen (meist Universitätsbibliotheken oder Forschungsorganisationen) betrieben werden und ihren Mitgliedern die digitale Publikation oder Archivierung ermöglichen. Disziplinäre Repositorien hingegen sind institutionsübergreifend und stehen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern thematisch gebündelt, z.B. für eine Fachdisziplin, zur Publikation und Archivierung ihrer Arbeiten zur Verfügung (z.B. PsyDok als disziplinären Volltextserver in der [deutschsprachigen] Psychologie oder Social Science Open Access Repository (SSOAR) für die Sozialwissenschaften). Wie der Zugriff für Nutzende ist auch die Bereitstellung der wissenschaftlichen Publikation für Autorinnen und Autoren auf institutionellen oder disziplinären Repositorien in der Regel entgeltfrei. Inzwischen bieten viele Universitäten und Forschungseinrichtungen ihren Mitgliedern die elektronische Archivierung auf eigenen Dokumentenservern an¹⁴.

J

Journal Impact Factor

Der Journal-Impact-Factor (JIF) ist ein Maß für das Renommee einer wissenschaftlichen Zeitschrift. Von der Höhe des JIF wird oftmals auf die Qualität eines wissenschaftlichen Artikels geschlossen. Dies hat insbesondere in Einstellungs- und Begutachtungsverfahren Auswirkungen auf die Karrierechancen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Der Journal-Impact-Factor wird jährlich neu errechnet und gibt das Verhältnis der Zahl der Zitationen zur Zahl der publizierten Artikel in einem bestimmten Zeitraum an. Da dieser Bezugszeitraum in der Regel aus zwei Jahrgängen besteht, wird ein Impact-Faktor frühestens im dritten Erscheinungsjahr vergeben. Dies erweist sich gerade für viele Open-Access-Journale als problematisch, da es sich hierbei meist um erst in jüngerer Zeit gegründete Zeitschriften handelt. Die Kritik am JIF als einem Maß für wissenschaftliche Qualität richtet sich gegen diese Berechnungsart bzw. die verwendeten Parameter: Je geringer die Anzahl der publizierten Artikel in einer Zeitschrift, desto höher der errechnete Impact-Faktor. Des Weiteren werden hauptsächlich englischsprachige Zeitschriften berücksichtigt sowie Journale, die mindestens drei Jahre auf dem Markt sind. Auch Open-Access-Zeitschriften weisen Impact-Faktoren auf. Es gibt jedoch auch alternative Bewertungsmaßstäbe der Sichtbarkeit. Neben zitationsbasier-

ten Indikatoren für das Renommee einer Zeitschrift zeigt sich die erhöhte Sichtbarkeit frei zugänglich publizierter wissenschaftlicher Texte in der Anzahl der Downloads (wobei auch dieses Maß mit Vorsicht interpretiert werden muss)¹⁵. Ob Open-Access-Artikel tendenziell öfter zitiert werden und so einen höheren wissenschaftlichen Einfluss haben, wird kontrovers diskutiert.

K

Kosten

Das kostenlose Lesen von Open-Access-Content bedeutet nicht, dass auch dessen Produktion und Verbreitung kostenlos erfolgt. In einigen Open-Access-Journals werden die Publikationen über Autorengebühren, auch als Article-Processing-Charge bezeichnet, finanziert. Die Höhe dieser Gebühren schwankt je nach Zeitschrift und beträgt zwischen 3.000 USD pro veröffentlichtem Artikel (z.B. *Molecular Systems Biology*, Springer), 200 bis 1.600 EUR je nach Zeitschrift bei BioMedCentral, und 23 bis 38 EUR pro Seite beim *Journal of Atmospheric Chemistry and Physics*).

Darüber hinaus gibt es aber auch Open-Access-Zeitschriften, die Publikationen ohne Kosten für Autorinnen und Autoren ermöglichen. Die Kosten, die für die Veröffentlichung und Verbreitung entstehen, werden z.B. von den Universitäten, die die Autorinnen oder Autoren beschäftigen, oder von Stiftungen oder Fördereinrichtungen, die deren Forschungsarbeit finanzieren, übernommen.¹⁶ Auch der Aufbau und die Wartung eines Repositoriums verursacht grundsätzlich Kosten (Server, Softwarelizenz).

Kritik

Trotz zahlreicher Vorteile gibt es auch Vorbehalte bzw. Kritik an Open Access. Manche Autorinnen und Autoren befürchten, dass Open-Access-Beiträge nicht angemessen anerkannt werden, was sich negativ auf die Leistungsbewertung und die Beantragung von Fördermitteln auswirken und somit von Nachteil für die wissenschaftliche Laufbahn sein könnte. Auch bezüglich der langfristigen Auffindbarkeit von Open-Access-Objekten, deren Langzeitarchivierung und Authentizität sowie bezüglich der urheberrechtlichen Verwertungsrechten von Autorinnen und Autoren bestehen Vorbehalte. Eine immer wieder diskutierte Kritik an Open Access ist auch die Kostenfrage. Ist das Author-Pays-Modell für Wissenschaftler/innen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen wirklich finanzierbar? Dies

geht einher mit der Frage, welche Kosten Open-Access-Angebote tatsächlich verursachen und wie diese Kosten im Vergleich zu den Kosten einzelner Publikationen im traditionellen Verlagswesen stehen. Eine eindeutige Antwort kann hier nicht gegeben werden¹⁷.

L

Langzeitarchivierung

Unter Langzeitarchivierung versteht man die Erfassung, langfristige Aufbewahrung und Erhaltung der dauerhaften Verfügbarkeit von Informationen. Vor allem die Langzeitarchivierung digital vorliegender Informationen stellt eine Herausforderung dar. ‚Langzeit‘ bedeutet für die Bestandserhaltung digitaler Ressourcen nicht die Abgabe einer Garantieerklärung über fünf oder fünfzig Jahre, sondern die verantwortliche Entwicklung von Strategien, die den beständigen, vom Informationsmarkt verursachten Wandel bewältigen können. Die langfristige Auffindbarkeit von (Open-Access)-Inhalten stellt auch eine der großen Herausforderungen für Bibliotheken dar. Mit der Langzeitarchivierung digitaler Dokumente befassen sich eine Reihe von nationalen und internationalen Initiativen (nestor, eDepot der Königlichen Bibliothek der Niederlande, Portico u.a.). In Österreich beschäftigt sich das Projekt [Phaidra](#) mit digitaler Langzeitarchivierung. Disziplinäre und institutionelle Repositorien garantieren derzeit eine mittelfristige Verfügbarkeit ihrer Sammlungen, da sich diese primär den aktuellen Informationsbedürfnissen von Forschung und Lehre widmen. So verpflichtet das DINI-Zertifikat zu Maßnahmen der Archivierung von mindestens fünf Jahren. Eine langfristige Verfügbarkeit ist besonders für Primärpublikationen im Sinne des goldenen Weges entscheidend¹⁸.

M

Mandat

Viele Forschungseinrichtungen und Förderorganisationen fordern von den von ihnen finanzierten Autorinnen und Autoren, ihre Forschungsergebnisse öffentlich verfügbar zu machen (Open Access, Open Data). Hintergrund ist das Ziel, öffentlich finanzierte Forschung auch öffentlich nutzbar zu machen. Eine Auflistung dieser verschiedenen formulierten Open-Access-Mandate bietet das Registry of Open Access Repositories Mandatory Archiving Policies (ROARMAP)¹⁹.

N

Netzwerk von Open-Access-Repositories

Das Projekt [Netzwerk von Open-Access-Repositories](#) (OAN) zielt auf eine verstärkte Vernetzung von Repositorien, um deutsche Forschungsbeiträge national und international besser sichtbar zu machen. OA-Netzwerk bildet das Dach des virtuellen Projektverbundes für OA-Statistik sowie OA-Citation (DOARC), die zugehörige Dienste wie Nutzungsmessungen und Zitationsanalysen entwickeln werden²⁰.

O

Open Access Publishing in European Networks (OAPEN)

[OAPEN](#) ist ein im Rahmen des eContentplus-Programms der Europäischen Kommission gefördertes Projekt mit dem Ziel, die Entwicklung und Implementierung eines Open-Access-Publikationsmodells für wissenschaftliche Monografien aus den Geistes- und Sozialwissenschaften zu entwickeln. Das OAPEN-Konsortium besteht aus sieben Universitätsverlagen²¹.

Open Access

Als Open Access wird der freie Zugang zu wissenschaftlicher Literatur und anderen Materialien im Internet bezeichnet. Ein wissenschaftliches Dokument unter Open-Access-Bedingungen zu publizieren gibt jedermann die Erlaubnis, dieses Dokument zu lesen, herunterzuladen, zu speichern, es zu verlinken, zu drucken und damit entgeltfrei zu nutzen. Darüber hinaus können über freie Lizenzen den Nutzern weitere Nutzungsrechte eingeräumt werden, welche die freie Nach- und Weiternutzung, Vervielfältigung, Verbreitung oder auch Veränderung der Dokumente ermöglichen können. Bei der wissenschaftlichen Fachliteratur kann es sich um frei zugängliche Beiträge in Elektronischen Zeitschriften, um Preprints oder Online-Versionen von Beiträgen in Büchern und Zeitschriften handeln (Postprints), die von den Wissenschaftlern auf den Servern freier Elektronischer Zeitschriften, universitären oder institutionellen Archiven, fachbezogenen Servern oder auf ihren privaten Websites frei zur Verfügung gestellt werden. Unter dem Druck der steigenden Preise für wissenschaftliche Publikationen bei gleichzeitig stagnierenden oder schrumpfenden Etats in den Bibliotheken während der Zeitschriftenkrise bildete sich seit Beginn der 1990er Jahre eine internationale Open-Access-Bewegung. Die zentrale Forderung dieser Bewegung ist, dass wissenschaftliche Publikationen als Ergebnisse der von der Öffentlich-

keit geförderten Forschung dieser Öffentlichkeit wiederum kostenfrei zur Verfügung gestellt werden sollen. Die bisherigen Publikationsstrukturen stellen eine Privatisierung des von der Allgemeinheit finanzierten Wissens dar. Durch Open Access soll verhindert werden, dass dieses Wissen erneut von der Allgemeinheit finanziert von den Verlagen zurückgekauft werden muss, die durch die Publikation die Nutzungsrechte erhalten haben. Die Open-Access-Bewegung verfolgt auch das Ziel, die digitale Kluft zu verringern. Unter anderem sollen so Wissenschaftler mit geringem Budget an wissenschaftliche Ergebnisse gelangen und am Diskurs teilnehmen können²².

Open Access Scholarly Publishers Association (OASPA)

Das Ziel von [OASPA](#) ist, die Interessen von Open-Access-Verlagen in allen wissenschaftlichen und technischen Disziplinen durch die Förderung des Austausches, das Setzen von Standards, das Voranbringen von Geschäfts- und Publikationsmodellen zu repräsentieren und zu unterstützen. Vom 19. bis 21. September 2012 findet die 4th Conference on Open Access Scholarly Publishing ([COASP 2012](#)) in Budapest statt²³.

Open-Access-Statistik (OA-S)

[Open-Access-Statistik](#) (OA-S) ist ein kooperatives Projekt zur Erfassung und Verarbeitung von Nutzungsdaten und -statistiken, die sich über verschiedenartige Repositorien erstrecken. In Phase 1 des Projekts wurde eine Infrastruktur zur standardisierten Erfassung von Nutzungsdaten unter besonderer Berücksichtigung institutioneller Repositorien aufgebaut. Die Ziele von Projektphase 2, die noch bis April 2013 läuft, sind:

- Erweiterung der OAS-Infrastruktur um weitere deutsche Repositorien und Bereitstellung von standardisierten Nutzungsstatistiken
- Erhöhung der Akzeptanz von Open Access bei Autoren und Rezipienten von wissenschaftlichen Publikationen durch exaktere Metriken und Mehrwertdienste
- Kooperationen für international vergleichbare Nutzungsstatistiken
- Anbieten einer nachhaltigen Service-Infrastruktur²⁴
- Open Archives Initiative (OAI)

Open Archives Initiative (OAI)

Die [Open Archives Initiative](#) (OAI) ist eine Initiative von Betreibern von Preprint- und anderen Dokumentenservern, um die auf diesen Servern ab-

gelegten elektronischen Publikationen im Internet besser auffindbar und nutzbar zu machen. Dazu werden verschiedene einfache Techniken entwickelt und bereitgestellt, insbesondere das [OAI Protocol for Metadata Harvesting](#) (OAI-PMH) zum Einsammeln und Weiterverarbeiten von Metadaten. Als Grundprinzip von OAI wird von vielen angesehen, dass Metadaten frei weitergegeben werden können²⁵.

Open Data

Open Data bedeutet die freie Verfügbar- und Nutzbarkeit von, meist öffentlichen, Daten. Sie beruht auf der Annahme, dass vorteilhafte Entwicklungen eingeleitet werden, wenn Daten für jedermann frei zugänglich gemacht werden. Dies betrifft insbesondere Abwesenheit von Copyright, Patenten oder anderen proprietären Rechten. Open Data ähnelt dabei zahlreichen anderen „Open“-Bewegungen, wie zum Beispiel Open Source, Open Content, Open Access, Open Government und Open Education. Offene Daten sind sämtliche Datenbestände, die im Interesse der Allgemeinheit der Gesellschaft ohne jedwede Einschränkung zur freien Nutzung, zur Weiterverbreitung und zur freien Weiterverwendung frei zugänglich gemacht werden wie etwa Lehrmaterial, Geodaten, Statistiken, Verkehrsinformationen, wissenschaftliche Publikationen, medizinische Forschungsergebnisse oder Hörfunk- und Fernsehsendungen. Bei „Open Data“ handelt es sich nicht ausschließlich um Datenbestände der öffentlichen Verwaltung, denn auch privatwirtschaftlich agierende Unternehmen, Hochschulen und Rundfunksender sowie Non-Profit-Einrichtungen produzieren entsprechende Beiträge²⁶.

OpenAIRE

OpenAIRE ([Open Access Infrastructure for Research in Europe](#)) ist ein auf drei Jahre angelegtes Projekt, das durch das 7. Forschungsrahmenprogramm (FP7) der Europäischen Kommission gefördert wird. Die Hauptziele von OpenAIRE sind:

- Die Unterstützung von Wissenschaftlern/innen bei der Erfüllung der Bedingungen des FP7 Open-Access-Pilotprojektes mittels eines europaweiten Informationsdienstes;
- Die Unterstützung von Wissenschaftlern/innen bei der Bereitstellung ihrer Publikationen in einem institutionellen oder fachlichen Repositorium;
- Der Aufbau eines OpenAIRE Portals und einer E-Infrastruktur für Repositorien-Netzwerke;

- Die Untersuchung von Diensten des Forschungsdatenmanagements gemeinsam mit fünf Fachgemeinschaften²⁷.

OpenAIRE Plus

Das Projekt OpenAIRE Plus, ebenfalls durch das 7. Forschungsrahmenprogramm (FP7) der Europäischen Kommission gefördert, stellt die 2. Generation von OpenAIRE dar. Das Projekt hat eine Laufzeit von 30 Monaten und besteht für ein Jahr parallel zu dem Projekt OpenAIRE. Es stellt eine Erweiterung zur ersten Generation dar, in der ein europaweites, zentrales elektronisches Portal aufgebaut wurde, in dem kostenloser und öffentlicher Zugang zu qualitätsgeprüften wissenschaftlichen Artikeln ermöglicht wird. OpenAIREplus hat die Aufgabe, die vorhandene Plattform um die gesamten wissenschaftlichen Open Access Publikationen, die in der Europäischen Union produziert werden, anzureichern und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Dies inkludiert auch Verknüpfungen zwischen Publikationen, Metadaten und Fördermöglichkeiten. OpenAIRE-plus ist als Unterstützung für die WissenschaftlerInnen konzipiert, um das Publizieren von Open Access zu erleichtern und um die Daten problemlos zugänglich zu machen. Ein weiteres Ziel ist die Multidisziplinarität der Wissenschaft zu fördern. Europaweit arbeiten 41 Partner an diesem Projekt, für Österreich hat die Universitätsbibliothek Wien diese Aufgabe übernommen²⁸.

P

Publishing and the Ecology of European Research (PEER)

Das EU-geförderte Projekt PEER ([Publishing and the Ecology of European Research](#)) untersucht die Auswirkungen des Grünen Weges auf die Verfügbarkeit, Sichtbarkeit und Nachhaltigkeit von Zeitschriftenliteratur, aber auch die Effekte des grünen Open Access auf die europäische Forschungslandschaft. Das Projekt endete am 31. Mai 2012 - sämtliche Abschlussberichte stehen unter dem folgenden Link zur Verfügung²⁹: <http://www.peerproject.eu/reports/#c20>

Public Library of Science (PLOS)

Die [Public Library of Science](#) (PLOS) ist ein nichtkommerzielles Open-Access-Projekt für wissenschaftliche Publikationen in den Vereinigten Staaten mit dem Ziel, eine Bibliothek wissenschaftlicher Open-Access-Zeit-

schriften und anderer wissenschaftlicher Literatur als frei verfügbare Texte aufzubauen. Gegenwärtig werden im Rahmen dieses Projektes PLoS Biology, PLoS Medicine, PLoS Computational Biology, PLoS Genetics, PLoS Pathogens, PLoS Neglected Tropical Diseases und PLoS ONE veröffentlicht. Die Veröffentlichungen sind in dem digitalen PubMed Central (PMC) Archiv des National Institutes of Health (NIH) hinterlegt und werden unter der Creative Commons Attribution License veröffentlicht³⁰.

Q

Qualitätssicherung

Die Qualität wissenschaftlicher Artikel beruht im Wesentlichen auf Relevanz und Fundiertheit der inhaltlichen Aussagen. Zwei Strategien der Beurteilung, die an verschiedenen Punkten und in verschiedenen Phasen des Publikationsprozesses ansetzen, sind das Peer-Review und die Analyse der Wirksamkeit (Impact) einer Publikation durch die Zitationsanalyse. Viele Open-Access-Journale verwenden – wie konventionelle Fachzeitschriften auch – das Peer Review als Strategie zur Qualitätssicherung der von ihnen publizierten Artikel und weisen ebenso einen Journal Impact Factor auf³¹.

R

Repositorium

Repositorien sind Server, auf denen wissenschaftliche Dokumente archiviert und zugänglich gemacht werden. Institutionelle Repositorien werden von wissenschaftlichen Einrichtungen oder Organisationen betrieben und ermöglichen ihren Mitgliedern die Publikation. Fachrepositorien stehen Autoren institutionenübergreifend zur Verfügung und bedecken jeweils nur bestimmte Fachgebiete (z.B. arXiv)³².

S

SHERPA/RoMEO-Liste

Die *SHERPA/RoMEO-Liste*, die von der [SHERPA-Organisation](#) herausgegeben wird, listet Verlage nach ihren Leitlinien in Bezug auf Urheberrechte und Parallelpublikation auf und unterscheidet vier verschiedene Kategorien, je nachdem, ob die Selbstarchivierung von Preprints und Postprints, nur von Preprints, nur von Postprints oder gar nicht erlaubt wird. Die Auskünfte sind jedoch nicht rechtsverbindlich³³.

SCOAP3

SCOAP3 ([Sponsoring Consortium for Open Access Publishing in Particle Physics](#)) ist ein weltweites Konsortium von nationalen und internationalen Forschungsförderorganisationen der Hochenergiephysik, Forschungszentren der Hochenergiephysik und führenden nationalen und internationalen Bibliotheken und Bibliothekskonsortien. Es hat sich zum Ziel gesetzt essentielle Zeitschriften in der Hochenergiephysik mit Unterstützung der Verlage in Open Access-Zeitschriften umzuwandeln. Das vom CERN durchgeführte Ausschreibungsverfahren wurde am 17. Juli 2012 abgeschlossen. Zwölf Zeitschriften von sieben Verlagen nehmen an SCOAP3 teil. Über SCOAP3 finanzierte Artikel werden auf Dauer im Rahmen einer CC-BY Lizenz Open Access zur Verfügung stehen; Verlage sollen die Subskriptionsgebühren für diese Zeitschriften entsprechend reduzieren³⁴.

SPARC Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition (SPARC)

Die [Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition](#) (SPARC) wurde 1998 in den USA durch Bibliotheken gegründet. Ziel des Zusammenschluss ist ein qualitativ hochwertiges und gleichzeitig preisgünstiges niedriges Angebot an Publikationsmöglichkeiten für wissenschaftliche Literatur als Gegengewicht zu etablierten kommerziellen Verlagen zu schaffen, basierend auf einem Mitgliedssystem. Für Europa existiert ein europäischer Zweig dieser Initiative namens SPARC-Europe, der die europäischen Interessen bündelt und mit der Budapest Open Access Initiative und anderen kooperiert. Aktuelle Infos zu OA finden sich auch in der Zeitschrift SPARC Europe Daily: http://paper.li/SPARC_EU/1333818336³⁵

T

Transformation

Befürworter von Open Access fordern unter anderem, das etablierte wissenschaftliche Publikationswesen, also das System der subskriptionsfinanzierten wissenschaftlichen Zeitschriften, durch ein Open-Access-Modell zu ersetzen. Wissenschaftliche Fachpublikationen sollen unmittelbar und kostenfrei über das Internet zugänglich sein. Ein Beispiel für den Versuch der Transformation vom Subskriptionsmodell zum Open-Access-Modell ist das Projekt SCOAP3, das sich derzeit in der Abschlussphase befindet³⁶.

U

Urheberrecht

Das Urheberrecht bezeichnet zunächst das subjektive und absolute Recht auf Schutz geistigen Eigentums in ideeller und materieller Hinsicht. In Österreich gilt das Gesetz über das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Kunst und über verwandte Schutzrechte, kurz Urheberrechtsgesetz (UrhG). Das Urheberrecht schützt das Recht der Urheberin/des Urhebers an ihren/seinen Werken und verwandten Leistungen. Das Urheberrecht als solches ist zwar vererblich aber im übrigen nicht übertragbar (§ 23 UrhG). Urheberinnen und Urheber können anderen jedoch gestatten ihre Werke auf einzelne oder alle ihr / ihm nach den §§ 14–18a UrhG vorbehaltenen Verwertungsarten zu benutzen³⁷.

V

Verlage

Verlage spielen eine wichtige Rolle bei der wissenschaftlichen Informationsversorgung und können durch wissenschaftsfreundliche Konditionen Autorinnen und Autoren wesentlich bei der Kommunikation von Forschungsergebnissen unterstützen. Open-Access-Publikationsmodelle bieten hierfür sehr gute Möglichkeiten. Es gibt bereits einige Verlage, im naturwissenschaftlichen wie auch im geisteswissenschaftlichen Bereich, die Open Access erfolgreich in ihre bestehenden Geschäftsmodelle integriert haben oder sogar vollständig auf Open Access setzen. Unter diesen Verlagen sind sowohl Buch- als auch Zeitschriftenverlage zu finden, sowohl kleine nationale Verleger als auch große, internationale Medienhäuser. Zu den bekanntesten reinen Open-Access-Zeitschriftenverlagen, die den goldenen Weg wählen, zählen BioMed Central und die Public Library of Science (PLOS). Doch auch viele Verlage, die weiterhin auf die klassischen, zugangsbeschränkten Verbreitungswege setzen, bieten Open-Access-Optionen für einzelne Zeitschriftenartikel an (vgl. Hybridzeitschrift), z.B. Springer, Elsevier, Wiley-Blackwell, de Gruyter und Oxford University Press. Insbesondere Springer weitet sein Open-Choice-Angebot weiter aus. In dem Projekt OASPA haben sich die wichtigsten Open-Access-Zeitschriftenverlage (z.B. PLOS, BioMed Central, Hindawi corporation, Copernicus), einige Zeitschriftenprojekte und SPARC Europe zusammengeschlossen, um ihre Open-Access-Modelle durch die Entwicklung von Standards und das Voranbringen von Geschäfts- und Publikationsmodellen zu unterstützen. Weitere Open-Access-Zeitschriften finden sich bei Institutionen und ihren Universitätsverlagen³⁸.

W

Webometrics Ranking of World Repositories

Die Initiative [Webometrics Ranking of World Repositories](#) des Consejo Superior de Investigaciones Científicas (CSIC), eine der größten Forschungsorganisation Spaniens, veröffentlicht in regelmäßigen Abständen das Ranking institutioneller und disziplinärer Repositorien weltweit, welches sich als ein Indikator für die Sichtbarkeit und die Wirksamkeit wissenschaftlicher Repositorien versteht. Ranking erscheint jeweils seit 2008 zweimal jährlich jeweils im Jänner und Juli³⁹.

X

Xiandai-wuli

Eine chinesische Open-Access-Zeitschrift in Physik⁴⁰.

Y

Ygdrasil - A Journal of the Poetic Arts!

Die laut Eigenangabe „erste im Internet erschienene Literaturzeitschrift der Welt“ ist Open Access und erscheint seit 1994⁴¹.

Z

Zeitschriftenkrise

Als Zeitschriftenkrise wird im Bibliothekswesen das Problem bezeichnet, dass insbesondere seit Mitte der 1990er Jahre die Preise für Zeitschriften in den Bereichen Naturwissenschaft, Technik und Medizin (eng. Science, Technology, Medicine, kurz STM) stark ansteigen, während die Etats der Bibliotheken zur Erwerbung stagnierten oder rückläufig sind. Deshalb bestellten Bibliotheken viele dieser Zeitschriftenabonnements ab. Dies wiederum führte zu weiteren Preiserhöhungen, weil die Verlage so die durch sinkende Abonnentenzahlen verursachten Einnahmenverluste auszugleichen versuchten. Dadurch entstand ein Teufelskreis, in dessen Verlauf der Zugriff auf aktuelle Forschungsinformationen für Wissenschaftler und andere interessierte Personen immer stärker eingeschränkt wurde. Die Zeitschriftenkrise wird durch den Wandel von gedruckten zu elektronischen Zeitschriften noch weiter verschärft. Digitale Inhalte gestatten den Urheberrechtsinhabern eine stärkere Kontrolle über die Nutzung und ermöglichen es ihnen, den Personenkreis weiter einzuschränken, die Zugriff auf die Zeitschriften haben⁴².

Mag.^a Kerstin Stieg
Zentrale Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien Österreich
Website: <http://www.konsortien.at>
E-Mail: kerstin.stieg@obvsg.at

Mag. Karlo Pavlovic
Max Perutz Library, Österreich
Website: <http://library.imp.ac.at>
E-Mail: karlo.pavlovic@imp.ac.at

- 1 <http://www.arxiv.org>
- 2 [http://oa.mpg.de/files/2010/04/Berliner Erklaerung dt Version 07-2006.pdf](http://oa.mpg.de/files/2010/04/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf)
- 3 [http://de.wikipedia.org/wiki/Open Access](http://de.wikipedia.org/wiki/Open_Access)
- 4 <http://creativecommons.org/>
- 5 <http://www.oapen.org/home>
- 6 <http://www.doaj.org/>
- 7 <http://www.opendoar.org/index.html>
- 8 [http://open-access.net/at de/wissenswertes fuer/betreiber von repositoren/vernetzung von repositoren/](http://open-access.net/at_de/wissenswertes_fuer/betreiber_von_repositorien/vernetzung_von_repositorien/) und <http://www.driver-repository.eu/>
- 9 <http://de.wikipedia.org/wiki/Eprint>
- 10 <http://open-access.net/>
- 11 <http://www.researchinfonet.org/publish/finch/>
- 12 [http://open-access.net/at de/general information/was bedeutet open access/open access strategien/](http://open-access.net/at_de/general_information/was_bedeutet_open_access/open_access_strategien/)
- 13 [http://open-access.net/at de/general information/geschaeftsmodelle/](http://open-access.net/at_de/general_information/geschaeftsmodelle/)
- 14 [http://open-access.net/de/allgemeines/was bedeutet open access/repositorien/](http://open-access.net/de/allgemeines/was_bedeutet_open_access/repositorien/)
- 15 [http://open-access.net/de/allgemeines/was bedeutet open access/zeitschriften/#c406](http://open-access.net/de/allgemeines/was_bedeutet_open_access/zeitschriften/#c406)
- 16 [http://de.wikipedia.org/wiki/Open access#Gesch.C3.A4ftsmodelle](http://de.wikipedia.org/wiki/Open_access#Gesch.C3.A4ftsmodelle) sowie [http://open-access.net/at de/general information/geschaeftsmodelle/](http://open-access.net/at_de/general_information/geschaeftsmodelle/)
- 17 [http://open-access.net/at de/general information/gruende und vorbehalte/vorbehalte gegen oa/](http://open-access.net/at_de/general_information/gruende_und_vorbehalte/vorbehalte_gegen_oa/)
- 18 <http://de.wikipedia.org/wiki/Langzeitarchivierung> sowie [http://open-access.net/de/allgemeines/gruende und vorbehalte/vorbehalte gegen oa/#c666](http://open-access.net/de/allgemeines/gruende_und_vorbehalte/vorbehalte_gegen_oa/#c666)

- 19 <http://roarmap.eprints.org/>
- 20 http://open-access.net/de/austausch/open_access_projekte/ sowie <http://oansuche.open-access.net/oansuche/project>
- 21 [http://open-access.net/at de/austausch/open_access_projekte/](http://open-access.net/at_de/austausch/open_access_projekte/) sowie <http://project.oapen.org/>
- 22 http://de.wikipedia.org/wiki/Open_access
- 23 [http://open-access.net/at de/austausch/open_access_projekte/](http://open-access.net/at_de/austausch/open_access_projekte/) sowie <http://oaspa.org/>
- 24 [http://open-access.net/at de/austausch/open_access_projekte/](http://open-access.net/at_de/austausch/open_access_projekte/) sowie <http://www.dini.de/projekte/oa-statistik/>
- 25 http://de.wikipedia.org/wiki/Open_Archives_Initiative sowie <http://www.openarchives.org/>
- 26 http://de.wikipedia.org/wiki/Open_data
- 27 http://open-access.net/fileadmin/OpenAIRE/openaire_leaflet_online_201009_de.pdf
- 28 <http://openaire.univie.ac.at/index.php?id=126842> sowie <http://www.openaire.eu/en/component/content/article/326-openaireplus-press-release>
- 29 [http://open-access.net/at de/austausch/open_access_projekte/](http://open-access.net/at_de/austausch/open_access_projekte/) sowie <http://www.peerproject.eu/home/>
- 30 <http://de.wikipedia.org/wiki/Plos>
- 31 [http://open-access.net/at de/general information/was_bedeutet_open_access/zeitschriften/](http://open-access.net/at_de/general_information/was_bedeutet_open_access/zeitschriften/)
- 32 [http://open-access.net/at de/allgemeines/was_bedeutet_open_access/repositorien/](http://open-access.net/at_de/allgemeines/was_bedeutet_open_access/repositorien/)
- 33 http://de.wikipedia.org/wiki/Open_Access sowie [http://open-access.net/at de/austausch/open_access_projekte/](http://open-access.net/at_de/austausch/open_access_projekte/)
- 34 http://de.wikipedia.org/wiki/Technische_Informationsbibliothek-#SCOAP3-DH sowie <http://www.scoap3.org/>
- 35 http://de.wikipedia.org/wiki/Scholarly_Publishing_and_Academic_Resources_Coalition sowie <http://sparseurope.org/>
- 36 <http://scoap3.org/> sowie http://open-access.net/de/allgemeines/was_bedeutet_open_access/
- 37 <http://de.wikipedia.org/wiki/Urheberrecht> sowie [http://open-access.net/at de/general information/rechtsfragen/urheberrecht/](http://open-access.net/at_de/general_information/rechtsfragen/urheberrecht/)
- 38 [http://open-access.net/at de/wissenswertes fuer/verlage/](http://open-access.net/at_de/wissenswertes_fuer/verlage/)
- 39 [http://open-access.net/at de/austausch/open_access_projekte/](http://open-access.net/at_de/austausch/open_access_projekte/) sowie <http://repositories.webometrics.info/>
- 40 <http://www.hanspub.org/Journal/mp.html>
- 41 <http://www.synapse.net/kgerken/>
- 42 <http://de.wikipedia.org/wiki/Zeitschriftenkrise>

Literatur

<http://open-access.net/>
<http://www.wikipedia.de/>
<http://www.arxiv.org>
[http://oa.mpg.de/files/2010/04/Berliner Erklaerung dt Version 07-2006.pdf](http://oa.mpg.de/files/2010/04/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf)
<http://creativecommons.org/>
<http://www.doaj.org/>
<http://www.openoar.org/index.html>
<http://www.researchinfonet.org/publish/finch/>
<http://roarmap.eprints.org/>
<http://oansuche.open-access.net/oansuch/project>
<http://project.oopen.org/>
<http://oaspa.org/>
<http://www.dini.de/projekte/oa-statistik/>
<http://www.openarchives.org/>
[http://open-access.net/fileadmin/OpenAIRE/openaire leaflet online 201009 de.pdf](http://open-access.net/fileadmin/OpenAIRE/openaire_leaflet_online_201009_de.pdf)
<http://www.peerproject.eu/home/>
<http://de.wikipedia.org/wiki/Plos>
<http://www.scoap3.org/>
<http://sparceurope.org/>
<http://scoap3.org/>
<http://repositories.webometrics.info/>
<http://www.hanspub.org/Journal/mp.html>
<http://www.synapse.net/kgerken/>
<http://openaire.univie.ac.at/index.php?id=126842>
<http://www.openaire.eu/en/component/content/article/326-openairepress-release>

(alle abgerufen zuletzt am: 23. August 2012)

■ OPEN ACCESS PUBLISHING BIBLIOGRAFIE ÖSTERREICH

von **Bruno Bauer**

Zusammenfassung: Die Open Access Publishing Bibliografie Österreich verzeichnet Beiträge über Open Access Publishing in Österreich und auch Beiträge österreichischer Autorinnen und Autoren zum Thema Open Access Publishing; ausgewertet wurden hierfür DABI – Datenbank Deutsches Bibliothekswesen (<http://dabi.ib.hu-berlin.de/>) und E-LIS – Eprints in Library and Information Science (<http://eprints.rclis.org/>).

Schlagwörter: Open Access Publishing, Bibliografie, Österreich, 2011–2012

AUSTRIAN OPEN ACCESS PUBLISHING BIBLIOGRAPHY

Abstract: The Austrian Open Access Publishing Bibliography includes articles about Open Access Publishing in Austria and articles of Austrian authors about Open Access Publishing that are indexed in DABI – Datenbank Deutsches Bibliothekswesen (<http://dabi.ib.hu-berlin.de/>) and in E-LIS – Eprints in Library and Information Science (<http://eprints.rclis.org/>).

Keywords: Open Access Publishing, bibliography, Austria, 2011–2012

2001

Bauer, Bruno: Freier Zugang zu medizinischen Volltextzeitschriften im Internet: Neue Modelle und aktuelle Initiativen zur Verbreitung wissenschaftlicher Ergebnisse – von PubMed Central bis Public Library of Science. Alternative Wege aus der Informations- und Zeitschriftenkrise. In: **Online-Mitteilungen** 2001, Nr. 70, S. 43–53.

2003

Bauer, Bruno: Meta-Zeitschrift German Medical Science startet mit 1. Juli 2003. In: **Online-Mitteilungen** 2003, H. 75, S. 38–39.

Bauer, Bruno ; Dollfuß, Helmut: BioMed Central – The Open Access Publisher in Österreich. In: **Online-Mitteilungen** 2003, H. 77, S. 15–19.

Velterop, Jan ; Bauer, Bruno: *BioMed Central - Ein kommerzielles Publikationsmodell für den offenen Zugang zu Forschungsergebnissen. 10 Fragen von Bruno Bauer an Jan Velterop, Verleger von BioMed Central.* In: **Medizin, Bibliothek, Information** 3 (2003), H. 3, S. 36–39.

2004

Bauer, Bruno: *Aufmacher Open Access.* In: **Medizin, Bibliothek, Information** 4 (2004), H. 2, S. 4–5.

Bauer, Bruno: *Britische Politiker stellen an 23 Vertreter von Verlagen, Fachgesellschaften, Bibliotheken, Wissenschaften und Forschungsorganisationen 428 Fragen über die Zukunft des wissenschaftlichen Publikationswesens.* In: **Medizin, Bibliothek, Information** 4 (2004), H. 2, S. 38–43.

Bereuter, Wolfgang ; Bereuter, Thomas L.: *PLoS - Public Library of Science.* In: **Medizin, Bibliothek, Information** 4 (2004), H. 1, S. 9.

Bereuter, Wolfgang ; Bereuter, Thomas L.: *Impact Faktoren von Open Access Journalen.* In: **Medizin, Bibliothek, Information** 4 (2004), H. 2, S. 18–19.

Dollfuß, Helmut: *They run a tight ship. Auszüge aus den unkorrigierten Parlamentsmitschriften des britischen Science & Technology Committee.* In: **Medizin, Bibliothek, Information** 4 (2004), H. 2, S. 44–45.

Fessler, Georg ; Putz, Michaela: *Zwei Jahre ePubWU - Elektronische Publikationsplattform der WU Wien.* In: **Online-Mitteilungen** 2004, H. 78, S. 3–6.

Richter, Ludwig ; Bauer, Bruno: *German Medical Science. Das E-Journal der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften.* In: **Medizin, Bibliothek, Information** 4 (2004), H. 2, S. 28–30.

Turnovsky, Petra: *Die Open Access – Bewegung und ihre Rezeption an wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich, 2004.* (Unpublished) [Thesis].

2005

Bargmann, Monika ; Katzmayer, Michael ; Putz, Michaela: *E-LIS : Open-*

Access-Archiv für Literatur zum Informations- und Bibliothekswesen. In: **Online-Mitteilungen**, 2005, H. 83, S. 15–24.

Bauer, Bruno: *E-LIS. Open-Access-Archiv für Literatur zum Informations- und Bibliothekswesen.* In: **Medizin, Bibliothek, Information** 5 (2005), H. 3, S. 52.

Bauer, Bruno: *Open Access Publishing – Irrweg oder Ausweg aus der Zeitschriftenkrise?* In: **Online-Mitteilungen** 2005, Nr. 81, S. 10–18.

Bauer, Bruno: *Zur aktuellen Situation von Open Access. Cologne Summit on Open Access Publishing 2004.* In: **Bibliotheksdienst** 39 (2005), H. 2, S. 206–215.

Fessler, Georg ; Hahsler, Michael ; Putz, Michaela: *ePubWU - Erfahrungen mit einer Volltextplattform an der Wirtschaftsuniversität Wien.* In: Enichlmayr, Christian (Hrsg.): 28. Österreichischer Bibliothekartag 2004: Bibliotheken – Fundament der Bildung. Tagungsband / 21.–25. September, Linz. (**Schriftenreihe der Oö. Landesbibliothek** 1). Linz: Bibliothek der Provinz, 2005, S. 190–193.

Klausner, Miriam: *Momentaufnahme und Entwicklungspotential von Open Access als alternative Publikationsstruktur an wissenschaftlichen Einrichtungen in Österreich*, 2005. (Unpublished) [Thesis].

Müller, Christa: *Open Access to digital archives and the open knowledge Society, Wien 2005.* In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 58 (2005), H. 4, S. 90–91.

Nentwich, Michael: *Plädoyer für „Open Access“ in der Wissenschaft.* In: **SCIENCE@ORF.at**, 15.06.2005: <http://sciencev1.orf.at/science/torgersen/136726>

Rathkolb, Oliver: *Creative Access: Zukunft des Wissens.* In: **SCIENCE@ORF.at**, 14.10.2005: <http://sciencev1.orf.at/sciencev1.orf.at/science/news/141462.html>

Reckling, Falk: *FWF: Freier Zugang zu Forschungsergebnissen.* In: **SCIENCE@ORF.at**, 17.06.2005: <http://sciencev1.orf.at/science/news/136840>

2006

Bauer, Bruno: *Kommerzielle Open Access Publishing-Geschäftsmodelle auf dem Prüfstand: ökonomische Zwischenbilanz der „Gold Road to Open Access“ an drei österreichischen Universitäten*. In: **GMS Medizin, Bibliothek, Information** 6 (2006), H. 3, Doc32.

Gumpenberger, Christian: *„Researchers and Open Access - the new scientific publishing environment“*. Tagungsbericht von der „1st European Conference on Scientific Publishing in Biomedicine and Medicine“ in Lund / Schweden, 21. – 22. April 2006. In: **GMS Medizin, Bibliothek, Information** 6 (2006), H. 1, Doc10.

2007

Bauer, Bruno: *Open Access Publishing - Trends in Deutschland, Österreich und der Schweiz : Initiativen, Projekte, Stellenwert, 2007*. In: Pipp, Eveline (Hrsg.): *Zugang zum Fachwissen: ODOK ,05. 11. Österreichisches Online-Informationstreffen, 12. Österreichischer Dokumentartag. 13.–16. September 2005, Freie Universität Bozen. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 1)*. Graz – Feldkirch: Neugebauer, 2007, S.194–220.

Bauer, Bruno; Hack, Günter: *„Der Preis der freien Wissenschaft“*. In: **FUZO-Archiv@ORF.at**, 02.05.2007: <http://www.fuzo-archiv.at/artikel/188665v2> [Wiederabdruck in: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 60 (2007), H. 2, S. 92–102.]

Hartmann, Helmut: *Open Access : Bibliotheken unterwegs ins gelobte Land?* In: Pipp, Eveline (Hrsg.): *Zugang zum Fachwissen: ODOK ,05. 11. Österreichisches Online-Informationstreffen, 12. Österreichischer Dokumentartag. 13.–16. September 2005, Freie Universität Bozen. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 1)*. Graz – Feldkirch: Neugebauer, 2007, S.147–159.

2008

Bargmann, Monika: *Wein predigen und Wasser trinken? Theorie und Praxis von Open Access im österreichischen Bibliothekswesen*, 2008. In: Pipp, Eveline

(Hrsg.): Informationskonzepte für die Zukunft : ODOK ,07. 12. Österreichisches Online-Informationstreffen, 13. Österreichischer Dokumentartag. 17.–21. September 2007, Karl-Franzens-Universität Graz. (**Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 5**). Graz – Feldkirch: Neugebauer, 2008, S.113–126.

Bauer, Bruno: *Open Access Publishing: Ausweg oder Irrweg aus der Krise des wissenschaftlichen Publikationswesens? Neueste Entwicklungen*. In: Weigel, Harald ; Thaler, Jürgen ; Zechner, Gerhard (Hrsg.): *Wa(h)re Information*. 20. Österreichischer Bibliothekartag, Bregenz, 19.–23.9.2006. (**Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 2**). Graz – Feldkirch: Neugebauer, 2007, S. 293–306.

Katzmayr, Michael: *Zwei Jahre österreichische Beteiligung an E-LIS : Status quo und Perspektiven*, 2008. In: Pipp, Eveline (Hrsg.): *Informationskonzepte für die Zukunft : ODOK ,07. 12. Österreichisches Online-Informationstreffen, 13. Österreichischer Dokumentartag. 17.–21. September 2007, Karl-Franzens-Universität Graz. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 5)*. Graz – Feldkirch: Neugebauer Verlag, 2008, S.127–135.

Nentwich, Michael: *Will the Open Access Movement be successful?* In: Wittgenstein and the Philosophy of Information. Proceedings of the 30th International Ludwig Wittgenstein-Symposium in Kirchberg, 2007. Frankfurt: Ontos Verlag, 2008, pp. 233–242.

Schlieber, Hubert: *Der freie (kostenlose) Zugang zu Publikationen aus Wissenschaft und Bildung im Internet über Open Access (OA) : Schwerpunkt Landwirtschaft*, 2008. (Unpublished) [Report]. Online: <http://eprints.rclis.org/handle/10760/12340>

2009

Bauer, Bruno: *Das virtuelle Archiv. Open Access aus der Perspektive der Bibliotheken*. In: **Gegenworte: Hefte für den Disput über Wissen** 2009, H. 21, S. 13–15.

Bauer, Bruno: *Der grüne Weg zu Open Access. Institutionelle und fachliche Repositorien*. In: **GMS Medizin, Bibliothek, Information** 9 (2009), H. 1, Doc01.

Bauer, Bruno: *It's economy stupid! Anmerkungen zu ökonomischen Aspekten des goldenen und des grünen Weges beim Open Access Publishing*. In: **Information - Wissenschaft & Praxis** 60 (2009), H. 5, S. 271–278.

Bauer, Bruno: *Open Access im Dreiländereck Deutschland - Österreich – Schweiz. Bericht von den 3. Open Access Tagen an der Universität Konstanz, 7. und 8. Oktober 2009*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare** 62 (2009), H. 4, S. 44–50.

Bauer, Bruno: *Open Access Publishing. Fünf Jahre nach der Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlicher Information. Bericht über die Satellitenkonferenz von hbz und ZB MED im Rahmen der Berlin 6 – Open Access Conference in Düsseldorf 2008*. In: **Bibliotheksdienst** 43 (2009), H. 2, S. 132–138.

Blumesberger, Susanne: *Wissen intelligent und sicher archivieren, verbreiten und nutzbar machen. Phaidra - Das innovative digitale Langzeitarchivierungssystem der Universität Wien*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 62 (2009), H. 2, S. 7–17.

De Robbio, Antonella ; Katzmayr, Michael: *Management eines internationalen Open Access-Archivs. Das Beispiel E-LIS*. In: **Information - Wissenschaft & Praxis** 60 (2009), H. 5, S. 285–290.

De Robbio, Antonella ; Katzmayr, Michael: *The management of an international open access repository : the case of E-LIS*. In: **GMS Medizin, Bibliothek, Information** 9 (2009), Doc09.

De Robbio, Antonella ; Katzmayr, Michael: *Gestione e organizzazione di un archivio aperto internazionale disciplinare: il caso E-LIS*. In: **AIDAInformazioni: rivista di Scienze dell'informazione**, 27 (2009), H. 1–2, S. 5–19.

Fröhlich, Gerhard: *Die Wissenschaftstheorie fordert OPEN ACCESS*. In: **Information - Wissenschaft & Praxis** 60 (2009), H. 5, S. 253–258.

Fröhlich, Gerhard: *Die Wissenschaftstheorie fordert OPEN ACCESS. Wären Popper und Merton noch unter uns: sie wären wohl Open-Access-Fans*. In: **Telepolis - Wissenschaft** 12.09.2009. Online: <http://www.heise.de/tp/artikel/31/31020/1.html>

Fröhlich, Gerhard: *Karl Popper wäre Open-Access-Fan*. In: **SCIENCE@ORF.at**, 10.08.2009: <http://science.orf.at/stories/1627339/>

Hack, Günter: *Zentrale Datenbank für wissenschaftliche Arbeiten geplant* In: **FUZO-Archiv@ORF.at**, 10.07.2009: <http://www.fuzo-archiv.at/artikel/1615626v2>

Kalumenos, Barbara; Bauer, Bruno: *Repositorien: Der grüne Weg zu Open Access Publishing aus der Perspektive der International Association of Scientific, Technical & Medical Publishers (STM). 10 Fragen von Bruno Bauer an Barbara Kalumenos, Director of Public Affairs bei STM.* In: **GMS Medizin, Bibliothek, Information** 9 (2009), H. 1, Doc12.

Kromp, Brigitte ; Oberhuemer, Petra; Hack, Günter: *Open Access: „Bildung nicht nur für Eliten“.* In: **FUZO-Archiv@ORF.at**, 09.07.2009: <http://www.fuzo-archiv.at/artikel/1612188v2>

Reckling, Falk ; Hack, Günter: *„Freier Zugang zu geförderter Forschung“.* In: **FUZO-Archiv@ORF.at**, 12.05.2009: <http://www.fuzo-archiv.at/artikel/1603114v2>

Reckling, Falk ; Bauer, Bruno: *Repositorien: Der grüne Weg zu Open Access Publishing aus der Perspektive einer Forschungsförderungsorganisation. 10 Fragen von Bruno Bauer an Falk Reckling, Mitarbeiter des FWF Der Wissenschaftsfonds.* In: **GMS Medizin, Bibliothek, Information** ((2009), H. 1, Doc11.

Strähle, Michael: *Open Access auf europäische Forschung. Der Open Access Pilot der Europäischen Kommission.* In: **Information - Wissenschaft & Praxis** 60 (2009), H. 5, S. 265–270.

2010

Bauer, Bruno ; Stieg, Kerstin: *Open Access Publishing in Österreich 2010.* In: **Bibliotheksdienst** 44 (2010), H. 7, S. 700–710.

Bauer, Bruno ; Stieg, Kerstin: *Open Access Publishing in Austria : Development and Future Perspectives, 2010.* In: **Bulletin of the Transilvania University of Brasov**, Series IV: Philology and Cultural Studies. Transilvania University of Brasov, S. 271–278.

Budroni, Paolo: *Manifest zur Bildung einer Matrix [code], Sicherung und Verschleiß des Cultural Heritage in Europa.* In: **Mitteilungen der Vereinigung Ös-**

terreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 63 (2010), H. 1/2, S. 16–24.

Hörl, Martina: *Open Access: die Zukunft beginnt jetzt*. In: **BOKU Insight** 2010, H. 1, S. 18.

Österreichische Universitätenkonferenz (uniko): *Empfehlungen der Österreichischen Universitätenkonferenz (uniko) zu einer Open Access-Politik der Universitäten*. Beschluss vom 12. Jänner 2010. Online: http://www.uniko.ac.at/upload/Uniko-Empfehlungen_Open_Access_01_2010.pdf

2011

Bauer, Bruno: *Freier Zugang zu Forschungsdaten. Bericht von der Expert Conference on Open Access and Open Data, 13./14. Dezember 2010 in Köln*. In: **Bibliotheksdiens**t 45 (2011) H. 3/4, S. 250–258.

Bauer, Bruno: *Österreichische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und der Goldene Weg zu Open Access: Ergebnisse aus der „Study of Open Access Publishing“ (SOAP)*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 64 (2011), H. 3/4, S. 413–428.

Blumesberger, Susanne: *Bericht über die Open-Access-Tage 2010 von 4.-5.10.2010 an der Georg-August-Universität Göttingen*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 64 (2011), H. 1, S. 97–104.

Blumesberger, Susanne: *Bericht über die Open-Access-Tage 2011*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 64 (2011), H. 3/4, S. 498–502.

Meßner, Daniel: *Guido Blechl über Open Access (Stimmen der Kulturwissenschaften (SdK) über Open Access. Sd K22)*. Podcast, 25.11.2011. Online: <http://stimmen.univie.ac.at/2011/11/sdk22/>

Pauser, Josef: *Error! – „Zentrale Datenbank für wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten“ wurde Ende 2010 wieder beerdigt*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 64 (2011), H. 1, S. 120–124.

Prosser, David C. ; Stieg, Kerstin: *David C. Prosser im Interview*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 64 (2011), H. 3/4, S. 467–472.

Tüür-Fröhlich, Terje: *Wie „offen“ sind die europäischen Wissenschaften für Frauen?* In: **Information - Wissenschaft & Praxis** 62 (2011), H. 6/7, S. 279–284.

Tüür-Fröhlich, Terje: *Closed vs. Open Access: Szientometrische Untersuchung dreier sozialwissenschaftlicher Zeitschriften aus der Genderperspektive*. In: **Information - Wissenschaft & Praxis** 62 (2011), H. 4, S. 173–176.

2012

Bauer, Bruno: *Open Access Publishing Bibliografie Österreich*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 65 (2012), H. 2, S. 242–251.

Bauer, Bruno ; Gumpenberger, Christian ; Haas, Ingrid ; Katzmayr, Michael ; Ramminger, Eva ; Reinitzer, Doris: *Open Access an den österreichischen Universitäten 2012. Umfrage im Auftrag des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 65 (2012), H. 2, S. 213–217.

Bauer, Bruno ; Katzmayr, Michael; Pavlovic, Karlo ; Stieg, Kerstin: *Open Access in Österreich – Anmerkungen zur aktuellen Entwicklung und zu den Perspektiven für einen Paradigmenwechsel im wissenschaftlichen Publikationswesen*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 65 (2012), H. 2, S. 155–165.

Blumesberger, Susanne ; McNeill, Gerda: *Open Access-Aktivitäten der Universitätsbibliothek Wien*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 65 (2012), H. 2, S. 187–199.

Danowski, Patrick: *Kontext Open Access: Creative Commons*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 65 (2012), H. 2, S. 200–212.

Kaiser-Dolidze, Olivia ; McNeill, Gerda: *OpenAirePlus, Open Access und Black Diamond (Kopenhagen, 11.–13.6.2012)*. In: **Mitteilungen der Vereinigung**

Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 2, S. 252–255.

Nentwich, Michael ; Stöger, Herwig ; Muth, Vittorio: *Open Access und die Österreichische Akademie der Wissenschaften*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 65 (2012), H. 2, S. 178–186.

Reckling, Falk: *Eine freie Wissenschaft braucht die freie Zirkulation ihrer Erkenntnisse: Zur aktuellen Entwicklung von Open Access aus der Perspektive des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF)*. In: Niedermair, Klaus (Hrsg.): *Die neue Bibliothek: Anspruch und Wirklichkeit*. 31. Österreichischer Bibliothekartag. Innsbruck, 18.-21.10.2011. (**Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 11). Graz – Feldkirch: Neugebauer, 2012, S. 102–112.

Rossini, Michaela: *Starting a Repository – Workshopbericht (I.S.T. Austria, 3. Juli 2012)*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 65 (2012), H. 2, S. 256–260.

Schmidt, Nora ; Seidler, Wolfram: *Auf dem Grünen Weg. Das institutionelle Repository der Universität Wien*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 65 (2012), H. 2, S. 218–221.

Stieg, Kerstin ; Pavlovic, Karlo: *Open Access – Stevan Harnad im Interview*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 65 (2012), H. 2, S. 166–176.

Stieg, Kerstin ; Pavlovic, Karlo: *Open Access von A - Z*. In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare** 65 (2012), H. 2, S. 222–241.

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Österreich
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at
Website: <http://ub.meduniwien.ac.at>

■ OPENAIREPLUS, OPEN ACCESS UND BLACK DIAMOND (KOPENHAGEN, 11.–13.6.2012)

von *Olivia Kaiser-Dolidze und Gerda McNeill*



Im Rahmen der NordBib Konferenz „Structural Frameworks For Open, Digital Research – Strategy, Policy & Infrastructure“ fand vom 11. bis zum 13. Juni 2012 der erste Workshop des EU-Projektes OpenAIREplus zum Thema „Linking Open Access Publications To Data – Policy Development And Implementation“ in Kopenhagen statt. Unsere Konferenzteilnahme im „Black Diamond“ (dänisch: De sorte diamant), wie das Gebäude, das die Dänische Königliche Bibliothek und Teile der Kopenhagener Universitätsbibliothek beherbergt, genannt wird, war zwar keine Schatzsuche, bot aber einiges: drei intensive Tage mit Workshops, Vorträgen, Madness Sessions und rund 125 TeilnehmerInnen aus weltweit 24 Staaten. Auch in den Pausen wurde reger Austausch bei exzellentem und preisgekröntem Catering praktiziert.

Der erste Tag stand im Zeichen von OpenAIREplus, dem Folgeprojekt von OpenAIRE. Die UB Wien ist bei beiden EU-Projekten Partnerin. Nä-

here Informationen zu diesen beiden Projekten sind unter den folgenden Links verfügbar: <http://www.openaire.at/> sowie <http://www.openaire.eu>. Es waren jedoch nicht nur ProjektpartnerInnen eingeladen, sondern auch Repository Manager, BibliothekarInnen und ForscherInnen. Das Ziel von OpenAIREplus ist, peer-reviewed Forschungsliteratur mit Forschungsdaten zu verknüpfen, um nicht nur die publizierten Ergebnisse sondern ebenso die der Forschung zugrunde liegenden Datenerhebungen und -sammlungen Open Access zu stellen. Zugleich werden auch Fördergeber mit eingebunden. Im Workshop wurden unter anderem mögliche Policy-Lösungen erarbeitet bzw. über bereits vorhandene Policies diskutiert. Ein weiteres Anliegen war, die einzelnen Akteure aus den verschiedenen Bereichen besser zu vernetzen und Denkanstöße für ein gemeinsames Vorgehen zu geben.



Die NordBib Konferenz führte diese Themen noch weiter und legte den Fokus auf die Schaffung einer gemeinsamen europäischen Strategie für Open und Digital Research. Als Fazit kann festgehalten werden, dass noch viel Energie in die Bewusstseinsbildung und die Schaffung der Infrastruktur gelegt werden muss. Ein Anfang ist gemacht und maßgebende Institutionen, wie die Europäische Kommission, verstärken ihre Bemühungen im

Hinblick auf das Open-Access-Publizieren mit Programmen wie Horizon 2020 (nächstes Forschungsförderungsprogramm der EU, Beginn 2014), wo dies als generelle Regelung verankert werden wird. Die beiden EU-Kommissarinnen Neelie Kroes (Digital Agenda For Europe) und Máire Geoghegan-Quinn (Research, Innovation & Science) sendeten Videobotschaften, die im Rahmen der Konferenz präsentiert wurden, um den Standpunkt der EU im Bezug auf Open Access und Open Data zu verdeutlichen. Nähere Informationen (inkl. der Videobotschaften) sind unter dem folgenden Link verfügbar: <http://conference.nordbib.net>. Als Abschluss der Konferenz wurde ein gemeinsamer Brief an die Europäische Kommission formuliert, der Ergebnisse, Wünsche und Anregungen, die in diesen drei Tagen zur Sprache kamen, beinhaltet.

Beeindruckend waren nicht nur die qualitativ hochwertigen Präsentationen sondern auch das Bibliotheksgebäude selbst. Im Erweiterungsbau von 1999 wurde innovative Architektur mit der historischen Bausubstanz verbunden und eine Vielzahl von Nutzungsmöglichkeiten innerhalb des Black Diamonds geschaffen. In die Konferenz miteingebunden war eine geführte Bootsfahrt durch die Kanäle Kopenhagens, welche uns einige der schönsten Seiten der Stadt vom Wasser aus näher gebracht hat. Das etwas stürmische Wetter wurde uns mit Sekt und kleinen Snacks versüßt. Die Dänen sind ein sehr freundliches und offenes Volk und Kopenhagen ist eine wunderschöne und interessante Stadt. Der Besuch der Konferenz war sowohl aus fachlicher als auch persönlicher Sicht sehr lohnend.





Mag.^a Olivia Kaiser-Dolidze
Universitätsbibliothek Wien, Österreich
E-Mail: olivia.kaiser@univie.ac.at

Mag.^a Gerda McNeill
Universitätsbibliothek Wien, Österreich
E-Mail: gerda.mcneill@univie.ac.at

■ STARTING A REPOSITORY – WORKSHOPBERICHT (KLOSTERNEUBURG, 3. JULI 2012)

von *Michaela Rossini*

Auf Einladung des **Institute of Science and Technology Austria (I.S.T.)** in Kooperation mit dem FWF, der Universität Wien und der Wirtschaftsuniversität Wien trafen sich 22 TeilnehmerInnen aus 15 verschiedenen Institutionen am 3. Juli 2012 zum Workshop „Starting a Repository“, um sich mit grundlegenden Fragen zu Konzeption und Aufbau eines Repositories zu beschäftigen, Erfahrungen über laufende Projekte zu präsentieren und sich mit KollegInnen zu vernetzen, die mit ähnlichen Anforderungen seitens ihrer Institution konfrontiert sind.

In der eröffnenden Vorstellungsrunde hatten die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, darzulegen, aus welchen Gründen die eigene Institution den Aufbau eines Repositories anstrebt oder bereits initiiert hat, welche Rolle die jeweilige Bibliothek hierbei spielt und welche speziellen Fragestellungen bezüglich eines Repositories im Vordergrund stehen.

Aus den Statements der TeilnehmerInnen wurde klar, dass die derzeitige Situation und Handhabung in vielen Fällen recht ähnlich aussieht: Es besteht ein klares Bedürfnis, die eigenen – zunehmend digitalen – Publikationen zu archivieren, zu verwalten, zu verbreiten und weltweit frei zur Verfügung zu stellen – allerdings erfolgt dies ohne vorgegebene Policy für eine verpflichtende Abgabe oder eine intuitiv zu bedienende Oberfläche nicht immer konsistent, bzw. bleiben die gestarteten Versuche gemessen an Aufwand und Erfolg eher unattraktiv.

Die gewünschten Inhalte für die Repositorien reichen von einfachen Textdokumenten, Präsentationen und Tabellen über Videos bis hin zu Forschungsdaten. Das Repository soll aber nicht nur ein System für die Sammlung und Verwaltung elektronischer Objekte sein, sondern vielmehr ein ganzes Set an Services bieten, und unter anderem die Langzeitarchivierung und Sichtbarkeit des wissenschaftlichen Outputs der jeweiligen Institution gewährleisten.

Patrick Danowski, Library Manager am **I.S.T. Austria**, fasste die wichtigsten Themen in der anschließenden Präsentation zusammen: Einführung und Aufbau eines Repositories können als Projekt angesehen werden, wobei der kontinuierliche Betrieb eine permanente Dienstleistung darstellt, welche vor allem in punkto Personalplanung und Kosten berücksichtigt werden muss; auch gilt es eine Entscheidung zu treffen, welches System für

die eigene Institution das geeignetste ist bzw. ob man die mit dem Repository verbundenen Arbeitsschritte komplett outsourcen oder selbst gestalten will. Bei der Aufwandsabschätzung zählen neben technischen Faktoren bei der Etablierung vor allem Support und Service im Mittelpunkt, wenn es zu entscheiden gilt, wo die Dienstleistung innerhalb der Institution angesiedelt sein soll und in welchem Umfang Bibliothek und/oder andere Abteilungen ihren Beitrag zu leisten haben.

Nora Schmidt und **Wolfram Seidler (beide UB Wien)** stellten in ihrem Beitrag ihre Erfahrungen aus den Projekten „Institutional Repository“ und „Phaidra“ an der UB Wien vor. Phaidra wurde als Webfront auf Basis der Open-Source-Software Fedora realisiert. Ziel war es, den wissenschaftlichen Output der Universitätsangehörigen (Lehrende, Studierende, Forschende, Verwaltung) zu sammeln und zugleich eine Qualitätskontrolle der Daten und eine detaillierte Zugriffsrechteverwaltung zu gewährleisten. Neben der Anreicherung des Repositories mit Content kristallisierten sich dabei auch die Nutzung geeigneter Schnittstellen sowie die Metadatenkontrolle als entscheidende Elemente heraus. Eine besondere Stärke von Phaidra ist die freie Formatwahl für die einzelnen Inhalte; der Arbeitsablauf für einen Upload über die Schnittstelle zur Forschungsdokumentation wird zurzeit noch aufgebaut.

Die Erfahrungen aus den ca. 1 ½ Jahren Arbeit mit Phaidra haben gezeigt, dass ein Repository Management erforderlich ist; die als Projekt initiierte Dauerdienstleistung muss – sobald Software und Infrastruktur stehen – für den laufenden Betrieb betreut, die Integrität der digitalen Objekte garantiert und der notwendige Support zur Verfügung gestellt werden.

Die Orientierung am DINI-Zertifikat (s. unten) dient dabei vor allem der Selbstkontrolle, erfordert aber auch ein Nachdenken über die eigene Policy und die gewünschten Inhalte, hilft beim Einhalten von Standards und trägt nicht zuletzt zur Interoperabilität (Stichwort: OAI-Schnittstelle) bei. Phaidra wird auch als Hosting bzw. eigene Installation für andere Institutionen angeboten.

Gertraud Nowotny (WU Wien) stellte in ihrem Beitrag „ePub^{WU} – vom Dokumentenserver zum Institutional Repository“ vor. Bereits 2002 als erstes Open-Access-Repository in Österreich ins Leben gerufen, war ePub^{WU} zunächst nur für Dissertationen und working papers der Wirtschaftsuniversität Wien und der Abteilung für Informationswirtschaft gedacht und durch ein selbst entwickeltes Programm ausgesetzt worden. 2010 erfolgte nach einem Softwareumstieg auf Eprints mit Unterstützung eines Technikers des zentralen Informatikdienstes ein Relaunch: Nach einer Erhebung

bezüglich der Wünsche und Anforderungen der ForscherInnen, wurden bestehende Repositories und ihre Funktionen analysiert, Inhalte definiert und Workflows erstellt. Das Repository wurde in die Arbeitsabläufe der Wirtschaftsuniversität integriert, die Stelle einer Repository-ManagerIn im Stellenplan verankert.

ePubWU dient den Angehörigen der WU als Publikationsserver, um ihre Veröffentlichungen (auch Preprints oder Postprints von bereits anderweitig publizierten oder zu publizierenden Texten) open access zur Verfügung stellen zu können.

Derzeit sind ca. 1.300 Dokumente verzeichnet, wobei an der Wirtschaftsuniversität keine verpflichtende Abgabe besteht. Die zur Verfügung stehende Schnittstelle zu FIDES, dem Forschungs-Informations-Dokumentations-Evaluations-System an der Wirtschaftsuniversität Wien, wird nur wenig genutzt, das Zusammenspiel mit Primo erweist sich als problemlos. Im Gegensatz zur für die Einheitlichkeit und Versionierung erfolgreich eingeführten automatischen Erstellung eines Deckblattes aus den eingegebenen Metadaten und der Änderung desselben für jede weitere archivierte Version mit Verweis auf die aktuellste Fassung, lässt das System bei der Erzeugung von aussagekräftigen Nutzungsstatistiken noch einiges zu wünschen übrig.

Patrick Danowski erläuterte in seiner Präsentation, wie die Idee eines Repositories am I.S.T. Gestalt annahm: Das 2009 in Betrieb genommene Forschungsinstitut wurde im Jänner 2011 erstmals bewertet, wobei der Evaluierungsbericht unter anderem sämtliche Publikationen der ProfessorInnen am I.S.T. beinhalten sollte. Man entschied sich daraufhin der Normierung wegen zunächst für eine Publikationsdatenbank und die Software BibApp, sowie in Folge für ein Repository, welches sich derzeit im Aufbau befindet.

Eine Erhebung lieferte als Ergebnis die Anforderungen der Insitutsangehörigen, welche vor allem die Möglichkeit zur Versionierung und Verlinkung verschiedener Versionen, die eindeutige Identifikation der Files durch ID-Nummern, sowie den Datenimport aus anderen Systemen als wichtig erachteten. Ein Hauptaspekt war dabei die besonders einfache und vor allem einmalige Eingabe der Daten seitens der ForscherInnen zu ermöglichen, damit auch die Motivation, die eigenen Inhalte zur Verfügung zu stellen, nicht durch zu hohen administrativen Aufwand geschmälert wird. Von der Publikationsdatenbank aus werden Daten und Files mittels SWORD-Protokoll in das – hier ebenfalls mit Eprints realisierte – Repository übertragen. Die ForscherInnen laden ihren Content einmalig in das System – alle weiteren notwendigen Schritte sind Dienstleistung der Bibliothek.

Einen wichtigen Aspekt beleuchtete auch der Präsentationspunkt „Outsourcing vs. Selbermachen“: Während das Outsourcen Personalkosten und eigenen Aufwand gering hält, müssen jedoch Abstriche bei der Flexibilität gemacht werden.

Neben eindeutiger Formulierung der eigenen Vorstellungen und guter Kommunikation mit den KollegInnen der IT sind jedoch das Definieren einer Open-Access-Strategie, das Verfassen einer Policy für das Repository, die NutzerInnenberatung bis hin zur Rechtsberatung, Anleitungen und FAQs zusätzliche ressourcenintensive Bausteine für eine gelungene Umsetzung.

Die im Anschluss an die Präsentationen folgende, sehr angeregte Diskussion spiegelte die Hauptvoraussetzungen beim Aufbau eines Repositories wider:

- Lesen der Fachliteratur, Analyse bestehender Repositorien
- Fragebogen zur Erhebung der Anforderungen an der eigenen Institution
- Definition von Policy und Serviceplan (Content-Akquise, Zugriffsrechte, Support)
- Berücksichtigung etablierter Zertifikate und Anforderungen aus der community
- Erstellung einer Kostenanalyse (sowohl für die Projektphase als auch für den fortlaufenden Betrieb)
- Erstellen einer Time Line (mind. 1 ½ Jahre für Konzept & Aufbau)
- Verankerung der Stelle(n)/des Teams im Stellenplan der Institution

Die Technologie an sich stellt nach Meinung der meisten TeilnehmerInnen keine Problem dar – es bestehen mehrere, bereits von einer größeren Anwender-Community genutzte Systeme (Eprints, DSpace, Fedora) – wobei „open source“ nicht mit „kostenlos“ gleichgesetzt werden darf; die Verwendung einer kommerziellen Software oder sogar die Entwicklung eines eigenen Produktes werden aufgrund der hohen Kosten weniger in Erwägung gezogen. Auch die Frage nach einer konsortialen Repository-Lösung wurde mehrfach aufgeworfen.

Größere Hürden stellen Inhaltsbeschaffung und Akzeptanz seitens der NutzerInnen dar: Das Repository als System zur Sammlung, Verwaltung, Verbreitung und Langzeitarchivierung von Objekten verkauft sich nicht von selbst und kann nur durch ein Set an Zusatzservices, gute AnwenderInnenbetreuung und geeignete Marketingmaßnahmen zu einer funktionierenden Plattform für die eigene Institution heranwachsen.

Auf Wunsch der TeilnehmerInnen ist ein follow-up des Workshops geplant, um den Wissenstransfer zu konkreten Projekten aufrecht zu erhal-

ten, Erfahrungen zu neuen Initiativen auszutauschen und mögliche Synergieeffekte zu identifizieren. Die im Anschluss an der Workshop organisierte Führung durch das Institutsgebäude am I.S.T. Austria und die exzellente Verköstigung während des Workshops machten das I.S.T. zum perfekten Gastgeber, dem der Dank für diese erfolgreich gestartete Vernetzungsinitiative gebührt.

Dr.ⁱⁿ Michaela Rossini

IIASA – International Institute for Applied Systems Analysis, Library
Austria

E-Mail: rossini@iiasa.ac.at

Weiterführende Literatur & Links

DOBRATZ, Susanne; MÜLLER, Uwe: Wie entsteht ein Institutional Repository? : Eine systematische Hinführung in acht Schritten. In: cms-journal (2009), Juni, Nr. 32, S. 47–54. – Online verfügbar unter: <http://edoc.hu-berlin.de/cmsj/32/dobratz-susanne-47/PDF/dobratz.pdf> (6.7.2012)

BANKIER, Jean-Gabriel; FOSTER, Connie ; WILEY, Glen: Institutional repositories – strategies for the present and future. In: The serials librarian 56 (2009), Januar, Nr. 1, S. 109–115. – ISSN 0361–526X. – Online verfügbar unter: <http://dx.doi.org/10.1080/03615260802665423>

RIEH, Soo Y.; JEAN, Beth S.; YAKEL, Elizabeth; MARKEY, Karen; KIM, Jihyun: Perceptions and experiences of staff in the planning and implementation of institutional repositories. In: Library trends 57 (2008), Nr. 2, S. 168–190. – ISSN 0024-2594. – Online verfügbar unter: <http://dx.doi.org/10.1353/lib.0.0027>

WINKLER, M.: Content-Akquise für Repositorien. Workshop Open-Access-Tage Berlin (2008). Online verfügbar unter: http://open-access.net/fileadmin/OAT/content_akquise_uv-potsdam_2008-10-10.pdf (6.7.2012)

DINI-Zertifikat 2010 für Dokumenten- und Publikationsservices: <http://www.dini.de/dini-zertifikat/> (6.7.2012)

The Directory of Open Access Repositories: <http://www.openoar.org/>

UB Wien – Phaidra: <http://phaidraservice.univie.ac.at/>

WU Wien - ePub^{WU}: <http://epub.wu.ac.at/>

■ QUALITÄT UND RELEVANZ VON BILDUNGSBEZOGENEN SUCHERGEBNISSEN BEI DER SUCHE IM WEB

von *Katrin Geist*

Inhalt

1. Einleitung – Bildungsbezogene Informationssuche
2. Evaluation von Websuchmaschinen
3. Testdesign dieser Studie
4. Auswertung der Relevanz- und Qualitätsurteile der Nutzer
5. Ausblick

Zusammenfassung: *Websuchmaschinen haben sich sowohl im privaten als auch im professionellen Bereich zu den bedeutsamsten Recherchewerkzeugen der Gegenwart entwickelt. Sie durchsuchen die Weiten des Internets, um verfügbare Dokumente zu erfassen und dem Benutzer auf Anfrage präsentieren zu können. Mit den gefundenen Dokumenten beabsichtigen sie vielfältige Informationsbedürfnisse zu befriedigen. Ihr Erfolg basiert zu einem großen Teil auf der Fähigkeit, relevante Dokumente zu spezifischen Suchanfragen zu liefern. Um verschiedene Systeme miteinander vergleichen zu können, werden daher häufig Relevanzevaluationen durchgeführt.*

Dieser Artikel beschreibt in Auszügen die Ergebnisse eines Retrievaltests, der Qualität und Relevanz informationsorientierter Suchanfragen zum Thema Bildung untersucht. Studentische Nutzer beurteilten dabei die Suchergebnisse von Google hinsichtlich ihrer Relevanz, Vertrauenswürdigkeit, Verständlichkeit und Aktualität. Die Untersuchung wurde im Rahmen meiner Magisterarbeit durchgeführt, die mit dem VFI-Förderungspreis 2011 ausgezeichnet wurde, und war eingebunden in ein Forschungsprojekt an der Universität Hildesheim zu bildungsbezogener Informationssuche im Internet (BISIBS). Ich bedanke mich herzlich bei allen, die an der Entstehung dieser Arbeit beteiligt waren und bei der Preis-Kommission für die Auszeichnung.

Schlagwörter: *Websuchmaschinen, Fachinformation, nutzergenerierte Inhalte, Relevanzevaluation, Retrievaleffektivität, Informationsqualität*

INFORMATION QUALITY AND RELEVANCE OF WEB SEARCH RESULTS FOR EDUCATION-RELATED QUERIES

Abstract: *Web search machines have become the most significant tool for research in both the private and professional sphere, browsing the expanse of the internet in order*

to gather available documents and present them upon request to the user. They aim to satisfy a diverse array of information needs with the documents found, and their success depends largely upon their ability to deliver documents relevant to specific search queries. As such, evaluations of relevance are often carried out in order to compare different information retrieval systems.

This article describes some of the results of a retrieval test which analysed the quality and relevance of information-oriented search queries in the field of education. Student users judged Google organic search results in terms of their relevance, reliability, intelligibility and topicality. The research was carried out within the scope of a master thesis that was awarded the VFI Research Prize in 2011 and incorporated into a research project at the University of Hildesheim regarding education related information search on the internet (BISIBS). I thank all those involved in the development of this study and also the Prize Commission for the aforementioned award.

Keywords: *web search, specialized information, user-generated content, retrieval test, results quality, retrieval effectiveness*

1. Einleitung

Die Untersuchung bildungsbezogener Informationssuche richtet den Blick auf die Suche nach Internetquellen verschiedenster Art, die sich im weitesten Sinne mit Bildung beschäftigen (z.B. Bildungssystem, Bildungspolitik, Bildungsangebote). Dazu zählt auch die Suche nach Fachinformationen für Lehr- und Lernprozesse. Bisher finden sich kaum wissenschaftliche Untersuchungen zu bildungsbezogenem Informationsverhalten oder Erkenntnisse zur Ressourcenauswahl, zu Relevanzgesichtspunkten, Dokumentselektion oder der Reflexion des Suchprozesses.

Die Nutzer von Suchmaschinen suchen jedoch nach den unterschiedlichsten Themen, die ihr Leben betreffen. Dies gilt sowohl für professionelle als auch private Themen. Universalsuchmaschinen, wie beispielsweise Google, bieten weder eine semantische Eingrenzung auf fachliche Inhalte noch berücksichtigen sie fachspezifische Besonderheiten oder wissenschaftliche Standards. Dennoch werden sie häufig für fachbezogene Suchanfragen genutzt und liefern relevante Treffer.

Lewandowski kommt 2006 in einer Untersuchung von Suchanfragen deutscher Suchmaschinen zu dem Ergebnis, dass im Themenbereich Bildung und Geisteswissenschaften 48,4% der Suchanfragen deutschsprachiger Nutzer informationsorientierter, 35,5% navigationsorientierter und 16,1%

transaktionsorientierter Natur sind. Diese Unterscheidung der Anfragetypen geht auf Broder (2002) zurück, der die Auswirkung von verschiedenen Informationsbedürfnissen auf das Suchverhalten thematisiert. Navigationsorientierte Anfragen zielen darauf ab, ein Dokument wiederzufinden, von dessen Existenz der Nutzer weiß oder zumindest eine Vorstellung hat. Die Suche nach der Webseite einer bestimmten Institution (z.B. „DIPF“ – Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung) oder nach einer Person (z.B. „Annette Schavan“) sind Beispiele für derartige Informationsbedürfnisse. Mit informationsorientierten Anfragen möchte sich der Nutzer über ein Thema (z.B. Entwicklungspsychologie) informieren, daher werden in der Regel mehrere Dokumente benötigt. Transaktionsorientierte Anfragen finden mit der Absicht statt, nach dem Aufruf einer Webseite eine Interaktion durchzuführen. Transaktionen sind beispielsweise das Aufgeben einer Bestellung oder der Download einer Datei.

Diese Unterscheidung hat sich bei der Untersuchung des Suchverhaltens mit Suchmaschinen etabliert und findet häufig Anwendung. Von der Berücksichtigung der Suchanfragetypen erhofft man sich beispielsweise Verbesserungen der Retrievaleffektivität und Personalisierung der Suche. Dennoch lässt sich die Absicht hinter Suchanfragen nicht immer einwandfrei aus konkreten Suchanfragen erschließen. Eine allgemein formulierte Suchphrase wie „Legasthenietherapie“ kann navigationsorientiert, informationsorientiert oder transaktionsorientiert sein.

Die durchgeführte Untersuchung berücksichtigt ausschließlich informationsorientierte Suchanfragen. Somit steht in dieser Untersuchung das Bedürfnis nach hochwertiger Fachinformation der Realität im Web gegenüber. Dynamik und stete Veränderung der Dokumente sind allgegenwärtig. Ununterbrochen entstehen neue Inhalte und die Menge nutzergenerierter Inhalte übersteigt die der professionell erstellten Inhalte. Jede Minute werden beispielsweise 60 Stunden Videomaterial auf YouTube hochgeladen. In einem Monat sind dies mehr Videos als von den drei großen amerikanischen Sendern in 60 Jahren erstellt wurden¹. Die Fotoplattform Flickr hat mit Hilfe der Nutzer über 7 Milliarden Bilder innerhalb der letzten 8 Jahre angehäuft². Wie viele Blogs es allein in Deutschland gibt, lässt sich kaum beantworten und hängt von der Sichtweise des Autors ab. Zählen Twitter-Accounts, MySpace-Seiten oder Pinterest-Profile dazu? Einer Studie von NM Incite zufolge gibt es Ende 2011 181 Millionen Blogs weltweit, die mittels Blogging-Plattformen und Sozialen Netzwerken publizieren³. Baeza-Yates (2009) geht davon aus, dass nutzergenerierte Inhalte auch für Websuch-

maschinen relevant sind und stellt die These in den Raum, dass die Qualität der Inhalte von entscheidender Bedeutung ist. Es finden sich umfangreiche Forschungsarbeiten, die die Qualität nutzergenerierter Inhalte untersuchen (siehe hierzu Chai et al. 2009). Informationsqualität als Konzept bildet nahezu einen eigenen Forschungsbereich innerhalb der Informationswissenschaften, der danach strebt, die Beschaffenheit von Dokumenten zu erfassen. Die Auseinandersetzung mit Informationsqualität hat zu einer Vielzahl von Frameworks geführt, die versuchen, Informationsqualität messbar zu machen. Die Kontextabhängigkeit von Informationsqualität spielt dabei eine wichtige Rolle. Knight & Burn (2005) bieten einen guten Überblick. Die Analyse der Frameworks zeigt, dass sich gewisse Elemente in verschiedenen Forschungsarbeiten wiederfinden lassen. Dazu zählen beispielsweise Fehlerfreiheit, Kontinuität, Aktualität, Vollständigkeit, Zugänglichkeit, Objektivität und Relevanz.

Die Erfassung von Informationsqualität bzw. von relevanten Dimensionen ist in der Praxis eine Herausforderung, da die Beurteilung der Qualität eines Informationsangebots in der Regel in einer sehr kurzen Zeitspanne und kontinuierlich erfolgt (Rieh 2002). Hinzu kommt, dass je nach Informationsobjekt (z.B. kommerzielle Angebote oder private Webseiten), Situation, Wissenstand etc. unterschiedliche Dimensionen im Vordergrund stehen (Metzger 2007).

Die Verbindung von Informationsqualität und Relevanz mit verschiedenen Suchergebnistypen ist bisher kaum behandelt worden (Dickinger 2011, Lewandowski/Spree 2011). In der hier vorgestellten Untersuchung wird die Relevanzbeurteilung von Suchergebnissen um Urteile zur Informationsqualität ergänzt. Dazu werden beispielhaft drei Dimensionen ausgewählt: Vertrauenswürdigkeit, Verständlichkeit und Aktualität. Die Auswahl dieser Attribute wird durch ihre Bedeutung für die Relevanzbeurteilung begründet. Vertrauenswürdigkeit ist ein Attribut auf Ebene der intrinsischen Qualität der Informationsressourcen. Es ist ein zentrales Kriterium bei der Beurteilung von Informationen im Internet. Verständlichkeit fällt in den Bereich der Präsentationsqualität und thematisiert, inwiefern Information erfasst werden kann. Aktualität ergänzt auf der Ebene der kontextuellen Qualität die Relevanzurteile. Diese drei Faktoren wurden auch von Gammeter et al. (2008) bei einem Retrievaltest zum Vergleich der Effektivität von algorithmischen Suchmaschinen, Social Bookmarking-Diensten und Frage-Antwort-Diensten verwendet.

2. Evaluation von Websuchmaschinen

Websuchmaschinen sind mit einer riesigen Menge heterogener Dokumente konfrontiert, die eine Vielzahl von Informationsbedürfnissen einer heterogenen Nutzerschaft bedienen sollen. Es ist daher von entscheidender Bedeutung, dass sie in der Lage sind, relevante Ergebnisse zu liefern. Relevanz ist seit jeher das zentrale Konzept des Information Retrieval. Die meisten Websuchmaschinen ordnen ihre Ergebnisse, um die relevantesten Dokumente zuerst zu präsentieren. Zur Evaluation von klassischen Information Retrieval Systemen wurden Retrievaltests entwickelt, die mit einer Testkollektion von Dokumenten, auf Informationsbedürfnissen basierenden Suchanfragen und der Relevanzeinstufung von Dokumenten arbeiten. Effektive Retrievalsysteme sollen relevante Dokumente liefern, während sie gleichzeitig nicht-relevante Dokumente zurückhalten. Websuchmaschinen sind jedoch mit einer deutlich komplexeren Situation konfrontiert. Daher schlagen Lewandowski & Höchstätter (2007) eine Qualitätsmessung vor, die über die Bewertung der gefundenen Dokumente hinausgeht und die Qualität des Indexes, der Suchfunktionen und die Nutzerfreundlichkeit ebenfalls berücksichtigt.

Für die vorliegende Untersuchung wird ein Retrievaltest konzipiert, der sich am Aufbau klassischer Retrievaltests orientiert und lediglich die Trefferqualität berücksichtigt. Dies ist unter anderem in der Effektivität der Testdurchführung begründet. Die Relevanzbeurteilung der Suchergebnisse wird jedoch um zusätzliche Qualitätsdimensionen ergänzt. Ein weiterer Untersuchungsschwerpunkt liegt auf möglichen Beziehungen zwischen der Qualität und der Relevanz verschiedener Suchergebnistypen. Professionalität und Fachbezug sind daher wichtige Aspekte bei der Beschreibung der Suchergebnisse. Die Ergebnisdokumente werden in drei Kategorien unterteilt: Fachinformation (FI), nutzergenerierte Inhalte (UGC) und professionell erstellte Inhalte (P). Den Ausgangspunkt der Zuordnung bildet die Absicht, die qualitative Beurteilung nutzergenerierter Inhalte mit der Beurteilung von Fachinformationen zu vergleichen.

3. Testdesign

In diesem Abschnitt werden kurz die methodische Konzeption und die praktische Umsetzung des Retrievaltests dargestellt. Anhand des thematisch begrenzten Untersuchungsbereichs bildungsbezogener Suchanfragen sollen die erhobenen Daten zeigen, dass es bedeutsame Unterschiede bei der Beurteilung der Ergebnistypen gibt.

Suchanfragen und Informationsbedürfnisse

Aus Gründen der Effektivität werden 40 Suchanfragen für den Retrievaltest ausgewählt. Diese entstammen zwei verschiedenen Quellen. Die eine Hälfte ist eine zufällige Auswahl aus den 500 häufigsten Suchphrasen bei externen Suchmaschineneinstiegen zu Seiten des Deutschen Bildungsservers (DBS)⁴. Die andere Hälfte wird mit Hilfe einer Befragung von 123 sich im Masterstudium befindenden Lehramtsstudierenden an der Universität Hildesheim gewonnen. Die Studierenden werden gebeten, jeweils zu einer der zufällig ausgewählten Suchanfragen des DBS ein Informationsbedürfnis zu formulieren und eine selbst vor Kurzem getätigte Suchanfrage zu beschreiben. Die Rekonstruktion der Informationsbedürfnisse wird anschließend in einem mehrstufigen Prozess durchgeführt. Die Angaben werden von zwei Jurorinnen diskutiert und manuell aufbereitet. Ziel ist es, die Angaben der Studierenden so wenig wie möglich zu verändern und dennoch zu gewährleisten, dass Spezifik und Umfang des Informationsbedürfnisses in einem ausgewogenen Verhältnis stehen. Der Korpus der Suchanfragen lässt sich als ausgeglichenes Sample von tatsächlich getätigten und sorgfältig konstruierten Anfragen typischer Nutzer beschreiben.

Erschließung der Ergebnisse

Die Suchanfragen werden alle am 30.03.2011 über den Internet-Browser Firefox (3.6.16) auf Google.de abgefragt. Die Sucheinstellung wird insofern angepasst, als je 20 Treffer pro Ergebnisseite sichtbar sind. Die Ergebnisseiten der Top-20 organischen Ergebnisse werden gespeichert und als Grafik (JPEG-Format, 100%, farbig) mit dem Firefox Plugin FireShot (Version 0.91) erfasst. Um eine Personalisierung von Google zu erschweren, wird vor jeder Abfrage die Verbindung zum Netzwerk getrennt, sodass eine neue IP-Adresse vergeben wird. Außerdem wird der gesamte Verlauf des Browsers (Suchverlauf, Browserverlauf, Downloadverlauf und Cookies) nach jeder Anfrage gelöscht. Die standortbasierte Anpassung (Hannover) ist nicht deaktiviert. Die Suchsprache ist Deutsch. Spezielle Dateiformate (z.B. PDF, DOC, PPT) werden separat gespeichert.

Nach der Erschließung der Ergebnisse werden diese manuell den Ergebniskategorien Fachinformation, professionelle Informationsangebote und nutzergenerierte Inhalte zugeordnet (siehe Tabelle 1). Für die Zuordnung zu den Ergebnistypen sind Professionalität und Fachlichkeit entscheidend. Daher werden bei der Typisierung an jedes Dokument zwei Fragen gestellt:

Ist der Informationsanbieter in einen professionellen Arbeitskontext eingebunden? Ist der Anbieter im Bildungssektor beschäftigt? Informationsanbieter können Organisationen, Unternehmen, Gruppen und Projekte oder Privatpersonen sein.

| | | Professionelle Arbeitsroutinen | |
|----------------------------|------|--------------------------------|-------------------------------------|
| | | nein | ja |
| Akteur mit Bildungsauftrag | nein | Nutzergenerierte Inhalte (UGC) | Professionell erstellte Inhalte (P) |
| | ja | ----- | Fachinformation (FI) |

Tabelle 1: Die Zuordnung der Ergebnisdokumente zu Ergebniskategorien

Im Vordergrund steht, wer für die Erstellung von Inhalten verantwortlich ist. Es lässt sich argumentieren, dass es eine vierte Gruppe von Anbietern gibt, die in dieser Auswahl nicht angemessen berücksichtigt wird: im Bildungssektor Beschäftigte (Experten), die in ihrer Freizeit als Privatperson Information im Internet veröffentlichen. Im vorliegenden Ergebniskorpus sind davon nur wenige Dokumente betroffen. Im Rahmen dieser Untersuchung werden diese den nutzergenerierten Inhalten zugeordnet.

Die Zuordnung der Ergebnisse zu den Ergebnistypen erfolgt durch zwei voneinander unabhängige Jurorinnen. Zur Überprüfung der Übereinstimmung werden zunächst die Ergebnisse von sechs zufällig ausgewählten Suchanfragen von beiden unabhängig voneinander zugeordnet. Von diesen 124 Ergebnissen werden 111 identisch beurteilt (89,52%). Die Berechnung der Interrater-Reliabilität ergibt einen guten Wert (Cohen's Kappa = 0,83).

Generierung der Testumgebung

Die Testumgebung besteht aus Webseiten, die die Suchergebnislisten nachbilden, und ist über einen Server der Universität Hildesheim verfügbar. Die Darstellung der Ergebnisse ist reduziert und enthält für jeden Treffer den Titel, die Kurzbeschreibung sowie die Anzeige-URL (Abb. 1). Zur Ergänzung werden darüber hinaus die zugehörige Suchanfrage, das Informationsbedürfnis und die Relevanzkriterien angezeigt. Die Ergebnisdokumente sind als JPEG-Dateien bzw. in Sonderformaten (PDF, DOC, PPT) hinterlegt.

1 Legasthenie bei Erwachsenen

Recht herzlichen Dank für Ihren lieben Brief und für Ihr Interesse an der schwierigen Thematik der Legasthenie. Auch Erwachsene stellt das ...

www.legasthen.de/leserbriefe/erwachs.htm

Abbildung 1: Die Darstellung der Kurzbeschreibungen (Snippets) im Retrievaltest

Die Datenerfassung erfolgt im Test papierbasiert. Zum Einstieg werden soziodemografische Angaben erhoben. Die Testpersonen werden anschließend gebeten, ihren Kenntnisstand zur vorgegebenen Suchanfrage einzuschätzen, bevor sie die Kurzbeschreibungen der Top-20 Ergebnisse anhand eines Ausdruckes bewerten. Erst anschließend dürfen sie die tatsächlichen Ergebnisdokumente im Browser beurteilen. Abschließend bestimmen sie die Bedeutung der Qualitätskriterien für die vorliegende Suchanfrage und geben Auskunft darüber, ob sie ihr Informationsbedürfnis befriedigen konnten. Abbildung 2 verdeutlicht den Testablauf.

Suchergebnisse zu der Anfrage : mediale Kindheit

| Informationen über den Text | Relevanzkriterien |
|---|--|
| Die relevanten Informationen für den Text sind die Informationen über den Textinhalt und die Informationen über den Textinhalt und die Informationen über den Textinhalt. | Relevanz sind Informationen über den Textinhalt und die Informationen über den Textinhalt und die Informationen über den Textinhalt. |

1. [Kindheit und Jugend im digitalen Wandel: Leichter als Luft? Digitale Medien, Fernsehen, Internet und Social Media verändern die Kindheit und Jugend und damit auch die Erziehungsvoraussetzungen. Wie sieht das aus? ...](#)

2. [Das mobile Generationen-Phänomen: Kinder und Jugendliche sind mit dem Internet und den sozialen Medien von Geburt an verbunden. Wie sieht das aus? ...](#)

3. [Kindheit und Jugend im digitalen Wandel: Leichter als Luft? Digitale Medien, Fernsehen, Internet und Social Media verändern die Kindheit und Jugend und damit auch die Erziehungsvoraussetzungen. Wie sieht das aus? ...](#)

4. [Die Legasthenie im Erwachsenenalter: Ein Kind mit Legasthenie hat Schwierigkeiten, die Buchstaben richtig zu schreiben. Wie sieht das aus? ...](#)

5. [Kinder und Jugendliche im digitalen Wandel: Leichter als Luft? Digitale Medien, Fernsehen, Internet und Social Media verändern die Kindheit und Jugend und damit auch die Erziehungsvoraussetzungen. Wie sieht das aus? ...](#)

1. Beurteilung der Kurzbeschreibungen **2. Beurteilung der Ergebnisdokumente**

Abbildung 2: Darstellung des Testablaufs

Zur Erfassung von Informationsqualität und Relevanz kommen verschiedene Maßeinheiten zum Einsatz. Relevanz ist das zentrale Konzept bei der Evaluierung von Retrievalsystemen. Daher werden auch in diesem Test die Relevanz der Ergebnisse und die der Trefferbeschreibungen beurteilt. Die Berechnung von etablierten Retrievalmaßen, beispielsweise der Precision, setzt ein binäres Relevanzurteil (relevant - nicht relevant) voraus. Um der

Hypertextstruktur des Internets besser gerecht zu werden, wird eine dritte Bewertungsmöglichkeit „verweist auf relevante Seite(n)“ angeboten. Dadurch können Webseiten berücksichtigt werden, die den Nutzer lediglich durch relevante Hyperlinks bei der Befriedigung von Informationsbedürfnisse unterstützen.

Die Bewertung der Trefferbeschreibung erfolgt dagegen auf einer binären Basis mit den Optionen „scheint relevant zu sein / würde ich anklicken“ und „scheint nicht relevant zu sein / würde ich nicht anklicken“. Eine weitere Differenzierung wird nicht verwendet, da den Testpersonen lediglich die Trefferbeschreibungen gezeigt werden.

Bei diesem Retrievaltest werden außerdem Urteile zur Vertrauenswürdigkeit, Verständlichkeit und Aktualität der Suchergebnisse erhoben. Da es den Testpersonen nicht möglich ist zu browsen, sind sie auf das unmittelbare Informationsangebot des Suchtreffers angewiesen. Die Beurteilung der Qualitätsdimensionen (nicht vertrauenswürdig – vertrauenswürdig, schlecht verständlich – gut verständlich, nicht aktuell – aktuell) erfolgt mit einer 5er-Skala. Für das Kriterium Aktualität wird zusätzlich die Option „kann ich nicht beurteilen“ angeboten. Zusammengefasst ergeben sich für jeden Treffer vier Bewertungsaufgaben. Abbildung 3 zeigt deren Darstellung im Retrievaltest.

| | | | | | | |
|-----------------------------------|---|---|----------------------------|-----------------------------|-----------------------------|--|
| <input type="checkbox"/> relevant | <input type="checkbox"/> nicht relevant | Zusatzinformation: <input type="checkbox"/> verweist auf relevante Seite(n) | | | | |
| nicht vertrauenswürdig | <input type="checkbox"/> -2 | <input type="checkbox"/> -1 | <input type="checkbox"/> 0 | <input type="checkbox"/> +1 | <input type="checkbox"/> +2 | vertrauenswürdig |
| schlecht verständlich | <input type="checkbox"/> -2 | <input type="checkbox"/> -1 | <input type="checkbox"/> 0 | <input type="checkbox"/> +1 | <input type="checkbox"/> +2 | gut verständlich |
| nicht aktuell | <input type="checkbox"/> -2 | <input type="checkbox"/> -1 | <input type="checkbox"/> 0 | <input type="checkbox"/> +1 | <input type="checkbox"/> +2 | aktuell <input type="checkbox"/> kann ich nicht beurteilen |

Abbildung 3: Das Bewertungsschema für Ergebnisdokumente

Um das Testdesign zu überprüfen, werden sieben Pretests durchgeführt. Die Durchführung dauert zwischen 40 und 60 Minuten. Die papierbasierte Beurteilung der Trefferbeschreibungen wird von den Testpersonen positiv wahrgenommen. Sie scheint geeignet, die Arbeitsschritte gegeneinander abzugrenzen und erleichtert den Testpersonen, sich bei der Beurteilung der Ergebnisdokumente nicht auf die zuvor durchgeführte Beurteilung der Trefferbeschreibungen zu beziehen. Die Relevanzbeurteilung verläuft völ-

lig unproblematisch. Die Aufgabenstellung und der Ablauf sind gut verständlich und klar. Die benötigte Zeit und Belastung werden als akzeptabel beschrieben. Da einige Teilnehmer Schwierigkeiten haben, die Aktualität der Ergebnisdokumente zu beurteilen, wird die Option „kann ich nicht beurteilen“ ergänzt.

Die Retrievaltests finden zwischen dem 23.05.2011 und dem 09.06.2011 in den Computerräumen der Universität Hildesheim statt. Zur Testgruppe gehören 40 Testpersonen. Allen wird jeweils eine Suchanfrage zugeordnet. Zur Testgruppe zählen 30 Frauen und 10 Männer, die ausnahmslos Studierende pädagogischer Studiengänge an der Universität Hildesheim sind. An der Universität Hildesheim sind circa 80% der Studierenden Frauen. Der Frauenanteil liegt in den pädagogischen Studiengängen traditionell deutlich über dem Durchschnitt. 80% sind zwischen 21 und 25 Jahren alt. Ungefähr zwei Drittel der Teilnehmer befinden sich im Bachelorstudium und circa ein Drittel im Masterstudium. Mit einer Ausnahme bezeichnen sich alle als Experten und erfahrene Internetnutzer. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer (55%) sucht mehrmals pro Woche mit Hilfe von Suchmaschinen nach fachbezogenen Informationen. 40% geben an, dies täglich zu tun.

Bei der Testdurchführung treten keine größeren Probleme auf. Die kognitive Belastung beeinflusst die Testergebnisse nicht negativ. Die Schwierigkeit der Bearbeitung der Aufgaben des Retrievaltests wird als sehr gut bewertet, was sich auch in der Beurteilung der Stimmung widerspiegelt. Bei 77,5% der Teilnehmenden zeigt sich keine Veränderung.

4. Auswertung der Relevanz- und Qualitätsurteile der Nutzer

In diesem Abschnitt werden einige der Ergebnisse dargestellt. Zunächst wird ein Überblick über Verteilung und Sichtbarkeit der Ergebnistypen gegeben. Anschließend werden Relevanz und Qualitätsurteile analysiert.

Sichtbarkeit

Nahezu die Hälfte aller Treffer (48,8%) werden dem Ergebnistyp *Fachinformation* zugeordnet. 30,5% sind *professionell erstellte Inhalte* und 20,7% *nutzergenerierte Inhalte*. Damit sind fast 80% der Top-20 Treffer ein Produkt professioneller Contenterstellung. Abbildung 4 gibt einen Überblick über die Verteilung der Ergebnistypen unter den Top-20 Treffern.

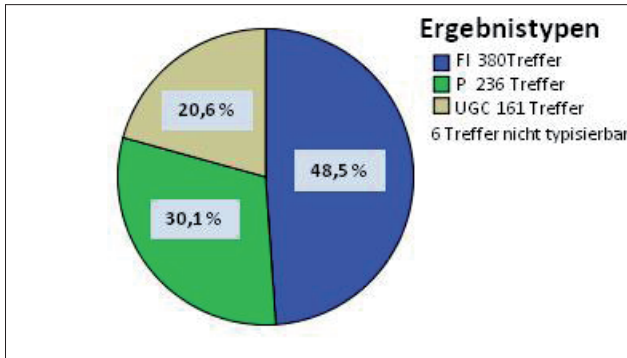


Abbildung 4: Verteilung der Ergebnistypen, N = 777

Die Ergebnistypen verteilen sich in unterschiedlichem Umfang über die Rankingpositionen der Suchergebnislisten. Dies ist insbesondere im Hinblick auf das Nutzerverhalten interessant, da die Nutzer häufig nur die ersten Treffer, bzw. die erste Seite der Suchergebnisliste betrachten. Auf der ersten Position sind *nutzergenerierte Inhalte* signifikant überrepräsentiert ($p < 0,001$). Dies ist vornehmlich auf Dokumente der Wikipedia zurückzuführen. Auf den Positionen drei und vier sind Dokumente des Ergebnistyps *professionell erstellte Inhalte* signifikant überrepräsentiert ($p < 0,05$). Abbildung 5 zeigt die Verteilung der Ergebnistypen über die Rankingpositionen. Das Ergebnis ist bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass die ersten Ergebnisse die höchste Aufmerksamkeit bekommen.

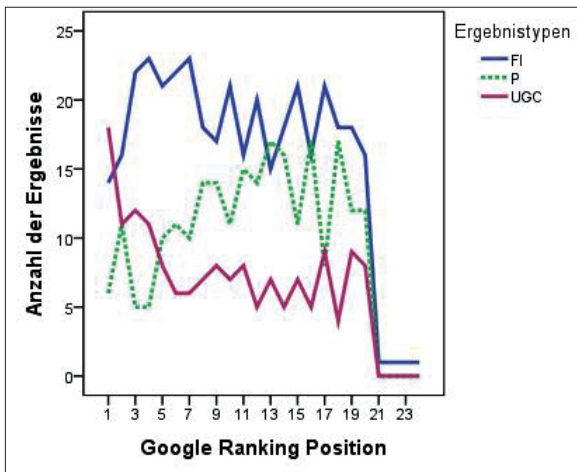


Abbildung 5: Verteilung der Ergebnistypen über die Rankingpositionen

Relevanz- und Qualitätsurteile

Betrachtet man zunächst die Suchanfragen als Ganzes (Makroebene), so liefern alle untersuchten Suchanfragen mindestens vier relevante Treffer, d.h. die Ergebnisse befriedigen die fachspezifischen Informationsbedürfnisse. Auf die Frage, ob sie mit den Suchergebnissen ihr Informationsbedürfnis befriedigen können, antworten 74,4% mit „Ja“. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass 25,6% ihr Informationsbedürfnis nicht befriedigen können, obwohl es mindestens vier relevante Treffer gibt. Nach Broder (2002) sind bei informationsorientierten Suchanfragen mehrere Dokumente nötig, um ein Informationsbedürfnis zu befriedigen.

Zur differenzierten Analyse wird auf Ebene der Suchergebnisse (Mikroebene) die Precision genauer betrachtet. Tabelle 2 gibt einen Überblick über den Anteil relevanter Kurzbeschreibungen und Ergebnisdokumente am Ergebniskorpus.

| | UGC | FI | P |
|--------------------------------|-------|-------|-------|
| Kurzbeschreibungen (Snippets)* | 45,6% | 57,0% | 35,6% |
| Treffer** | 52,8% | 56,6% | 41,9% |

*n = 775, **n = 777

Tabelle 2: Der Anteil relevanter Ergebnisse in den verschiedenen Ergebniskategorien

Treffer des Typs *Fachinformation* haben eine deutlich größere Chance angeklickt zu werden. Die Analyse bestätigt signifikante Zusammenhänge zwischen den Ergebnistypen und den Relevanzurteilen. Die Relevanzbeurteilung der Ergebnisdokumente ergibt 56,6% relevante *FI-Dokumente*, 52,8% relevante *UGC-Dokumente* und 41,9% relevante *P-Dokumente*. Somit weisen die Ergebnisse des Typs *Fachinformation* die größte Relevanzwahrscheinlichkeit bezüglich der Treffer auf. Interessanterweise sind *nutzergenerierte Inhalte* relevanter als auf den ersten Blick angenommen. *Professionell erstellte Inhalte* von Akteuren ohne Bildungsauftrag erreichen in beiden Bereichen nur den dritten Platz.

Für jedes Suchergebnis liegt außerdem eine Beurteilung der Qualitätsdimensionen Vertrauenswürdigkeit, Aktualität und Verständlichkeit vor. Die Juroren geben darüber hinaus an, wie sie die Bedeutung der Qualitätsdimensionen für die vorgegebene Suchanfrage einschätzen. Die Mehrheit der

Juroren erachtet die Kriterien als wichtig für die vorliegende Suchanfrage. Verständlichkeit und Vertrauenswürdig sind von großer Bedeutung für die Suchanfrage und Befriedigung der Informationsbedürfnisse, während Aktualität eher nachrangig von Bedeutung ist (Vgl. Tabelle 3). In Tabelle 4 werden die Qualitätsurteile auf die Ergebnistypen projiziert.

| Bedeutung des Qualitätskriteriums | Vertrauenswürdigkeit | Verständlichkeit | Aktualität |
|-----------------------------------|----------------------|------------------|------------|
| hoch | 75,0% | 77,5% | 45,0% |
| mittel | 20,0% | 17,5% | 42,5% |
| niedrig | 5,0% | 5,0% | 12,5% |

Tabelle 3: Beurteilung der Bedeutung der Qualitätskriterien

| Qualitätsurteil | Nutzergenerierte Inhalte (UGC) | Fachinformation (FI) | Professionelle Inhalte (P) |
|------------------------|--------------------------------|----------------------|----------------------------|
| vertrauenswürdig | 31,7% | 69,8% | 51,1% |
| nicht vertrauenswürdig | 45,6% | 9,2% | 17,9% |
| unbestimmt | 22,8% | 21,0% | 31,1% |
| verständlich | 65,7% | 74,7% | 57,9% |
| schlecht verständlich | 10,1% | 4,5% | 14,6% |
| unbestimmt | 24,2% | 20,8% | 27,5% |
| aktuell | 45,4% | 49,5% | 41,9% |
| nicht aktuell | 10,0% | 9,5% | 6,8% |
| unbestimmt | 11,5% | 8,7% | 16,2% |
| nicht beurteilbar | 33,0% | 32,3% | 35,0% |

Tabelle 4: Verteilung der Qualitätsurteile innerhalb der Ergebnistypen

Die Auswertung der Qualitätsurteile zeigt, dass lediglich 9,2% der *Fachinformationen* eine negative Beurteilung der Vertrauenswürdigkeit erhalten. Dem gegenüber werden 17,9% der *P-Treffer* und 45,6% der *UGC-Treffer* negativ bezüglich ihrer Vertrauenswürdigkeit beurteilt. *Fachinformationen* weisen den größten Anteil verständlicher Ergebnisse auf (74,7%), gefolgt von den *nutzergenerierten Inhalten* (65,7%) und *professionell erstellten Inhalten* (57,9%).

5. Ausblick

Untersuchungsgegenstand der in diesem Artikel vorgestellten Magisterarbeit ist die Beurteilung bildungsbezogener Suchergebnisse von Universal-suchmaschinen. Die entwickelte Typologie der Suchergebnisse bietet interessante Einblicke jenseits von formalen oder technischen Aspekten. Die Kombination mit der Beurteilung der Relevanz und Qualität durch unabhängige Testpersonen bildet die Voraussetzung für die Analyse von Zusammenhängen.

Sowohl qualitativ als auch quantitativ überwiegen fachliche Suchergebnisse. Googles Universalsuche ist in der Lage, spezifische fachliche Informationsbedürfnisse zu befriedigen. Die Ergebnisse zeigen, dass nutzergenerierte Inhalte bei der Suche nach domänenspezifischen Informationen ebenfalls gut sichtbar sind und für die hier untersuchten Informationsbedürfnisse teilweise sogar besser sind, als Dokumente von professionellen Akteuren ohne besondere Expertise im Bildungssektor. Da Universalmaschinen vielfältige Informationsbedürfnisse bedienen, erscheint dies vertretbar im Sinne einer wünschenswerten Vielfalt von Informationsangeboten.

Mit der Identifikation von Ergebniskategorien, die durch ihre Charakteristik die Beurteilung von Suchergebnissen beeinflussen, wird ein Zusammenhang zwischen den Informationsproduzenten und der Evaluation sichtbar. Professionalität und Fachlichkeit der Informationsproduktion wirken sich positiv auf die Bewertung der Relevanz, der Vertrauenswürdigkeit und der Verständlichkeit aus. Die Analyse ergibt neue Erkenntnisse für den Anwendungsfall der horizontalen Suche zum Themenbereich Bildung.

Aus methodischer Sicht erscheint die Verknüpfung von etablierten Ansätzen zur Untersuchung der Retrievaleffektivität mit einer qualitativen Kategorisierung der Suchergebnisse vielversprechend. Aufgrund ihres explorativen Charakters sind die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit jedoch nicht zu verallgemeinern. Die benutzerorientierte Art der Erschließung von Suchanfragen und Informationsbedürfnissen ist dennoch gut gelungen. Der in dieser Magisterarbeit angewandte Ansatz bietet die Möglichkeit, neue und aussagekräftige Erkenntnisse zu generieren, die der bloßen Einteilung in relevante und nicht-relevante Ergebnisse neue Impulse geben können. Feinere Differenzierungen z.B. zwischen kollektiv und individuell generierten Inhalten könnten ebenfalls weitere Erkenntnisse liefern.

Literaturverzeichnis

- Broder, A. (2002). A taxonomy of web search. *ACM SIGIR Forum*, 36(2), 3–10.
- Baeza-Yates, R. (2009). User generated content: how good is it? In *Proceedings of the 3rd workshop on Information credibility on the web*, ACM 2009, New York, NY, USA, 1–2.
- Chai, K., Potdar, V., & Dillon, T. (2009). Content Quality Assessment Related Frameworks for Social Media. In O. Gervasi, D. Taniar, B. Murgante, A. Laganà, Y. Mun, & M. L. Gavrilova (Eds.), *Proceedings of the International Conference on Computational Science and Its Applications: Part II (ICCSA '09)* (pp. 791–805). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Dickinger, A. (2011). The Trustworthiness of Online Channels for Experience- and Goal-Directed Search Tasks. In *Journal of Travel Research* 50, 4 (2011), 378–391.
- Gammer, O., Meißner, H., Preckel, M., & Oehlert, R. (2008). Vergleich der Relevanz von Treffern bei algorithmischen Suchmaschinen, Social Bookmarking-Seiten und Frage-Antwort-Diensten. In D. Lewandowski & C. Maaß (Eds.), *Web-2.0-Dienste als Ergänzung zu algorithmischen Suchmaschinen* (pp. 55–81). Berlin: Logos.
- Knight, S.-A., & Burn, J. (2005). Developing a Framework for Assessing Information Quality on the World Wide Web. *Information Science Journal*, 8, 159–172.
- Lewandowski, D. (2006). Themen und Typen der Suchanfragen an deutsche Web-Suchmaschinen. In F. Lehner, H. Nösekabel, & P. Keinschmidt (Eds.), *Multikonferenz Wirtschaftsinformatik 2006 (MKWI ,06). Proceedings 20. - 22. Februar 2006* (pp. 33–43). Berlin: Gito.
- Lewandowski, D., & Höchstötter, N. (2007). Qualitätsmessung bei Suchmaschinen. System- und nutzerbezogene Evaluationsmaße. *Informatik Spektrum*, 30(3), 1–11.
- Lewandowski, D. and Spree (2011). U. Ranking of Wikipedia articles in search engines revisited: Fair ranking for reasonable quality? In *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 62, 1 (2011), 117–132.
- Metzger, M. J. (2007). Making sense of credibility on the Web: Models for evaluating online information and recommendations for future re-

search. *Journal of the American Society for Information Science and Technology*, 58(13), 2078–2091.

Rieh, S. Y. (2002). Judgment of information quality and cognitive authority in the Web. *Journal of the American Society for Information Science and Technology*, 53(2), 145–161.

- 1 http://www.youtube.com/t/press_statistics
- 2 <http://blog.flickr.net/de/2012/04/25/begrust-den-neuen-uploadr/>
- 3 http://blog.nielsen.com/nielsenwire/online_mobile/buzz-in-the-blogsphere-millions-more-bloggers-and-blog-readers/
- 4 www.bildungserver.de

DIE ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKENVERBUND UND SERVICE GMBH



obv sg

BIETET EINE VIELZAHL VON IT-LÖSUNGEN UND DIENSTLEISTUNGEN FÜR DAS MODERNE BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSMANAGEMENT

ALS VERBUNDZENTRALE

- Operativer Betrieb des Verbundsystems
- Bereitstellung von Fremddaten, Normdaten und Z39.50-Zugriffen
- Datenmanagement: Datenkonversion, -korrekturen und -lieferungen
- Anwenderbetreuung und Systemsupport für die Lokalsysteme
- Durchführung von Schulungen und Erstellung von Dokumentationen
- Mitarbeit in nationalen und internationalen Gremien und Arbeitsgruppen

ALS APPLICATION SERVICE PROVIDER

- Betreuung von lokalen Bibliothekssystemen – für derzeit mehr als 40 Institutionen
- Betreuung lokaler Suchmaschinenportale (derzeit 10 Einrichtungen)
- Betrieb des Bibliotheksportals MetaLib™ und des Linkresolvers SFX™

ALS SOFTWARE-ENTWICKLER UND SYSTEMINTEGRATOR

- Integration digitaler Sammlungen
- Entwicklung von Werkzeugen und Schnittstellen für das Bibliotheksmanagementsystem Aleph500

■ NEUES AUS DER KOMMISSION FÜR SACHERSCHLIESSUNG

von Margit Sandner

Soll man dem Diktum „No news are good news ...“ Glauben schenken? In unserem Fall trifft es jedenfalls sehr zu, denn obwohl Sie in dieser Rubrik schon eine Zeitlang keine Neuigkeiten mehr lesen konnten, hat sich Vieles positiv weiterentwickelt:

In der täglichen Sacherschließungspraxis sind wir in Österreich – zugleich mit allen anderen deutschsprachigen Verbänden erfolgreich – auf die Gemeinsame Normdatei (GND) umgestiegen und arbeiten nun unter den geänderten Bedingungen, die das neue Format für Normdaten geschaffen hat, mit dem bereits aus der SWD-Praxis geläufigen Online-Redaktionsverfahren unverdrossen weiter, obwohl einiges noch lange nicht so rund läuft, wie wir es gerne hätten.

Unsere Kommission bot seit der letzten größeren Veranstaltung (das war das SE-Panel im Herbst 2010 zum Thema Linked open Data bei der ODOK in Leoben) wieder viel einschlägiges Fortbildungsprogramm, überwiegend zur oben genannten Umstellung passend.

Beim Innsbrucker Bibliothekartag gestalteten wir einen ganzen SE-Vormittag mit sehr praxisorientierten Vorträgen von Yvonne JAHNS aus Leipzig (DNB), Patrice LANDRY aus Bern (SNB), Rudolf LINDPOINTNER aus Linz (Oö. LB) und Margit SANDNER aus Wien (SWD-ZR, UBW). – Josef LABNER von der OBVSG stand in der Pause auch für datentechnische Fragen zur SE in Aleph zur Verfügung.

Im ersten Block unter dem Gesamtthema „SE-Praxis und Normdatenpflege kooperativ: in OBV, SNB und DNB-L“ wurden die bisherige Entwicklung und die jeweiligen Workflows für SWD-Arbeit und SE im Österreichischen Bibliothekenverbund, in der Schweizerischen Nationalbibliothek und in der Deutschen Nationalbibliothek am Standort Leipzig (dort, wo auch das Schrifttum des deutschsprachigen Auslands erschlossen wird) vorgestellt.

Der zweite Block trug den Titel „SE ‚recht‘ praktisch“. Er hatte Workshop-Charakter und bot zuerst ein kurzes Kennenlernen zweier Tools für die tägliche Praxis:

- die elektronische Aufbereitung der Liste der fachlichen Nachschlagewerke zu den Normdateien „NSW online“, und

- das elektronische Werkzeug für die Vergabe von Notationen aus der DDC Deutsch, „Melvil Class“,

nicht, ohne perspektivisch auch die bevorstehende Weiterentwicklung beider Tools aufzuzeigen.

Danach wurden unter dem Motto „Gleiches Recht für alle“ beispielhaft die Besonderheiten der inhaltlichen Erschließung von Rechtsliteratur demonstriert, sowohl:

- die passende Vergabe der DDC, als auch
- die Beschlagwortung nach RSWK und v.a. die richtige Neuansetzung von Schlagwörtern zu Recht und Verwaltung im deutschsprachigen Raum sowie deren Relationierung im gesamten Wortschatz der SWD; all dies mit einem höchst aktuellen Ausblick auf die Gemeinsame Normdatei GND.

Nach jeder Präsentation gab es eine kurze Fragenrunde mit reger Teilnahme der zahlreichen, interessierten ZuhörerInnen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum. – Zur Fortführung des fachlichen Austausches bot sich schließlich noch ein gemeinsames Mittagessen an.

Am 27. Februar 2012 boten wir mehrere kleine Referate zu anderen SE-Themen an. Karl RÄDLER von der Vorarlberger Landesbibliothek zeigte das neue Suchportal, das einen Versuch darstellt, insbesondere auch Metadaten der Sacherschließung aktiv ins Spiel zu bringen. Rudolf LIND-POINTNER gab einen Überblick über sämtliche Klassifikationen, die im Österreichischen Bibliothekenverbund verbundweit in Gebrauch stehen. Veronika PLÖSSNIG berichtete aktuell über die RVK in Österreich und besonders an der ULB Tirol. Christoph STEINER gab einen Status quo zur BK. Kurt SCHAEFER lieferte einen Kurzbericht aus der DDC-Redaktion des OBV. Margit SANDNER versuchte, in aller gebotenen Kürze die Beiträge zum Dewey Workshop anlässlich der IFLA-Konferenz 2011 in Puerto Rico unter dem Titel „DDC 23 – what's new“ zu resümieren.

Sämtliche Vortragsfolien sind über die KofSE-Webseite auf der VÖB-Homepage abrufbar.

Ein besonders netter Höhepunkt unseres internen Kommissionsgeschehens war die kleine Vorfeier zu Ehren unseres Mitglieds Josef Labner, der in diesem Jahr einer der Empfänger einer VÖB-Würdigungsurkunde war. Er erhielt diese Ehrung auf Vorschlag der KofSE und wir freuen uns, dass dieser Antrag von vielen Vertretern anderer bibliothekarischer Arbeitsbereiche mitunterstützt und vom Präsidium und von der Ehrenkommission angenommen wurde. Die Laudatio war im vorigen Heft abgedruckt.

Last but not least gab es auch für mich persönlich eine sehr positive Wendung: mein in den letzten Jahren kommissionsintern mehrfach geäu-

ßerter Wunsch an die Mitglieder, mich im Vorsitz abzulösen, ist erfüllt! Die Neuwahl haben wir bei der vorletzten KofSE-Sitzung, am Rande des Bibliothekartags in Innsbruck, am 18. Oktober 2011 gut vorbereitet, sodass sie bei unserer letzten Sitzung, im Februar in Wien mit großer Mehrheit erfolgen konnte. Sie wurde in der ersten darauf folgenden VÖB-Vorstandssitzung bestätigt. – Ich wünsche der neuen Vorsitzenden, Frau Mag. Veronika Plößnig, und der gesamten VÖB-KofSE viel Erfolg und vor allem auch Ihren Zuspruch! Mir selbst hat Ihr immer wieder von Neuem bewiesenes, lebhaftes Interesse die nötige Kraft für ein manchmal doch auch mühevolleres Engagement im Dienste dieser Kommission gegeben. Es hat den Horizont für mein eigenes berufliches Tun erweitert und den Blick für neue Aspekte geschärft. Dafür bin ich dankbar. – Ihnen, liebe Leserinnen und Leser dieser Rubrik, danke ich heute auch für die langjährige Treue! Das Arbeitsfeld Inhaltliche Erschließung bleibt in der Tat weiterhin spannend ... bleiben wir dran!

Die erste Sitzung unter der neuen Leitung findet im September 2012 bei der ODOK in Wels statt und widmet sich u.a. dem Thema Primo und Sacherschließung.

Dr.ⁱⁿ Margit Sandner
Universitätsbibliothek Wien
E-Mail: margit.sandner@univie.ac.at

■ BERICHT ÜBER DIE 9. SITZUNG DER AG NS-PROVENIENZFORSCHUNG DER VÖB (SALZBURG, 12.3.2012)

von Susanne Hehenberger, Monika Löscher und Claudia Spring

Nach einem internen Treffen der VÖB-AG NS-Provenienzforschung (vgl. <http://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/ag-ns-provenienzforschung/>) am Vormittag fand ab 13 Uhr eine öffentliche Sitzung mit Vorträgen zur Provenienzforschung in Salzburg und München statt. Die Hausherrin Bibliotheksdirektorin Dr. Ursula Schachl-Raber begrüßte das zirka 30-köpfige Fachpublikum. Hervorzuheben ist die angenehme, diskussionsfördernde Atmosphäre, von der die Veranstaltung, auch dank der hervorragenden Organisation, getragen wurde.

Markus Stumpf, Vorsitzender der AG NS-Provenienzforschung, der auch den Workshop moderierte, betonte in seinem Eröffnungsstatement, dass die 2008 gegründete AG NS-Provenienzforschung vor allem dem Zweck der Vernetzung von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren dienen soll. Nach Erfahrungen aus einem vorangegangenen Treffen in Innsbruck im Herbst 2011 entstand die Idee, die Sitzung in Salzburg mit einem regionalen Schwerpunkt zu machen. Ausdrücklich begrüßt wurde die Anwesenheit von Mitgliedern der Kommission für Provenienzforschung, da auch im Bereich der Bundesmuseen nun allmählich das Stadium der Provenienzforschung in den Bibliotheken erreicht wird.

Im ersten Vortrag berichtete die Kunsthistorikerin und Direktorin der Residenzgalerie Salzburg Dr. Roswitha Juffinger vom Stand der Provenienzforschung in den Salzburger Museen, insbesondere der Residenzgalerie (<http://residenzgalerie.at/Provenienzforschung.16.0.html>). Von 1939 bis 1945 wurden 180 Objekte (75% für die Residenzgalerie, 25% für das Museum der Moderne) erworben, alle von Friedrich Welz. 1986 begann die Provenienzforschung vor allem neben der Museumsarbeit und es entstand schnell der pragmatische Vorschlag der Publikation aller Bestandsinventare. Heute sind insgesamt 500 Objekte in den Bestandskatalogen publiziert. Als Reaktion auf die Publikation kam eine einzige Anfrage aus den USA, als ein Anspruch auf ein Objekt aufgrund einer Namensähnlichkeit gestellt wurde.

Eine Besonderheit stellen die Erwerbungen von 1933 bis 1938 dar, die von Dr. Gerhard Plasser bearbeitet und von Juffinger weitergeführt wurden, wobei erstmalig eine Rückseitendokumentation durchgeführt wurde. Ergebnis der langen Arbeit: 19 Objekte stammen aus Paris und sind als

bedenklich einzustufen. Aus Frankreich erfolgte allerdings keine Reaktion auf diesen Fall. Bei den anderen Erwerbungen ist ein geringer Teil unbedenklich, bei vielen Objekten muss die Bewertung offen bleiben. Juffinger wies abschließend darauf hin, dass das Land Salzburg keine Verpflichtung sieht, Recherchen zu den Erwerbungen nach 1945 zu finanzieren.

Im zweiten Vortrag berichteten die Historikerin Dr. Susanne Rolinek und der Kunsthistoriker sowie Leiter der Bibliothek des Salzburg Museums Dr. Gerhard Plasser über die Provenienzforschung im Salzburg Museum ([http://www.salzburgmuseum.at/572.html?&no_cache=1&sword_list\[\]=provenienzforschung](http://www.salzburgmuseum.at/572.html?&no_cache=1&sword_list[]=provenienzforschung)). Seit 2011 arbeitet Susanne Rolinek an der systematischen Provenienzforschung, vorerst für zwei Jahre projektiert, die allerdings nicht ausreichen werden.

Gerhard Plasser zeigte am Beispiel der Bibliotheksstempel die praktischen Schwierigkeiten auf, denn diese sehen über die Zeit recht ähnlich aus bzw. wurden auch fallweise über die politischen Brüche hinweg die alten Stempel verwendet. Als weiteres Beispiel nannte Plasser das SS-Ahnenerbe in Salzburg und deren Leiter Prof. Dr. Richard Wolfram. Die Forschungsstätte des Ahnenerbes war im Borromäum, darin waren auch einige Teile des Museums geborgen. Weiters gab es mit Frau Prof. Brodinger auch eine persönliche Verbindung, da sie bei Wolfram angestellt und von ihm an das Museum „weiterverliehen“ worden war.

Rolinek stellte die datenbankgestützte systematische Recherche dar, die über 2.000 Objekte betrifft, die eventuell bedenkliche Erwerbungen sind. Insgesamt wurden vom Salzburg Museum rund 6.000 Objekte von 1933 bis 1955 erworben.

Im Museum dienten die Inventarbücher als erster Zugang, weiters Akten im Haus und außerhalb des Hauses, Erwerbungen aus katholischen Vereinen, Kirchen, Klöstern. In der Bibliothek wird derzeit eine Generalautopsie durchgeführt. Sämtliche Ergebnisse werden in einer Datenbank verzeichnet.

Im dritten Vortrag befasste sich der Zeithistoriker Dr. Andreas Schmoller mit der Provenienzforschung in der Universitätsbibliothek Salzburg, die seit 2010 durch ein FWF-Projekt im Fachbereich Geschichte unter der Leitung der Historikerin Prof. Dr. Helga Embacher ergänzt wird (http://www.uni-salzburg.at/portal/page?_pageid=147,1327684&_dad=portal&_schema=PORTAL). Ende Februar 2012 wurde die Autopsie von 240.000 Büchern abgeschlossen, mit der einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über 2 Jahre lang beschäftigt waren. Mehr als 20 Fachbereichs- und Institutsbibliotheken und die Studienbibliothek, i.e. Hauptbibliothek, wurden untersucht. Die bisherigen Fälle für Restitutionsen, ca. 45 Bücher, waren

alle nur durch Autopsie feststellbar. Im Herbst 2012 soll eine Buchpräsentation dazu stattfinden. Von den Erwerbungen, die 1945 bis in die Gegenwart erfolgten, war und ist es oft schwieriger, die Provenienzketten nachzuvollziehen.

Auch biographische Annäherungen wurden im Zuge der Provenienzforschung versucht: interessant ist Dr. Ernst Frisch, 1919 bis 1946 Studienbibliotheksleiter, der in gutem Kontakt mit dem NSDAP-Mitglied und Chef der Nationalbibliothek, Dr. Paul Heigel, stand. 1939 gab es den Hinweis an das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, dass Frisch nicht rein „arischer“ Abstammung sei. 1940 wurde festgestellt, dass seine Großmutter mütterlicherseits Jüdin war. Frisch galt daher als „Mischling 2. Grades“ und lief Gefahr, zwangsweise pensioniert zu werden, allerdings waren ihm die übergeordneten Stellen gewogen und er behielt seine Stelle.

Der abschließende Vortrag des Historikers, Kunsthistorikers und Leiters der Bayerischen Staatsbibliothek online, Dr. Stephan Kellner, zeigte die doch sehr andere Ausgangssituation in Deutschland. Generell besteht in Deutschland nur eine freiwillige Verpflichtung zur Recherche im Gefolge der Washingtoner Prinzipien (vgl. <http://www.lostart.de/Webs/DE/Koordinierungsstelle/WashingtonerPrinzipien.html>). Von manchen deutschen Museen gab es Widerstände, die Staatsbibliothek begann so gesehen relativ früh, nämlich 2003, mit der Provenienzforschung (vgl. http://bibliothek.univie.ac.at/provenienzforschung/files/Kellner_Abstract.pdf), die seit 2008 auch durch die Arbeitsstelle für Provenienzforschung gefördert wird.

Durch Arisierungen und durch die Reichstauschstelle kam es zu Bücherzugängen mit sehr unterschiedlichen Vorprovenienzen. Nach 1945 wurden Bibliotheken von den Alliierten beschlagnahmt, in kleinerem Ausmaß finden sich auch in diesen Beständen bedenkliche Objekte. Gemeinsam ist diesen Erwerbungen, dass sie allesamt als Geschenk inventarisiert wurden. Nach 1945 sind in 7 Fällen Rückerstattungen dokumentiert, zum Teil wurde Geld als Ersatz für verlorene Bibliotheken geboten.

Zirka 130.000 Bände sind zu autopsieren, dies geschieht durch 3 nebenberufliche MitarbeiterInnen der Bibliothek und 6 Freiwillige, die vor allem die konkrete Durchsicht leisten, etwa 50.000–70.000 Bände, also gut die Hälfte, wurden bereits durchgesehen. Rund 600 Fälle sind verdächtig, mehrere Rückgaben erfolgten bereits, z.B. wurden Teile der Arbeitsbibliothek von Thomas Mann (70 Bände) und die Bibliothek einer Freimaurerloge gefunden.

Nach den Vorträgen wurde den Interessierten noch eine spannende Führung durch die Katakomben der Universitätsbibliothek Salzburg angeboten.

Eine Fortsetzung des Austausches zwischen Fachkollegen und Fachkolleginnen der Provenienzforschung im Bereich der Universitäts-, Museums- und anderer Bibliotheken ist wünschenswert. Dabei sollte es keine Rolle spielen, ob die Forscherinnen und Forscher im Auftrag des Bundes oder im Auftrag einer Landesregierung bzw. Kommune tätig sind.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Hehenberger
Kommission für Provenienzforschung
Kunsthistorisches Museum Wien, Österreich
E-Mail: susanne.hehenberger@khm.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Monika Löscher
Kommission für Provenienzforschung
Kunsthistorisches Museum Wien, Österreich
E-Mail: monika.loescher@khm.at

Dr.ⁱⁿ Claudia Spring
Kommission für Provenienzforschung
Naturhistorisches Museum Wien, Österreich
E-Mail: claudia.spring@nhm-wien.ac.at



IMON VERLAG
für Bibliothekswissen

Wir fördern Gedanken
Vergangenheit • Gegenwart • Zukunft

Publikationen zu folgenden Themen:

- Bibliotheks- und Informationswissenschaft
- Bibliothekspolitik
- internationale Bibliographien

Unsere Reihen:

- Hören und Lernen
- Neue Musik
- Musikpädagogik
- Ethnomusikologie
- Zeitzeugnisse des 20. Jahrhunderts

Unser weitgefächertes Programm
finden Sie unter
www.simon-bw.de

Ivan Kanič, Franziska Ahlfänger, Elisabeth Simon
EnglischInternational

2011, 162 Seiten, softcover, € 21,00
ISBN 978-3-940862-29-7

Für alle auf dem Buchmarkt Tätigen! Fachausdrücke werden im Kontext dargestellt und eingebüßt.

Ronald Kaiser

Library Success with Web 2.0 services

In Englisch. 2012, 137 Seiten, softcover, € 26,00
ISBN 978-3-940862-32-7

Eine praktische Einführung in die Werkzeuge (tools) der neuen Informationsdienstleistungen im Web und durch das Web.

Zdzisław Gębołyś und Jacek Tomaszky

Library Codes of Ethics worldwide

In Englisch. 2012, 267 Seiten, softcover, € 26,00
ISBN 978-3-940862-24-2

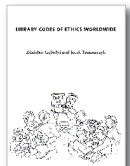
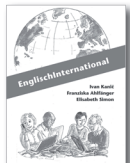
Ein ethischer Code der Bibliothekare soll Mobbing, Korruption und Rassismus in Bibliotheken entgegenwirken. Wenn auch ohne Gesetzeskraft, kann er entscheidend eine ehrliche und objektive Informationsversorgung erreichen.

Ingo Caesar

Social Web - politische und gesellschaftliche im Netz. Beobachtungen und Prognosen.

Mit einem Glossar von Fachausdrücken zu sozialen Netzwerken.
2012, 111 Seiten, softcover, € 21,00
ISBN 978-3-940862-33-4

Politische Implikationen der neuen Kommunikationsformen im Netz und das Social web oder auch Bibliothek 2.0 werden analysiert.



■ DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER ALPEN-ADRIA UNIVERSITÄT KLAGENFURT UNTER NEUER LEITUNG (LYDIA ZELLACHER)

Mit Wirkung vom 01. März 2012 wurde Mag.^a Lydia Zellacher in die Funktion der Bibliotheksdirektorin berufen. Frau Zellacher ist seit dem Frühjahr 2000 Mitarbeiterin der Universitätsbibliothek. Sie übernahm damals das Fachreferat für Philosophie, Psychologie, Pädagogik und Gruppendynamik und die bibliothekarische Betreuung der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung mit Standorten in Wien, Graz und Klagenfurt.

Ihre bibliothekarische Laufbahn begann aber schon Jahre vorher: Bereits als Studentin der Pädagogik und Bildungswissenschaftlichen Psychologie arbeitete sie als freie Mitarbeiterin in der Benützungsabteilung und später – nach Übernahme des Nachlasses des Philosophen Karl Popper im Jahr 1995 – katalogisierte sie den größten Teil des damit übernommenen Buchbestandes.

2004 wurde Frau Zellacher mit der Funktion der Leitung der Hauptabteilung 1 (Bestandsaufbau und inhaltliche Erschließung) betraut. Daraus ergab sich auch ihre jahrelange Tätigkeit als lokale Redakteurin für Sacherschließung im Österreichischen Bibliothekenverbund. Aufgrund ihrer sozialen Kompetenz, ihres Engagements und ihrer stets wachen Unabhängigkeit war sie auch eine geschätzte Mitarbeiterin in universitären Gremien wie dem AKGleich und dem Gesundheitszirkel.

Mit ihrer Fähigkeit offen auf neue Situationen zugehen zu können, Probleme wahrzunehmen und Lösungen zu entwickeln, ist Frau Zellacher in der Gestaltung ihres sozialen Umfeldes stets aktiv, wobei sich dieses Anliegen nicht nur auf die universitäre Arbeitswelt richtet, sondern auch ihr privates Leben prägt.

Nach einer Ausbildung an der Bundessportakademie Innsbruck ist sie in ihrer Freizeit für den Österreichischen Alpenverein als ehrenamtlicher



Guide für „Klettern Alpin“ und für „Schitouren“ tätig. Sie war – wenn auch nur für kurze Zeit – als erste Frau Alpinreferentin des Österreichischen Alpenvereins, legte diese Funktion aber mit Übernahme der Bibliotheksdirektion zurück.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek freuen sich sehr auf die künftige Zusammenarbeit mit ihrer geschätzten Kollegin und wünschen ihr viel Erfolg in der Verwirklichung ihrer Ziele.

Mag.^a Evelyn Zmuck
Universitätsbibliothek Klagenfurt
E-Mail: evelyn.zmuck@uni-klu.ac.at

■ IN MEMORIAM NORBERT GRÜNER

Am Freitag, dem 11. Mai 2012 ist unser langjähriger Kollege Norbert Grüner im 43. Lebensjahr verstorben.

Norbert Grüner, geb. am 19. März 1970 in Steyr (Oberösterreich), war fast auf den Tag genau seit 20 Jahren an der Österreichischen Zentralbibliothek für Physik beschäftigt. Zu seinen Aufgaben zählten Literaturrecherchen, Titelaufnahme und Retrokatalogisierung und auch die Planung der jährlichen Betriebsausflüge, mit denen es ihm immer wieder gelungen ist, Farbe und Abwechslung in den Arbeitsalltag seiner Kolleginnen und Kollegen zu bringen.

In diesem Sommer wird Norbert Grüner den Betriebsausflug nicht mehr organisieren können. In unseren Gedanken wird er aber weiterhin dabei sein.



Dr. Alexander Zartl
Universitätsbibliothek Wien, Zentralbibliothek für Physik
E-Mail: alexander.zartl@univie.ac.at

■ DER WEG ZUR BERUFLICHEN GLEICHSTELLUNG. AM BEISPIEL VON BIBLIOTHEKARINNEN. BERICHT ÜBER EINEN PROJEKTBEGLEITENDEN WORKSHOP (WIEN, 17. 4.2012)

von Susanne Blumesberger



TOWARDS THE EQUAL TREATMENT OF WOMEN IN EMPLOYMENT USING THE EXAMPLE OF LIBRARIANS: REPORT OF A WORKSHOP ON APRIL 17TH, 2012

Abstract: *The report deals with a project which concentrates on the role of women working in libraries. The project started in 2010 and wants to make visible the merits and achievements of women working in different libraries in Austria. The workshop was initiated to inform participants about the progress of the different topics of the project, e.g. women in the Middle Ages, the history of the different libraries in Austria, women who worked as librarians in exile during the 2nd World War and more. Three former library directors – Ilse Dosoudil, Sigrid Reinitzer and Gertraud Wehrmann – told about their way up the career ladder and about obstacles they had to overcome.*

Keywords: *Austria, Female Librarians, History of Libraries, Research of biographies*

Schlüsselwörter: *Bibliothekarinnen, Bibliotheken, Bibliotheksgeschichte, Biografie-forschung, Österreich*

2010 startete unter dem gleichnamigen Titel unter der Leitung von MR Dr. Edith Stumpf-Fischer ein vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank gefördertes Projekt¹, das sich bis 2013 intensiv mit der Rolle der Frau in der österreichischen Bibliothekslandschaft auseinandersetzt.² Initiiert wurde das Projekt vom Verein frida – Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen³, der sich seit seiner Gründung im Jahr 1992 der Vernetzung zwischen „autonomen“ und „institutionalisierten“ frauenspezifischen Dokumentations- und Informationsstellen in Österreich widmet. Frauengeschichte wird dabei erforscht, bewahrt und öffentlich zugänglich gemacht. Damit will man eine gewisse „Gegen-Tradition“ schaffen, in dem Sinne, dass die Bibliotheksgeschichte sehr lange als eine Geschichte von Männern wahrgenommen wurde. Den Frauen, die ebenfalls großen Anteil an der Entwicklung des Bibliothekswesens hatten, wurde lange Zeit kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Das hängt auch damit zusammen, dass Frauen lange Zeit der Zugang zu qualifizierten Tätigkeiten in Bibliotheken verwehrt war. Die Kooperation mit dem Projekt „biografiA. datenbank und lexikon österreichischer frauen“⁴, das seit dem 1. Juli 1998 unter der Leitung von Dr. Ilse Korotin am Wiener Institut für Wissenschaft und Kunst (IWK) durchgeführt wird und die umfassende historisch-biografische Aufarbeitung österreichischer Frauenpersönlichkeiten zum Ziel hat, führt dazu, dass die MitarbeiterInnen des oben beschriebenen Projekts schon auf einige mehr oder weniger ausgearbeitete Biografien von Bibliothekarinnen zurückgreifen können. Zahlreiche ExpertInnen sind derzeit in Modulprojekten, die sich thematisch mit unterschiedlichen Bibliotheksformen befassen – etwa mit wissenschaftlichen, öffentlichen, kirchlichen oder politischen Bibliotheken, mit Schulbibliotheken, mit der Entwicklung der Ausbildungen für den Bibliothekarinnenberuf, mit Bibliotheken unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, mit Frauen, die sich im Exil der bibliothekarischen Tätigkeit widmeten u.s.w. – damit beschäftigt, einerseits österreichische Bibliotheksgeschichte unter dem Aspekt der Frauengeschichte zu erarbeiten und andererseits Biografien von Frauen zu erstellen, die in unterschiedlichen Funktionen maßgeblich am österreichischen Bibliothekswesen beteiligt waren oder sind. Über 900 Bibliothekarinnen konnten in der Zwischenzeit in der Datenbank biografiA dokumentiert werden. Darunter befinden sich Frauen aus allen Zeiten und Lebenszusammenhängen, wie etwa Armaria, eine Bibliothekarin des Stiftes Admont aus dem 12. Jahrhundert, die Übersetzerin Marie Franzos, die eine relativ kurze Zeit als Bibliothekarin tätig war, von den Nationalsozialisten verfolgt wurde und nicht überlebte, Lisa Gidron, die ins Exil flüchten konnte und sich dort bibliothekarisch be-

tätigte, ebenso wie Ruth Klüger, die später zu einer bekannten Literaturwissenschaftlerin wurde, sämtliche Leiterinnen von größeren öffentlichen oder wissenschaftlichen Bibliotheken u.s.w. Ziel des Projekts ist neben der Dokumentation der Biografien in der Datenbank auch eine Publikation, die neben einem theoretischen soziologisch-historischen Teil – auch Biografien einzelner Bibliothekarinnen enthalten soll. Warum dies so wichtig ist, schreibt Ilse Korotin:

„In Österreich wurde die historische Aufarbeitung des Volksbüchereiwesens erst ab den 1980er-Jahren begonnen, darin ist jedoch die Anwesenheit von Frauen nur als anonyme Masse zu erahnen. Selbst in Alfred Pfosers Standardwerk „Literatur und Austromarxismus“ (Wien 1980), in welchem die Entwicklung der österreichischen Arbeiterbüchereien, man kann sie als die Keimzelle des späteren kommunalen Büchereiwesens bezeichnen, beispielhaft dargestellt ist, werden Frauen als Beschäftigte des Systems nicht sichtbar. Vergilbte Fotos aus Archiven zeigen aber Frauen sowohl vor als auch hinter den Ausleihetheken. Sie sind namenlos neben dem Begründer des sozialdemokratischen Arbeiterbüchereiwesens Josef Luitpold Stern abgebildet, stehen unbekannt in den hinteren Reihen der Bildungsvereine.“⁵

Der am 17.4.2012 am Institut für Wissenschaft und Kunst stattgefundene Workshop sollte einen Zwischenbericht über die bereits geleistete Arbeit in den einzelnen Projektmodulen liefern und zum Erfahrungsaustausch zwischen den ForscherInnen einerseits und BibliotheksexpertInnen andererseits beitragen.

Die langjährige Mitarbeiterin des Projekts „biografiA“ Ingrid Roitner, die bereits zahlreiche Biografien über Frauen aus dem Mittelalter verfasst hat⁶, sprach über „Das Amt der Bibliothekarin in Frauenklöstern: Eine Spurensuche von den Anfängen bis zu den Klösteraufhebungen unter Joseph II. im Gebiet des heutigen Österreich“. Christine Kanzler, ebenfalls schon sehr lange für biografiA tätig – sie beschäftigt sich vor allem mit Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus –, referierte über „Das ‚Adressbuch der Bibliotheken der Oesterreich-ungarischen Monarchie‘ als Quelle. Christina Köstner-Pemsel, selbst an der Universitätsbibliothek Wien tätig und schon längere Zeit mit dem Thema Bibliothek beschäftigt⁷, widmete sich den Bibliothekarinnen in wissenschaftlichen Bibliotheken, und ihre Kollegin Sandra Mann sprach über Bibliothekarinnen an der Universitätsbibliothek Wien. Unter dem Titel „Bibliotheken für junge Leserinnen und Leser. Ein Einblick in eine facettenreiche Geschichte“ beschäftigte sich Susanne Blumesberger nicht nur mit konkreten Bibliotheken für Kinder, sondern auch mit Frauen, die sich Gedanken machten, wie Bibliotheken für Kinder und Jugendliche aussehen könnten, wie etwa schon sehr früh

Antonie Wutka⁸, die als erste Jugendbuchautorin Österreichs gilt, oder Helene Scheu-Riesz in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Wien⁹. In diesem Modulprojekt werden jedoch auch die geschichtliche Entwicklung der Bibliotheken in Österreich für junge Leserinnen und Leser nachgezeichnet und ausgewählte Frauen, die in Kinderbibliotheken tätig waren, vorgestellt. Anhand einiger konkreter Frauenbiografien stellten Sabine Lichtenberger und Barbara Kintaert Bibliothekarinnen in Bibliotheken von ArbeitnehmerInneninteressenvertretungen vor. Auch hier kann schon auf bereits geleistete Vorarbeit zurückgegriffen werden.¹⁰ Zur Geschichte der Bibliothek des Kunsthistorischen Museums bis 1945 sprach Monika Löscher, auch sie schon sehr vertraut mit dem Thema Bibliotheken;¹¹ die Kunsthistorikerin Veronika Pfolz, die sich sowohl mit Frauenbiografiefor- schung als auch mit Exilforschung intensiv beschäftigt, stellte ihre bis- herigen Forschungen über die Administrative Bibliothek des Bundes vor. „Frauen in Bewegung. Untersuchungen zur Berufssituation von Bibliothe- karinnen in der VÖB“ nannte Barbara Unterberger ihren Vortrag, in dem sie die Geschichte der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare anhand einiger Beispiele von Frauen aufrollte.

Zum Abschluss fand unter dem Titel „Aufstiegchancen für Frauen im wissenschaftlichen Bibliothekswesen – ein Rückblick auf die letzten 50 Jahre auf Grund persönlicher Erfahrungen“, eine Podiumsdiskussion mit Ilse Dosoudil, Sigrid Reinitzer und Gertraud Wehrmann, moderiert von Edith Stumpf-Fischer, statt. Edith Stumpf-Fischer studierte Klassische Philologie und Archäologie, war 1968 bis 1973 an der Universitätsbibliothek Wien tätig und arbeitete danach in der Abteilung für wissenschaftliches Biblio- theks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministeri- ums für Wissenschaft und Forschung, davon 1981 bis 1995 als Leiterin. Stumpf-Fischer war 1985 bis 1992 auch Vorsitzende der Arbeitsgruppe zur Förderung von Frauen im Bundesdienst beim Wissenschaftsministerium. Sie initiierte unter anderem auch das Projekt „biografiA. datenbank und lexikon österreichischer frauen“. Ilse Dosoudil, die nach einem Studium der Rechtswissenschaften 1959 bis 1963 in der Creditanstalt-Bankverein tätig war und 1963 in den Bibliotheksdienst, in die Universitätsbiblio- thek Wien, eintrat, wurde 1993 nach einer öffentlichen Ausschreibung zur Bibliotheksdirektorin der Universität Wien bestellt und war damit die erste Frau an der Spitze der größten Universitätsbibliothek Österreichs. Kurz darauf wurde sie – ebenfalls als erste Frau – zur Vorsitzenden der Ar- beitsgemeinschaft der Universitätsbibliotheksdirektoren/innen gewählt.¹² Sigrid Reinitzer studierte an der Universität Graz Jus, Germanistik, Geo- graphie und Volkskunde und wurde 1968 zur Dr.phil. promoviert. 1968

bis 1970 arbeitete sie als Sekretärin beim Verband der Akademikerinnen Steiermark. Nach der vorübergehenden Leitung von StudentInnenheimen und Arbeiten für Rundfunk und Tageszeitungen wurde sie 1971 an der Universitätsbibliothek Graz angestellt, 1970 bis 1972 absolvierte sie eine zweijährige chemotechnische Ausbildung mit Diplomabschluss. Nach der bibliothekarischen Ausbildung war sie ab 1978 Leiterin der EDV- und Informationsabteilung, 1984 wurde sie Stellvertreterin des Bibliotheksleiters Dr. Franz Kroller und mit 1.9.1989 seine Nachfolgerin. Sie gründete ein Kompetenzzentrum für Digitalisierung, richtete eine Blindeninformati- onsstelle und ein Seniorenreferat ein. 1988 wurde sie, als zweite Frau nach Magda Strebl, nach langjähriger Mitarbeit zur Präsidentin der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) gewählt. Unter ihren zahlreichen Auszeichnungen sei hier das 1986 verliehene Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich und die Bürger- schaft der Stadt Graz 2001 zu nennen. Über 150 Publikationen in in- und ausländischen Fachzeitschriften und Publikationsreihen über bibliotheks- technische, -organisatorische, bibliographische, Berufsbild- und Ausbil- dungsfragen hat Sigrid Reinitzer bisher veröffentlicht.¹³

Gertraud Wehrmann erwarb 1964 den akademischen Grad des Diplomkauffmannes und 1969 durch Ergänzungsprüfungen den inzwi- schen eingeführten akademischen Grad eines Mag.rer.soc.oec. Daneben besuchte sie von 1959 bis 1962 die Schauspielschule am Konservatorium für Musik und dramatische Kunst in Wien, entschied sich aber dann für den Bibliothekarsberuf. 1963 wurde sie an der Universitätsbibliothek Wien angestellt, 1970 ließ sie sich an die Bibliothek der Hochschule für Welt- handel versetzen. 1975 unterbrach sie ihrer Kinder wegen die berufliche Tätigkeit und setzte diese 1979 an der Österreichischen Nationalbiblio- thek fort. Dort leistete sie im Rahmen der Ausbildung Pionierarbeit. 1985 wurde sie Bibliotheksdirektorin der Wirtschaftsuniversität Wien und war damit österreichweit die erste Frau, die die Bibliothek einer – noch dazu großen – Universität leitete. Gertraud Wehrmann gelangen vor allem in den Bereichen EDV, Benutzerservice und internationale Kontakte große Fortschritte. Am 1.7.2000 trat sie in den Ruhestand.¹⁴

Da die drei Bibliothekarinnen und Edith Stumpf-Fischer schon lange miteinander befreundet sind, ergab sich sofort ein lockeres Gespräch, in dem jede der drei ehemaligen Bibliotheksleiterinnen als ersten Punkt Einblick in ihre Anfänge als Bibliothekarin gab und offen über ihre oft steinigten Karrierewege, auf denen ihnen jedoch meist viel Unterstützung entgegengebracht wurde, erzählte. Bei den unterhaltsamen Erzählungen wurden jedoch auch einige ernste Punkte sichtbar. Einerseits die verän-

derten Berufschancen für Frauen, die sich, da waren sich alle einig, in den letzten Jahren zunehmend verschlechtert hat, die Tatsache, dass der ungehinderte Karriereweg als Frau nicht selbstverständlich war und ist, aber auch andere Problematiken wurden sichtbar. So waren Ilse Dosoudil und Gertrud Wehrmann in ihrer Anfangszeit eingesetzt, um die „Sammlung Tanzenberg“ aufzuarbeiten¹⁵. Dass es sich bei diesem Bestand um Raubgut handelt, um Bücher, die von den Nationalsozialisten jüdischen Personen entwendet worden waren, war zur damaligen Zeit kein Thema. Inzwischen wurde diese Sammlung mit kritischem Blick bearbeitet.¹⁶

Insgesamt gab der Workshop Einblick in die unterschiedlichsten Themenfelder und in die zum Teil schon weit fortgeschrittene Forschungsarbeit, zeigte aber auch auf, dass das Projektthema noch lange nicht erschöpfend bearbeitet ist.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger
Universitätsbibliothek Wien,
Österreich

E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

- 1 Projektnummer: 13984.
- 2 Mehr dazu unter: <http://www.univie.ac.at/biografia/projekt/text/bibliothekarinnen.htm> und im Beitrag von Ilse Korotin: Der Weg zur Gleichstellung. In: Büchereiperspektiven 1/12, S. 22–23, online unter: http://www.bvoe.at/epaper/1_12/ und dies.: Der Weg zur beruflichen Gleichstellung am Beispiel von Bibliothekarinnen. Ein Projektbericht. In: Mitteilungen der VÖB, 65 (2012) 1, S. 123–127, online unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:107200>.
- 3 <http://www.frida.at>
- 4 <http://www.biografia.at>
- 5 Ilse Korotin: Der Weg zur Gleichstellung. In: Büchereiperspektiven 1/12, S. 23, online unter: http://www.bvoe.at/epaper/1_12/
- 6 Siehe etwa die Biografie über Adala, die Mitbegründerin von Göss unter www.biografia.at.
- 7 Siehe auch Christina Köstner: Budgetposten „Bleistift und Papier“ – Bibliothekarinnen in der Österreichischen Nationalbibliothek. In: Ilse Korotin (Hg.): Bibliothekarinnen auf der Flucht. Verfolgt, verdrängt, vergessen? Wien: Praesens 2007, S. 77–102.
- 8 Siehe auch: Susanne Blumesberger: Antonie Wutkas Encyclopädie für die weibliche Jugend. Ein Beitrag zum Jugendschrifttum des frühen 19. Jahr-

- hunderts. In: Biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift. Herausgegeben von der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien: Phoibos Heft 50, 1 (2001) S. 23–34.
- 9 Siehe auch Susanne Blumesberger (Hg.): Helene Scheu-Riesz (1880–1970). Eine Frau zwischen den Welten. Wien: Praesens 2005.
 - 10 Siehe auch: Barbara Kintaert: Vertrieben und vergessen? Bibliothekarinnen in der Kinderfreunde- und Arbeiterbewegung. In: Ilse Korotin (Hg.): Österreichische Bibliothekarinnen auf der Flucht. Wien: Praesens 2007, 169–212.
 - 11 Siehe auch Monika Löscher: Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien – Der dezentrale Bereich. In: Stefan Alker; Christina Köstner; Markus Stumpf (Hg.): Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte. Göttingen: V&R Unipress 2008, S. 257ff.
 - 12 Siehe auch: <http://www.univie.ac.at/biografiA/daten/text/bio/dosoudil.htm>
 - 13 Ihre Biografie ist unter http://www.univie.ac.at/biografiA/projekt/Bibliothekarinnen/Reinitzer_Sigrid.htm abrufbar.
 - 14 Siehe auch: http://www.univie.ac.at/biografiA/projekt/Bibliothekarinnen/Wehrmann_Gertraud.htm.
 - 15 Siehe auch folgendes Interview: http://bibliothek.univie.ac.at/tanzenberg/frau_hr_dr_ilse_dosoudil.html
 - 16 <http://www.univie.ac.at/tanzenberg/>

■ DEN LIEBEN LANGEN TAG VERBUNDEN – OBV-VERBUNDTAG 2012 (PUCH/SALZBURG, 9.5.2012)

von Peter Klien

Am 9. Mai 2012 und heuer zum achten Mal veranstaltete der Österreichische Bibliothekenverbund (OBV) seinen jährlichen Verbundtag. Diesmal hatte freundlicher Weise die Fachhochschule Salzburg alle Interessierten in ihre Räumlichkeiten gebeten. Fast 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus nahezu sämtlichen Verbundbibliotheken sind der Einladung gefolgt, sich in angenehmer Atmosphäre und bei ausreichendem Zeitbudget über neue Ideen auszutauschen oder gemeinsam anstehende Fragen zu diskutieren. Die Herausforderungen der Zukunft bleiben vielfältig – wie das Eröffnungsreferat von Wolfgang Hamedinger (Geschäftsführer OBVSG) und der Hauptvortrag von Robert Schiller (Direktor Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz) deutlich vor Augen führten. Ob von neuen Angeboten im Bereich Suchmaschinen, der bevorstehenden Ablöse des Bibliothekssystems, dem Regelwerksumstieg oder der Langzeitarchivierung die Rede war, die Zusammenarbeit der Bibliotheken würde auch in Zukunft mehr denn je gefragt sein – so der einhellige Tenor.

Der Nachmittag beeindruckte in seinen insgesamt fünf Workshops durch eine breite Palette an Themen: RIMMF (RDA in Many Metadata Formats), eine neue Software der US-Kollegen von „Marc of Quality“ sowie Aktuelles zum Umstieg auf die neuen Katalogisierungsregeln RDA; Verbund-Entwicklungen im Bereich der Suchmaschinentechologie Primo; Aktuelles zur Implementierung der Gemeinsamen Normdatei (GND) im OBV; Kataloganreicherung mit Sacherschließungs-Elementen sowie Neuigkeiten vom Software-Lieferanten Ex Libris. In einem eigenen „OBVSG-Aussprachezimmer“ bestand für Verbundmitglieder außerdem die Möglichkeit, abseits vom Alltagsgeschäft Vorschläge, Ideen, aber auch Kritik mit der Verbundzentrale zu besprechen.

Geselligen Ausklang fand der Verbundtag bei Führungen durch die FH Salzburg und einem Abendempfang im Stift St. Peter – wir danken beiden Verbundmitgliedern für die freundliche Einladung!

Mag. Peter Klien

Die Österreichische Bibliothekenverbund & Service GmbH (OBVSG)

E-Mail: peter.klien@obvsg.at

Website: www.obvsg.at

■ „BOOK CITATION INDEX“ AN DER UNIVERSITÄT WIEN (WIEN, 10./15.5.2012)

von Juan Gorraiz, Christian Gumpenberger und Martin Wieland

Zusammenfassung: Dieser Beitrag ist ein Bericht über die Book Citation Index (BKC) Informationsveranstaltungen, die an der Universität Wien mit prominenten BibliometrikerInnen und VertreterInnen von Thomson Reuters stattfanden. Die wichtigsten Eckpunkte der interessanten Vorträge und spannenden Podiumsdiskussionen, sowie die ersten Konklusionen über dieses neue und aktuelle Produkt werden dargestellt.

„BOOK CITATION INDEX“ AT THE UNIVERSITY OF VIENNA (VIENNA, MAY 10/15, 2012)

Abstract: This contribution is a report on the Book Citation Index (BKCI) events, which were hosted at the University of Vienna featuring top bibliometricians and representatives of Thomson Reuters. The key points of the interesting talks and panel discussions as well as first conclusions about this brand new product are provided.

Der Book Citation Index wurde 2011 von Thomson Reuters in das Web of Science eingebunden, damit auch Zitierungen aus Monographien und Buchserien erfasst werden können. Dies kann in vielen Fachgebieten, vor allem in den Sozial- und Geisteswissenschaften, von besonderer Bedeutung sein.

Die Tauglichkeit der verwendeten Metrik und die Kriterien des praktizierten Auswahlverfahrens sind brisante Themen für die gesamte Forschungsgemeinschaft.

Aufgrund der Entwicklungspartnerschaft mit Thomson Reuters hat die Universität Wien einen einjährig begrenzten Testzugang zum „Book Citation Index“ (BKCI) erhalten und kann somit als eine von wenigen europäischen Universitäten Zugang zu diesem neuen Produkt anbieten (Leydesdorff & Felt, 2012).

Im Rahmen dieser Kooperation wurden zwei Informationsveranstaltungen mit prominenten BibliometrikerInnen und VertreterInnen der Firma Thomson Reuters organisiert.

Die erste fand am 10. Mai unter dem Titel: „The new Thomson Reuters‘ Book Citation Index – Implications of adding the Book Citation Index to the Web of Science“ statt (siehe <http://bibliometrie.univie.ac.at/veranstaltungen/>

[the-new-thomson-reuters-book-citation-index/](#)) und wurde von der Arbeitsgruppe Szientometrie der Universität Wien gemeinsam mit der Zentralbibliothek für Physik organisiert. Die Vortragenden waren Philip Purnell (Strategic Business Manager, Thomson Reuters), Prof. Dr. Wolfgang Glänzel (Katholieke Universiteit Leuven) und Juan Gorraiz (Bibliometrics Department, University of Vienna). Danach fand eine Podiumsdiskussion mit den Vortragenden, Univ.-Prof. Mag. Dr. Susanne Weigelin-Schwiedrzik (Vizektorin für Forschung und Nachwuchsförderung der Universität Wien) und Dr. Eveline Pipp (Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Innsbruck) statt, die von Christian Gumpenberger moderiert wurde.



Die zweite Veranstaltung fand am 15. Mai unter dem Titel: „*Book Citation Index, Regional Journal Expansion & Criteria for Journal Submission, Research Solutions and Future Offers*“ statt und wurde von der Universitätsbibliothek Wien gemeinsam mit Thomson Reuters organisiert. Die Vortragenden und PodiumsteilnehmerInnen waren Jim Testa (VP, Editorial Development & Publisher Relations, Thomson Reuters), Prof. Dr. Hans-Dieter Daniel (Evaluation Office of the University of Zurich & Social Psychology and Research on Higher Education, ETH Zurich), Alain Frey (Strategic Business Manager) gemeinsam mit den zwei MitarbeiterInnen der Universität Wien, die schon bei der ersten Veranstaltung anwesend waren. Die Podiumsdiskussion dieser zweiten Veranstaltung wurde von Wolfgang Mayer moderiert, während Christian Gumpenberger durch das restliche Programm führte.



Bei der ersten Veranstaltung nahmen vor allem BibliometrikerInnen aus ganz Österreich teil, während bei der Folgeveranstaltung auch TeilnehmerInnen verschiedener inländischer Institutionen sowie BibliothekarInnen aus den Nachbarländern Slowakei, Ungarn und Tschechien.

Beide Informationsveranstaltungen waren mit bis zu fünfzig TeilnehmerInnen sehr gut besucht. Die Podiumsdiskussionen führten zu spannenden und vor allem kontroversiellen Wortmeldungen.

Purnell, Testa und Frey sprachen bei den Veranstaltungen über die Beweggründe, einen „Book Citation Index“ in „Web of Science“ zu integrieren. Im Detail erläuterten sie die Auswahlkriterien für die in der Datenbank gelisteten Bücher. Von besonderem Interesse waren ihre Ausführungen zum Zitationsverhalten in Büchern, welches sich deutlich von dem in Zeitschriften unterscheidet.

Gorraiz sprach aus der Sicht des Anwenders und erläuterte vor allem die zurzeit imminenden Probleme mit der Darstellung verschiedener Hierarchiestufen sowie mit falschen Daten und der nicht ausgereiften Nomenklatur. Er stellte anschließend die vom Team Bibliometrie der Universität Wien durchgeführte Abdeckungsanalyse (coverage analysis) für die Universität Wien im speziellen und Österreich im allgemeinen vor.

Glänzel sprach über die Folgen für die Benutzung des Book Citation Index in der Bibliometrie und in der Forschungsevaluation. Besonderen Schwerpunkt legte er auf die Inflation von Zitierungen sowie andere Zitationsproblematiken, wie z.B. die Behandlung von Neuauflagen sowie das fehlende Wissen in Bezug auf das Zitationsverhalten und die Obsoleszenz von Zitationen für Monographien.

Daniel berichtete mit Skepsis über die Verwendung der Zitationsdaten von Monographien in Evaluationen. In seinen Augen stellt sich die Frage, ob Monographien tatsächlich als neue Forschungsergebnisse betrachtet werden können. Auch der Peer Review Prozess von Monographien könne keineswegs mit dem von Journals verglichen werden.

Pipp sprach über die Bedeutung solcher Analysen und Veranstaltungen als Unterstützung für die Entscheidungsprozesse und Entwicklungen von Strategien bei der Erwerbung dieser Produkte.

Weigelin-Schwiedrzik betonte die Bedeutung der Monographien, vor allem für die Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie legte großen Wert darauf, dass auch deutschsprachige Monographien berücksichtigt werden müssen und forderte die Möglichkeit, die Entwicklung solcher Datenbanken, wie den Book Citation Index, beeinflussen zu können.

Die aus beiden Informationsveranstaltungen gewonnenen Erkenntnisse wurden in einem Bericht zusammengefasst und Thomson Reuters zur Verfügung gestellt (Gorraiz & Gumpenberger, 2012).



Fazit ist, dass es im Augenblick eher einen „Book Series Citation Index“ als einen „Book Citation Index“ gibt. Die Inflation der Publikationen und Zitate ist groß und muss berücksichtigt werden.

BKCI sollte derzeit nicht für akademische Evaluationen verwendet werden. Die durch den BKCI eingeführte Metrik (Citation Report) ist derzeit nicht konsistent mit der in anderen Teilen des Web of Science verwendeten und kann folglich zu inkorrekten Ergebnissen oder Darstellungen führen.

Einen klaren Benefit gibt es vor allem für die Geistes- und Sozialwissenschaften. Alles in allem ist das Produkt ein erster Schritt in Richtung eines echten Book Citation Index, der eine große Herausforderung darstellt.

Glänzel, Purnell und Gorraiz werden ihre Einblicke bei der Internationalen Konferenz und Fachmesse „*Bibliometrische Standards in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften: Aktueller Stand und zukünftige Trends*“, die im September 2012 in Regensburg stattfinden wird (siehe <http://www.uni-regensburg.de/bibliothek/bibliometrie/>), erstmals im Zuge eines Vortrags auch einer breiteren Community vorstellen.

Juan Gorraiz, Christian Gumpenberger und Martin Wieland
University of Vienna, Library and archive services,
Bibliometrics Department, Vienna, Austria
E-Mail: juan.gorraiz@univie.ac.at
christian.gumpenberger@univie.ac.at
martin.wieland@univie.ac.at

Literatur

- Adams, J., Testa, J. (2011), Thomson Reuters Book Citation Index. In: E. Noyons, P. Ngulube, J. Leta (Eds), Proceedings of ISSI 2011 – The 13th International Conference on Scientometrics and Informetrics, Durban, South Africa, 04–07 July 2011, 13–18.
- Gorraiz, J., Gumpenberger, C. (2012), „Book Citation Index“ (BKCI): Lessons learned and coverage analyses, Final Report of the University of Vienna, May 2012
- Leydesdorff, L., Felt, U. (2012), Edited Volumes, Monographs, and Book Chapters in the Book Citation Index (BCI) and Science Citation Index (SCI, SoSCI, A&HCI), Preprint <http://arxiv.org/abs/1204.3717>

■ BERICHT ÜBER DIE SEKTION BIBLIOTHEKEN ALS KULTUR-EINRICHTUNGEN. NS-PROVENIENZFORSCHUNG IN DEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN IM RAHMEN DES 101. DEUTSCHEN BIBLIOTHEKARTAGES (HAMBURG, 25.5.2012)

von *Monika Löscher*

Nunmehr zum dritten Mal seit 2005 fand im Rahmen des Deutschen Bibliothekartages eine Sektion zur Provenienzforschung in Bibliotheken statt, die auch diesmal auf reges Interesse stieß. Etwa 100 Personen trotzten den frühsummerlichen Temperaturen und nahmen teil. **Uwe Hartmann** übernahm die Moderation und stellte die 2008 gegründete Arbeitsstelle für Provenienzrecherche/-forschung vor. Insgesamt wurden bisher 181 Anträge eingereicht (lang- und kurzfristige Projekte), 116 Anträge (Erst- und Fortsetzungsanträge) wurden bewilligt.

Den Beginn machte **Frank Möbus** / Seminar für Deutsche Philologie der Universität Göttingen, Forschungsprojekt Raub- und Beutekunst:

- **Provenienzforschung 2.0: Warum wir einen kybernetisch-bibliothekarischen Superorganismus brauchen**

Möbus plädierte für eine engere Vernetzung der ForscherInnen und eine bessere Nutzung der verschiedenen, bereits existenten Datenbanken und verwies auf Punkt 5 der *Washington Conference*: „Es sollten alle Anstrengungen unternommen werden, Kunstwerke, die als durch die Nationalso-

zialisten beschlagnahmt und in der Folge nicht zurückerstattet identifiziert wurden, zu veröffentlichen, um so die Vorkriegseigentümer oder ihre Erben ausfindig zu machen.“ Diese Anstrengungen können aber angesichts der Dimension des Raubes nicht von Einzelpersonen geleistet werden. So kam es zu mehr als 100.000 gerichtlich verfüigten Enteignungen, die im Reichsanzeiger publiziert wurden. Zahllose Bücher gelangten durch Emigrationen, Enteignungen, Verordnungen und Zwangsverkäufen auf den Markt und in weiterer Folge in den Besitz von Bibliotheken. All dies zusammen ergibt eine Liste von mehr als hunderttausend Namen, zu denen man recherchieren müsste. Nicht zu vergessen sind die Bibliotheken der Sozialdemokratie, Gewerkschaften, Freimaurer und religiöser Gruppierungen. All diese Recherchearbeit kann nicht von einzelnen ForscherInnen geleistet werden und Möbus plädierte daher für eine umfangreichere Forschungsdatenbank, eine Wikipedia der Provenienzforschung, auch um die Nachhaltigkeit von Forschungsergebnissen zu sichern.

In der anschließenden Diskussion sprach Leibl Rosenberg (Stadtbibliothek Nürnberg) davon, dass man innerhalb der Opfergruppen nicht werten dürfe. Roma und Sinti haben zwar einen Zentralrat, seien aber nicht so gut vernetzt. Weiters wurde der Wert von Facebook als Quelle thematisiert, so fand sich eine Auschwitzüberlebende auf dieser Plattform. Schließlich wurde auch erwähnt, dass die Wiedergutmachungsakten im Berliner Landesarchiv nun digitalisiert werden sollten.

Der zweite Vortrag, gehalten von **Markus Stumpf** / Universitätsbibliothek Wien, widmete sich der österreichischen Provenienzforschungslandschaft:

– **Wohin geht die Reise? Zum Stand der NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken**

Die erste Bibliothek in Österreich, die aktiv Provenienzforschung betrieben hatte, war die ÖNB (<http://www.onb.ac.at/about/provenienzforschung.htm>) und war dazu durch das Kunstrückgabegesetz von 1998 verpflichtet, 2002 folgte die Wienbibliothek im Rathaus (<http://www.wienbibliothek.at/ueber-die-wienbibliothek/provenienzforschung/index.html>). Die Universitätsbibliothek Wien startete zunächst mit der Provenienzforschung in der Hauptbibliothek, 2006 wurde das Projekt um den zentralen Bereich (Fachbereichs- und Institutsbibliotheken) erweitert. Die Provenienzforschung an der UB Wien hatte zunächst den Status eines Projektes, dann den einer Arbeitsgruppe und ist seit kurzem eine eigene Abteilung. Der Organisationskosmos änderte sich in den letzten Jahren. Waren es zu Projektbeginn noch 50 Abteilungen, an denen Provenienzforschung betrieben wurde, so sind es heute aufgrund von Zusammenlegungen von

Bibliotheken nur mehr 38. Die UB Wien stellt sich auf den Standpunkt: wenn kein rechtmäßiger Erwerb nachweisbar ist, wird restituiert (<http://bibliothek.univie.ac.at/provenienzforschung/>).

Als weitere Bibliotheken sind zu erwähnen: die Bibliothek der Medizinischen Universität Wien, UB Graz (hier beruht das Provenienzforschungsprojekt auf einer Dissertation), seit 2009 wird an der UB Salzburg Provenienzforschung betrieben, UB Klagenfurt (beruht ebenfalls auf einer Dissertation). Die finanzielle Situation ist in den einzelnen Universitäten ganz unterschiedlich (Universitäts-, Landes- bzw. Bundesmittel). Auch wer die Forschungen durchführt, ist verschieden (externe oder interne MitarbeiterInnen).

Weitgehend ausgenommen sind Amts- und Behördenbibliotheken. Die Parlamentsbibliothek fällt zwar nicht unter das Kunstrückgabegesetz, allerdings wurde dort eine Pilotstudie durchgeführt, ob eine Provenienzforschung überhaupt Sinn macht. In diesem Zusammenhang ist auf den aktuellen Band der VÖB-Schriftenreihe zu verweisen: *Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf (Hrsg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken: Anspruch und Wirklichkeit (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 10)*.

In der anschließenden Diskussion drehten sich mehrere Fragen um den Antiquariatshandel. Christiane Hoffrath (USB Köln) erwähnte das 42. Seminar der Antiquare, das vom 17. bis 21. Mai 2012 in Köln zum Thema „Provenienz und Provenienzforschung“ stattfand und wo sie referierte. Ihrer Einschätzung nach steht der Verband der Thematik aber eher verständnislos gegenüber (<http://www.antiquare.de/seminar.html>). Markus Stumpf verwies auf die zahlreichen Arbeiten von Murray Hall und seiner StudentInnen zu den Themen Antiquariate und Verlagen. Schließlich ist auch das Projekt „NS-Antiquariate und ihre Rolle im NS-Bücherraub in Wien“ an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien zu erwähnen, ein Projekt, das von der Hochschuljubiläumstiftung der Stadt Wien gefördert wird.

Die folgenden zwei Beiträge setzten sich mit der Geschichte der SUB Hamburg auseinander. Forschungsergebnisse werden in der aktuellen Ausstellung *Im Ganzen sehr erwünscht... NS-Raubgut in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky* präsentiert, die noch bis 1. Juli 2012 läuft (<http://blog.sub.uni-hamburg.de/?p=7373>).

- „**Im Ganzen ... sehr erwünscht**“ - NS-Raubgut in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg „Carl von Ossietzky“, M. Kesting (Hamburg, D)

Gustav Wahl war von 1918–1942 Direktor der SUB Hamburg. Nach dem Abitur in Berlin studierte er Germanistik und Romanistik in Freiburg, Heidelberg und Berlin. 1918 wurde er Direktor der Hamburger Stadtbibliothek, die später in eine Staats- und Universitätsbibliothek umgewandelt wurde. Die Interessen Wahls waren die Weltkriegssammlung, Literatur über Deutschtum im Ausland und Kolonialismus. Zu diesen Themen organisierte er mehrere Ausstellungen und wirkte so aktiv in der NS-Kulturpropaganda mit. Die Ausstellung „Der ewige Jude“, die 1937 in München gezeigt wurde, unterstützte er mit mehreren Leihgaben, darunter ein Brief Heinrich Heines. Die antisemitische Interpretation dazu lieferte er gleich mit. Wahl präsentierte sich als linientreu und pflegte gute Kontakte mit NS-Größen, wie z.B. mit dem Hamburger Gauleiter Karl Kaufmann. NS-Vorgaben wie die Sekretierung setzte er umgehend um.

Auch die SUB Hamburg profitierte von den NS-Verfolgungsmaßnahmen. Im Zugangsbuch 1940 ist eine größere Zuweisung durch die Gestapo ersichtlich: Umzugsgut wurde im Hamburger Hafen beschlagnahmt. Das Bücherlager der Gestapo (bzw. eines von mehreren) befand sich im Gebäude des jüdischen Religionsverbands in der Rothenbaumchaussee. Wahl gelang es zudem, die Bibliothek der jüdischen Gemeinde für die SUB Hamburg zu lukrieren. In der *Operation Gomorrha* im Sommer 1943 wurden 2/3 des Bibliotheksbestandes zerstört. Wahl – zu dem Zeitpunkt bereits pensioniert – besorgte innerhalb kürzester Zeit Dubletten (rund 100.000 Bände).

In der Diskussion wurde bemerkt, dass in Hamburg eine Außenstelle der *Hohen Schule* (Institut für weltanschauliche Kolonialforschung) geplant war. Nicht alles wurde durch Luftangriffe zerstört, so sind sämtliche Zugangsjournale, wie auch größtenteils Aktenmaterial vorhanden.

Der zweite Vortrag wurde von **Volker Cirsovius-Ratzlaff** gehalten:

- **Der Umgang mit NS-Raubgut an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg „Carl von Ossietzky“ von 1945 bis 2012**

Das Provenienzforschungsprojekt an der SUB Hamburg läuft seit 2005 und seitdem erfolgt eine systematische Überprüfung der Zugangsjournale der SUB auf raubgutverdächtige Zugänge. Aber bereits nach Kriegsende wurden Fragen nach dem Verbleib von geraubten Büchern gestellt. So war der 27. August 1951 der erste Stichtag für die Überprüfung der Bestände aufgrund eines Militärgesetzes. Der Alliierte Kontrollrat forderte deutsche Museen, Kunsthäuser und auch Bibliotheken auf, in ihren Beständen nach geraubtem Kunst- und Kulturgut jüdischer BürgerInnen zu suchen. Die Antwort der SUB erfolgte am 13. Oktober 1951: man bestätigte die Übernahme der Bibliothek des ehemaligen Staatsrats der Finanzbehörde, Leo

Lippmann. Weiters seien noch ca. 300 Bücher aus jüdischem Besitz in den Beständen der Bibliothek und man führe Verhandlungen über die Rückgabe mit der jüdischen Gemeinde. Weitere Bücher aus jüdischem Besitz seien nicht vorhanden, so die Auskunft. Wie bereits im Vortrag von Maria Kesting erwähnt, wurden jedoch nach 1943 und der teilweisen Zerstörung der Bibliothek rund 100.000 Bände neuerworben, darunter waren allein 30.000 aus jüdischem Besitz. 6 Jahre nach Kriegsende ist nur mehr von 300 Büchern die Rede.

Im Falle, dass ein Raubgutverdacht bestätigt wird, erfolgt eine gesonderte Aufstellung der Bücher im Handschriftenlesesaal und eine Meldung an die Lost Art Datenbank in Magdeburg. In bisher neun Fällen erfolgten Rückgaben an die ErblInnen.

In der Diskussion wurde die Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit der Presse betont, um RechtsnachfolgerInnen zu finden. Eine Ausweisung im Opac alleine könne nicht ausreichen.

Der letzte Vortrag, gehalten von **Johannes Mangei** / Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, widmete sich den antiquarischen Erwerbungen:

– **Zu wenig beachtet: NS-Raubgut und aktuelle antiquarische Erwerbung**

Bei antiquarischen Erwerbungen müsse noch mehr Bewusstsein geschaffen werden. In der Handreichung zur Umsetzung der „Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz“ vom Dezember 1999 ist festgeschrieben, „Auch bei allen Erwerbungen nach 1945 sollten die Provenienzen zwischen 1933 und 1945 in jedem Falle geklärt werden.“

Mangei plädiert für einen partnerschaftlichen Dialog mit dem Handel. Was kann zur Lösung beitragen? Zum einen seien in den Bibliotheken Schulungen der MitarbeiterInnen notwendig, zum anderen müsse man in einen Dialog mit den AnbieterInnen treten. Absprachen und Koordination der Bibliotheken untereinander seien notwendig um realistische Standards zu entwickeln. Wie erwähnt fand vor kurzem das 42. Seminar des Verbandes der deutschen Antiquare zur Provenienzforschung statt, wo u.a. die rechtlichen Grundlagen der Restitutionen diskutiert wurden. Zwar seien Bibliotheken und Bund an Erklärung gebunden, aber nicht Privatpersonen. Allerdings könne sich der Verband freiwillig anschließen.

In der anschließenden Diskussion betonte Andrea Baresel-Brand, dass der Antiquar die Bringschuld habe. Möbus berichtete, dass der Jüdische Buchverband 1938 beschlagnahmt wurde, Exemplare kamen nie in den

Handel. Im ZVAB lassen sich aber mehr als 200 Titel finden und er stellt die Frage, wie diese Bücher in den Handel gekommen seien.

Zum Schluss der Sektion erfolgte noch eine kurze Vorstellung von Lost Art durch Andrea Baresel-Brand.

Alle Beiträge machten deutlich, dass es sich bei Provenienzforschung in Bibliotheken weder um kurz- noch mittelfristige Projekte handelt, sondern oft jahrelange und intensive Recherchen notwendig sind, bis Bücher den rechtmäßigen ErbInnen restituiert werden können, was aber u.a. von Leibl Rosenberg als sinn- und identitätsstiftende Aufgabe empfunden wird. Zentral war aber auch die Aussage, dass man als ProvenienzforscherIn ganz wesentlich auf die Vernetzung und Zusammenarbeit mit KollegInnen angewiesen ist, wozu nicht zuletzt solche Veranstaltungen auch beitragen.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Monika Löscher
Kommission für Provenienzforschung
Kunsthistorisches Museum Wien, Österreich
E-Mail: monika.loescher@khm.at

■ INTERNATIONALER BIBLIOTHEKSKONGRESS DES BVÖ (VILLACH, 30.5.–1.6.2012)

von Ortwin Heim

Der Internationale Bibliothekskongress des Büchereiverbands Österreich (BVÖ) fand vom 30.5. bis zum 1.6.2012 unter dem Motto „Bibliotheken bewegen“ in Villach statt. Die VÖB beteiligte sich an diesem Kongress mit einem ganztägigen Vortragsblock zu den Themen E-Books und Lehrlingsausbildung. Er bot ein vielfältiges und umfangreiches Programm. Insgesamt zählte er rund 300 Teilnehmer. Die Veranstaltungen wurden mehrheitlich im Villacher Congresscenter abgehalten. Dort fand ebenfalls die Firmenausstellung statt. Die Arbeitsgruppen und Kommissionen hielten ihre Sitzungen bereits am Mittwochvormittag ab. Das Staffteam, das aus Kollegen des BVÖ bestand, war mit seiner einheitlichen Kleidung gut sichtbar und erwies sich bei Fragen als kompetenter Ansprechpartner. Jeder Tag bot Vorträge zu verschiedenen Themenschwerpunkten. Notgedrungen muss der Berichtersteller sich auf das beschränken, was er selbst an Veranstaltungen besuchen konnte und sein Arbeits- und Interessensgebiet betrifft.

Am Mittwochabend las der österreichische Autor Josef Winkler, der aus Kärnten stammt, im Businesscenter Villach Kapitel aus seinem Werk „Ackermann in Kärnten“, in denen er seine Kindheit und Jugend in seinem Heimatdorf verarbeitet hat. Statt der anschließend geplanten Diskussion über die Lage der Bibliotheken schloss er mit einem Statement für Bibliotheken unter dem Schlagwort, Bibliotheken als ein Menschenrecht zu sehen. Scharf kritisierte er in diesem Zusammenhang die immer noch fehlende Stadtbibliothek in Klagenfurt und den Bau eines teuren und überdimensionierten Fußballstadions zur Europameisterschaft 2008, das sehr selten genutzt wird und unnötig Geld kostet. Winkler will sich als Vorsitzender des Österreichischen Kunstsenats für die Einführung eines österreichischen Bibliotheksgesetzes einsetzen.

Die offizielle Eröffnung des Kongresses fand am Donnerstagvormittag im Congress Center an der Drau statt und begann mit den Grußworten der Vertreter von BVÖ, VÖB, des Landes Kärnten, der Stadt Villach und des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst. Der Wissenschaftsjournalist Rüdiger Wischenbart ging in seiner Festrede auf die bevorstehenden Änderungen und Herausforderungen durch die Digitalisierung ein. Die anschließende Diskussion von Vertretern der SPÖ, der FPÖ und der Grünen im Nationalrat zum Masterplan für Öffentliche Bibliotheken in Österreich brachte leider keine klaren Aussagen zum Bibliotheksgesetz und den aktuellen Problemen, sondern parteipolitische Statements.

In seiner Standortbestimmung mahnte Gerald Leitner, Geschäftsführer des BVÖ, die elektronische Bibliothek, die 24 Stunden am Tag und sieben Tage in der Woche geöffnet haben muss, an.

Vorträge über E-Books an Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken befassten sich mit der Arbeit des Österreichischen Bibliothekenverbands, Open Access als Grundkonzept in ständiger Bewegung, breitgefächerten Angeboten der Bibliotheken für die Benutzer, den Schwierigkeiten von E-Book-Verträgen im Rahmen von Konsortien. Die Arbeiterkammer (= AK) bereitet mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur eine digitale Spezialbibliothek für die vorwissenschaftliche Arbeit an Schulen vor, an der sich bis auf Nieder- und Oberösterreich alle österreichischen Bundesländer beteiligen. Sie soll im September 2012 für alle österreichischen Schüler zugänglich und nutzbar sein. Peter Klien informierte über die E-Books im Österreichischen Bibliothekenverbund. Roman Huditsch gab einen Erfahrungsbericht über die digitale AK-Bibliothek im Burgenland. Patrick Danowski sprach über das Thema vom Freien Zugang zu Wissen zum Open Access. Seine Wurzeln liegen in den 1960er Jahren. Der Referent verwies auf die Erklärungen von Budapest (1991) und Berlin (2001).

Beim Vortragsprogramm der wissenschaftlichen Bibliotheken bildete der Lehrberuf des Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistenten ein weiteres Schwerpunktthema. Die Vortragenden erläuterten verschiedene Ausbildungsmodelle aus Kärnten, Graz und Wien, die Praxis und Theorie miteinander verbinden. Kürzlich ist in der VÖB-Schriftenreihe die Masterarbeit von André Hensel zum Thema „FaMI und ABID-Assistenz: QUO VADITIS?“ erschienen. Ferner berichteten derzeit aktive Lehrlinge eingehend über ihre während der Ausbildung gesammelten Erfahrungen. Eine erstmalige Einrichtung auf einem Bibliothekskongress.

Die Schulbibliothekare gestalteten ihren Veranstaltungsblock zum Thema der vorwissenschaftlichen Arbeit und zum Bestandsaufbau von Schulbibliotheken am Freitagvormittag.

Der Festabend im Congresscenter am Donnerstagabend, Besuche in der Künstlerstadt Gmünd am Freitagnachmittag und eine Fahrt durch Kärnten mit Besichtigung wichtiger Bau- und Kulturdenkmäler am Samstag rundeten das Programm ab.

Dr. Ortwin Heim
Universitätsbibliothek Wien, Österreich
E-Mail: ortwin.heim@univie.ac.at

■ „ENSURING PERPETUAL ACCESS TO LICENSED CONTENT“: SYMPOSIUM DES KONSORTIUMS DER SCHWEIZER HOCHSCHULBIBLIOTHEKEN ZUR LANGZEITVERFÜGBARKEIT DIGITALER, LIZENZPFLICHTIGER INHALTE (BERN, 5. 6.2012)

von *Christof Capellaro**

Zusammenfassung: Der Beitrag berichtet über ein Symposium des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken zur Langzeitverfügbarkeit lizenzpflichtiger digitaler Inhalte und fasst die dort gehaltenen Vorträge sowie die Diskussionsphasen zwischen den Vorträgen zusammen. Ausgehend von einer Darstellung der Gründe des Konsortiums, sich mit der Langzeitverfügbarkeit lizenzpflichtiger, digital vorliegender Inhalte zu befassen (Suche nach einer technisch-organisatorischen Lösung, um Post-Cancellation-Access zu verschiedenen elektronischen Zeitschriften für die Mitgliedsbibliotheken zu gewährleisten) wird der Stand der digitalen Langzeitarchivierung in einigen europäischen Ländern umrissen (Deutschland, Niederlande, Dänemark, Frankreich, Italien, Großbritannien). Die beiden Langzeitarchivierungsprojekte Portico und

LOCKSS werden vorgestellt und hinsichtlich ihres Konzepts, ihrer Organisationsstruktur und ihrer Funktionsweise beschrieben. Vor- und Nachteile beider Projekte werden im Vergleich herausgearbeitet. Die Implementierung einer LOCKSS-Textinstallation an der Bibliothek der ETH Zürich wird kurz dargestellt und die Sichtweise eines großen wissenschaftlichen Verlagshauses (Springer-Verlag) auf das Thema digitale Langzeitarchivierung referiert. Die Veranstaltung wird einer zusammenfassenden Bewertung unterzogen.

Schlagwörter: Langzeitarchivierung, Langzeitverfügbarkeit, elektronisches Medium, Lizenzierung, Post-Cancellation-Access, Europa, Schweiz, Symposium, Tagungsbericht, LOCKSS, Portico

„ENSURING PERPETUAL ACCESS TO LICENSED CONTENT“: SYMPOSIUM OF THE CONSORTIUM OF SWISS ACADEMIC LIBRARIES ON THE LONG-TERM AVAILABILITY OF DIGITAL, ROYALTY-BEARING CONTENT (BERN, JUNE 5TH, 2012)

Abstract: *This article reports on a symposium of the Consortium of Swiss Academic Libraries for long-term availability of royalty-bearing digital content (i.e. licensed content) and summarises the papers presented at the symposium and the discussion phases between the lectures. Starting from a statement on the reasons of the consortium to deal with issues of long-term availability of royalty-bearing content (looking for a technical and organisational solution to ensure post-cancellation-access to various electronic journals for the consortium member libraries) the state of digital preservation activities in some European countries is outlined (Germany, Netherlands, Denmark, France, Italy, Great Britain). The two long-term-preservation projects LOCKSS and Portico are described in terms of their concepts, their organisational structures and their modes of operation. Advantages and disadvantages of both projects are shown through their comparison. The implementation of a LOCKSS test-installation at the Library of ETH Zurich is briefly outlined and the perspective of a major academic publishing house (Springer) on the issue of digital preservation is reported. The event as a whole is being evaluated.*

Keywords: *Long-term preservation, long-term availability, electronic media, Licensing, post-cancellation access, Europe, Switzerland, symposium, conference proceeding, LOCKSS, Portico*

Am 5. Juni 2012 fand in der Zentralbibliothek der UB Bern ein Symposium des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken zur Langzeitverfüg-

barkeit digitaler, lizenzpflichtiger Inhalte statt. Im Zentrum der Veranstaltung stand die Frage, wie der Zugang zu solchen Inhalten – sofern rechtlich grundsätzlich möglich – auch nach Auslaufen der Lizenz technisch und organisatorisch gewährleistet werden kann. Der Fokus lag hierbei auf der Vorstellung der beiden internationalen Langzeitarchivierungsprojekte Portico¹ und LOCKSS.²

Nach einer kurzen Eröffnung durch **Jeanetty Frey** (Mitglied des Lenkungsausschusses des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken und Direktorin der Universitäts- und Kantonsbibliothek Lausanne) führte **Susanne Manz** (Licensing Manager in der Konsortialstelle Zürich) in das Themenfeld ein. Sie schilderte die Gründe des Konsortiums, sich mit der Langzeitverfügbarkeit lizenzpflichtiger Inhalte zu befassen und skizzierte den diesbezüglichen Ist-Stand in der Schweiz und einigen anderen europäischen Ländern.

Auslöser für das Konsortium, sich dem Thema zu widmen, war zunächst vor allem das Problem des dauerhaften Zugangs zu elektronischen Zeitschriften, die von den Schweizer Hochschulbibliotheken über das Konsortium bezogen werden: Viele Verlage erlauben den Bibliotheken hier die Nutzung von einmal lizenzierten Zeitschrifteninhalten auch nach Ende der Vertragslaufzeit („Post Cancellation Access“, PCA). Ob PCA möglich ist oder nicht, wird im Lizenzvertrag geregelt.

Wird PCA vom Verlag grundsätzlich gewährt, so ist die Frage zu klären, wie der Zugriff auf die entsprechenden Inhalte in technisch-organisatorischer Hinsicht dauerhaft gewährleistet werden kann. Hier sind drei Varianten denkbar:

- Der Zugriff erfolgt – i.d.R. gegen Bezahlung einer Maintenance Fee – weiterhin über die Plattform des Verlages. Diese Form ist für die betroffenen Bibliotheken am komfortabelsten weil z.B. keine Links in Nachweissystemen geändert werden müssen, schafft jedoch eine starke Abhängigkeit vom betreffenden Verlag.
- Die Bibliothek hält die Inhalte selbst, z.B. im eigenen Repositorium, vor.
- Die Inhalte werden auf der Plattform eines Drittanbieters (z.B. eines Anbieters von Services im Bereich der digitalen Langzeitarchivierung) abgelegt und sind für die BenutzerInnen der Bibliothek dort zugänglich.

Vor einigen Jahren sah sich das Konsortium mit dem Problem konfrontiert, dass für eine Reihe von konsortial bezogenen Elsevier-Zeitschriften

PCA vereinbart worden war, aber nach Vertragsende keine Möglichkeit bestand, weiterhin über die Verlagsplattform auf die betreffenden Inhalte zuzugreifen. Hierauf wurde der Versuch unternommen, unter Nutzung der ExLibris-Software „DigiTool“ ein eigenes elektronisches Depot für die betroffenen Zeitschriftenjahrgänge aufzubauen. Diese Lösung erwies sich jedoch als nicht befriedigend; das elektronische Archiv wurde mittlerweile aus technischen Gründen sowie aus Kostengründen eingestellt.

Deshalb wird vom Schweizer Konsortium nun geprüft, in wieweit die Einbindung schweizerischer (Hochschul)bibliotheken in ein internationales Langzeitarchivierungsprojekt eine tragfähige Lösung für den Bereich des PCA darstellen könnte.

Aus diesem Grund sollten die beiden international wichtigsten Projekte auf dem Gebiet der elektronischen Langzeitarchivierung LOCKSS/CLOCKSS und Portico vorgestellt werden. In weiterer Folge soll geprüft werden, ob ein konsortialer Beitritt zu LOCKSS und/oder Portico möglich und von den am Konsortium beteiligten Bibliotheken gewünscht ist. Damit würde ggf. nicht nur das Problem des PCA gelöst, sondern auch ein erster Schritt in Richtung einer landesweiten Lösung auf dem Gebiet der elektronischen Langzeitarchivierung getan, da eine solche in der Schweiz, ebenso wie in Österreich, bislang nicht umgesetzt ist.

Zumindest in Teilen anders gestaltet sich die Situation im europäischen Ausland. Auch hier gab Susanne Manz einen kurzen Überblick:

- In Deutschland bestehen auf dem Gebiet der digitalen Langzeitarchivierung (LZA) derzeit verschiedene lokale Lösungen. Eine landesweit einheitliche Strategie wird jedoch angestrebt. 2009 wurden im Rahmen eines Reports zwei Optionen geprüft (Beteiligung an Portico und Entwicklung eines deutschlandspezifischen LOCKSS-Projekts).³ 2012 führte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ein Call for Proposals für eine landesweite LZA-Strategie durch (Ende der Einreichfrist war der 30. April 2012).⁴
- In den Niederlanden betreibt die königliche Bibliothek ein Langzeitarchiv („e-Depot“). Archiviert werden auch lizenz- bzw. kostenpflichtige Inhalte von Verlagen, die nicht in den Niederlanden ansässig sind, Zugang besteht nur in den Räumen der Königlichen Bibliothek.
- In Dänemark werden verschiedene Möglichkeiten zur digitalen LZA derzeit untersucht, im Rahmen der KnowledgeExchange Group auch in Zusammenarbeit mit den Niederlanden.
- In Frankreich beteiligt sich u.a. CNRS (Centre national de la recherche scientifique) an LOCKSS. ABES (Agence bibliographique de l'enseignement supérieur) betreibt ein lokales Langzeitarchiv für

elektronische Inhalte aus dem Verlag Elsevier. Es besteht der Plan, eine nationale Plattform zur digitalen LZA zu entwickeln.

- In Italien gibt es derzeit 31 Mitglieder von Portico sowie mehrere LOCKSS-Mitglieder. Ein eigenständiges LOCKSS-Netzwerk für italienische Inhalte befindet sich in der Pilotphase. Ferner hostet das italienische Konsortium CILEA⁵ rund 6.500 elektronische Zeitschriften, die von über 100 italienischen Bibliotheken genutzt werden.
- In Großbritannien existiert eine LOCKSS-Allianz, Portico zählt 55 britische Mitgliedseinrichtungen. JISC (Joint Information Systems Committee) plant den Aufbau eines eigenen LOCKSS-Networks. Mit dem Keepers Registry,⁶ dem PEPRS-Projekt⁷ und PECAN⁸ sind einige wichtige Projekte auf dem Gebiet der elektronischen LZA in Großbritannien angesiedelt, die eine Ausstrahlung über die Grenzen des Landes hinweg entfalten.

Im Anschluss an die Ausführungen von Susanne Manz **stellte John Lenahan** (Associate Vice President von Portico) das **LZA-Projekt Portico** vor. Betreiber von Portico ist Ithaca.org, eine Non-Profitorganisation, die u.a. auch das Online-Zeitschriftenarchiv JSTOR betreibt und nicht zuletzt aus diesem Grund auf ausgeprägte Erfahrung bei der Verhandlung mit Verlagen über die Bereitstellung digitaler Inhalte zurückgreifen kann.

Lenahan führte aus, dass zunächst grundsätzlich die Frage geklärt werden müsse, wer eigentlich für Maßnahmen zur dauerhaften Zugänglichkeit digitaler Inhalte zuständig sei: Bibliotheken, Verlage oder Dritte. Auf der Hand liege in jedem Fall, dass die Kosten für die digitale Archivierung die Möglichkeiten einer einzelnen Einrichtung überstiegen.

Portico ist aus diesem Grund als kooperatives Projekt organisiert, das jedoch starke Zentralisierungstendenzen aufweist.

Die Daten der zu archivierenden elektronischen Zeitschriften erhält Portico jeweils direkt vom Verlag. Sie werden einer Analyse, ggf. Reparatur und Normalisierung unterzogen und mehrfach gespeichert (Server in Michigan, kommerzielle Cloud, kgl. Bibliothek in Den Haag).

Tritt der Fall ein, dass eine Zeitschrift über den Verlag oder andere Quellen nicht mehr zugänglich ist („Trigger Event“), etwa weil der Verlag das Geschäft einstellt oder infolge einer Naturkatastrophe, können Bibliotheken, die sich bei Portico beteiligen, via Portico auf den betreffenden Inhalt zugreifen.

Darüber hinaus ist auch PCA via Portico möglich, sofern die jeweilige Bibliothek Portico-Mitglied ist und der betroffene Verlag zustimmt. (Erfahrungswert: Dies ist in 90% der Fall.) In jüngster Zeit hat Portico auch ein Archivierungsmodell für E-Books entwickelt.

In der **anschließenden Diskussions- und Fragerunde** wurde von bibliothekarischer Seite vor allem das stark zentralisierte Organisationsmodell von Portico in Frage gestellt, das vielfach zu Abläufen führt, die für die teilnehmenden Bibliotheken nicht transparent sind.

Kritik bezog sich ferner darauf, dass auch Open-Access-Inhalte nach Eintreten eines Trigger-Events via Portico ausschließlich für Portico-Mitgliedsbibliotheken zugänglich sind, es durch die Hintertür der digitalen Archivierung hier also zur Umwandlung von Open-Access- in Paid-Content kommt.

Ein offenes und weniger stark zentralisiertes Organisationsmodell liegt **LOCKSS** zu Grunde, dem zweiten wichtigen Projekt, das im Anschluss von **Victoria Reich** (Executive Director von LOCKSS) vorgestellt wurde. LOCKSS ist an der Bibliothek der Universität Stanford beheimatet. Griffig benannte Reich die drei Grundprinzipien von LOCKSS: „Libraries keep what they have; Publishers preserve what they publish; Readers have continual access.“

LOCKSS basiert auf der Idee eines verteilten Archivs. Im Gegensatz zu Portico, wo alle technischen Arbeiten zentral übernommen werden, erfordert eine Teilnahme an LOCKSS folglich, dass jede Mitgliedsbibliothek selbst ein lokales Archiv (die sog. „LOCKSS-Box“) betreibt. Die dazu notwendige Software (Archivierungssoftware und Software, die auf der Analyse der vom jeweiligen Verlag vorgegebenen Formate und Spezifikationen, jeweils in Abhängigkeit davon, was archiviert werden soll, basiert) wird von der Zentrale in Stanford bereitgestellt. Die Implementierung der lokalen LOCKSS-Box gestaltet sich erfahrungsgemäß unproblematisch und kann innerhalb eines Arbeitstages bewältigt werden.

Ist die LOCKSS-Box aufgesetzt und konfiguriert, muss die Zustimmung des betreffenden Verlages für die Archivierung der interessierenden digitalen Daten (z.B. einer bestimmten elektronischen Zeitschrift, die die Bibliothek lizenziert hat) eingeholt werden. Die Inhalte werden von der LOCKSS-Box dann automatisch von den Seiten des Verlages abgeholt und gespeichert. Durch Kommunikation der weltweit verteilten LOCKSS-Boxes untereinander werden die lokal gespeicherten Daten regelmäßig auf Fehler geprüft und fehlerhafte Daten durch fehlerfreie Daten aus anderen LOCKSS-Boxes ersetzt.

Auf den Inhalt der eigenen LOCKSS-Box kann nicht nur im Fall eines Trigger-Events, sondern – aus dem jeweiligen Campus- bzw. Bibliotheksnetz heraus - permanent zugegriffen werden.

Fordert ein Benutzer/eine Benutzerin aus dem Campus-/Bibliotheksnetz heraus einen digitalen Inhalt an, der in der LOCKSS-Box archiviert ist,

so wird automatisch geprüft, ob der gewünschte Inhalt beim Verlag und in der LOCKSS-Box identisch ist. Nur wenn der Inhalt beim Verlag abweicht, wird der Benutzer/die Benutzerin zum Verlag weitergeleitet, ansonsten erhält er den Inhalt direkt aus der lokalen LOCKSS-Box.

LOCKSS-Boxes können gezielt zu Netzwerken zusammengeschlossen werden. Generell sieht die Konzeption von LOCKSS vor, dass die Kosten ausschließlich von den beteiligten Bibliotheken, nicht von den Verlagen getragen werden. Eine Initiative die auf der LOCKSS-Technologie basiert, jedoch unabhängig von der Organisation in Stanford betrieben wird, ist CLOCKSS,⁹ ein gemeinsames LOCKSS-Netzwerk, an dem Bibliotheken und Verlage beteiligt sind.

Als Vorteile von LOCKSS gegenüber Portico können, dies wurde auch in der anschließenden **Diskussions- und Fragerunde** herausgearbeitet, die lokale Kontrolle über die Daten, die hohe Transparenz der Abläufe und der Umstand, dass Open-Access-Daten in jedem Fall uneingeschränkt zugänglich bleiben, benannt werden. Ein möglicher Nachteil ist darin zu sehen, dass lokal eine technische Infrastruktur aufgebaut und betrieben werden muss. (Kosten: ca. 2.000\$ für Hardware sowie 1 Arbeitstag/Monat für Betrieb).

Dass sich die technische Umsetzung als vergleichsweise unaufwändig erweist, konnten **Matthias Töwe und Michael Ehrismann** (Bibliothek der ETH Zürich) bestätigen, die im Anschluss an Victoria Reich von ihren **Erfahrungen mit der Implementierung einer LOCKSS-Box (Testinstallation) an der Bibliothek der ETH Zürich** berichteten.

Ausgangssituation an der ETH Zürich war der Wunsch, sowohl Eigendigitalisate (vorwiegend aus den historischen Sammlungen) wie auch Inhalte von Fremdanbietern langfristig zu archivieren. Zu diesem Zweck wurden die beiden Optionen LOCKSS- und Portico geprüft. Nachdem die Entscheidung zu Gunsten von LOCKSS gefallen war, wurde mit Hilfe des Installationsguides eine LOCKSS-Box implementiert. LOCKSS, so Töwe und Ehrismann, bietet eine einfache Administrationsseite, mit der Dokumente und Kollektionen ausgewählt werden können, die archiviert werden sollen. Rückfragen zur Installation der Software wurden sowohl durch LOCKSS wie auch von Seiten der Uni-IT schnell und kompetent beantwortet. Wichtig, so ein zentraler Erfahrungswert aus Zürich, ist zeitgerecht zu prüfen, wie gut LOCKSS in die lokale IT-Umgebung der Bibliothek oder Universität passt.

Anschließend ergänzte **Heike Klingebiel** (Licensing Manager, Springer Heidelberg) die bisherigen Vorträge um **die Sicht eines großen Wissenschaftsverlages auf das Thema**.

Klingebiel ging zunächst auf die spezifische Situation bei Springer und einige allgemeine Entwicklungen im Bereich des STM-Publizierens ein, ehe sie sich vor diesem Hintergrund Fragen der Langzeitverfügbarkeit lizenzpflichtiger elektronischer Inhalte widmete. Der 1842 gegründete Springer-Verlag bringt derzeit ca. 2.000 Zeitschriftentitel pro Jahr und etwa 7.000 Buchtitel heraus. E-Books werden seit 2006 angeboten. Derzeit betreibt Springer ein großes Retrodigitalisierungsprojekt mit dem Ziel, sämtliche Backlist-Titel in digitaler Form zugänglich zu machen. Mit BioMed Central und SpringerOpen ist Springer auch im Bereich kommerziellen OA-Publizierens führend vertreten. Aus Verlagssicht ist es heute zentral, mit seinen Produkten in großen Discovery-Tools (Google und Google Scholar, Bibliotheksportale...) vertreten zu sein. Im Zeitschriftenbereich ist festzustellen, dass der Trend zu e-only in den USA erheblich schneller voranschreitet als in Europa. Wichtige Regeln im Bereich des STM-Publishing sind, dass sämtliche Inhalte online sein müssen und dass die Inhalte (etwa mit Suchmaschinen) gut auffindbar sein müssen. Springer verwaltet derzeit ca. 5,5 Mio. digitale Dokumente (ca. 29 Terrabyte). Um die Geschäftsabläufe im digitalen Bereich effizienter zu organisieren, wurde ein electronic editorial office eingerichtet.

Der Wunsch nach einer digitalen Archivierung der angebotenen Inhalte wurde zunächst von Bibliotheken an Springer herangetragen. Inzwischen beteiligt sich der Verlag an zahlreichen Projekten in diesem Bereich, so u.a. an einem Projekt der chinesischen Akademie der Wissenschaften, einem Projekt der Königlichen Bibliothek der Niederlanden sowie am Projekt German National Library (GNL). Auch bei LOCKSS, CLOCKSS und Portico ist Springer vertreten.

In der folgenden **Abschlussdiskussion** wurden Detailfragen besprochen. Wichtig erscheint hier v.a. der Hinweis auf die Datenbank „Keepers Registry“.¹⁰ In dieser kann auf unkomplizierte Weise ermittelt werden, ob für eine bestimmte elektronische Zeitschrift Maßnahmen zur LZA ergriffen worden sind oder nicht. Sowohl Portico wie auch LOCKSS signalisierten Bereitschaft, bei Beitritt des Konsortiums (oder einem Beitritt mehrerer im Konsortium vertretener Bibliotheken) Rabatte zu gewähren.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die vorbildlich organisierte Veranstaltung einen fundierten Überblick über den aktuellen Entwicklungsstand im Bereich der digitalen Langzeitarchivierung unter dem besonderen Blickwinkel der Frage nach technischen und organisatorischen Lösungen für den – von Verlagsplattformen unabhängigen – PCA gab. Darüber hinaus wurden insbesondere die divergierenden Konzepte der beiden derzeit

wichtigsten Langzeitarchivierungsprojekte Portico und LOCKSS sehr gut deutlich.

Der Berichterstatter dankt dem Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken, der Kooperation E-Medien Österreich und der UB Salzburg für die Möglichkeit, als Gast am Symposium teilgenommen haben zu dürfen.

Mag. Christof Capellaro
Universitätsbibliothek Salzburg
E-Mail: Christof.Capellaro@sbg.ac.at

- * **Christof Capellaro**, M.A., Jg. 1981, studierte von 2002–2007 Bibliothekswissenschaft und Geschichte an der Humboldt-Universität Berlin. Seit 2011 betreut er die Stabsstelle Digitale Bibliothek an der UB Salzburg.
- 1 <http://www.portico.org/digital-preservation/> Letzter Zugriff auf alle im Folgenden angegebenen Internetressourcen: 3.9.2012.
 - 2 <http://www.lockss.org/> Lots of Copies keep Stuff save = LOCKSS.
 - 3 http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/hosting_studie_e.pdf
 - 4 http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/aus-schreibung_elektronische_publicationen_120430.pdf
 - 5 Consorzio Interuniversitario Lombardo per l'Elaborazione Automatica
 - 6 Dazu weiter unten.
 - 7 <http://edina.ac.uk/projects/peprs/>
 - 8 <http://edina.ac.uk/projects/pecan/>
 - 9 <http://www.clockss.org/clockss/Home>
 - 10 <http://thekeepers.org>

■ GEFÄLLT MIR! LANDESBIBLIOTHEK BURGENLAND GOES FACEBOOK. EIN STIMMUNGSBERICHT

von Michael Hess

So genannte „soziale Netzwerke“ wie Facebook, Twitter, google+ etc. sind ein fixer Bestandteil der alltäglichen Kommunikation geworden. Alleine Facebook hat nach eigenen Angaben mit Stand Ende März 2012 rund 901 Millionen aktive Nutzer.¹ Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Burgenländischen Landesbibliothek diskutierten schon über einen längeren Zeitraum, ob es denn Sinn machen würde, auch Bestandteil dieser „community“ zu werden. Den Vorteilen, zu denen ich noch später kommen möchte, stand als berechtigter Kritikpunkt immer wieder der mangelnde Schutz persönlicher Daten gegenüber.

Tatsächlicher Ausgangspunkt für ernsthafte Facebook- Absichten der Burgenländischen Landesbibliothek war der Vortrag der Bayerischen Staatsbibliothek am Innsbrucker Bibliothekarstag 2011 über ihren Facebook-Auftritt. Sehr begeistert und mit wertvollen Informationen ausgerüstet wollte ich sofort losstarten. Die letzten Zweifel der Kolleginnen und Kollegen konnten schnell beseitigt werden. Schnell war auch klar, dass wir ausschließlich auf Facebook vertreten sein würden. Mehrere soziale Netzwerke gleichzeitig zu bedienen, erschien uns zeitlich zu aufwändig.

Vorerst galt es allerdings ein wenig administrative Vorarbeit zu leisten. Zunächst musste vor allem die offizielle Landesverwaltung, sprich die Landesamtsdirektion, von der Notwendigkeit eines Facebook-Auftrittes für die Landesbibliothek überzeugt und gleichzeitig einige Hürden überwunden werden. Recherchen über Facebook-Auftritte anderer Landesbibliotheken konnte ich beispielsweise nicht über meinen „Dienst-PC“ machen, da bei mir, wie auch bei allen anderen Mitarbeitern des Amtes der Burgenländischen Landesregierung, die Facebook-Homepage gesperrt ist. Es war daher zuerst notwendig die „Landes-EDV“ zu gewinnen. Nach einigen informellen Gesprächen war schnell klar, dass es diesbezüglich kein Problem geben würde. Hilfreich war sicherlich auch, dass die Landes-EDV einen neuen Leiter bekommen hatte, der nicht nur Social Web 2.0 durchaus aufgeschlossen gegenüber stand, sondern auch die Eigeninitiative der Landesbibliothek begrüßte. Denn es stellte sich weiters heraus, dass die Burgen-

ländische Landesbibliothek die erste Institution des „Alten Landhauses“ war, die einen Facebook-Auftritt realisieren wollte. D.h. es war auch für die Landesverwaltung Neuland, wie sie mit dieser Situation umgehen sollte. Der interne offizielle Amtsweg wurde beschritten und Dank der Unterstützung durch die Landes-EDV bekam ich im Februar 2012 Facebook tatsächlich freigeschaltet.

Nach einer Fact-Finding-Mission in der Wienbibliothek im Rathaus, bei der uns die aus ihrer Eisenstädter FH-Zeit und sowieso bekannte Monika Bargmann den äußerst gelungenen Facebook-Auftritt inklusive Workflow vorgestellt hatte², konnte es ans inhaltlich Eingemachte gehen.

Natürlich stellten wir uns vorab wichtige Fragen:

1. Was wollen wir mit Facebook erreichen?

Wir können viele potentielle Kundinnen und Kunden erreichen, die sonst nie in Berührung mit der Burgenländischen Landesbibliothek gekommen wären. Gegenüber der statischen Homepage www.burgenland.at/landesbibliothek – die in jener der Landes-Homepage eingebettet ist und von der Landes-EDV betreut wird – können wir selbst jederzeit den inhaltlichen und grafischen Auftritt bestimmen. Wir können tagesaktuell auf Ereignisse eingehen. Wir präsentieren uns und unsere Bestände modern und zeitgemäß. Und das alles mit möglichst wenig Personal- und Zeitaufwand, sprich kostengünstig.

2. Was präsentieren wir?

Wir haben beschlossen, nicht nur die Bestände der Burgenländischen Landesbibliothek (Drucksortensammlung, Plakatsammlung, Ex Libris, Zeitungen) vorzustellen, sondern auch jene des Burgenländischen Landesarchivs (vor allem aus dem Bereich der Fotosammlung und der Nachlässe).³ Es gibt fixe Rubriken wie Buchtipp, „Grüß aus dem Burgenland“ (Ansichtskarten), die Glosse „Gut und schön“ des Bibliotheksleiters Dr. Jakob Perschy, „Heute vor 100 Jahren“, Veranstaltungshinweise etc. Darüber hinaus soll aktuell auf Ereignisse über unsere Bestände eingegangen werden z.B. Ostern, Fußball-Europameisterschaft etc.

3. Wie setzen wir es um?

Facebook gibt neben privaten Profilen auch Unternehmen und Institutionen die Möglichkeit, sich mittels „Fanpages“ zu präsentieren. Diese haben an-

dere Rechte und Funktionen als Privatprofile. Der größte Vorteil gegenüber Privatprofilen ist sicherlich, dass es für Fanpages Statistikfunktionen gibt, die etwa den „Traffic“ messen, was für eine Auswertung des „Erfolges oder Misserfolges“ der Fanpage-Seite wertvolle Rückschlüsse ziehen lässt. Ein Nachteil ist sicherlich, dass man über eine Fanpage keine Nachrichten an Personen schreiben kann. Theoretisch könnte man auch als Unternehmen ein Privatprofil erstellen, das aber jederzeit von Facebook gelöscht werden kann.⁴ Wir haben uns schließlich dafür entschieden eine Fanpage einzurichten. Mit der inhaltlichen sowie grafischen Umsetzung wurde ich beauftragt – bis jetzt war ja auch ich der einzige der Bibliothek, der auf Facebook zugreifen konnte. Es sollte vielleicht noch kurz erwähnt werden, dass man ein Privatprofil – in meinem Fall eben auf Michael Hess lautend – auf Facebook benötigt, um überhaupt erst eine Fanpage erstellen zu können.



Nun wurde es aber wirklich ernst. Es folgte eine ausgiebige Fotosafari durch die heiligen Hallen der Landesbibliothek. Schließlich musste einerseits ein Depot für die zukünftigen Postings angelegt werden, andererseits sollte auch repräsentatives Fotomaterial für die Gestaltung der Fanpage (Profil- und Titelbild) vorhanden sein. Wichtig war auch zu überlegen, wie denn die URL der Fanpage heißen sollte. Die Fanpage soll ja schließlich

auch gut suchbar und die URL auch nicht zu lange sein, was angesichts der offiziellen Bezeichnung „Burgenländische Landesbibliothek“ ein nicht ganz einfaches Unterfangen darstellte. Wir haben uns schließlich für www.facebook.com/LandesbibliothekBurgenland entschieden. Und hier sei ein kleines „Achtung“ angebracht: Die URL kann nicht mehr ohne viele Umstände verändert werden, ein Tippfehler wäre also fatal.

Als Posting-Frequenz hatten wir zumindest für die ersten Monate festgelegt, täglich einmal zu posten.⁵ Diese Regelmäßigkeit der Posts ist unbedingt erforderlich, um eine angemessene Präsenz und auch eine kontinuierliche Interaktion mit den Usern zu erreichen. Als täglicher personeller Aufwand wurde ½ Stunde gerechnet. Ein Post sollte – mit Ausnahme der Glosse „Gut und schön“ – immer in Kombination mit einem Bildbeitrag geschehen. Der Textbeitrag sollte kurz, aber doch informativ, und aus unserer Sicht durchaus auch humorvoll gehalten sein.

Neben dem Facebook-Auftritt hatten wir auch eine kleine „analoge“ Begleitmaßnahme vorbereitet. Wir produzierten eine A6 Postkarte, die mit den wichtigsten Inhalten rund um die Landesbibliothek sowie deren Facebook-Auftritt versehen ist und sowohl im Landhaus als auch an anderen Bibliotheken des Landes aufgelegt wurde.

Nach einer kurzen Testphase, in der vor allem das Hochladen von Fotos und das Anlegen von Alben sowie deren Sichtbarkeit bei Fanpages (diesbezüglich gibt es kleine Abweichungen zu Privatprofilen) ausprobiert wurden, gingen wir am 21. März 2012 offiziell online.

Die erste Phase war sicherlich die intensivste Arbeitsphase, die die angelegte tägliche ½ Stunde weit überschritten hatte. Dies hing jedoch nicht mit der Arbeitszeit für die Postings zusammen, sondern mit der aufwändigen „Kundenakquisition“. Grund dafür war auch, dass – wie bereits erwähnt – die Bibliothek keine anderen potentiellen Interessentinnen und Interessenten direkt benachrichtigen kann, sondern die Einladung, die neue Fanpage der Landesbibliothek zu besuchen und „Gefällt mir“ zu drücken, über mein Privatprofil erfolgen musste. Das Hinundher-Schalten zwischen Privatprofil und Bibliotheksprofil erzeugte bisweilen schizophrene Züge, besserte sich allerdings mit gewonnener Routine. Natürlich wurden zunächst alle persönlichen „Freunde“ genötigt, die Fanpage-Seite zu liken und zu teilen. So konnten in relativ kurzer Zeit, innerhalb von 4 Tagen, die ersten 100 „Fans“ gezählt werden.

Für den Start erwies es sich als äußerst hilfreich, dass wir die Rubriken relativ genau vordefiniert hatten – denn auch das ermöglichte bereits vorab vieles vorzubereiten, wie die Auswahl von Fotos, Büchertipps, Scans von Zeitungen etc. Der Start fiel inhaltlich mit „Ostern“ zusammen, wo-

durch wir gleich ein schönes Thema hatten, das wir gut mit allen Beständen bespielen konnten.

Mittlerweile hat sich „das Posten“ gut eingespielt. Wie geplant hat es sich als besonders angenehm herausgestellt, tagesaktuell auf Ereignisse eingehen zu können. Aber auch wenn man z.B. auf einem Spaziergang in der Mittagspause in einer Auslage ein „Digtier-Gerät“ entdeckt, wird dies natürlich gepostet. Die tägliche Frequenz wird so gut es geht eingehalten. Der tatsächliche Arbeitsaufwand der Seitenbetreuung übersteigt kaum einmal 30 Minuten. Die Bespielung von Themenblöcken ist dabei immer äußerst hilfreich.

Die Burgenländische Landesbibliothek hat mit Stand von 17. Juli 2012 immerhin 270 Fans. Zu unserer Überraschung kennen wir längst nicht mehr alle persönlich. Glaubt man den Profilen, sind unsere Fans von Slowenien über Bulgarien bis in die USA beheimatet. 270 klingt als absolute Zahl zwar vielleicht nicht viel, vergleicht man diese mit anderen weit größeren Institutionen, ist sie aber ein guter Schnitt (z.B. 464 Likes der Wienbibliothek). Glaubt man der Fanpage-Statistik erreichen unsere Postings über die Seiten der Fans bis zu rund 1.900 Personen. 55,6% unserer Fans sind weiblich, 41,5% männlich, über das Geschlecht der restlichen 2,9% gibt die Statistik keine Auskunft. Die meisten Fans gehören der Altersgruppen 35–44 Jahre an (31,8%).

Mit dem Start unserer Fanpage wurden der Landesbibliothek und dem Landesarchiv von Seiten der Landesamtsdirektion weitere vier Facebook-Arbeitsplätze zugestanden. Die Administration ist nun auf 3 Arbeitsplätze verteilt, wobei es Sinn macht, dass eine Person die inhaltliche Hauptverantwortung und Koordination übernimmt.

Ende August, Anfang September wollen wir die nächste „Kundenakquisition“ starten, denn wir finden, unser Fanpage-Auftritt hat sich noch weit mehr Öffentlichkeit verdient. Diesbezügliche Kooperationen mit lokalen Zeitungen und dem ORF Burgenland sind bereits auf Schiene. Zusätzlich werden wir auch alle burgenländischen Studentenheime mit unseren A6-Karten beglücken.

Und natürlich erhoffen wir uns mit diesem kleinen Beitrag jede Menge „Gefällt mir-Klicks“ der VÖB-Leserinnen und Leser auf www.facebook.com/LandesbibliothekBurgenland!

Mag. Michael Hess
Burgenländische Landesbibliothek, Österreich
E-Mail: michael.hess@bgld.gv.at

- 1 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Facebook>, Stand 17. Juli 2012.
- 2 Ein wenig überrascht war ich doch, dass kaum österreichische Landesbibliotheken mit einer Fanpage auf Facebook vertreten sind.
- 3 Die Burgenländischen Landesbibliothek und das Burgenländische Landesarchiv sind sowohl räumlich als auch personell eng miteinander verknüpft. So betreuen Mitarbeiter der Landesbibliothek auch Bestände des Landesarchivs, wie etwa die Nachlässe oder das jüdische Zentralarchiv.
- 4 Die tatsächliche Umsetzung einer Fanpage ist relativ einfach. Neben learning by doing gibt es zahlreiche Hilfestellungen im Internet, z.B. http://www.brd.nrw.de/schule/privatschulen_sonstiges/pdf/2011_-_Bibliotheken_Online_-_Erstellen_einer_Facebook-Fanpage.pdf.
- 5 Die Bayerische Staatsbibliothek hat zwar als ideale Frequenz zwei Posts täglich angegeben, das erscheint uns allerdings doch zu viel.

■ ILSE DOSOUDIL, BIBLIOTHEKARIN

von Edith Stumpf-Fischer

Geb. am 8.9.1941 in Wien

Lebensmittelpunkt:

Wien

Eltern, Verwandtschaft:

Vater : Karl Dosoudil (1898–1967; kaufmänn. Angestellter),
Mutter: Maria, geb. Culk (1904–1996; Hausfrau);
Bruder Paul (geb.1930); die Geschwister leben zusammen.

Ausbildung:

Reifeprüfung 1959 in Wien, Bankkurs (Handelsschule Weiss); Absolvierung der Ausbildung und Dienstprüfung für den gehobenen wissenschaftlichen Bibliotheksdienst, neben dem Beruf Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien und 1978 Promotion zur Dr.iur.

Laufbahn:

Von 1959 bis 1963 in der Creditanstalt-Bankverein, ab 1963 in der Universitätsbibliothek Wien angestellt, wo sie in der Erwerbung und Nominalkatalogisierung arbeitete. 1982 ebendort Übernahme auf einen Akademikerinnenposten (Fachreferentin für Rechtswissenschaften, Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften der Informationsvermittlungsstelle für maschinelle Literatursuche); 1985 Leitung der Hauptabteilung Bestandsaufbau; ab 1987 Hauptabteilungsleiterin und Vizedirektorin und Leiterin der bibliothekarischen Grundausbildung an der UB Wien, Vortagende und Mitglied der Prüfungskommission des Zentralen Teiles der Grundausbildung an der ÖNB.

Am 1.7.1992 Ernennung zur Hofrätin. Im November 1993 wurde sie nach einer öffentlichen Ausschreibung zur Bibliotheksdirektorin der Universität Wien bestellt und war damit die erste Frau an der Spitze der größten Universitätsbibliothek Österreichs. Kurz darauf wurde sie – ebenfalls als erste Frau – zur Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsbibliotheksdirektoren/innen gewählt.

Wirkungsbereich:

Als Vorsitzende der ARGE der Universitätsbibliotheksdirektoren/innen führte sie diese durch die schwierige Zeit der Einführung und Vollziehung des Universitäts-Organisationsgesetzes 93, welche eine grundlegende Änderung der Rechtsstellung sowie der organisatorischen und finanziellen Rahmenbedingungen für die Bibliotheken mit sich brachte. Besonders schwierig war dies an ihrer eigenen Bibliothek (ca. 70.000 Studierende, rund 3.500 Lehrende, 5,5 Mill. Bände, 253 Bedienstete). Gleichzeitig war Anfang 1999 die Umstellung vom 10 Jahre alten Bibliothekenverbundsystem BIBOS auf das System ALEPH 500 durchzuführen. Die Eingliederung der Universitätsbibliotheken als Dienstleistungseinrichtungen in die durch das Universitätsgesetz 2002 vollrechtsfähigen Universitäten erforderte die Entwicklung von Maßnahmen zur Erhaltung und Weiterentwicklung der Kooperation und gemeinsamen Unternehmungen der Universitätsbibliotheken.

Unter ihrer Leitung wurden an der UB Wien weitere Fachbibliotheken errichtet und zahlreiche Baumaßnahmen geplant und durchgeführt, u.a. zehn Fachbibliotheken im ‚Alten AKH‘, die Fachbibliothek für Pharmazie und Erdwissenschaften im UZA II (universitätszentrum Althanstrasse) u.v.a., vor allem aber setzte sie die Realisierung der jahrzehntelangen Forderung nach neuem Bücherstellraum und zusätzlichen Leserplätzen in Form großzügiger Um- und unterirdischer Neubauten durch.

Am 1.12.2003 trat sie nach 40jähriger Tätigkeit an der UB Wien in den Ruhestand.

Ehrungen, Auszeichnungen:

Dr. Josef-Bick-Würdigungsmedaille in Silber (1996) und in Gold (2000).

Werke:

- Rechtsprobleme österr. Universitätsbibliotheken auf der Grundlage des Universitätsorganisationsgesetzes. Wien, bibliothekar. Hausarbeit 1980;
- Rechtsvorschriften für das wissenschaftliche Bibliothekswesen in Österreich. Dokumentation und Texte. Hrsg. Bundesmin. f. Wiss. u. Forschung. Wien 1988 - (in Lieferungen);
- Grundliteratur zum österreichischen Recht. Hamburg, Augsburg 1988 (Arbeitshefte d. Arbeitsgemeinschaft f. Jurist. Bibliotheks- und Dokumentationswesen 12, Sammelrichtlinien der Universitätsbibliothek Wien, 3. Aufl., Wien 1994);
- Information gestern, heute, morgen. Bibliotheken als wissenschaftliche Informations- und Servicezentren. Festschrift F. Baumgartner, hrsg. v. I. D. und Paul Rauchbauer.

- Zahlreiche Artikel in bibliothekarischen und juristischen Fachzeitschriften.

Quellen:

Schriftl. und mündliche Auskünfte von I. D.

Literatur:

Who's who in Österreich und Südtirol, Zug 1993 ff.;

Wehrmann, Gertraud: Ilse Dosoudil. Erste Frau an der Spitze der größten Universitätsbibliothek Österreichs. In: Klepp, Renate; Seißl, Maria (Hrsg.): *Artibus atque modis*. Festschrift für Ilse Dosoudil zum 60. Geburtstag. Wien 2001.

Aus: bibliografiA: biografische datenbank und lexikon österreichischer frauen. Online: http://www.univie.ac.at/biografiA/projekt/Bibliothekarinnen/Dosoudil_Ilse.htm

■ SIGRID FRIDRUN REINITZER, BIBLIOTHEKARIN

von Edith Stumpf-Fischer

Geb. 1941

Lebensmittelpunkt:

Graz

Verwandtschaft:

S.R. ist das zweite Kind von Dr. Edith und Dr. Gernot Reinitzer, beide Mittelschullehrer. Ihr Bruder Heimo (geb. 1943) ist Universitätsprofessor für Germanistik-Altes Fach in Hamburg und Präsident der Akademie der Wissenschaften, sein Zwillingsbruder Gero Professor für Mathematik und Physik an der American International School in Wien. Ihr Großvater Univ.-Prof. Friedrich Reinitzer war der Entdecker der Flüssigkeitskristalle.

Ausbildung:

S.R. studierte an der Universität Graz Jus, Germanistik, Geographie und Volkskunde und wurde 1968 zum Dr. phil. promoviert. Daneben nahm sie 1956–1968 an Wettkämpfen im olympischen Achtkampf (Geräteturnen)

teil und erteilte bis zu 40 Wochenstunden Nachhilfeunterricht. 1970–1972 absolvierte sie eine Ausbildung in Chemotechnik mit Diplomabschluss.

Laufbahn:

1968–1970 arbeitete sie als Sekretärin beim Verband der Akademikerinnen Steiermark. Nach der vorübergehenden Leitung von StudentInnenheimen und Arbeiten für Rundfunk und Tageszeitungen wurde sie 1971 an der Universitätsbibliothek Graz angestellt, wo sie sich nach Absolvierung der bibliothekarischen Ausbildung und Dienstprüfung als Leiterin der EDV- und Informationsabteilung (ab 1978) z.B. bei der Gründung der Online-Informationsvermittlungsstelle UBIS und der Entwicklung des Ausleihesystems GRIBS durch alle Probleme dieser Pionierzeit der Bibliotheksautomatisierung durchkämpfte. 1984 wurde sie Stellvertreterin des Bibliotheksdirektors Dr. Franz Kroller und mit 1.9.1989 seine Nachfolgerin. Damit wurde sie auch die erste Frau an der Spitze der zweitgrößten Universitätsbibliothek Österreichs und wurde zur Hofrätin ernannt.

Unter ihrer Leitung erfolgte die Umstellung der Bibliothek auf das Österreichische Bibliothekenverbundsystem BIBOS und auf dessen Nachfolgesystem Aleph sowie die Gründung eines Kompetenzzentrums für Digitalisierung. Sie richtete eine Blindeninformationsstelle und ein Seniorenreferat ein. Ihren besonderen Einsatz erforderte das Großbauprojekt der Fakultät für Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit dem Neubau der Fakultätsbibliothek und dem Verbindungstrakt als Erweiterung der Hauptbibliothek sowie die Errichtung der Fachbibliotheken in der Heinrichstraße 36 und in der Merangasse 70 und der Neubau einer Fachbibliothek Medizin im Rahmen des Zentrums für Medizinische Forschung am Grundstück des Landeskrankenhauses. Von 1972–1999 wirkte sie auch als Lektorin am Institut für Analytische Chemie (Einführung in Nachschlagewerke der Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Chemie). 1988 wurde sie nach langjähriger Mitarbeit zur Präsidentin der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) gewählt – als 2. Frau (die 1. war Dr. Magda Strebl, Generaldirektorin der Österr. Nationalbibliothek). Ein besonderes Anliegen war ihr in dieser Funktion die enge Zusammenarbeit mit den anderen nationalen und internationalen Berufsverbänden und Ausbildungsstellen des Informationswesens. Hervorzuheben sind die slowenischen Bibliotheken und Informationsstellen (UB und IZUM-Maribor). 2004 wurde sie Leiterin des strategischen Managements für Bibliotheken, Museen und Archive im lokalen, nationalen und internationalen Bereich der UB der KFUG (Karl Franzens Universität Graz) sowie zur stellvertretenden Vorsitzenden der österreichischen UNESCO-IFAP (Information for

all Programm) Kommission gewählt und ist seit 2009 Mitglied der UNESCO-MoW (Memory of the World)-Kommission. Seit 2004 arbeitet sie ehrenamtlich beim AIT (Austrian Institute of Technology) unter Vorsitz von Univ.-Prof. Dr. Walter und Mag. Gerda Koch in Graz für EU-Projekte, insbesondere Kooperation von Europeana Local.

Versetzung in den Ruhestand mit 31.12.2006. Dennoch werden alle Arbeiten bei der UNESCO-Kommission, AIT, UB und IZUM-Maribor weitergeführt. 2010/11 und 2012/13 Vorlesungen in Rahmen des Masterstudiengangs EuroMACHS („European Heritage, Digital Media and the Information Society“) an der KFUG, gemeinsam mit VertreterInnen des Museums- und Archivwesens. Seit 2010 ehrenamtliche Mitarbeit im Verein „Initiative für Menschen im Wachkoma“.

Auszeichnungen, Mitgliedschaften und Kooperationen:

Seit 1968 Mitglied und stellvertr. Präsidentin des IFUW (International Federation of University Women) Österr./Steiermark. Mitgliedschaft und Funktionen in der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB), in der International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA), in der ALPS-Adria Research Library Group, in LIBER (Ligue des Bibliothèques Européennes de Recherche) und in der ELAG (European Library Automation Group) sowie im Verein deutscher Bibliothekare. Ehrenmitglied des Vereins deutscher Bibliothekare.

Mitherausgeberin der Zeitschriften BIT-Online, der VÖB-Mitteilungen und der deutschen Fachzeitschrift ABI-Technik. 1980 wurde ihr die Dr. Josef-Bick-Ehrenmedaille in Bronze, 2000 jene in Gold verliehen, 1985 die Pro Meritis Medaille der Karl-Franzens-Universität Graz in Bronze und 2006 in Gold, 1986 das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich und 2001 das Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark sowie Ernennung zur Bürgerin der Landeshauptstadt Graz.

Werke:

- Untersuchung der Struktur und Planung des wissenschaftlichen Dokumentations- und Informationswesens in der Bundesrepublik Deutschland. Graz 1977.
- Abstracts- und Indexwerke: Einführung mit praktischen Beispielen. 2. Aufl. Graz 1979 (Bibliograph. Informationen. 7).
- Bibliotheken bauen und führen. Eine internationale Festgabe für Franz Kroller zum 60. Geburtstag. Hrsg. S.R., München 1983.
- S.R. und Elisabeth Böllmann: Chemie. Wien etc. 1985 (Fachinformationsführer 7, Hrsg. Bundesmin. f. Wiss. u. Forschung).

- Über 150 Publikationen in in- und ausländischen Fachzeitschriften und Publikationsreihen über bibliothekstechnische, -organisatorische, bibliographische, Berufsbild- und Ausbildungsfragen.

Hobbys:

Klassische Musik, Wandern, Tanzen, Sport.

Quellen:

Jahresberichte der Universitätsbibliothek Graz. Who's Who in Österreich. Zug 1999, S. 1200. Schriftliche und mündliche Auskünfte von S.R.

Aus: biografiA: biografische datenbank und lexikon österreichischer frauen. Online: http://www.univie.ac.at/biografiA/projekt/Bibliothekarinnen/Reinitzer_Sigrid.htm

■ GERTRAUD WEHRMANN, BIBLIOTHEKARIN
von Edith Stumpf-Fischer

Geb. am 10.10.1938 in Wien

Lebensmittelpunkt:

Wien

LebenspartnerInnen, Kinder:

1965 schloss sie die Ehe mit dem Chemiker Dr. Felix Wehrmann (1935–2007), aus der zwei Kinder stammen: Harald (geb. 1975) und Ingrid (geb. 1976).

Herkunft, Verwandte:

Jüngere Tochter von Hofrat Dipl.Ing. Franz Hanika (1893–1979), Assistent an der Hochschule für Welthandel, später Leiter der Technischen Untersuchungsanstalt der Bundesfinanzverwaltung, und seiner Frau Amanda geb. Reiber (1899–1972). Schwester Ingrid (geb. 1936, verheh. Kettl).

Freundschaften:

Seit ihrer Tätigkeit an der Universitätsbibliothek Wien war sie mit der ebenfalls dort beschäftigten Bibliothekarin und später für das Bibliothekswesen zuständigen Ministerialbeamtin Dr. Edith Stumpf-Fischer befreundet, wei-

ters mit Dr. Ilse Dosoudil, der späteren Direktorin der Universitätsbibliothek Wien sowie mit Dr. Magda Strebl, der Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek und deren Gatten Dr. Laurenz Strebl.

Ausbildungen:

Kriegsbedingt besuchte sie die Volksschule in Senftenberg bei Krems an der Donau, absolvierte die Lehrerinnenbildungsanstalt Wien I., Hegelgasse und die Hochschule für Welthandel, wo sie 1964 den akademischen Grad des Diplomkauffmannes und 1969 durch Ergänzungsprüfungen den inzwischen eingeführten akademischen Grad eines Mag.rer.soc.oec. erwarb. Daneben besuchte sie 1959–1962 die Schauspielschule am Konservatorium für Musik und dramatische Kunst in Wien, entschied sich aber dann für den Bibliothekarsberuf.

Laufbahn:

1963 erhielt sie eine Anstellung an der Universitätsbibliothek Wien, legte 1968 die Dienstprüfung für den höheren Bibliotheksdienst ab, wurde pragmatisiert und ließ sich 1970 an die Bibliothek „ihrer“ Hochschule für Welthandel versetzen. 1975–1979 unterbrach sie ihrer Kinder wegen die berufliche Tätigkeit und setzte diese 1979 an der Österreichischen Nationalbibliothek fort, wo sie bei der eben neugestalteten bibliothekarischen Ausbildung Pionierarbeit leistete. (Die Zeit als halbbeschäftigte Vertragsbedienstete an der Österreichischen Nationalbibliothek von 1979 bis 1982 wurde ihr für die Pensionsbemessung nicht angerechnet – ein frauenspezifischer Nachteil). Danach arbeitete sie wieder ganztags. 1985 bewarb sie sich um die Nachfolge des Bibliotheksdirektors der Wirtschaftsuniversität Wien. Mit 1.8.1985 wurde sie nach einem Hearing im Wissenschaftsministerium und einem weiteren Hearing an der Wirtschaftsuniversität durch den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung zur Bibliotheksdirektorin bestellt und war damit nicht nur an dieser Universität, sondern österreichweit die erste Frau, die die Bibliothek einer – noch dazu großen – Universität leitete (abgesehen von der sehr kurzen Funktionsperiode Dr. Elisabeth Niedermayrs an der Universität für Bodenkultur).

Die Bibliothek erfuhr unter ihrer Leitung einen starken Modernisierungsschub (u.a. Umstellung auf EDV und Einführung moderner Technologie in allen Bereichen), einen forcierten Ausbau des Benützerservices und die Intensivierung internationaler Kontakte. Mit 1.7.2000 trat sie in den Ruhestand.

Auszeichnungen, Mitgliedschaften und Kooperationen:

Großes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich (1996),

Goldenes Ehrenzeichen der Wirtschaftsuniversität Wien und Dr. Josef-Bick-Ehrenmedaille in Silber (1998); Mitglied des Ausschusses der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare sowie der European Business Librarians Group.

Quellen:

Mündliche Auskünfte von G. W., Jahresberichte der Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien 1976–1999.

Werke:

- „Das WU-Bibliotheksinformationssystem. Ausgangslage, Ziele und Maßnahmen. In: Ilse Dosoudil, Paul Rauchbauer (Hg.): Information gestern, heute, morgen. Internationale Festschrift für Ferdinand Baumgartner zum 60. Geburtstag. Wien 1991, S. 113–123.
- „Magda Strebl – Bauherrin am „Weltgebäude der Gedanken“. In: Stumpf-Fischer, Edith (Hrsg.): Der wohlinformierte Mensch. Eine Utopie. Festschrift für Magda Strebl“ (1997).
- „Hg.: Die Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien. Aufgaben, Dienstleistungen, Geschichte“ (1998).
- „Ilse Dosoudil. Erste Frau an der Spitze der größten Universitätsbibliothek Österreichs. In: Klepp, Renate/Seissl, Maria (Hg.): Artibus atque modis. Festschrift zum 60. Geburtstag von Ilse Dosoudil“ (2001)

Literatur:

Dosoudil 2000, Schmeikal 2000, Stumpf-Fischer 1998, Who is Who 1997, Stumpf-Fischer, Edith: Die Information ist weiblich: Gertraud Wehrmann, erste Bibliotheksdirektorin der Wirtschaftsuniversität Wien. In: Ilse Dosoudil (Hg.): Information und Wirtschaft. Aspekte einer komplexen Beziehung. Gewidmet HR Mag. Gertraud Wehrmann. Wien 2003, S. 201–207.

Aus: biografiA: biografische datenbank und lexikon österreichischer frauen. Online: http://www.univie.ac.at/biografiA/projekt/Bibliothekarinnen/Wehrmann_Gertraud.htm

■ 1. INTERNATIONALE BIBLIOMETRIE-KONFERENZ UND FACHMESSE (REGENSBURG, 18.–20. SEPTEMBER 2012)

Veranstaltungsort: Universitätsbibliothek Regensburg

Thema: „Bibliometrische Standards in Geistes- und Naturwissenschaften: Aktueller Stand und zukünftige Trends“

■ 2. TEACHMEET (WIEN, 21. SEPTEMBER 2012)

Veranstaltungsort: Marietta-Blau-Saal der Universität Wien

Zeit: 13.00–16.30 Uhr

Thema: „Recherchieren Lernen/Lehren“

■ 6. OPEN-ACCESS-TAGE (WIEN, 26.–27. SEPTEMBER 2012)

Veranstaltungsort: Universität Wien

Website: http://open-access.net/at_de/aktivitaeten/open_access_tage/

■ KRIBIBI-HERBSTTAGUNG (WIEN, 9.–10. NOVEMBER 2012)

Titel: „Auf der Leiter ins Bibliotheksparadies“

Website: <http://www.kribibi.at>

■ 3. TAGUNG „DIGITALE BIBLIOTHEK“ (GRAZ, 22.–23. NOVEMBER 2012)

Veranstaltungsort: Universität Graz

Thema: „Kultureinrichtungen im digitalen Zeitalter“

■ FACHTAGUNG „WARUM E-BOOKS (NICHT) FUNKTIONIEREN“ (GRAZ, 29. NOVEMBER 2012)

Veranstalter: Interuniversitäre Initiative für Neue Medien Graz

Veranstaltungsort: Universität Graz

Website: <http://iunig.at>